
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01793068 6







SAMMLUNG ROMANISCHER ELEMENTAR- UND HANDBÜCHER

UNTER MITWIRKUNG VON

PH. AUG. BECKER, E. BOVET, W. CLOËTTA, V. CRESCINI, P. E. GUARNERIO, J. HADWIGER, E. HÖPFFNER, E. LEVY, W. KÜCHLER, S. PUŞCARIU, C. SALVIONI, FR. ED. SCHNEEGANS, O. SCHULTZ-GORA, E. STAAFF, H. TIKTIN, J. VISING, M. L. WAGNER, K. WARNKE, L. WEIGERT, B. WIESE, A. ZAUNER

HERAUSGEGEBEN VON

W. MEYER-LÜBKE

I. REIHE: GRAMMATIKEN

2. HISTORISCHE GRAMMATIK DER FRANZÖSISCHEN SPRACHE

ERSTER TEIL

HEIDELBERG 1908
CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

HISTORISCHE GRAMMATIK DER FRANZÖSISCHEN SPRACHE

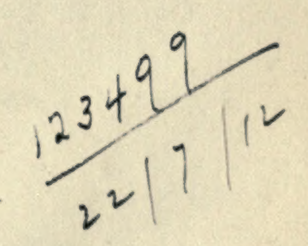
VON

W. MEYER-LÜBKE

1. LAUT- UND FLEXIONSLEHRE

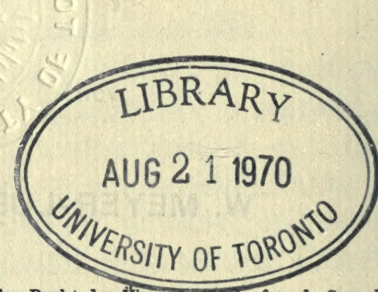
Πάντα ῥεῖ





HEIDELBERG 1908
CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

Verlags-Archiv Nr. 258.


LIBRARY
AUG 2 1 1970
UNIVERSITY OF TORONTO

Karl Brugmann

gewidmet

Vorwort.

Die vorliegende Darstellung der französischen Lautgeschichte unterscheidet sich in der Anlage nicht unwesentlich von den bisher üblichen, auch von der Suchiers im Grundriß für romanische Philologie, mit der sie vielleicht noch am ehesten vergleichbar ist. Den Wandelungen der einzelnen Laute nachzugehen, wobei die Reihenfolge eine beliebige, bald mehr, bald weniger an die ja auch nicht im Wesen unserer Sprachen begründete alphabetische angelehnt ist, hat ja zweifellos den Vorteil der Einfachheit und, wenn man gerade bestimmte Einzelheiten wissen will, den der raschen und leichten Orientierung. Sie ist wohl auch zunächst die einzig mögliche gewesen, aber sie darf und kann nicht die endgültige sein, wie ja nichts in der Wissenschaft endgültig ist; sie kann es vor allem nicht sein in Hinsicht auf den Zweck, den das Studium der historischen Grammatik im Universitätsunterricht einnehmen will und einzunehmen ein volles Recht hat. Dieser Zweck ist nicht die Erwerbung der Fähigkeit, altfranzösische Texte verstehen zu können, denn das kann man in den meisten Fällen ohne Kenntnis der Lautlehre, wie ja die klassischen Philologen Jahrhunderte hindurch und auch heute noch zumeist ihre Schriftsteller verstehen und zwar bis in alle Einzelheiten verstehen, ohne von Lautlehre auch nur den Begriff zu kennen. Nur wer sich ganz speziellen Aufgaben widmet, wer einen altfranzösischen Text herausgeben will, muß unter Umständen den zeitlichen und örtlichen Bestand von Lauten

und Formen in der größten erreichbaren Genauigkeit kennen. Eine 'descriptive' Grammatik zu schreiben, die das ermöglicht, wäre gewiß eine sehr lohnende Aufgabe, sie würde ein brauchbares, ziemlich umfangreiches Nachschlagewerk für Spezialisten, aber doch eben nur für Spezialisten. Aber der großen Zahl derer, deren Hauptarbeitsgebiet das Neufranzösische und zwar das praktische Neufranzösische bildet, würde ein solches Buch wenig bieten. Für diese, d. h. also für die weitüberwiegende Mehrheit der Studierenden, besteht der Wert des Studiums der historischen Grammatik darin, daß sie dadurch die Kräfte kennen lernen, die die Entwickelung der Sprache von Latein durch die mittelalterliche Periode hindurch zum Neufranzösischen beherrschen; daß sie die inneren Zusammenhänge zwischen den einzelnen Erscheinungen erkennen; daß ihnen die heutige Sprache als ein organisch Gewordenes erscheint, dessen Werdegang sie, soweit es der gegenwärtige Stand unseres Wissens gestattet, überschauen. Das ist aber nur dann möglich, wenn auch die Darstellung eine historische und organische ist, wenn das, was seinem Wesen nach zusammengehört, auch wirklich zusammen behandelt wird. Das mag freilich dem, der an das bisherige äußerliche Schema gewöhnt ist, zunächst eine gewisse Schwierigkeit machen; er wird sich erst schwer zurechtfinden; wer aber ganz unvorbereitet herantritt, wie dies ja glücklicherweise alle sind, die von einer Mittelschule kommen, für den wird es ebenso leicht sein, sich in eine organische Darstellung hineinzufinden und er wird dann größeren Gewinn daraus erzielen. Gewisse Konzessionen an eine mehr äußerliche Anordnung habe ich freilich gemacht: die Trennung zwischen betonten Vokalen, tonlosen Vokalen und Konsonanten vor allem mochte ich teils der Übersichtlichkeit wegen nicht aufgeben, teils darum, weil hier noch zu viel Unsicherheit herrscht. Ein Versuch, das historische Verhältnis der im fünften und sechsten Kapitel behandelten Erscheinungen darzustellen, ist daher in den zweiten An-

hang verwiesen worden, wie umgekehrt der erste und das detaillierte Inhaltsverzeichnis den Bedürfnissen derer, die nur nachschlagen wollen, Genüge leisten soll.

Die Rücksicht auf das Endziel der Entwickelung, die heutige Schriftsprache, hat es mit sich gebracht, daß auch in der älteren Zeit die mundartliche Gestaltung sehr wenig berücksichtigt worden ist. Nur einige der wichtigsten Erscheinungen glaubte ich hervorheben zu dürfen, alles Weitere könnte nur in einer Geschichte der französischen Mundarten oder in einer Grammatik der altfranzösischen Mundarten seinen Platz finden. Aus demselben Grunde habe ich in der Formenlehre fast nur gebracht, was für die Entwickelung im allgemeinen oder für die spätere Zeit von Belang ist; die ungeheure Mannigfaltigkeit der Formen, wie sie namentlich Risop in seinen verschiedenen Arbeiten und Rezensionen vorführt, konnte hier unmöglich zum Ausdruck kommen.

In der Datierung der Erscheinungen habe ich mich absichtlich in einer gewissen Allgemeinheit gehalten. Ich verkenne die Notwendigkeit und den Wert bis auf das Jahr geuauer Angaben keineswegs; wo wir sie an Hand von datierten Texten und Urkunden machen können, geben sie oft Anhaltspunkte für die Lösung philologischer Fragen. Aber ich habe oft die Erfahrung gemacht, daß diese Daten des ersten Auftretens in der doch immerhin recht lückenhaften Überlieferung als für das ganze Gebiet geltend und als absolute betrachtet werden, während sie doch nur relative Näherungswerte sind.

Ein gewisses Gewicht habe ich darauf gelegt, zu zeigen, wer im einzelnen Fall die, wie wir heute glauben, richtige Erklärung gegeben hat; darauf hinzuweisen, wo ungelöste Probleme sind; bei besonders wichtigen oder besonders instruktiven Stellen das Für und Wider vorzuführen. Das erstere ist vor allem eine Pflicht der Gerechtigkeit, zugleich gibt es dem, der Lust und Mittel zur Vertiefung hat, die Wegweisung. Dabei habe ich allerdings nur das Wichtigste erwähnt; eine Bibliographie

der Arbeiten über französische Laut- und Flexionslehre zu geben, lag nicht in meiner Absicht und ist außerdem überflüssig, da Schwan-Behrens und Nyrop in ihren grammatischen Werken das ja schon getan haben. Daß ich dabei allerdings keine Gelegenheit gefunden habe, eine für ihre Zeit so bedeutende und unsere Erkenntnis so stark fördernde Leistung wie Lückings Altfranzösische Mundarten zu zitieren, bedaure ich schon darum, weil ich selber einst durch das Buch sehr viel Anregungen empfangen habe. Aber seinem ganzen Charakter nach war es ein Übergangswerk und je bedeutender solche Werke sind, um so rascher werden sie überholt und ihre Spuren sind nur indirekte.

Das zweite verfolgt einen anderen Zweck. So pädagogisch es scheinbar ist, in einem Lehrbuche möglichst feste Sätze zu geben, die sich leicht dem Gedächtnisse einprägen, so unwissenschaftlich und daher im Grunde doch unpädagogisch ist es, wenn man der Sache auf den Grund geht. Dogma und Wissenschaft sind zwei unvereinbare Gegensätze; dogmatische Darstellung, die dazu verleitet, das Gebotene hinzunehmen, ohne sich Rechenschaft zu geben, warum es so und nicht anders ist, ist geradezu die Verneinung wissenschaftlichen Geistes. Handelt es sich dabei um Dinge, die einen direkt praktischen Wert haben, so mag es hingehen; handelt es sich aber um solche, deren Wert eben darin besteht, daß sie wissenschaftliche Auffassung ermöglichen, wissenschaftliches Denken lehren, dann helfen dogmatisch vorgetragene Sätze nicht: sie sind eine tote Belastung des Gedächtnisses, deren möglichst rasch sich wieder zu entledigen man nicht ganz unberechtigt ist; ja sie haben den moralischen Fehler, daß sie unter Umständen den Schein der Wissenschaft erwecken, wo bare Unwissenschaftlichkeit vorliegt.

Malosco im Nonstale, September 1908.

W. Meyer-Lübke.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Erster Hauptteil.

Die Entwickelung der Laute.

Zweiter Hauptteil.

Die Entwickelung der Flexion.

Abkürzungen.

Nur diejenigen sind aufgenommen, die sich nicht von selbst oder aus den Literaturangaben § 1 ff. ergeben.

Arch. Glott. = Archivio Glottologico Italiano.

Krit. Jahrb. = Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte auf dem Gebiete der romanischen Philologie.

Mém. soc. lingu. = Mémoires de la société de linguistique de Paris.

Phon. Stud. = Phonetische Studien.

Publ. mod. lang. ass. = Publications of the modern languages association of America.

Einf. = W. Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft.

Grundr. = G. Gröber, Grundriß der romanischen Philologie, I. Band, 2. Auflage.

Herzog, Streitfr. = E. Herzog, Streitfragen der romanischen Philologie I.

Rom. Gramm. = W. Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen.

Adenet Berte = Adenés li Rois, li Roumans de Berte aux grans piés p. p. A. Scheler.

Aiol = Aiol und Mirabelle und Elie de S. Gilles, hg. von W. Foerster.

G. Alexis = Œuvres poétiques de Guillaume Alexis p. p. A. Piaget et E. Picot.

Am. Am. = Amis und Amiles und Jourdain de Blavies, hg. von K. Hofmann.

Auc. Nic. = Aucassin und Nicolete, hg. von H. Suchier.

Chansons du XVe siècle p. p. Gaston, Paris.

Chardry Josaphaz, Set Dormanz, Petit Plet, hg. von J. Koch.

Ch. II esp. = Li chevaliers as deus espees, hg. von W. Foerster.

Gui von Cambrai Baslaham und Josapha, hg. von K. Appel.

IV Livres = Les quatre livres des rois p. p. Le Roux de Lincy.
M. Brut = Der Münchener Brut, hg. von Hofmann und Vollmöller.
Oxf. Ps. = Libri psalmorum versio antiqua gallica e cod. ms. in bibliotheca Bodleiana asservato ed. F. Michel.
Rpr. = Reimpredigt Grant mal fist Adam, hg. von H. Suchier.

Chronologisches Verzeichnis der zitierten Grammatiker.

Palsgrave 1530
Dubois 1531.
Meigret 1548.
G. des Autels 1548.
Péletier 1549.
R. Estienne 1550.
Pillot 1550.
Ramus 1562.
Pasquier 1572.
Saint-Liens 1580.
H. Estienne 1582.
Beza 1584.
Tabourot 1587.
Lanoue 1596
Deimier 1610.
Maupas 1625.
Martin 1632.
Oudin 1633.
Duez 1639.
Vaugelas 1647.
Chifflet 1659.
Richelet 1680.
Hindret 1687.
Th. Corneille 1687.
De La Touche 1696.
Duma 1733.
Doumergue 1805.

Einleitung.

Erstes Kapitel.
Literaturangaben.

A. Zeitschriften.

1. Jahrbuch für romanische und englische Sprache und Literatur, unter besonderer Mitwirkung von F. Wolf, hgg. von A. Ebert, Bd. 1—3, Berlin 1859—1864, von L. Lemcke, Bd. 4—15, Leipzig 1865—1876.

Zeitschrift für romanische Philologie, hgg. von G. Gröber, Bd. 1—32, Halle 1877—1908, dazu Supplementhefte 1—30, enthaltend Bibliographie 1877—1905, Beiheft 1—16, 1905—1908, enthaltend größere Abhandlungen zur romanischen Philologie.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur, hgg. von G. Körting und E. Koschwitz, Bd. 1—8, Oppeln und Leipzig 1878—1886; hgg. von D. Behrens und H. Körting, Bd. 9—10, Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, hgg. von D. Behrens und H. Körting, Bd. 11—12, von D. Behrens, Bd. 13—33, Berlin 1891—1908. Dazu Supplement 1—7.

Französische Studien, hgg. von G. Körting und E. Koschwitz, Bd. 1—7. Heilbronn 1881—1889, neue Folge, Heft 1, Berlin 1893.

Romanische Studien, hgg. von E. Böhmer, Bd. 1—3, Straßburg 1871—1878; Bd. 4—6, Bonn 1880—1895.

Romanische Forschungen, hgg. K. Vollmöller, Bd. 1—24, Erlangen 1885—1908.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen, hgg. von L. Herrig und H. Viehoff, Bd. 1—5, Elberfeld 1846—1849; von L. Herrig, Bd. 6—83, Braunschweig 1849—1889; von J. Wätzold und J. Zupitza, Bd. 84—93, 1890—1894; von A. Tobler und J. Zupitza, Bd. 94—95, 1895; von A. Brandl und A. Tobler, Bd. 96—104, von A. Brandl und H. Morf, Bd. 105—120.

Romania, recueil trimestriel consacré à l'étude des langues et des littératures romanes p. p. P. Meyer et G. Paris, Bd. 1—32, Paris 1872—1903; von P. Meyer et A. Thomas, Bd. 33—35, 1904—1906; von P. Meyer, Bd. 36, 37, 1907—1908; dazu Table analytique des dix premiers volumes (1872—1881) p. J. Gilliéron, Paris 1885; Table des trente premiers volumes p. A. Bos, Paris 1906.

Revue des patois p. p. L. Clédat, Bd. 1—2, Paris 1887 bis 1888, dann Revue de philologie française et provençale, Bd. 3—15, 1889—1908.

Revue des langues romanes p. p. la société pour l'étude des langues romanes, Bd. 1—44, Montpellier et Paris 1870—1908.

Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, hgg. von O. Behaghel und F. Neumann, Bd. 1—10, Heilbronn 1880 bis 1889, Bd. 11—29, Leipzig 1890—1908.

B. Grammatische Gesamtdarstellungen.

2. H. Suchier, Die französische und provenzalische Sprache und ihre Mundarten, Straßburg 1906 (Sonderabdruck aus der zweiten Auflage des ersten Bandes von Gröbers Grundriß der romanischen Philologie).

K. Nyrop, Grammaire historique de la langue française, I, Copenhague 1899, 2. Aufl. 1901, II, 1903.

F. Brunot, Histoire de la langue française des origines à 1900. I. De l'époque latine à la Renaissance, Paris 1905; II, Le seizième siècle 1906.

E. Schwan, Grammatik des Altfranzösischen, 1. Aufl., Leipzig 1888; 3.—7. Aufl. 1907, bearbeitet von D. Behrens.

G. F. Burguy, Grammaire de la langue d'oïl, 3 Bde, Berlin 1853—1856 (als Materialsammlung für die Formenlehre immer noch von gewissem Werte).

H. Suchier, Altfranzösische Grammatik, 1. Heft, Halle 1893 (enthält die Behandlung der betonten Vokale).

A. Darmesteter, Cours de grammaire historique de la langue française, I. Phonétique p. p. E. Muret, Paris 1891, II, Morphologie p. p. L. Sudre, 1894; III, Formation des mots et vie des mots p. p. L. Sudre, 1895; IV, Syntaxe p. p. L. Sudre, 1897 (Elementar, setzt die Kenntnisse des Lateinischen nicht voraus).

E. Bourciez, Précis historique de phonétique française 3e edition, Paris 1907 (Elementar).

C. Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Sprache, 3. Aufl., Halle 1907.

E. Koschwitz, Grammatik der neufranzösischen Schriftsprache. 16.—19. Jahrh. I. Lautlehre. Oppeln und Leipzig 1889.

Ch. Thurot, De la prononciation française depuis le commencement du XVIe siècle, d'après les témoignages des grammairiens, Paris 1881—1883.

C. Wörterbücher.

3. F. Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IXe au XVe siècle, Bd. 1—10, Paris 1880—1901.

F. Godefroy, Lexique de l'ancien français p. p. J. Bonnard et A. Salmon, Paris 1899.

A. Bos, Glossaire de la langue d'oïl (XI—XIVe siècles), Paris 1891.

E. Littré, Dictionnaire de la langue française, 4 Bde, Paris 1863—1872, Supplément suivi d'un dictionnaire d'étymologie de tous les mots d'origine oriental par M. Devic 1878.

A. Hatzfeld, A. Darmesteter, A. Thomas, Dictionnaire général de la langue française du commencement du XVIIe siècle jusqu'a nos jours précédé d'un traité de la formation de la langue.

K. Sachs und C. Vilatte, Enzyklopädisches französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch. Große Ausgabe. 1. Bd., Französisch-deutsch, Berlin 1877. 2. Bd., Deutsch-französisch, 1883. Hand- und Schulausgabe. Neu bearbeitete Jubiläumsausgabe 1900.

D. Einzeluntersuchungen.

4. P. Marchot, Petite phonétique du français prélittéraire, IV—X siècle. Fribourg.

P. Marchot, Solutions de quelques difficultés de la phonétique française. Chapitre du Vocalisme. Lausanne 1903.

G. Rydberg, Zur Geschichte des französischen ə. Upsala 1907.

A. Tobler, Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit. 4. Aufl., Leipzig 1903.

E. Mackel, Die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache. Heilbronn 1897 (= Franz. Stud. VI, 1).

P. E. Lindström, Anmärkningar till de obetonade Vokalernes Bortfall i några nordfranske Ortnamn. Upsala 1892.

M. Hoßner, Zur Geschichte der unbetonten Vokale im Alt- und Neufranzösischen (Sprachliches und Metrisches). München 1886.

W. P. Shepard, A contribution to the history of the unaccented Vowels in Old French. Boston 1897.

E. Koschwitz, Zur Aussprache des Französischen in Genf und Frankreich. Berlin 1892. (Z. f. franz. Spr., Suppl. VII.)

E. Koschwitz, Neufranzösische Formenlehre nach ihrem Lautstande dargestellt. Oppeln und Leipzig 1888.

A. Risop, Studien zur Geschichte der Konjugation auf *-ir*, Halle 1891.

A. Risop, Begriffsverwandtschaft und Sprachentwicklung, Berlin 1903.

Anm. Nur solche selbständige Arbeiten sind hier aufgeführt, die im folgenden an verschiedenen Stellen zu zitieren sind. Untersuchungen über einzelne Punkte der Laut- und Formenlehre werden jeweilens an den betreffenden Stellen, wo die in ihnen behandelten Fragen zur Darstellung kommen, aufgeführt.

Zweites Kapitel.

Die äußere Geschichte der französischen Sprache.

5. Unter **Französisch** versteht man die im Norden des alten Galliens entstandene romanische Sprache, die, in der speziellen Form der Ile de France zur Schrift- und Reichssprache ausgebildet, noch heute ihre Gültigkeit im ganzen politischen Frankreich hat, d. i. also auch in denjenigen Teilen der römischen Gallia transalpina, die sich sprachlich wesentlich vom nordfranzösischen Typus abheben (§ 6) und in den keltischen, flämischen, baskischen Gegenden Frankreichs (Einf. § 14. 15), in Korsika, in den französischen Kolonien außerhalb Europas, endlich außerhalb des politischen Frankreichs in Belgien und in der französischen Schweiz. Als Verkehrssprache, aber nicht als Reichssprache erscheint weiter französisch heute noch in Malmédy in der preußischen Rheinprovinz, in einem großen Teile Lothringens und einem kleinen Teile des Elsaß und in Kanada. Über die Grenzen s. Einf. § 14 und die dort angegebene Literatur, vor allem Gröber im Grundr. I², S. 522, 2 und Suchier eb. 714 ff.

6. Im Mittelalter ist das Französische nicht die einzige Schriftsprache auf dem Boden des alten Galliens, vielmehr steht ihm völlig ebenbürtig das **Provenzalische** zur Seite. Dieser Umstand im Verein mit dem anderen,

daß eine Reihe einschneidende und offenbar auf allgemeinere Prinzipien zurückgehende sprachliche Erscheinungen den nördlichen Typus vom südlichen scheiden, berechtigt zu der von jeher vorgenommenen Teilung von Französisch und Provenzalisch oder, wie man im Mittelalter sagte, von *langue d'oil* und *langue d'oc*. Starke Dehnung, vermutlich schwebende Betonung und infolgedessen Diphthongierung der betonten langen Vokale, damit wohl Hand in Hand gehend stärkere Reduktion der zwischensilbischen Verschlußlaute ist typisch für den Norden, Festhalten an den alten Vokalen, geringere Reduktion der zwischensilbischen Verschlußlaute, aber stärkerer Verlust der auslautenden für den Süden, vgl.

lat.	TELA	SOLU	PEDE	COR	MARE
nordfr.	*toile*	*seul*	*pied*	*cœur*	*mer*
südfr.	*tę̨la*	*sọl*	*pę̨*	*cǫr*	*mar*

lat.	ARMATURA	CAPILLU	LOCU
nordfr.	*arm(e)ure*	*cheveu*	*lieu*
südfr.	*armadura*	*cabel*	*luoc*

lat.	CANTAT	VENIT.
nordfr.	*chantet*	*vient.*
südfr.	*canta*	*ven.*

Dazu kommen noch mancherlei andere Erscheinungen und auch in der Flexion und im Wortschatz nicht unwesentliche Verschiedenheiten. So lautet die Endung der 1. Plur. Präs. frz. *-ons*, prov. I *-am*, II, III *-em;* das Perf. I dort *-ai*, *-as*, *-at* usw., hier *-ę̨i*, *-ę̨st*, *-et* usw., die *u*-Perfekte behalten dort ihr *u* vokalisch und verschmelzen es mit dem Stammvokal zum Diphthongen, hier wird es zu *gu*, im Auslaut zu *-c: oi o-us out* aus HABUI usw., gegenüber *aic aguist ac;* und mancherlei anderes.

7. Die Geschichte der französischen Sprache setzt in gewissem Sinne mit der Romanisierung des nördlichen Galliens nach der Unterwerfung durch Cäsar ein, d. h. also kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung. Aber

die ersten Jahrhunderte dieser Entwickelung dürften von der der anderen romanischen Sprachen nicht wesentlich verschieden gewesen sein, jedenfalls entziehen sich allfällige Verschiedenheiten vorläufig völlig unseren Blicken. Charakteristisch ist auf dem ganzen Gebiete **der Kampf mit dem Gallischen,** aber auch diesen in seinen Einzelheiten zu verfolgen, sind wir nicht mehr im Stande. Daß im III. Jahrh. das Gallische noch ziemlich lebenskräftig war, zeigt eine Stelle in den Digesten (XXXI, 11), wonach Fideikomisse auch gallisch abgefaßt werden konnten, und wenn im IV. Jahrh. Hieronymus im Kommentar zum Galaterbriefe sagt, die Galater sprechen eine ähnliche Sprache wie die Trevirer, so zeugt auch das für lebendiges Gallisch. Aber die starke Christianisierung im IV. Jahrh. und die Flucht der ländlichen Bevölkerung nach den Städten, wo natürlich das Latein fast allein herrschte, dürfte den Untergang der alten Sprache rasch befördert haben. Das schließt natürlich ein längeres Fortleben in einzelnen, vom Verkehre abgeschlossenen Gegenden nicht aus. Inwieweit die gallorömische Volkssprache sich in ihrem Laut- und Formensystem durch das Gallische hat beeinflussen lassen, ist eine viel umstrittene Frage, vgl. darüber Einf. § 181 ff. Mit Bezug auf den Wortschatz darf man mit etwelcher Bestimmtheit sagen, daß in den ersten Jahrhunderten das alteinheimische Element stärker vertreten war als später. Im V. Jahrh. schrieb ein Südgallier ein Glossar, in welchem er vereinzelte gallische Wörter, die er als solche bezeichnet, mit lateinischen übersetzte. Da finden wir nicht nur *cambiare* (frz. *changer*): *rem pro re dare; nante* (sav. *nã* 'Bach'): *valle*, sondern auch *caio* (frz. *quai*): *breialo sive bigardio*, wo das erste erklärende Wort (frz. *breuil*) gallisch ist, ohne daß der Verfasser es bemerkte, das zweite germanisch; dann *prenne: arborem grandem, treide: pede* u. a., die wir im Französischen nicht mehr finden, oder *aballon: pomum*, das sich nur in einer schon gallischen Weiterbildung **aballenca* nach Schuchardts ansprechender Vermutung (Zs. XXVI, 491),

als *amelanchier* 'Alpenmispel' gehalten hat. Vgl. über das Glossar H. Zimmer, Zs. f. vergl. Sprachf. XXXIII, 230 ff. Die Zeugnisse für das Weiterleben des Gallischen sind zuletzt zusammengestellt und kritisch beleuchtet bei Brunot, I, 31—37.

8. In der **Vorgeschichte des Französischen** lassen sich zwei Perioden unterscheiden, eine erste, in der sich solche Veränderungen vollziehen, die dem Süd- und Nordfranzösischen gemeinsam sind und es von dem Italienischen und Spanischen unterscheiden, und eine zweite, in der nun die Trennung der beiden Sprachen infolge der Ausbildung der § 6 angegebenen Erscheinungen erfolgt. Leider ist eine Datierung schwer; im großen ganzen kann man wohl als die Zeit, in der das Nordfranzösische zu selbständiger Existenz kommt, das VI. bis VII. Jahrh. bezeichnen. Das auch für die Sprachgeschichte bedeutungsvolle Ereignis dieser Epoche ist die Einwanderung der Franken und ihre Verschmelzung mit den Galloromanen zu dem neuen Volke der Franzosen. Ihnen ist nicht nur eine bedeutende Vermehrung des Wortschatzes auf fast allen Gebieten menschlicher Tätigkeit zu verdanken, sondern auch die Einführung neuer wortbildender Elemente, namentlich der Suffixe *-ard*, *-aud*, *-enc: vieillard*, *richard; richaud*, *badaud; chambellan*, *cormoran* aus *corb marenc* 'Seerabe', und neuer Laute, des *h*, das seine Grenzen, die Wörter germanischen Ursprungs, überschreitend in einzelnen Fällen auch an solche lateinischen getreten ist (§ 154, 202) und des *w*, das, in den Grenzmundarten geblieben, im Zentrum zu *gw* geworden ist (§ 155). Wenn nun trotz der schon recht großen Verschiedenheit zwischen Latein und Französisch letzteres noch nicht für schriftliche Zwecke verwendet wurde oder, falls es geschehen sein sollte, doch in so geringem Umfange, daß Spuren davon nicht bis zu uns gelangt sind, so kann man dafür einen doppelten Grund geltend machen. Das Lateinische war damals nur noch recht mangelhaft bekannt, man schrieb es in einer Form, die sich von der Umgangssprache nicht sehr viel

mehr unterscheiden mochte als von dem klassischen Typus; man kannte diesen letzteren nur unvollkommen und hatte daher bei dem Latein, welches man schrieb, nicht den Eindruck einer von der gesprochenen allzuweit entfernten Sprache. Sodann aber war, solange Deutsche und Romanen nebeneinander wohnten, für den schriftlichen Gebrauch das Latein, als die Sprache der Kirche und des Rechtes die von beiden Teilen verstandene, die geeignetere. Als dann aber mit der Renaissancebewegung unter den Karolingern das Latein in seiner ganzen Formenfülle wieder bekannt und nun mit Kunst verwendet wurde, da war der Abstand von der Vulgärsprache ein zu großer, als daß ein wirkliches Verständnis möglich geworden wäre; auch die Zweisprachlichkeit dürfte damals so ziemlich überwunden gewesen sein. Die Vorschrift der Synode von Tours (813), daß jeder Bischof die wichtigsten Homilien *aperte transferre studeat in rusticam romanam linguam aut theotiscam, quo facilius cuncti possint intelligere quae dicuntur*, zeigt deutlich, daß zu Anfang des IX. Jahrh. eine weite Kluft zwischen dem damaligen Schriftlatein und der Volkssprache klaffte.

9. Dementsprechend beginnt die **urkundlich beglaubigte Geschichte** des Französischen im Jahre 847 mit den Straßburgereiden. Sie sind das erste wirklich und mit voller Absicht in der Volkssprache geschriebene Sprachdenkmal, leider nicht sicher lokalisierbar, vielleicht mehr dem Südosten angehörend (Verf. Zs. XII, 526, H. Suchier in Beiträge z. rom. und engl. Philologie S. 199 ff.), kaum aber schon in einer Art interdialektischer Sprache geschrieben (Baist, Zs. XX, 230). In rascher Folge tauchen nun auf den verschiedensten Punkten mancherlei Literaturwerke auf. Das gemeinsame Merkmal ist, daß sie durchweg geistlichen Ursprungs sind: eine Homilie über den Jonastext, eine Hymne auf die hl. Eulalia, eine Paraphrase des h. Liedes, eine poetische Darstellung der Passion und der Legende des hl. Leodegar, und wenn eine Alexanderdichtung scheinbar eine

Ausnahme macht, so zeigt doch das an die Spitze gestellte *est vanitatum vanitas* die geistliche Tendenz dieser Bearbeitung des alten Stoffes. Sieht man von dem letztgenannten Gedichte und von der Passion ab, so haben alle diese Texte rein lokale Bedeutung, sind bestimmt für eine dem besungenen Heiligen gewidmete Kirche oder wie die Predigt auch wieder nur für einen engeren Hörerkreis. Daher ist denn auch ihre Sprache die einer engeren Sprachgenossenschaft, ist ein Dialekt, und wenn es vorkommt, daß ein im Norden gedichtetes Lied, wie das auf den hl. Leodegar, auch von im Süden lebenden Verehrern desselben Heiligen übernommen und gesungen wird, so ersetzen diese zwar nicht durchgehend, aber doch in ziemlich starkem Umfange die fremden Sprachformen durch die heimischen. Ein Bedürfnis nach einer Gemeinsprache und auch die Bedingungen für eine solche fehlten also.

10. Das ändert sich im XII. Jahrh. Als an den Höfen eine wirkliche Literatur erblühte, deren Träger nicht mehr seßhaft waren, sondern z. T. infolge von Heiraten zwischen den verschiedenen Fürstengeschlechtern von Hof zu Hof zogen, da gab es sich fast von selbst, daß sie gewisse Eigentümlichkeiten ihres heimatlichen Idioms ablegten oder daß sie die Sprache desjenigen Hofes, der der glänzendste, einflußreichste und dadurch vorbildlichste war, weiter trugen. Das sind die Anfänge der **Literatursprache**. So sehen wir, wie in der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. der bedeutendste Dichter der ganzen altfranzösischen Zeit, Chrestien von Troyes, einer Gemeinsprache zustrebt. In seinem Erstlingswerke, dem Erec, bindet er *fanne* FEMINA mit *ranne* REGNUM, Vers 1910, und mit *sanne* SYNODU, 1419, später aber kennt er nur noch *famme*. Man darf in *fanne* eine Dialektform der Champagne sehen, wenn auch heute die Grenze zwischen *famme* und *fanne* weiter südlich liegt (§ 172). Desgleichen reimen normannische Dichter, ebenfalls ihrer Mundart folgend, *fanne : ranne*, und so mag es kommen, daß auch der

Pikarde Gui von Cambrai im Barlaam und Josaphat 427, 781 das Reimpaar *femme : regne* verwendet, obschon in seiner Mundart und auch in der engeren und weiteren Umgebung zu allen Zeiten nur *femme* gesprochen worden ist. Wir haben also hier eine durch dichterische Überlieferung im Reim verschleppte Dialektform, bei der nur das eine auffällig ist, daß gerade derjenige Romandichter, in dessen Heimat sie üblich ist, sie selber verworfen hat. Zwischen 1170 und 1173 rühmt sich Garnier von Pont Saint-Maxence bei Compiègne *mis langages est bons, car en France fui nez* (Thomas le martyr 166, 10); Gautier von Arras dichtet für den Grafen Thibaut V. von Blois und dessen Gattin, die Tochter König Ludwig VII., suchte also naturgemäß sein nördliches Idiom dem höfischen der Ile de France anzupassen. Auch ohne daß ein solch äußerer Zwang nachweisbar wäre, zeigen die pikardischen Dichter des XII. und XIII. Jahrh. eine bald größere, bald geringere Anlehnung an die französische Sprache, binden im Reime *blanche* (pik. *blanche*) mit heimischen *-anche* (frz. *-ance*), verwenden frz. *vëoir* neben pik. *vëir*, *moi* neben *mi* usw., und wer sich in für höfische Kreise bestimmten Schöpfungen verleiten läßt, heimatlicher Ausdrucksweise treu zu bleiben oder in seinem Bestreben, höfisch zu sprechen, stolpert, dem ergeht es wohl wie Conon von Béthune († 1220), der seiner *mos d'Artois* wegen verspottet wird. (Chansons de Conon de Béthune p. A. Wallensköld, S. 223.)

11. Der Einfluß der **Reichssprache** auf die **Urkundensprache** macht sich natürlich nicht überall gleich geltend. Schon seit dem Anfang des XIII. Jahrh. ist in der Bretagne *i* aus ę (§ 57) neben der bodenständigen Entwickelung fast gleichberechtigt, *oi* neben *e(i)* aus ẹ (§ 83) recht häufig, wogegen *eu* neben *ou* aus ọ (§ 86) erst später und langsamer um sich greift, vielleicht, weil ein dem französischen *eu* entsprechender Laut in der Mundart fehlte. Etwas widerstandsfähiger zeigen sich die Dialekte in Poitou und Vendée. Wie dabei im einzelnen

politisch administrative Verhältnisse, wie etwa größere oder geringere Sprachverschiedenheit ausschlaggebend sind, bedarf noch der Untersuchung. Bemerkenswert ist aber vor allem, daß die literarischen Denkmäler im Gegensatz zu den Urkunden den mundartlichen Charakter treuer bewahren, also Werke wie das Leben des hl. Martin von Tours von Péan Gatineau, das Livre de Manières von Etienne von Fougères, der Roman von Mont-Saint-Michiel u. a. Das wird jedoch ohne weiteres daraus verständlich, daß es sich in diesen Dichtungen wiederum nicht um Werke handelt, die dem Kreise der höfischen Literatur angehörten, also ein weiteres Interesse beanspruchen wollten, sondern um solche, die sich nur an lokale Kreise wendeten. Vgl. E. Göhrlich, Die südwestlichen Dialekte der langue d'oïl, Fr. Stud., III, 42 ff., die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl eb. V, 325. Oder wenn man die wallonischen Urkunden durchliest, die Rom. XVII, 568 ff., XVIII, 209 ff., XIX, 85 ff. abgedruckt sind, so bemerkt man, daß bei den mit *ce*, *ci* beginnenden Wörtern schon in der ersten Hälfte des XIII. Jahrh. neben dem heimischen *ch* (§ 153) das reichsprachliche *c* verwendet wird, und zwar vor allem da, wo sonst beide Formen übereinstimmen, vgl. z. B. den häufigen Anfang *a tos cheas ki ces presens lettres verront*, wo *cheas* die wallonische Entsprechung von *ceus* ist, also bleibt, wogegen *ches* die Entsprechung von *ces* durch dieses ersetzt wird. Ebenso bleibt *cho (ce)*, während Gerichtsausdrücke wie *sentence*, dann *en la presence* wieder die offizielle Gestalt zeigen. Oder in einer Urkunde von 1269 (Rom. XVII, 575) erscheint *che* in weitestem Umfange: nicht nur *cheauz*, sondern auch *ches*, *por che*, *chest a savoir*, *che besten* 'dieser Streit', *douz chens* 200, aber daneben liest man doch *conisance de veriteit*, ferner *cest besten*, wo also eine vollere schriftsprachlichere Form statt der umgangssprachlichen *che* erscheint, und *celi*, wo die Dialektform *chelei* lauten würde. Ähnlich läßt sich in pikardischen Urkunden beobachten, daß *cha* statt *ka* (§ 164) zunächst

eindringt bei Kanzleiworten, also bei *chevalier*, *mareschal*, *charte*, *chastelain*, dann bei dem ja auch in der Urkundensprache sehr häufigen *chacun*. Am schnellsten hat sich die Mundart in der Normandie zurückgezogen.

12. Mit dem XIV. Jahrh. ist die **Reichssprache** in der Literatur wie im Kanzleidienst die fast **allein herrschende**. Wohl fehlt es nicht an Zentren eines mundartlichen Schrifttums (vor allem wäre da Lothringen zu nennen), aber die Dichtungen eines Baudouin und Jean von Condé (1245—1275, bezw. 1310—1340), eines Watriquet von Couvin (1319—1329) kann man nur noch sehr bedingt als Zeugen wallonischer Mundart verwerten. Oder der Normanne Henry von Mondeville, der Leibarzt Philipp des Schönen, schreibt seine Chirurgie (1314) in einer Sprache, der man das Normannische nur in geringem Umfang anmerkt, am ehesten in *doulour*, *fervour*, *aillours*, *ventouse* u. dgl. neben sonstigen *-eux*, *-euse*, *seul*, *leur*, in *fieble* statt *faible*, *ovec* statt *avec*, *parei*, *parai* statt *paroi*, *oelle* OVICULA statt *oeille* oder *ouaille* u. dgl. So wird sorgfältige Beobachtung bei den Schriftstellern des XIV., XV. und selbst des XVI. Jahrh. noch mancherlei derartige kleine Reste der Mundart aufweisen, vgl. z. B. *poitrir* für *pétrir* bei Robert Garnier Juifves 74.

Aber gerade in ihrer Vereinzelung können diese Reste die vollbewußte Verwendung der Schriftsprache beweisen. Die Entwickelung der Sprache wird in dieser Periode eine langsamere. Die meisten Lautveränderungen sind zum Abschluß gekommen, insoweit wenigstens die Schreibung die Laute und Lautwerte zum Ausdruck zu bringen vermag; auch die Flexion wird mehr und mehr gefestigt, wogegen allerdings Wortbildung, Wortgefüge und Wortgebrauch noch stärkeren Umgestaltungen unterliegen.

13. Zunächst zeigt sich eine weitgehende latinisierende Strömung. Ihre Anfänge reichen ins XIII. Jahrh. zurück, zu ihrer vollen Entfaltung gelangt sie aber erst durch die von den Fürsten veranlaßten Übersetzungen

römischer Schriftsteller. Der Lothringer, der um 1350 den Psalter in seine heimische Mundart übertrug, klagt in der Vorrede: *pour tant que laingue romance e especiaulment de Lorenne est imperfaite e plus asseiz que nulle aultre entre les laingaiges perfaiz il n'est nulz tant soit boin clerc ne bien parlans romans qui lou latin puisse translateir en romans quant a plusour mos dou latin, mais couvient que per corruption et per diseite des mos françois que en disse lou romans selonc lou latin sicom 'iniquitas' iniquiteit, 'redemptio' redemption, 'misericordia' misericorde et ainsi de mains et plusours aultres telz mos que il couvient ainsi dire en romans comme on dit en latin.* (Lothringischer Psalter, hgg. von F. Apfelstedt, S. 1.) Dieselben Schwierigkeiten stellen sich natürlich den Übersetzern, die sich der Reichssprache bedienen, auch entgegen und auch sie umgehen sie auf die nämliche Weise. Dazu kommt, daß die Schriftsteller in viel höherem Grade als früher mit dem Lateinischen vertraut waren und daß die neuerwachende Kenntnis des klassischen Altertums ihm nicht wie früher nur die praktische Rolle der internationalen Verkehrssprache einräumte, sondern es als in jeder Hinsicht erhabener, glänzender, vornehmer erscheinen ließ. Infolgedessen durchflochten Prosaiker wie Dichter bald halb unbewußt, bald mit voller Absicht ihre Rede mit lateinischen Elementen, bauten ihre Perioden nach lateinischer Art, verschnörkelten die Worte mit zahlreichen nicht gesprochenen aber dem lateinischen Etymon angehörigen Buchstaben (§ 27). Vorab die Schule der 'Grands Rhétoriqueurs', als deren Haupt Georges Chastelain (1419—1470) gilt, hat mit dem Grundsatz 'parler latin en Français' hier verderblich gewirkt. Bis in die Mitte des XVI. Jahrh. nimmt die klassische Bildung, namentlich die Kenntnis des Lateins eine so wichtige Stellung in der Jugenderziehung ein, daß sie auch bedeutende Schriftsteller in ihrem französischen Ausdrucke in hohem Grade beeinflußt.

14. Weit weniger einschneidend ist der italienische Einfluß. Die italienischen Feldzüge von Karl VIII. bis

Franz I., vor allem die Heirat Heinrich II. mit Katharina von Medici (1533), brachte namentlich die Hofkreise in starke Abhängigkeit von der ja allerdings bedeutend überlegenen italienischen Kultur. Hervorragende Dichter und Gelehrte, Architekten und Künstler kamen von jenseits der Alpen und bald wurde am Hofe von Franzosen und Italienern ein gleich schlechtes italianisiertes Französisch gesprochen. Aber die Schriftsprache spiegelt das bei weitem nicht so stark wieder und in die Reichssprache ist davon wenig übergegangen. Der Einfluß konnte sich naturgemäß auch hier fast nur auf den Wortschatz geltend machen, in geringerem Grade auf die Syntax, nicht wohl auf die Schreibung und ebensowenig auf die Formenlehre oder die Aussprache, wenn auch z. B. der Ersatz von *oę* durch *ę* den Italienern sehr nahe lag, vgl. § 84. Nur die Wortbildung konnte von außen Zuwachs erhalten, aber wenn das Suffix *-ade* erst im XVI. Jahrh. und hier zunächst mit es enthaltenden fremden Wörtern auftritt, so hat doch neben dem Italienischen in der Form der nördlichen Mundarten, die *-ada* sagen, nicht in der toskanischen, die *-ata* lautet, das Spanische und das Provenzalische, die beide *-ada* besitzen, ebensosehr Anteil daran. Daß eines der ältesten französischen Worte, die mit *-ade* gebildet werden, *œillade* ist, beweist allerdings, daß die Kreise, in denen man petrarkisierend dichtete und Lust und Zeit für den Flirt hatte, an seiner Verwendung den hauptsächlichsten Anteil haben. Überblickt man die Listen von Lehnwörtern, wie sie Brunot II, 209 ff. und G. Kohlmann, Die italienischen Lehnwörter in der neufranzösischen Schriftsprache 1901 geben, so sieht man, daß es sich mehr um kulturelle als um allgemein literarische Einflüsse handelt; daß mit anderen Worten in der Terminologie auf all den Gebieten, auf denen die Italiener die Lehrmeister der Franzosen waren, die Spuren der Überlegenheit sich geltend machen, also besonders im Kriegswesen, in Schiffahrt und Handel, dann auch im Hofleben: *altesse*, *courtisan* u. dgl. Wenn ein scheinbar

so durchaus bodenständiger Begriff wie 'Handwerker' durch ein Lehnwort bezeichnet wird, *artisan* aus ital. *artigiano*, so mag das mit *balcon*, *balustrade* u. a. gleich den Schlössern von Blois und Fontainebleau, von Chambord und Chenonceaux daran erinnern, daß Karl VIII. und Ludwig XII. italienische Architekten nach Frankreich gezogen haben usw. — Häufig zeigt sich die Mischung des Italienischen nicht sowohl in der Übernahme ganzer Wörter, als in der Umgestaltung der eigenen, so wird altes *confler* nach ital. *gonfiare* seit der 2. Hälfte des XVI. Jahrh. durch *gonfler* ersetzt; *croute* kennen noch Meigret und Oudin, aber Ronsard führt *grotte* nach ital. *grotta* ein; *charte* bleibt nur in der Bedeutung 'Urkunde', wird sonst durch *carte* nach ital. *carta* verdrängt u. dgl.

15. In verschiedener Weise macht sich bei national empfindenden Männern der **Widerspruch gegen die sprachliche Fremdherrschaft** geltend. In der von Joachim Du Bellay geschriebenen programmatischen Schrift der Plejade 'La defense et illustration de la langue françoyse', d. h. 'die Verteidigung und Verherrlichung der französischen Sprache' (1549) wird der Satz ausgesprochen, daß das Französische als Schriftsprache auf die Höhe des Lateinischen und Griechischen erhoben und das Lateinische allmälig verdrängt werden müsse. Der eigenen Unvollkommenheit soll durch vernünftige Übernahme und namentlich Anpassung des lateinischen Stoffes abgeholfen werden. Bei dieser Übernahme fremder Elemente verlangt Du Bellay allerdings 'modestie, analogie et jugement de l'oreille'. Vor allem handelt es sich ihm aber dabei um die Schöpfung einer nationalen Dichtersprache, die das Italienische abwirft und aus dem Lateinischen mehr die Mittel zum poetischen Ausdruck, als wirkliche Wörter herholt. Freilich haben nun die Plejadendichter, namentlich Ronsard, stark über das Ziel hinausgeschossen, besonders in dem Versuch, die griechischen zusammengesetzten Epitheta auch im Französichen durch Bildungen aus dem Imperativ und einem dazu im Verhältnis des Objekts

oder Subjekts stehenden Substantivum wiederzugeben. Wenn Ronsard sagt:

> 'Or, le sacré bonheur de nostre race humaine,
> Qu'à bon droit on t'appelle en tous lieux chasse-peine
> Donne-vie, oste-soin' Hymnes II, 7,

so sind *chasse-pierre* usw. formell noch französisch und nur der Gefühlswert ist ein etwas verschobener, sofern derartige Bildungen, wenn sie Personen bezeichnen, meist einen Stich ins Spottende haben. Durchaus unfranzösisch aber ist es, diese Bildungen nun rein adjektivisch zu verwenden und das hat mehr noch als der übermäßige Gebrauch, den namentlich Du Bartas von ihnen machte, sie wieder verschwinden lassen. Die Bedeutung der Ronsardschen Schule besteht also nicht sowohl in solchen verunglückten Neuerungen als darin, daß mit voller Absicht das Französische selbständig zu gestalten versucht wird.

16. Hand in Hand mit diesen Bestrebungen geht nun auch die Entwickelung der **nationalen Grammatik.** Eine Reihe von bedeutenden Männern suchen die Regeln der Sprache darzustellen, Grammatiken nicht für den Ausländer zum Erlernen des Französischen, sondern für die Franzosen selber zu schreiben und dadurch die Pflege der Sprache zu fördern. Anfangs ist auch hier die Abhängigkeit vom Lateinischen sehr groß. Jacques Dubois schreibt sogar lateinisch: 'Jacobi Sylvii Ambiani in linguam gallicam isagoge una cum ejusdem grammatica latino-gallica, 1531'. Er läßt sich einmal zu dem bezeichnenden Ausruf verleiten: *Sed quo feror? grammaticam latinam scribo non gallicam.* Aber dasselbe Jahr, das Du Bellays Programm bringt, bringt auch eine von ähnlichem Geiste erfüllte Grammatik: *Le tretté de la grammęre françoęse fęt par Louís Meigręt Líonoęs* (neue Ausgabe von W. Förster, 1888). Hält der Verfasser sich auch an Priscian, so ist doch schon die Äußerung bemerkenswert, daß das Französische reicher an Lauten sei als die klassischen Sprachen. Und noch weiter geht in der Verselbständigung Pierre de la Ramée, der in seiner 1572 erschienenen Gram-

maire den Satz ausspricht, daß man die Sprache nicht meistern dürfe, daß man ihre Regeln nicht bei den Professoren des Hebräischen, Griechischen und Lateinischen an der Universität zu suchen habe, sondern '*au Louvre, au Palais, aux Halles, en Grève, à la place Maubert*'. Auch er ist von der Überlegenheit des Französischen über das Lateinische und Griechische überzeugt, was ihn nicht abhält, vulgäre Ausdrucksweise, die er als Sprachbeobachter glaubt festhalten zu dürfen, gegenüber Angriffen von anderer Seite durch Hinweis auf das Griechische zu schützen: er tritt z. B. für *j'avons* ein, da ja auch die Griechen in τὰ ζῶα τρέχει einen Plural und einen Singular verbinden. — Die beste Übersicht über diese Periode der Grammatik gibt immer noch Ch. Livet, La grammaire française et les grammairiens du XVI siècle 1859.

17. Den Gährungen des XVI. Jahrh. folgt dann die Ruhe des XVII. Die Literatursprache, wie die Literatur selber, wird **höfisch-aristokratisch.** Mit Malherbe an der Spitze erscheinen die Grammatiker als Sprachreiniger, deren Hauptaufgabe darin besteht, alles Vulgäre aus der Sprache zu verbannen, anzuführen und zu kodifizieren, was in den Salons der Preziösen besprochen und entschieden worden ist, Entscheidungen selber zu geben. Der 'bel usage de la langue' ist es, worauf alles hinauskommt. So hatte Richelieu 1635 die Akademie ins Leben gerufen mit dem Zwecke '*à donner des règles certaines à notre langue et à la rendre pure, éloquent et capable de traiter les arts et les sciences*'. So laufen auch die Bestrebungen der Grammatiker darauf hinaus, in zahlreichen Einzelfällen zu sagen, was der gute Sprachgebrauch sei; es sind 'Remarques', wie denn auch das durch lange Jahre hindurch maßgebende Buch diesen Titel trägt; die '*Remarques sur la langue française*' von Claude Favre, Sieur de Vaugelas, 1647. Als sprachbildend bezeichnet Vaugelas den Hof, dessen Neubildungen die Schriftsteller gutzuheißen oder zu verwerfen haben, während gleichzeitig kundige Personen Zweifel beseitigen und Schwierigkeiten

lösen sollen. In dem Satze '*le peuple est le maître du mauvais usage; le bon usage est le maître de la langue*' kennzeichnet sich die Auffassung der maßgebenden Kreise am deutlichsten. Damit ist gegeben, daß die Entwickelung der Sprache eine ganz geringe ist. Die Laute und Formen sind jetzt in eine feste Form gegossen, die Wortbildung wird gehemmt, nur die Syntax, der Stil und der Wortgebrauch zeigen noch langsam vorsichgehende Veränderungen. Vgl. M. Minckwitz, *Beiträge zur Geschichte der französischen Grammatik im XVII. Jahrh.,* Zs. f. frz. Spr. u. Lit., XIX.

18. Das ändert sich wenig im 18. Jahrh., wenn auch hier die Grammatiker ihre Aufgabe anders auffassen. Den 'Remarques' folgt jetzt die **Grammaire générale.** Schon im XVII. Jahrh. (1660) hat Lancelot seine berühmte *Grammaire générale et raisonnée* herausgegeben, ein Buch, das durch viele Generationen hindurch unter dem Titel *Grammaire du Port-Royal* den Unterricht beherrschte und noch 1846 von Bailly neu herausgegeben wurde. Nicht eigentlich eine französische Grammatik, sondern eine philosophische Darstellung der Sprache ist es, was der Verfasser gibt, und das erklärt vor allem die große Rolle, die das Buch im XVIII. Jahrh. spielt. Die Philosophen bemächtigen sich jetzt der Grammatik. Die Auffassung von dem engen Zusammenhang zwischen der Kunst zu denken und der Kunst zu sprechen, zwischen Logik und Grammatik liegt all den zahlreichen Büchern und Abhandlungen zugrunde. Damit hängt ein Streben aller Grammatiker nach möglichster Einfachkeit, Klarheit und Regelmäßigkeit zusammen. Voltaire äußert sich im Dictionnaire philosophique, Artikel *langue: aucune langue n'a pu arriver à un plan absolument régulier, attendu qu'aucune n'a pu être formée par une assemblée de logiciens, . . . celles où il y a le moins d'arbitraire sont les meilleures.* Das Mindestmaß von Willkürlichkeiten zu erreichen, durch Einfachheit, Klarheit, logischen Ausbau Grammatik und Logik möglichst in Einklang miteinander zu bringen, im

Verein mit einer Bewunderung der Sprache der großen Dichter des 'grand siècle', namentlich Racines, geben der Theorie und auch der Praxis des sprachlichen Ausdruckes das Gepräge; noch mehr als im XVII. Jahrh. bildet sich eine aristokratische Kunstsprache heraus, die aber Gefahr läuft, den Zusammenhang mit der Ausdrucksweise der mittleren und unteren Schichten, in denen allein das wirkliche sprachliche Leben vor sich geht, zu verlieren und dadurch allmählich zu erstarren. — Vgl. L. Vernier, *Étude sur Voltaire grammairien et la grammaire au XVIII siècle*, 1888; A. François, *La grammaire du Purisme et l'académie française au XVIII siècle*, 1905.

19. Wenn das Französische diese Klippe, an der die italienische Schriftsprache zu scheitern drohte, leichter überwunden hat, so darf man auch hier einen Teil des Verdienstes der **französischen Revolution** zuschreiben. Zwar wie wenig Verständnis der Konvent für das Wesen der Sprache hatte, geht unter anderm daraus hervor, daß Grégoire 1794 einen Plan zur Vernichtung der Mundarten vorlegte. Aber schon die zahlreichen neuen Ideen, die die völlige Umwälzung des Staatslebens mit sich brachte, bedingten eine starke Veränderung und Vermehrung des Wortschatzes und in der Tat sind denn auch die lexikalischen Umgestaltungen und Neuerungen, wie sie übersichtlich und vollzählig von Th. Ranft, *Der Einfluß der französischen Revolution auf den Wortschatz der französischen Sprache*, 1908, zusammengestellt sind, recht beträchtlich. Aber auch sonst zeigt sich ein Heraufdrängen der Sprechweise der unteren Schichten, vgl. namentlich § 83, und wenn die Akademie noch bleibt und eine gewisse Autorität behält, wenn die Remarques von Vaugelas noch immer zu Rate gezogen werden, so liegt der Grund nur darin, daß die Dichterschule fehlt, die die Ideen der Revolution von der Unabhängigkeit gegenüber der Überlieferung und die von England hergekommenen vom Rechte des Individuums in der Schriftsprache zum Ausdruck brächte. Mit dem Auftreten der **Romantiker** wird dann aber der

Bruch mit der Vergangenheit in der literarischen Form vollzogen; die Schriftsprache wird frei, sie schließt sich wieder enger an die Umgangssprache an, wird dadurch wieder reicher und mannigfaltiger; Neubildungen treten in größerer Menge auf; die fast abgestorbene Wortbildung erblüht von neuem, Wortschatz und Wortgefüge erfahren starke Umgestaltungen. Und noch weiter gehen darin die **Realisten,** die nun vollends die Sprache verdemokratisieren, die Ausdrucksweise der untersten Stände literaturfähig machen und namentlich durch Aufnahme von Argotwörtern dem Wortschatz ein eigenartiges Gepräge geben, und in der Wortfügung noch mehr nur der Überlieferung angehöriges, der lebendigen Ausdrucksweise fremdes Gut ablegen. Auch die provinzielle Ausdrucksweise kommt, wo es sich darum handelt, Lokalfarbe zu geben, mehr zur Geltung. Mit dieser Annäherung der Literatursprache an die Umgangssprache hängt es wohl auch zusammen, daß eine früher kaum beachtete, vielleicht auch nicht in dem Umfange wie heute bestehende Sprachform literaturfähig wird, das sogenannte **français provincial,** d. h. eine Ausdrucksweise, die durchaus undialektisch ist, die namentlich in der Wortform, soweit diese durch die Schrift zum Ausdruck gelangt, durchaus der Schriftsprache entspricht, die aber in mancherlei Wendungen, im Wortschatz, in der Wortfügung abweicht von dem in Paris sanktionierten Typus. Es ist kurz, ausgedrückt, die Sprache der Gebildeten außerhalb der Hauptstadt, die die Mundart verschmähen. Treffliche Typen dafür sind z. B. die Erzählungen von L. Courouble aus Brüssel: La famille Kaekebroek, Pauline Platbrood, Les Cadets de Brabant, Les Noces d'or de M. et Mme. Van Poppel für Belgien; oder Vallotton Portes entr'ouvertes; Propos du commissaire Potterat für das Waatländer Volksfranzösisch. — Eine Skizze des belgischen Französisch gibt G. Cohen in Skandinavisk Månadsrevy för de tre Hafvudspråken IX, 163—168.

20. Was das Französische außerhalb Frankreichs

betrifft, so nimmt das **Anglonormannische** eine besondere Stellung ein. Als im Jahre 1066 die schon vollständig zu Franzosen gewordenen Normannen England eroberten, verteilte Wilhelm den Großgrundbesitz, die höheren Beamtenstellen an Franzosen; Franzosen waren die höheren Geistlichen; französisch war die Sprache des Hofes und der besseren Gesellschaft, französische Mönche kamen in die englischen Klöster, Gewerbetreibende und Handwerker in die Städte. Fast 300 Jahre dauerte die Herrschaft der fremden Sprache. Der erste englische König, der von Jugend auf englisch sprach, war Heinrich IV., 1399—1403; 1362 erschien noch französisch abgefaßt eine Parlamentsverordnung, wonach in den Gerichtshöfen englisch verhandelt werden soll, da das Französische im Lande unbekannt sei; in demselben Jahre wurde das Parlament in der Landessprache eröffnet, aber noch herrschte in den Petitionen französisch vor; erst 1444 wird das Englische hier Regel, während es in den Urkunden schon um die Mitte des XIV. Jahrh. bei weitem vorherrscht. Als Sprache der Literatur endlich ist das Französische von der Eroberung bis Ende des XII. Jahrh. sozusagen ausschließlich üblich, während das Englische nur den religiösen Bedürfnissen der unteren Volksschichten dient. Erst um die Mitte des XIV. Jahrh. erstarkt dieses letztere wieder und in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh. kommt es zum völligen Siege. In der Sprachform selber lassen sich zwei Strömungen erkennen. Ist bis in den Anfang des XIII. Jahrh. in literarischen Werken die Sprache eine reine, die sich nur unwesentlich vom Französischen unterscheidet, so tritt von da eine starke und stetig wachsende Verschlechterung ein. Man sieht, daß nicht mehr eine soziale Verschiedenheit zwischen der gewählten Ausdrucksweise der oberen Stände und dem Englischen des Volkes besteht, sondern daß das Französische mehr und mehr hinunterdringt in Kreise, die von Purismus nichts wissen, die es schlecht und recht ihren eigenen Sprachgewohnheiten anpassen, daher denn auch bei lite-

rarischer Verwendung die durch Tradition gefestigten Regeln nicht mehr befolgen. Der Grad des Verfalls richtet sich dabei natürlich mehr nach der sozialen Stellung, der Bildung und dem Leserkreis, als nach dem Zeitalter, so daß Datierungen anglonormannischer Sprachdenkmäler nach der Sprachform allein kaum möglich sind. Vgl. die Einleitung von G. Paris zu La vie de Saint Gilles von G. de Berneville 1881, von P. Meyer zu Les contes moralisés de Nicole Bozon 1889; D. Behrens im Grundriß für germanische Philologie, I², 950, A. Stimming, Der anglonormannische Boeve de Haumtone, S. X—LVIII, 171—240; L. E. Menger, The anglo-norman Dialect, New-York 1904.

21. Aber auch ohne politische Eroberungen hat das **Französische außerhalb Frankreichs** zu wiederholten Malen eine große Rolle gespielt. Im Mittelalter ist die überlegene höfische Kultur und mit ihr die Dichtung nach Italien, Spanien, Portugal und Deutschland gewandert. In all diesen Ländern, in den romanischen natürlich in höherem Grade als in den germanischen, ist die Terminologie des Ritterwesens, aber auch die ältere Literatursprache in sehr hohem Grade von französischen Elementen durchsetzt. Die verhältnismäßig geringe Verschiedenheit zwischen Nordfranzösisch und Nordostitalienisch brachte es mit sich, daß in Venedig und Verona namentlich altfranzösische Epen nicht übertragen, sondern nur annähernd dem heimatlichen Idiome angeglichen wurden; daß ganz eigentlich eine Mischsprache entstand. Vgl. z. B. folgende Stelle aus dem Oxforder Roland und dem Venezianer IV:

Li empereres out sa raisun fenie
Li cuens Rollanz qui ne l'otriet mie
En piez se drecet, si li vint cuntredire.
Il dist al rei: Ia mar crerez Marsilie
Set anz ad pleins qu' en Espaigne venimes

— — — — — — — — — — — —

Li reis Marsilies i fist mult que traitre
De ses paiens il vus enveiat quinze
Chascuns portout une branche d'olive.

Quando li emperer a soa raxon finia
Lo conte Rollan no-llo otrio miga.
In pei se driça en ver lui s'esbaldia.
Droit imperer no crei a Marsilie
Ben set ans ch'in Spagna nostet miga.
El ne manda quisti messaçi messeme.
Çascun v'adus un ramo d'oliva.

Der Grad der Mischung ist naturgemäß in den verschiedenen Werken ein sehr ungleicher. Liegt in der gegebenen Probe tatsächlich eine Umschreibung eines altfranzösischen Epos vor, so gibt es nun andere Texte, die von Italienern selbständig verfaßt sind und deren Verfasser bestrebt sind, französisch zu schreiben, es aber nur unvollkommen können, wie z. B. das Lied von Hektor, Zs. X, 363, zeigt. Danach ist denn auch der sprachliche Charakter ein verschiedener. In jenen wird *l* vor Konsonanten meist geschrieben, auslautend *-e* durch *-a* ersetzt, auslautend *-e*, *-i*, *-o* angefügt; *e* vor *s* + Kons. wird weggelassen, *ie* wird mit *e* vielfach verwechselt; die Maskulina zeigen einen Plural auf *-i* usw. Anders in diesen. Da wird vor Konsonant stets *u* für *l* geschrieben: *autre*, *miaudre* MELIOR, *voudréz*, die vokalischen Auslaute sind nach französischer Regel behandelt, die Plurale auf *-i* fehlen. Aber auch hier begegnet die vollständige Verwirrung von *ie* und *e*: *mere* MATER reimt mit *piere* PETRA, *plorer* PLORARE mit *darier* DERETRO u. dgl. Sodann weiß der Verfasser nicht, wann *-e* fällt, wann es bleibt, schreibt also neben korrekten Formen übereifrig auch *dir* DICERE, *emperer* IMPERATOR und naturgemäß nun umgekehrt *tenire* TENERE gereimt mit *sire* SENIOR. Am meisten verrät er seine Heimat darin, daß er im Versinnern auch nach konsonantischem Auslaut im Wortanlaut unbedenk-

lich *sp-*, *sc-*, *st-* schreibt. Noch einen anderen Weg zeigt die Entwickelung in anderen Denkmälern: eine immer weitergehende Anpassung an das italienische Element, ein Abstreifen des Fremden, bis schließlich fast reine Texte entstehen, wie man dies beispielsweise aus einem Vergleiche der drei verschiedenen Texte der 'Discesa di Ugo d'Alvernia alla Inferno (ed. Renier 1883 und A. Tobler, Sitzber. der Berl. Akad., XXVII) sehen kann. Die ganze Bewegung dauert von der Mitte des XIII. bis in die Mitte des XIV. Jahrh. Vgl. A. Mussafia, Altfranzösische Gedichte aus venezianischen Handschriften, 1864; Keller, Die Sprache des Venezianer Roland, IV, 1884; Verf. Zs. IX, 597ff., X, 22ff., 363ff.; P. Rajna, Zs. XI, 153ff.; Todt, Die franco-italienischen Renard-Branchen, 1905.

22. So stark ist nun freilich der **Einfluß** in **Spanien** und **Portugal** nicht und er kann es in **Deutschland, Holland** und **England** nicht sein. Aber die weitgehende Abhängigkeit in der gesamten Kultur und speziell in der Literatur hatte ein Überfluten der eigenen Sprache mit französischen Ausdrücken zur Folge, das um so leichter war, als es im XIII. Jahrh. in den höheren Kreisen Deutschlands Sitte war, die Kinder frühzeitig französisch lernen zu lassen. Der Wallone Adenet (um 1270) sagt ausdrücklich:

Tout droit a celui tans que je ci vous devis
Avoit une coustume ens el tiois pais
Que tout li grant seignor, li conte et li marchis
Avoient entour aux gent françoise tous dis
Pour aprendre françois lor filles et lor fis.

(Berthe aux grands piés, hg. v. Scheler v. 147ff.)

und schildert dabei natürlich nicht die Verhältnisse zur Zeit Pipins, sondern die der Gegenwart. Aber es ist bemerkenswert, daß in Deutschland diese fremden Wörter

zum größten Teil auf die Literatursprache beschränkt blieben und mit dem Untergang der höfischen Literatur wieder vom Schauplatze verschwanden. Nur verhältnismäßig wenige, wie 'Abenteuer, hurtig, tanzen, prüfen' sind aus dieser Periode geblieben, wesentlich weniger als lateinische aus althochdeutscher Zeit. Vgl. darüber H. Palander, Der französische Einfluß auf die deutsche Sprache im XII. Jahrh. (Mémoires de la société neo-philologique à Helsingfors III, 10—204.) Daß das Holländische solchem Einfluß in noch viel höherem Grade unterliegt, ist aus politischen, geographischen und literarhistorischen Gründen selbstverständlich, und in der Tat ist ja denn auch die Zahl der französischen Wörter im Holländischen, die schon dem Mittelalter angehören, eine sehr große, wie man aus dem allerdings von anderen Gesichtspunkten ausgehenden stattlichen Werke von J. J. Salverda de Grave, De Franse woorden in het Nederlands, 1906, ersehen kann.

23. Die **zweite Periode des französischen Kultur- und Spracheinflusses auf Mitteleuropa** ist das XVII. und XVIII. Jahrh., d. h. die Zeit, wo unter der gewaltigen Machtentfaltung Ludwig des XIV. und Ludwig des XV. oder Richelieus und Mazarins der Pariser Hof mit bisher unerhörtem Luxus vorbildlich wurde für alle anderen Höfe; wo die Hofsprache nicht weniger als die Diplomatensprache und infolgedessen die Sprache der feineren Gesellschaft die französische war; wo auch die französische Literatur ein entschiedenes Übergewicht über die deutsche hatte. Neben dem Wortschatz zeigt auch die Wortfügung manche Gallizismen; wenn Lessing sagt: 'ich will den Nachbar bitten, mir bei Gelegenheit wissen zu lassen' oder 'Voltaire fand sich sehr dadurch geschmeichelt', so sind das offenbar undeutsche Wendungen, vgl. viel derartiges bei P. A. Lange, Der Einfluß des Französischen auf die deutsche Sprache im XVII. und XVIII. Jahrh. (Uppsatser i romansk Filologi tillägnade Prof. A. Geijer, 225—240). Daß aber hier in viel höherem Grade als im Mittelalter auch die Umgangssprache beeinflußt wurde und bei den

ganz anderen Bildungsverhältnissen beeinflußt werden konnte, das ergibt sich daraus, daß die niederdeutschen Mundarten zahlreiche solche Wörter besitzen, z. B. *sik aftravalgen (travailler)* 'sich quälen', *enkalürlich* 'einfarbig' usw., die nach ihrem Alter und nach ihrer Verbreitung nicht erst der Franzosenzeit im Anfang des XIX. Jahrh. angehören können, wie E. Mackel (Festschrift, A. Tobler zum 70. Geburtstag, 266—273) zeigt. Mit diesen höfischen Einflüssen gehen literarische Hand in Hand. Durch die örtliche Nähe, die höhere kulturelle Abhängigkeit und den Umstand, daß ihnen auch die deutsche Schriftsprache eine fremde Sprache ist, haben die Deutschschweizer in viel höherem Grade französisierende Ausdrucksweise angenommen und das wirkte bei der Stellung der Schweizer in der Literatur des XVIII. Jahrh., bei den Beziehungen, die Klopstock, Wieland zur Schweiz hatten, auch auf die deutsche Literatursprache. Nicht weniger groß und naturgemäß viel leichter ist die Nachahmung des Französischen in Italien. Ist auch der Vorschlag des Abbé Denina (1731—1813) das Italienische in der Prosa durch das Französische zu ersetzen zwar ernst gemeint, aber wohl von wenigen ernst genommen, und wird man in S. Maffeis Komödie 'Il Raguet', in der er die Italiener verspottet, weil sie ihre Sprache durch Einführung französischer Redensarten verdarben, eine Übertreibung sehen, so besagen doch die Möglichkeit jenes Vorschlages wie die Möglichkeit einer satirischen Komödie schon genug. Auch daß man für die halb französisch sprechenden Italiener einen besonderen Namen hatte, *Raguet*, zeigt wie stark und auffällig der Abfall von dem eigenen Idiome war.

Drittes Kapitel.

Geschichte der Orthographie.

24. Die **altfranzösische Schreibung** geht naturgemäß von der lateinischen aus, d. h. also, für Laute, die das Lateinische nicht besitzt oder für Lautnuancen, die das Lateinische nicht zum graphischen Ausdrucke bringt, fehlt auch dem Franzosen des Mittelalters ein Zeichen. Reime und Sprachentwickelung bekunden, daß etwa im X. Jahrh. vier *e*, ein kurzes offenes *(ę̆)*, ein kurzes geschlossenes *(ẹ̆)*, ein in seiner genaueren Artikulation nicht näher bestimmbares langes *(ē)* und endlich ein reduziertes *(ę)* bestanden haben, für welche vier Laute nur das eine Zeichen *e* verwendet wurde: man schrieb also *anel* ANELLU, *chevel* CAPILLU, *tel* TALE, aber kein Dichter älterer Zeit hätte diese drei Wörter oder zwei von ihnen in Assonanz oder Reim gebunden; man schrieb *ne sai* und *nel sai* gleichmäßig, sprach aber jenes *nę*, dieses *nęl*. Ebenso besaß man zwei *o*-Laute, einen offenen und einen geschlossenen, welch lẹtzterer bald auf dem größeren Teile des Gebietes zu *u* wurde. Man gab nun entweder beide durch *o* oder aber *ọ* durch *u* wieder, in welchem Falle dann das Zeichen *u* zweideutig war, sofern es auch für den aus lat. *u* entstandenen *ü*-Laut diente. Diese letztere Schreibung ist namentlich normannisch und anglonormannisch, wogegen in anderen Gegenden *u* für *ü* verwendet wird. Eine gewisse Schwierigkeit bot bei den Konsonanten vor allem *c*. Im späteren Lateinischen wurde es auch in der Schulsprache vor *a*, *o*, *u*, *r*, *l*, velar, vor *e*, *i* palatal gesprochen, so daß ein neues Zeichen zu suchen nicht nötig war. Allein die sprachliche Entwickelung brachte es nun mit sich, daß palatales *c* im Französischen auch vor dunkeln Vokalen erschien: *cou* ECCEHOC, *comenca* zu *comencier*. Im allgemeinen nahm man namentlich bei Verbalformen keinen

Anstoß daran, doch hat allerdings der Schreiber des Eulalialiedes durch *czo* die Aussprache zu deutlichem Ausdrucke gebracht. Erst als *e* vor Vokalen verstummte (§ 142), aber noch weiter geschrieben wurde, war die Möglichkeit gegeben, *ceou* mit einem nicht gesprochenen, nur die Aussprache des *c* ausdrückenden *e* zu schreiben. So liest man im Oxforder Psalter *menceunge* 4,3 u. dgl. Nun kam aber noch ein neuer Laut hinzu: *č* vor *a* (§ 163) bezw. im Pikardisch-Normannischen vor *e*, *i* (§ 153). Einzelne Schreiber, so namentlich der des Oxforder Psalters, bedient sich dafür eines diakritischen Zeichens: *ć* oder sogar *ć'*, ohne es übrigens ganz folgerichtig anzuwenden, vgl. C. Lincke, Die Akzente im Oxforder und Cambridger Psalter, 1886, und E. Stengel, Zs. f. frz. Spr. u. Lit., XII, 263. Die übliche Darstellung aber ist *ch*, vgl. *chielt* CALET, *chief* CAPUT in der Eulalia, *cheue* CAPUT, *seche* SICCU neben *iholt* CALDUS im Jonasfragment. Beide Texte schreiben auch *chi* für frz. *qui*, der erste *cose kose* für frz. *chose*. Es ist wohl nicht ausgeschlossen, daß *ch* nach griechischem Muster für einen Laut eingeführt wurde, der nicht mehr ein voller Verschlußlaut war, sondern als Reibelaut endete, ja es ist sogar möglich, daß der Laut in *chi* und in *chief* derselbe, ein *k'* ist. Die weitere Entwickelung läßt *k'* vor *i* wieder zu *k* zurückkehren, vor *ie* und *a* zu *č* weiter vorrücken (§ 163). Für den entsprechenden stimmhaften Laut konnte *i* eintreten, das ja schon vom Lateinischen her in *jeune* IUVENE usw. den Laut hatte und behielt, den *g* vor *a* annahm. — Das *h* hat seine Stelle in germanischen Wörtern (§ 154), doch hat hier die Kenntnis des Lateinischen vielfach schon in alter Zeit das Zeichen einführen lassen: *huem*, *homme* usw. sind im Altfranzösischen ganz gewöhnlich anzutreffen, nur vermag diese latinisierende Schreibung sich dann nicht einzunisten, wenn das betreffende Wort mit dem Artikel eng verbunden ist: *l'uem* nicht *l'huem* schreibt man nach altfranzösischem Brauche. — Nicht Schritt mit der Sprachentwickelung hält die Darstellung der Sprachlaute

bei *n, m, l* vor Vokalen. Wie heute, so schreibt man zu allen Zeiten *chante*, *lampe* usw. und nichts läßt aus der graphischen Form erweisen, wann das *n*, *m* verstummt ist, vgl. § 168. Wohl kann nach schon lateinischer Gewohnheit das *n* durch einen Querstrich über dem vorangehenden Vokal angedeutet und dieser Querstrich kann gelegentlich vergessen werden, aber das sind bloße Schreiberflüchtigkeiten, die mit der Aussprache nichts zu tun haben. — Was *l* vor Konsonanten betrifft, so wird es im allgemeinen noch im XII. Jahrh. häufig geschrieben und auch später bleibt es neben *u*, obschon die Vokalisierung viel älter ist, s. § 169. Aber die traditionelle Schreibung konnte darum bleiben, weil jedes *l* vor Konsonant velar, dann *u* gesprochen wurde, so daß eine Zweideutigkeit nicht entstand. Endlich von den dem Lateinischen fehlenden Lauten *l'* und *ñ* wird jener von Anfang an im Inlaut durch *ill*, im Auslaut durch *il* und *ill* wiedergegeben, für diesen wird neben *gn*, das in einem Beispiele wie *legne* LIGNA der Überlieferung entsprach, *ign* üblich, worin *i* wohl die akustische Wirkung des palatalen Lautes andeutet, und *ngn*, wo das erste *n* eigentlich die Nasalierung des voraufgehenden Vokals ausdrückt.

25. Wenn so die Anfänge der Schreibung ziemlich phonetisch sind, so hält die **weitere Entwickelung der Schrift** nicht Schritt mit der Sprache. Vor allem wird die Veränderung der Diphthonge nicht zum Ausdruck gebracht. *oi* bleibt im großen und ganzen bis heute, obschon der alte Laut eine große Reihe von Umgestaltungen durchgemacht hat (§ 83). Nur selten begegnet im Mittelalter die Schreibung *oue* und wenn heute *couette* 'Federbett' CULCITA, *fouene* 'Heugabel' FUSCINA statt des zu erwartenden und ja auch vorkommenden *coite*, *foine* geschrieben wird, so hängt das wohl damit zusammen, daß in jenem auf der Stuffe *kuę̣t* der Ausgang mit dem diminutiven *-et* verwechselt wurde, daß dieses nicht der Schriftsprache angehört und nach dialektischer Aussprache als *fuę̣n* übernommen wurde. Mit *ai* verhält es sich etwas

anders. Wenn im ganzen in späterer Zeit fast überall wo die Etymologie es fordert und auch wo sie es nicht fordert (§ 30), der Diphthong erscheint, so ist doch im XIII. und XIV. Jahrh. die Schreibung mit *e* sehr häufig anzutreffen. Auch der Zusammenfall von *en* und *an* vor Konsonanten (§ 70) wird in älterer Zeit häufiger durch das phonetisch genaue *an* zum Ausdruck gebracht als später, wo wieder die etymologische Trennung für das Auge durchgeführt wird. Das *s*, das vor Konsonanten verstummt (§ 170), bleibt aber mit geringen Ausnahmen durch das ganze Mittelalter bis tief in die neue Zeit hinein, und dasselbe gilt von *c* vor *e*, *i*, namentlich im Wortanlaut. Von **wichtigeren Veränderungen** ist etwa folgende zu nennen. Seit dem XII. Jahrh. erscheint namentlich im Zentrum und Norden, aber auch in anderen Gegenden, *ou* für *ọ*, womit es nun möglich war, die drei Laute *ü*, *u* und *ọ* auseinanderzuhalten. Ausgangspunkte dafür sind Fälle wie *mout* MULTU, *escouter* AUSCULTARE, *couteau* CULTELLU, wo der infolge der Vokalisierung des *l* entstandene Diphthong *ou* zu *u* geworden war. Wo altes *ou* nicht wie im Zentrum zu *eu* wurde, sondern zu *u* (§ 38), war natürlich auch dadurch die Möglichkeit gegeben, den Laut *u* durch die Buchstabenverbindung *ou* auszudrücken. Zur Statistik der Schreibungen vgl. Suchier, Afrz. Gr., S. 15, und A. Schreiber, Der geschlossene O-Laut im Altfranzösischen, 1888. — Von Schreiberregeln sind dann noch folgende von Wichtigkeit. Das *x*, wahrscheinlich verwechselt mit einer Abbreviatur für *us*, wird für jedes beliebige *us* gesetzt, nicht nur *dex* für *deus*, sondern auch *chevax* für *chevaus*, *tiex* für *tieus* TALIS usw., ohne daß man darin irgendeine besondere Aussprache des *-s* zu sehen hätte, wie dies auch Suchier, Litbl. 1885, 116, mit Recht betont. Umgekehrt wird nun auch lat. *x* als *us* aufgelöst: *ieus* ist der afrz. Name des Zeichens *ix*, *teuste* steht für *texte*, G. de Cambrai, Barl. Jos. 2552 u. dgl. — Für *u* und *v* gab es wie im Lateinischen nur ein Zeichen. Wo Zweifel über den Lautwert entstehen können, wird

z. T. ein Versuch der Scheidung vorgenommen. So gibt es Handschriften, wie z. B. die Hs. A von Chrétien von Troyes, die im Wortinnern *ue*, im Wortanlaut aber *oe* schreiben: *puet (peut)*, *cuens* COMES, aber *oeil (œil), oevre (œuvre), oef (œuf)*, vgl. Foerster, Cligés, S. LIX. — Speziell wallonische Eigentümlichkeit ist *gh* für velares *g* vor hellen Vokalen: *gherre* usw., während man sonst meist die historische Schreibung *guerre* beibehält, die ja bis heute geblieben ist.

26. Eine besondere Betrachtung verdient die **Doppelkonsonanz.** Die lateinischen gedehnten Konsonanten sind im Übergang zum Französischen durchweg vereinfacht worden und dementsprechend ist im Altfranzösischen einfache Schreibung zu erwarten. Das trifft denn auch im großen und ganzen in der älteren Zeit zu, mit Ausnahme des *ss*, das darum zu allen Zeiten beibehalten wurde, weil *s* zwischen Vokalen den stimmhaften Laut ausdrückt, *ss* also die einzige und ja leicht verständliche Wiedergabe des stimmlosen war. Sonst aber sind *bele*, *jame* GEMMA, *goute, metre*, *ábes* ABBAS, *nape*, *pechier, ocire* OCCIDERE usw. die bei weitem überwiegenden Schreibungen, neben denen freilich die latinisierenden gerade in den ältesten Denkmälern auch zu finden sind. Im Gegensatz dazu ist *rr* häufiger als *r*, *terre, guerre* in der ältesten Zeit die ausnahmslose, in späterer neben *tere*, *guere* die üblichere Form, womit stimmt, daß noch im XVI. Jahrh. *rr* in Paris anders gesprochen wird als *r* (§ 204). Nur die normannischen und anglonormannischen Texte zeigen größere Verwirrung, schreiben namentlich in weitem Umfange *rr* für *dr*, *tr*, vgl. *perre*, *jugerre, salverre*, *purrai, ocirrai, larron, desirrer* in den Psaltern, aber auch *dirra*, und umgekehrt *riront.* Wo durch Assimilation Doppelkonsonanten entstehen konnten, muß frühzeitig Vereinfachung eingetreten sein, da z. B. *home* HOMINE, *fame* FEMINA die vorwiegenden, *doute*, *coude* die einzigen Schreibungen sind. Vgl. O. Faulde, Über Gemination im Altfranzösischen, Zs. IV, 322 ff. — Am frühesten scheint

dann aber die Gepflogenheit um sich gegriffen zu haben, *n* zu verdoppeln, also *donne* statt *done, -ainne* statt *-aine* u. dgl., Schreibungen, die seit dem XIII. Jahrh. häufiger werden und die vielleicht einen phonetischen Wert haben, sofern sie die Aussprache *õne*, *ẽne* (§ 67) andeuten.

27. Durch historische Schreibungen wie *teste* usw. auch nachdem man längst *tête* sprach, und durch die Beibehaltung von *fait, drap* usw., als auch die auslautenden Konsonanten verstummt waren (§ 209), war man mehr und mehr daran gewöhnt, Zeichen zu schreiben, die man nicht sprach. So konnte man denn auch dazu kommen, zusammengehörige Formen, die durch die Lautentwickelung auseinandergerissen schienen, im Schriftbild wieder zusammenzubringen, zu *journ* einen Plural *journz* statt *jour* zu bilden, zu *cheval chevaulx* statt *chevaux*, zu *valoir vault* statt *vaut*, zu *il eulx* statt *eux*, zu *meilleur mieulx* statt *mieux* usw. Solche Formen begegnen seit dem XIV. Jahrh. und ziehen nun leicht *moult* MULTU, *faulx* FALSU und *tiltres* TITULUS nach sich. Ebenso tritt *briefve* an Stelle von *brieve* zu *brief*, *neufve* an Stelle von *neuve* zu *neuf*, und das ermöglicht dann im XV. Jahrh. Latinisierungen wie *recepvoir*, *doibvent*, *febvre* u. dgl. Die Einführung von *draps* Plur. zu *drap* statt afrz. *dras* wird schon im XIII. Jahrh. *temps* oder *tamps* statt afrz. *tens* nach TEMPUS, *corps* statt afrz. *cors* nach CORPUS nach sich gezogen haben. In ihrem Ursprung weniger klar ist die im XIII. Jahrh. anfangende, im XIV. und XV. weiter gehende Verwendung von *sc* für stimmloses *s:* die Substantiva auf *-esse* -ITIA werden meist *-esce* geschrieben, und auch im Anlaut erscheint dieses *sc* in *sces*, *scet* schon früh, s. P. Meyer, Rom, XIX, 1459, *sceussent* u. dgl., erst später *scavoir*. Nachdem so durch die Analogie französischer Wörter eine größere Anpassung an die lateinische Schreibung gegeben war, folgen nun auch Fälle, wo jedes Vorbild innerhalb des Französischen fehlte: *parfaict, fruict, jecter*, *voicture* usw., und danach das etymologisch nicht gerechtfertigte *mectre; nopces*, *doubte*, *cognoistre* usw. Die

Latinisierung schreitet nun weiter: im Bewußtsein, daß frz. *ele* und lat. *ala*, frz. *cler* und lat. *clarus*, frz. *rere* und lat. *radere* zusammengehören, schreibt man *aile*, *clair*, *raire*; man führt *au* wieder ein *aureille*, *taureau*, *pauvre* usw. Der Latinisierungssucht ist auch *doigt* zu verdanken, das übrigens erst im XVI. Jahrh. auftritt. Dazu kommen nun aber auch falsche Etymologien. Das afrz. *lais* 'Vermächtnis' von afrz. *laissier* 'hinterlassen' schreibt noch Villon richtig, im XVI. Jahrh. aber bringt man es mit lat. *legare*, *legatum* zusammen und schreibt *legs*, wie noch heute. Oder *pois* von PENSUM wird jetzt mit einem *d* versehen, als ob das Wort zu *pondus* gehörte usw. Auch ein starkes Umsichgreifen der Doppelung, das für das XIV. und XV. Jahrh. kennzeichnend ist, hat seinen Grund im Lateinischen. Nach *goutte* GUTTA, *belle* BELLA usw. schrieb man ganz naturgemäß *toutte*, *pelle* und nun auch *peupple*; nach PECCARE schrieb man *pecchier* und nun auch *picquer* usw.

28. Es ist nur natürlich, daß die Abwehr der Latinisierung in der Sprache (§ 15) auch eine **Abwehr der latinisierenden Schreibungen** zur Folge hatte, wobei die große Einfachheit und Einheitlichkeit der lateinischen Orthographie mit vorbildlich wirken konnte. Neben einer verhältnismäßig langsam vor sich gehenden Befreiung von mancherlei unnützem Ballaste trat eine mit aller Entschiedenheit den Grundsatz 'Schreibe wie du sprichst' vertretende Schule auf, als deren bedeutendster Repräsentant der Lyoner Louis Meigret erscheint. Nachdem er erst 1542 ein '*Traité touchant le commun usage de l'escriture francoise*' veröffentlicht hatte, wandte er seine Theorie auch praktisch an in *Le męnteur ou l'incredule de Lucian traduit de Gręc ęn Françoęs par Lovís Meigręt Lionoęs, avęq une ecriture q'adrant a la prolaçion Françoęze: ę lęs ręzons*, 1548, dann in einer Reihe von Streitschriften und in dem schon § 16 hervorgehobenen *Le tretté de la grammęre françoęze*, 1550. Die wesentlichsten Punkte seiner Reform sind folgende. Für jeden Laut gibt es je nur ein einziges

Zeichen; die nicht gesprochenen Buchstaben werden, namentlich im Inlaut, nicht geschrieben, daher auch *qu* durch *q* ersetzt wird. Die 3. Plur. der Verba geht diesem Prinzip entsprechend auf *-et*, nicht auf *-ent* aus. Offenes *e* wird von geschlossenem durch ein diakritisches Zeichen geschieden, für *au* aus *al* + Kons., das damals noch diphthongisch war, tritt *ao*, für *oi: oę* ein; *ai* erscheint in *ayet (ayent)*, wo noch ein Diphthong gesprochen wird, sonst nicht; für stimmhaftes *s* dient *z*, für *ǧ* auch vor hellen Vokalen *j: uzaje;* für *ch* dient *çh,* für die Palatalen *lt* bezw. *ñ*. Die Vereinfachung ist namentlich, wenn man die damaligen Zustände betrachtet, eine gewaltige, in manchen Dingen heute noch nicht erreichte. Daß sie trotzdem nicht durchdrang, liegt einmal gerade darin, daß sie zu groß war, dann in dem Beharrungsvermögen, das zu allen Zeiten in orthographischen Dingen besonders stark ist; endlich darin, daß auch diejenigen, die sich ihr grundsätzlich anschlossen, in Einzelheiten wieder andere Wege gingen, wodurch ihre Position an Stärke natürlich einbüßte. Vgl. die kurze Skizze von Foerster in der Einleitung zu seiner Ausgabe Meigrets, S. XVIII ff. Außerhalb der Grammatiker hat Baïf in seinen Dichtungen eine Reformschreibung durchgeführt, vgl. z. B. folgende Stelle aus dem Psalter:

Mon Dieu ke de jans konbién d'énemis
Ki se sont élevés pȣr me kȣrir sus
Plusieurs murmuret ankontre de mœ
Il n'a de son Dieu konfωrt ne sekȣrs
Tȣtefœs Seiŋeur é ma targe tu ês
E tu ês mon oneur é tu ęs mon apuï
E te fęs ke je porte le front levé hω̂t.

29. Daß solche Übertreibungen nicht geeignet waren, zum Ziele zu gelangen, liegt auf der Hand. In der Tat dauert denn auch durch das ganze XVI.—XVIII. Jahrh. der Kampf zwischen den Reformern und den Anhängern der

alten Orthographie weiter. Zwar die Scheidung von *u* und *v*, von *i* und *j*, die schon Dubois verlangt, wird von manchen Offizinen bald eingeführt; 1529 hatte Geoffroy Tory die *cedille* aus dem Spanischen (*cedilla* 'kleines *c*') eingeführt und in der heutigen Art verwendet, wie er auch die Apostrophe aufbrachte; die Gräzisten Dolet 1550 und Perion 1555 bringen den Zirkumflex zur Bezeichnung der Längen; jener bei Vokalausfall, also *hardîment*, dieser auch sonst *-oîse*, Fem. zu *-ois*. Aber auch diese sehr vernünftigen Neuerungen dringen sehr allmählich durch. Das XVII. Jahrh. bringt zwar nicht eine volle Vereinfachung aber doch eine **Abwendung von der übertriebenen Latinisierung.** Während H. Stephanus 1540 in seinem Wörterbuche noch *laict*, *poinct*, *soubdain* usw. schreibt, wenden sich 1630 Monet, 1680 Richelet gegen ihn und wenn auch 1694 in längerer Beratung über die Orthographie des Wörterbuchs der Akademie die Latinisten Chapelain u. a. über Vaugelas, Th. Corneille, Bossuet den Sieg davontrugen, machten sie doch mancherlei Zugeständnisse. Von nicht zu unterschätzendem Einflusse waren die Salons. Das Hôtel Rambouillet stand auf Seite der Reformer, verlangte z. B. den Zirkumflex statt des nicht gesprochenen *s*; die Aufgabe des überflüssigen Ballastes: *savoir*, nicht *scavoir*, *fait* nicht *faict* wurde auch gefordert 'affin que les femmes puissent écrire aussi asseurément et correctement que les hommes'. Diese Bewegung ist nun nicht mehr ganz zurückzudämmen, wenn auch die Akademie nicht recht mittun will und erst 1740 sich zu einem entschiedenen Vorgehen entschließt. Das XVIII. Jahrh. mit seinem Streben nach Klarheit und Einfachheit, mit seinen philosophischen Tendenzen zur Verallgemeinerung mußte ganz naturgemäß auch die vielen Schnörkeleien der Orthographie verabscheuen. So erscheint 1730 ein 'Projet pour perfectionner l'ortografe des langues d'Europe' von abbé Saint-Pierre, das allerdings wenig geschickt war. Wirkungsvoller sind Girard, der zu *parent* den Plural *parens* usw. fordert, dann der kluge Duclos, der ständige

Sekretär der Akademie, der theoretisch eine ganze Reihe von Neuerungen vorschlägt, aber für die Praxis ein langsames Vorgehen empfiehlt, vor allem die Weglassung überflüssiger Zeichen. Im ganzen bewegen sich die Fragen innerhalb der Kreise der Grammatiker; die großen Schriftsteller sehen, gleich wie es damals in Deutschland der Fall war, die Bedeutung des Schrifttums nicht im Schriftbild. Auch Voltaire schwankt, bald ist er Reformer, bald aber konservativ. Daß *ai* für das als *ę* gesprochene *oi* geschrieben werde, hat er nicht aufgebracht, aber doch verteidigt und im Siècle de Louis Quatorze, 1752, durchgeführt.

30. Das **Resultat** der ganzen Bewegung ist eine im ganzen **etymologische Orthographie**, die nur den allzuschweren Ballast *escribvre*, *feste* u. dgl. verwirft, die aber *c* und *s*, *ai* und *e*, *en* und *an* usw. so auseinanderhält, wie es die lateinische Grundlage erfordert. Eine Ausnahme wie *sangle* CINGULU mit *s* statt *c* erklärt sich durch das *a*, *panser* 'verbinden' eigentlich 'an jemanden denken, besorgen' neben *penser* durch das Streben, Homonyme wenigstens in der Schrift auseinander zu halten. Wenn neben *cep* 'Pflughaupt, Rebstock' *sep de drisse* 'aufrechtstehender Ständer an der inneren Seite der Verschanzungen zum Belegen von Tauwerk' geschrieben wird, so ist der, der den Seemannsausdruck zum erstenmal gebucht hat, sich natürlich der Etymologie nicht bewußt gewesen. Weniger verständlich sind *langue*, *tanche*, *tancer* mit *a*. Auch sonst kommen Fehler vor: *clair*, *aile*, *aîche* ESCA. Am stärksten sind die Irrtümer beim Konsonantenauslaut. 'Graphische Suffixvertauschung' ist eine recht häufig vorkommende Erscheinung: *daintiers* 'Hirschgeilen' aus älterem *deintié* 'Leckerbissen' DIGNITATE; *tinet* 'Kübelstock, Wellbaum' aus *tinel* TINALE usw. — Ein besonders wichtiger Fall irrtümlicher Schreibung ist der durch *Bastille* aus it. *bastia* dargestellte. Da *l* als *y* gesprochen wird und mit vorhergehendem *i* leicht verschmilzt, so wird, wie A. Tobler, Sitzber. der Berl. Akad., LI, 1088, gezeigt hat, für *-ie* fremder, wohl auch für *i* + Vok. einheimischer Wörter mit-

unter *-ille* geschrieben, so *souquenille*, pol. *suknia*, *chambrillon* zu *chambrière*, *épillet* 'Gratährchen' zu *épi* u. a.

31. Seit Anfang des XIX. Jahrh. ist die **Akademie maßgebend.** 'Jusqu'au commencement de ce siècle, son Dictionnaire laissait à chacun quelque liberté de modifier l'orthographe, soit dans les écrits, soit dans l'impression . . . Mais l'usage, que l'Académie invoquait jusqu'en 1835 comme sa règle, n'a plus aujourd'hui de raison d'être: tout écrivain, toute imprimerie, s'est soumis à la loi inscrite au Dictionnaire; les journaux, par leur immense publicité, l'ont généralisée; personne n'oserait plus la braver. Aussi tout progrès deviendrait impossible, si l'Académie, forte de l'autorité qu'elle a justement acquise, ne venait elle-même au-devant du vœu public en faisant un nouveau pas dans son système de régularisation de l'orthographe, afin de rendre notre langue plus facile à apprendre, à lire et à prononcer, surtout pour les étrangers'. So schreibt Ambroise Firmin Didot 1867 in der Einleitung seiner Observations sur l'orthographe française, zugleich sehr bescheidene Vorschläge für eine weitere Vereinfachung gebend und im Anhang die Systeme und Ansichten über die Frage von 1527 bis zu seiner Zeit verzeichnend. Die Hoffnung, die er ausspricht, hat sich nicht erfüllt. Bedeutete die Auflage von 1835 eher einen Rückschritt, so stellen die folgenden keinen wesentlichen Fortschritt dar. Und doch riefen im letzten Drittel des XIX. Jahrh. in Frankreich wie anderswo die linguistischen, namentlich die lautphysiologischen Studien, die neuen Reflexionen über das Verhältnis von Sprache und Schrift, die Verallgemeinerung der Bildung und das durch den gesteigerten Wettbewerb bedingte Bedürfnis nach bester Ausnutzung der Kräfte eine Orthographiereform geradezu herbei. Auf Veranlassung des Phonetikers P. Passy bildete sich 1886 die Société de la Réforme orthographique, 1887 die Association fonétique, der sich bald eine Reihe hervorragender Gelehrter anschloss. In der Revue de philol. franç. V, 1ff. geben L. Havet, Ch. Lebaigue, L. Crouslé einen

'Plan général de Réforme orthographique' und seither bringt die Revue regelmäßige Mitteilungen über die Bestrebungen. Eine Petition von Mitgliedern des 'Conseil supérieur de l'instruction publique' hat einen vom Unterrichtsministerium geforderten in der Revue universitaire vom 1. November 1905 gedruckten Bericht zur Folge, der von P. Meyer, Brunot, Havet, Thomas ausgearbeitet wurde, aber der Erfolg fehlt noch. Auf diese ganz im Flusse befindliche Bewegung kann hier nicht eingegangen werden. Die Akademie und z. T. auch die Setzer sträuben sich und wie auch Leute, die von der Notwendigkeit der Vereinfachung überzeugt sind und sie mit Entschiedenheit fordern, doch sich nicht entschließen können, sie praktisch durchzuführen, ist aus Rom. XXXVI, 144 zu ersehen.

Erster Hauptteil.

Die Entwickelung der Laute.

Viertes Kapitel.

Vorbemerkungen.

32. Da man nicht in Worten, sondern in Sätzen spricht, das einzelne Wort also bis auf einen gewissen Grad nur eine Abstraktion ist, so kann man voraussetzen, daß die **Stellung des Wortes im Satze** auch auf seine Umgestaltung im Laufe der Zeiten und Generationen von Einfluß sei. Im Folgenden wird sich nun zeigen, daß für die Entwickelung der Vokale die Lage des Akzentes von ausschlaggebender Bedeutung ist, daß betonte Vokale sich ganz anders entwickeln als tonlose, daß bei den Konsonanten vor allem die Stellung im Anlaut, Inlaut oder Auslaut die Art der Veränderung bedingt. Da liegt nun der Gedanke nahe, daß auch die Betonung im Satze und die Stellung des Wortes im Satze auf die Lautform einwirke; daß veränderte Stellung oder Betonung auch eine Veränderung der Wortform nach sich ziehe. In der Tat gibt es Sprachen, in denen die 'Satzphonetik', wie man die hier einschlägigen Erscheinungen zu nennen pflegt, in weitem Maße zum Ausdruck kommt. In Adernò (Sizilien) sagt man z. B. *terra e ččielu* 'Erde und Himmel', aber *čelu e ttierra; bonu miediku* 'ein guter Arzt', aber

mediku bbuonu, in Sardinien *tempus* 'Zeit', aber *su dempus* 'die Zeit'. Es ist nun bemerkenswert, daß das Französische, soweit wir seine Geschichte erkennen können, zu keiner Zeit eine so weitgehende Abhängigkeit der Wortform vom Satzbau zeigt, höchstens kann man als Anfänge davon bezeichnen, was § 106 über moderne Quantitätsverhältnisse mitgeteilt wird. Wir haben also z. B. keinen Anhaltspunkt für die Annahme, daß man jemals *cel et terre* neben *terre et ciel* gesagt habe, wir finden vielmehr von dem Augenblicke an, wo *ie* für *e* in den Substantiven auftritt, dieses *ie* in jeder Stellung der Substantiva. Ebensowenig haben wir einen Grund, zu glauben, daß, als man *espede* SPATA sagte, man auch *li dems* TEMPUS gesagt habe. Und selbst, daß etwa der Dichter des Rolandliedes in *dist Blancandrins* 47 das *t* nicht gesprochen habe, ist wenig wahrscheinlich, zum mindesten gibt uns weder die Schreibung noch die spätere Entwickelung eine Handhabe für eine solche Aussprache. Anders verhält es sich mit *dite-vus* Oxf. Ps. 10, 1, wo *vus* unter allen Umständen mit *dites* eine Einheit bildet. Erst in späterer Zeit zeigt sich allerdings eine weitgehende Abhängigkeit des Auslautes vom Anlaute des folgenden Wortes, s. § 211, aber auch nur dies, nicht auch die Umkehrung: Abhängigkeit des Anlautes vom Auslaut.

33. Wohl aber gibt es im Französischen wie in allen Sprachen eine Reihe von **begriffsschwachen Wörtern**, die infolge ihrer begrifflichen Minderwertigkeit sich so eng an ein folgendes oder vorhergehendes Wort anschließen, daß sie mit ihm eine Einheit bilden, also keinen eigenen Ton haben und infolgedessen die lautlichen Umgestaltungen der tonlosen Vokale zeigen. Ebenso kann man bei den Konsonanten solcher Wörter dieselben Erscheinungen beobachten wie bei den wortinlautenden Konsonanten, mitunter sogar übermäßige Reduktionen des Wortkörpers. Aber auch hier muß man sich vor zu raschen Übertragungen des an einer Sprache Beobachteten auf eine andere hüten, man muß vielmehr die Eigenart

jeder einzelnen in Betracht ziehen. Während z. B. in vulgärtosk. *bigna* für *bisogna* 'man muß', in gleichbedeutendem lomb. *koña* aus *convegna* das Modalverbum des Müssens eine solche übermäßige Verkürzung zeigt, haben die entsprechenden afrz. *couvenir* und *falloir* sich als Vollwörter wie alle anderen entwickelt. Es empfiehlt sich also, nicht allgemeine Regeln aufzustellen, sondern die französischen Fälle zusammenzustellen.

34. Unter den **Substantiven** sind es in erster Linie die Titelbezeichnungen, wenn der Titel nicht mehr einen Rang angibt, sondern lediglich als Höflichkeitsausdruck dem Namen oder einer Rangbezeichnung beigefügt wird. Dahin gehört vor allem SENIOR. In den Straßburgereiden lautet das Wort noch *sendra*, d. i. *sieñdre*, in der Passion *seindra*, woraus nach § 56 hätte **sindre* entstehen müssen. Statt dessen erscheint nun aber *sire*, d. h. der Wortkörper ist in einer sonst nicht vorkommenden Weise erleichtert worden, weil schon im IX. oder X. Jahrh. in Verbindungen wie *sire rois, sire Rolanz, sire Alexis* das *sire* jede individuelle Bedeutung verloren hat. Dann wird auch in Fällen, wo kein Name folgt, *sire* verwendet, oder in der Nachstellung: *Eufemien, bel sire* Alexis 95a. Ähnlich sind *dam, dame* DOMINUS -A zu erklären, da man doch **domme* erwarten sollte, vgl. *homme* aus HOMINE. Das *a* ist auch durch Tonlosigkeit allein nicht erklärt, da *o* in Anlautsilben sonst bleibt (§ 108), es ist wieder das Ergebnis übermäßiger Kürzung: *dãme* aus *dmne* (§ 70). Sodann *maistre* MAGISTER, das im Altfranzösischen stets zweisilbig ist, außer vielleicht im Leod. 33 b. Aus späterer Zeit schließen sich an *mẹsyö* aus *monsieur*, *demoiselle* aus *damoiselle,* und die vulgären *mame* aus *madame*, *mam'zelle* aus *mademoiselle.* — Tonschwach ist auch *homo*, vgl. *boens hom* Alexis 45d, *buons hom* Leodeg. 45d, *riches hom* Rol. 3265, neben *pruzd'oem* 296, oder *S. Boneface que l'om martir apelet* Alexis 114, *nuls hom* 'niemand' usw., d. h. überall da, wo *om* allgemeine, unbestimmte Bedeutung hat, da bildet es mit dem Verbum oder mit dem charakte-

ristischen Adjektivum eine Toneinheit, bei der es der schwächere Teil ist. Über *mal* 'das Übel' s. § 35.

35. Tonlose Adjektiva sind selten. Für BONUS erscheint afrz. *boen buen*, pik. *boin* und daneben überall *bon*, nach der Lautentwickelung jenes die betonte, dieses die tonlose Form, also *li bons pedre*, aber *li pedre est buens*. Aber frühzeitig scheint hier eine Verwirrung eingetreten zu sein. Zwar in *ad un boen clerc e savie* Alexis 75e mögen die beiden Adjektiva stärker betont gewesen sein als das Substantivum und *boens hom* 45d ist, da *hom* tonlos ist (§ 34), sogar das zu erwartende, aber gleich der Anfang des Alexiusliedes: *bons fut li siecles* zeigt *bons* in einer Stellung, in der man *buens* erwartet. Später ist dann nur *bon* geblieben. Ähnlich verhält es sich mit MALUS: *mals conseilliers* Eul. 5, aber *Ewruins qui tant fud mels* Leod. 160 zeigen die durchaus richtige Verteilung, aber auch hier ist *mal* bald das allein übliche. Die Verallgemeinerung mag durch das Adverbium *mal* § 38 erleichtert worden sein. Beide zusammen lassen dann das Substantivum *mel*, wie es in den ältesten Denkmälern erscheint, durch *mal* ersetzen, zunächst in Fällen wie *n'avoir mal* u. dgl., dann aber auch *que de tuz mals nos tolget* Alexis 101e, 'daß er uns von allen Übeln befreie'. In der epischen Sprache hat sich *mel* in der Assonanz bis ins XIII. Jahrh. gehalten, vgl. *ne bien ne mel* Huon Bord. 3133, Renaud von Montauban u. a.

36. Während die Zahlwörter sich als selbständige Vollwörter entwickeln, zeigen die **Fürwörter** nun in weitem Umfang Doppelformen. Die Objektspronomina sind im Lateinischen, wenn nicht ein Nachdruck auf ihnen ruht, enklitisch und dementsprechend erscheinen nun im Französischen ebenfalls betonte und tonlose Formen, s. § 259. Dasselbe gilt von den Possessiven, s. § 266. Die Subjektspronomina dagegen werden im Lateinischen nur dann gesetzt, wenn sie syntaktisch betont sind. Wenn nun trotzdem alle romanischen Formen **eo* statt *ego* fordern, so handelt es sich wiederum um übermäßige Kürzung

eines Wortes, das keine ausgeprägte charakterisierte Bedeutung hat, sondern nur die Person des Sprechenden hervorhebt, also etwa denselben Dienst leistet, den eine energische Artikulation des Verbums leisten könnte; das außerdem im gesamten Wortschatz kein zweites ihm stammverwandtes besitzt, also auch darum um so leichter einer Verstümmelung unterliegen konnte. Inwieweit die spätere französische Verwendung der Subjektspronomina eine Abschwächung der Form infolge Abschwächung der Bedeutung nach sich zieht, wird § 265 ausgeführt werden. Hier mag nur noch vorläufig daran erinnert werden, daß die Formen des Artikels und *ce* aus älterem *çou* sich durch die Tonlosigkeit erklären. Als allgemeine Bemerkung gilt noch folgende. Die syntaktische Entwickelung bringt es mit sich, daß ursprünglich vollbetonte Pronomina durch engen Anschluß an Substantiva oder Verba tonschwach oder ganz tonlos werden, daß aber der umgekehrte Weg syntaktisch nicht möglich ist. Das ergibt für die formale Gestaltung, daß nach ihrer Lautform ursprünglich tonlose Pronomina nicht als betonte verwendet werden, daß man also bei der Erklärung schwieriger Formen nicht zu einem solchen Vorgang seine Zuflucht nehmen darf.

37. Als **tonschwache Verbalformen** sind namentlich Präsens und Imperfektum von *esse* und *habere* in Verbindung mit dem *t*-Partizipium, dann letzteres in Verbindung mit dem Infinitiv zu nennen. Das drückt sich einmal in der Enklise aus: AMATUS EST nicht EST AMATUS, CANTARE HABEO nicht HABEO CANTARE ist die lateinisch-altfranzösische Stellung. Formell erklärt sich sodann daraus der Gegensatz zwischen *rien* REM und *so*, der Grundlage von frz. *suis: CONTENTUS-SU* neben SUM CONTENTUS (vgl. it. *sono*), und die Kürzungen *chanterons*, *-ez*, *-ais* statt *-avons*, *-avez*, *-avais*, vgl. noch § 314, 320. Auch einige Imperative kommen in Betracht: afrz. *lais* IV, Livres 75, statt *laisse* zu *laissier*, *gart* statt *garde* zu *garder*, *gar* statt *gare* zu *garer*, daher nfrz.

aga; ardez für *gardez,* selbst von Corneille Galérie du Palais 1392 gebraucht. Wie man sieht, sind es Verba allgemeinster Bedeutung, bei denen der Imperativ mehr die Erregung der Aufmerksamkeit oder eine Abwehr als die Aufforderung zu einem bestimmten Tun ausdrückt. Es genügt daher die Art der Betonung, wohl auch eine Gebärde und die bloße Andeutung des Verbums. Zumeist geschehen solche Aufforderungen noch dazu im Affekte, wo die nötige Ruhe zu genauer grammatischer Ausdrucksweise fehlt.

38. Tonlose Adverbien sind kaum zu nennen. Das einzige ist *mal*, das in MALE FACERE, MALE DICERE, MALE VOLENTIA, MALE CASTUS, MALE FIDUS und auch sonst in manchen Verbindungen tonlos war und dann verallgemeinert wurde. Der Gegensatz zu BENE, das in alter Zeit nur als *bien* erscheint, d. h. also in der betonten Form so vorwiegend verwendet wurde, daß die tonlose nicht aufkam, erklärt sich leicht aus der Verwendung der beiden Wörter, namentlich wird das lobend bejahende *bien* hier eine wichtige Rolle gespielt haben. Da aber gerade dieses letztere allmählich die lobende Bedeutung verliert und mehr und mehr herabsinkt zu einfachem Ausdruck der Zustimmung, verliert es wieder an Eigenwert und wird zu *bẽ* verkürzt in der Pariser Vulgärsprache und überhaupt auf weitem Gebiete in Nordfrankreich, s. Atlas linguistique 131. — Kurzformen sind auch sonst ziemlich zahlreich. Die wichtigste ist *ora* nebst *lors*, *alors*, *encore*. Steckt deutlich HORA in diesen Adverbien, so verlangt doch das *ǫ* statt *ou, eu (heure)* noch etwas weiteres. ADHORA hat J. Cornu, Rom. VII, 358, aus einem spätlateinischen Texte im Sinne von 'jetzt, sofort' belegt, Suchier denkt an HAHORA (Zs. I, 431), statt *hac hora* (vgl. span. *agora* 'jetzt'). Möglich wäre auch EA HORA, woraus zunächst A HORA, wie *ma* aus *mea* (Einf. § 101). Sei dem, wie ihm wolle, der frühe Schwund des *d* bei der ersten Erklärung, die Zusammenziehung von *a-o* zu *au*, das dann mit dem alten *au* zu *o* wurde

(§ 64), sind nur aus der besonderen syntaktischen Stellung des Adverbiums erklärlich. Und dasselbe gilt von dem Schwunde des *-e*, der auch in *onc* neben *onques* UNQUAM vorliegt. Daß er zunächst vor Vokalen eingetreten, dann die vorvokalischen Formen verallgemeinert worden seien, wird durch die Überlieferung nicht bestätigt. Im Jonas steht nur *or*, im Leodegar, Alexis, Roland ist metrisch auch vor Konsonanten nur *or* möglich, während umgekehrt die ältesten Prosatexte *ore*, *lores* ausschließlich oder vorwiegend anwenden. Für UNQUAM bietet die Eulalia *onque*, Leodegar *unc* vor Konsonanten, im Alexis 28 e wird *unc puis* vom Metrum gefordert, sonst stets *unque*. Man sieht also, in der langsamen behäbigen Form der Prosa wird die längere, in der flüssigeren der Dichtung die kürzere Form gewählt und wird daher J. Cornu recht geben, der in diesen kürzeren Formen durch die proklitische Natur des Adverbiums bedingte raschere Abschleifung des *ẹ* sieht, Rom. Forsch. XXIII, 105 ff. — Besonders beachtenswert, auch vom syntaktischen Standpunkte aus, ist die Entwickelung der Verneinungspartikel NON. Neben volltonigem *non* steht zunächst seit dem VII. Jahrh. *no*, und zwar nicht etwa nur vor *s* oder *n*, sondern vor beliebigen Konsonanten, also wohl einfache Kurzform, neben der *non* vor Vokalen und bei stärkerer Betonung bleibt. Dann findet Abschwächung zu *ne*, *nen* statt, vgl. *e jo ne dolreie* Jonas, oder *nen: ne sai le leu ne nen sai la contrede*, Alexis 27 c. Diese Stufe liegt auch der Antwortsform *nen je naje*, *nen il* zugrunde. Bei völliger Tonlosigkeit tritt nun weiter *nẹ* ein, das vor Vokalen elidiert wird, vgl. *murs ne citet n'i est remes a fraindre*, Rol. 5 neben *ja nen avrunt reproece mi parent* 1076. Die halbbetonte Form ist namentlich üblich, wenn eine Zeit- oder Maßbestimmung hinzutritt: *ja*, *onc*, *pas*, *mie*, bei *un*, *nul*, *rien*, dann im Satzanfang: *nen ad vertut*, *trop ad perdut del sanc* 1229 und in Relativsätzen. Später ist auch das halbtonige *nen nẹ* durch das ganz schwachtonige *nẹ* ersetzt und dieses *nẹ* wird in der Umgangssprache z. T. ganz

verschlungen: *sui pas* u. dgl. Vgl. die sehr detaillierten Angaben über die allmähliche Umgestaltung von *non* zu *nen nẹ nẹ̊* bei Rydberg 112, 875 ff.

39. Stets tonlos sind die **Präpositionen:** *a* nicht **e* AD, *de* nicht **doi* DE, *en* nicht **ein* IN, *pour* nicht **peur* PRO, alle mit der Behandlung der tonlosen, nicht der betonten Vokale. Reduktionsformen sind *od* APUD (vgl. *set* SAPIT), *soure* SUPRA (vgl. *chèvre* CAPRA), dieses dann noch weiter zu *sour* verkürzt. Verschiedene Behandlung je nach dem Anlaut des folgenden Wortes erwartet man bei IN und SINE: *en Afrique* aber *an Rome*. Da aber *ã* wohl von Anfang an allein üblich ist, so ist ebensowohl Reduktionsform denkbar. *Sans* steht in auffälligem Gegensatz zu *moustrer* MONSTRARE, *mesprisier* MINUSPRETIARE. Man sollte danach von **sine* + *s* vor Konsonanten **ses* oder, wenn man eine Reduktionsform **sens* **sans* annimmt, **sas* erwarten. Anzunehmen, daß die vorvokalische Form, die wohl *sans* geblieben wäre, verallgemeinert worden sei, ist nicht statthaft, da gerade dieses Wort sich sehr viel häufiger vorkonsonantisch findet. Man wird daher von *sã* auszugehen haben, an das das *s* erst zu einer Zeit antrat, wo man *moustrer* usw. sprach. — Reduktionsform ist vielleicht *el* IN ILLO neben *enl*, doch ist die Entwickelung von *nl* nicht sicher anzugeben, vgl. § 180.

40. Auch die **Konjunktionen** sind zumeist tonlos, namentlich die einsilbigen wie *et*, *se*, *que*. Besondere Bemerkung verdient AUT, das entgegen der sonstigen Regel, wonach tonloses *au* zu *o* wird (§ 108), heute als *ou* erscheint und schon in alter Zeit in den Texten, die *ou* durch *u* wiedergeben, mit *u* geschrieben wird. Da das Provenzalische mit *o*, nicht mit *au* entspricht, kann man an eine schon lateinische Nebenform *ōt* denken, deren *o* im Französischen zu *ou* geworden wäre, vgl. § 108. QVARE lautet *car*, daneben in einzelnen alten Texten *quer*, das aber nicht in syntaktisch betonter Stellung vorkommt, also auch nicht die Entwickelung eines betonten Vokales

zeigt, sondern als eine Vermischung von *car* und *que* aufzufassen ist, wie Suchier, Rp. 67 lehrt, und Rydberg eingehend an den syntaktischen Verhältnissen darlegt, S. 534 ff. Für UBI erwartet man vor Vokalen *ǫv*, vor Konsonanten *ǫ* aus *ǫf*, und in der Tat zeigt der Alexius mit einer Ausnahme *ou* (d. i. *ov*) vor Vokalen, mit einer Ausnahme *o, u* vor Konsonanten, so daß man darin vielleicht die ursprünglichen Verhältnisse noch sehen kann. Dann aber ist frühzeitig die vorvokalische Form die allein übliche geworden: *ou*, das natürlich, da es sich um Tonlosigkeit handelt, schon in alter Zeit als *ǫ*, nicht als *ou* zu lesen ist. Begegnet hier also eine Verschiedenheit der Auslaute je nach dem Anlaut des folgenden Wortes, so zeigt sich dieselbe Erscheinung bei *ne* NEC: *ned argent* Eul. 7, *net il* Alexius 53e, *se* SI : *set il fu grains* Alexius 26c, *que* : *qued elle* Eul. 14, *qued il* Alexius 21c usw. Der Ausgangspunkt für dieses *d*, *t* ist wohl bei *et* zu suchen, das zweifellos dieselben Doppelformen gehabt hat, wo sie aber darum nicht so deutlich nachweisbar sind, weil in den alten Handschriften gewöhnlich die Abbreviatur gebraucht wird oder die latinisierende Schreibung *et* bleibt. Da die Konjunktion *que* wahrscheinlich auf QUIA beruht (Rydberg 357, Verf. Rom. Gramm. III, § 563), so ist auch in ihr das *d* analogisch. Dieser enge Anschluß der Konjunktionen an das folgende Wort erklärt den Ersatz von altem *se* 'wenn', *ne* 'und nicht' durch *si*, *ni*, Formen, die seit dem XVI. Jahrh. die allein üblichen sind, und wie Rydberg 344 ff., 390 ff. an Hand der Texte nachgewiesen hat, in der Verbindung *s'il*, *s'y* bzw. *n'il*, *n'y* entstanden sind.

41. Neben der Stellung im Satze kommt nun für die formelle Entwickelung auch in Betracht das **gegenseitige Verhältnis begriffsverwandter Wörter.** Wir können nämlich auf allen Sprachgebieten und in allen Sprachperioden beobachten, daß irgendwie zusammengehörende oder als zusammengehörend empfundene Wörter sich in ihrer äußeren Form bald mehr, bald weniger stark einander an-

gleichen. Was von derartigen Wortkreuzungen in lateinische Zeit fällt, ist Einf. § 140—142 zusammengestellt, es gehören hierher afrz. *prevoire* *PRAEBITER statt PRESBITER, *hęrce* HERPECE statt HIRPICE, *senęstre* SINEXTER statt SINISTER, *noces* NOPTIAE für NUPTIAE, *escuelle* SCŪTELLA statt SCŬTELLA u. a. Französische Beispiele sind: afrz. *criembre*, nfrz. *craindre* aus lat. TREMERE mit dem Anlaut eines gallischen CREM- 'fürchten', wie Ascoli, Arch. Glott. X, 439, überzeugend dargetan hat; afrz. *flueve* FLUVIU, in dessen *ue* man den Einfluß von afrz. *fluet* frk. FLÔD sehen kann. So wird auch *bièvre* eine Kreuzung von lat. FIBER und gall. *BEBRUS, wenn nicht geradezu das gallische Wort sein. Innerhalb des angestammten Wortschatzes bleibt man bei *jus* DEOSUM statt **jous* nach *sus* SUSUM, bei nfrz. *sur* aus *soure* nach *sus*; bei nfrz. *mure* neben afrz. *moure* MORA nach *murier* (§ 137); bei afrz. *pentecouste* nach *couste*, bei *dangier* *DOMNIARIUM nach *dam;* bei *domage* nach **dongier* usw. — Etwas komplizierter ist nfrz. *genièvre* neben afrz. *genoivre.* Man kann annehmen, daß von *genevrier* aus *genièvre* nach dem Muster von *levrier lièvre* u. dgl. gebildet worden sei. — Hierher sind auch ganze Gruppen von Wörtern zu rechnen. Da vom Lateinischen her der Anlaut *en* + Kons. sehr viel häufiger war als *e* + Kons., wird nun häufig jener für diesen eingesetzt, wie Ascoli, Arch. Glott. III, 442—453, zuerst mit voller Klarheit dargelegt hat. Aus dem Neufranzösischen gehört hierher *empan* für älteres *espan;* alte Beispiele sind *engarder* für *esgarder*, *ensaucier* für *essaucier, enlongier*, sogar *ensir* für *eissir* EXIRE, *englise, ensample, engal* und viele andere, namentlich in nordwestlichen und nördlichen Texten und in anglonormannischen. Sammlungen geben W. Foerster, Chevalier as II espées L, H. Suchier, Zs. IV, 184, A. Scheler, Glossaire de la geste de Liège, 8115. — Oder wenn *ascouter* AUSCULTARE durch *escouter*, *ascondre* ABSCONDERE durch *escondre* ersetzt wird, so zeigt sich der Einfluß der vielen Wörter mit anl. *esc-;* in *provende*

PRAEBENDA, *provost* PRAEPOSITU, *provoire* PRESBYTERU ist das Präfix *pro* für *præ* eingetreten usw. Nicht anders bei Suffixen: *seęl* SIGILLU, *aissęle* AXILLA, *mamęle* MAMILLA zeigen *-ęl -ęle* statt *-ẹl -ẹle,* weil -ELLU -ELLA ja unendlich häufiger ist.

42. Auch die Bevölkerungsschicht, der ein Wort entstammt, ist von Wichtigkeit. Jede Reichssprache besitzt einen gewissen Bruchteil von **Dialektwörtern.** Manche leben freilich nur in den Wörterbüchern, wie z. B. *caure* 'Haselnuß', das Littré bucht und das die pikardische Entsprechung von *coudre* CORILUS ist. Wichtig sind diejenigen, die in die Reichssprache übergegangen sind, wie nfrz. *beurre*, das im XVI. Jahrh. an Stelle des alten *burre* BUTYRUM getreten ist und einer östlichen Mundart entstammt, die *ü* zu *ö* wandelt, oder *foin, avoine* neben *plein, veine*, afr. *areine*, die nach ihrer Lautform burgundisch sein können. Westfranzösisch ist *oie* für älteres *oue* (§ 189), *pelouse*, vielleicht auch *ventouse*, wofür Commines noch *venteuse* hat. Dem Provenzalischen entstammt *abri* und *abeille* wegen b (vgl. § 188). Dialektisch ist, wie E. Herzog, Litbl. 1901, 330, mit Recht bemerkt, auch *loup*, dessen Pariser Form noch in *à la queue leu leu*, wörtlich 'am Wolfsschwanz' und in dem Straßennamen *Rue du grand Hulleur* steckt, einer Straße, die zum einstigen Quartier *Hue-leu* führt (G. Paris, Rom. X, 50). Gen. ist *proue* PRORA. Im ganzen handelt es sich zumeist um Kulturbegriffe, um Bezeichnungen von Gegenständen, Produkten, die aus der betreffenden Gegend in die Hauptstadt gelangt sind. Man kann solche Wörter als 'Wanderwörter' bezeichnen. Dagegen muß man sich hüten, scheinbare oder wirkliche Unregelmäßigkeiten der Entwickelung da, wo die Bedeutung die Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit der Wanderwörter ausschließt, durch Annahme dialektischer Gestaltung erklären zu wollen. Man darf also nicht, wie es Koschwitz, Geschichte der nfrz. Schriftspr. S. 39, getan hat, *yeux*, nicht das pariserische *fieu* 'Sohn' als pikardisch bezeichnen, wie es im Dict. gén. geschieht.

43. Eine Störung ganz anderer Art zeigen **Wörter, die dem Kindermund** entstammen. Hier handelt es sich darum, daß Lautverbindungen, die dem sprechenlernenden Kinde zu schwer sind, erleichtert werden oder daß der Wortkörper dem Lallen angepaßt wird. In jene Klasse gehört *cousin -ine* CONSOBRINUS statt des zu erwartenden **coudrin*, vielleicht *ayeul* AVIOLU, afr. *taie* 'Großmutter' ATAVIA, *tayon* 'Großvater', die von der § 161 in einer Reihe von anderen Fällen erscheinenden Entwickelung abweichen. Nach dem zweiten Prinzip pflegt man mit Canello Arch. Glott. III, 341, 1, *tante* aus älterem *ante* AMITA zu erklären.

44. Damit kommen wir zu den **bewußten, beabsichtigten Wortkürzungen** und **Wortverunstaltungen.** Sie betreffen in erster Linie Beteuerungen und Verwünschungen. Alt sind *buer(e)* 'zur guten Stunde', *mar(e)* 'zur schlechten Stunde', in deren *r* offenbar *hora*, in deren erstem Teile *buene* bzw. *male* steckt, letzteres schon in der § 38 besprochenen ursprünglich tonlosen Form. Aus späterer Zeit mögen erwähnt werden *parbieu*, das im XV. und XVI. Jahrh. statt *par dieu* erscheint und im XVII. durch das bis heute gebliebene *parbleu* ersetzt wird, und ebenso *par le corps bieu*, *corbleu*, *par le sang bieu*, *sangbleu* usw., oder Verkürzungen wie *tu dieu* aus *vertu dieu*, oder Verlängerungen wie *pardienne* usw. Oder *bigre* neben *bougre* BULGARUS, das wohl durch *fichtre* beeinflußt ist. *Fichtre* selbst stellt ein Verschmelzungsprodukt von *foutre* und *ficher* dar. Vergleiche die reichhaltige Sammlung und meist zutreffende Deutung derartiger Ausdrücke von R. Zöckler, Die Beteurungsformeln im Französischen, 1906.

45. Zu den künstlichen Sprachveränderungen gehört auch die **Beeinflussung der Aussprache durch die Schrift,** die naturgemäß erst in neuerer Zeit begegnet, übrigens nicht immer sicher nachzuweisen ist. Wenn z. B. schon Littré tadelt, daß *legs* als *leg* ausgesprochen werde und heute nach Koschwitz, Zs. frz. Spr. Suppl. VII, 49, in Genf, Lyon, Paris in der gewöhnlichen Umgangs-

sprache *lęg* gesprochen wird, so kann wohl eher von Anlehnung an das Verbum *léguer* als an das Schriftbild gesprochen werden. Wohl aber mag die seltenere Form *lęs* unter dem Eindrucke des Schriftbildes stehen. Oder in Fällen wie *septembre* kann das *p* ebensowohl bewußter Latinisierungssucht zu verdanken sein, auch bei *joug* dürfte die seit dem XVII. Jahrh. auftretende und heute weit verbreitete Aussprache *žuk* oder *žug* dem doppelten Einfluß zuzuschreiben sein. Anders verhält es sich bei *dompter* aus *domitare*, wo ebenfalls seit dem XVII. Jahrh. *dõp-tẹ* neben *dõtẹ* gesprochen wird, oder bei *vaciller*, *osciller* usw., wo wohl vor allem der Umstand, daß *ill* in zahlreichen Fällen als *y* gesprochen wird, in diesen zunächst mehr durch die Schrift als durch die Rede verbreiteten Wörtern neben der richtigen Aussprache *-ilé* auch *-iyé* aufkommen läßt.

Fünftes Kapitel.

Vokalismus.

A. Betonte Vokale.

46. Als **Grundlage des französischen Vokalismus** gilt jene Form des Lateinischen, die Einf. § 88 als die letzte noch fast gemeinromanische bezeichnet worden ist und die als Schluß einer längeren Entwickelung mit Übergehung der einzelnen Zwischenglieder sich folgendermaßen darstellt:

lat.	*ā̆*	*ī*	*ū*	*ĭ ē*	*ŭ ō*	*ĕ*	*ŏ*
	|	|	|	V	V	|	|
	a	*ị*	*ụ*	*ẹ*	*ọ*	*ę*	*ǫ*.

Von den Diphthongen ist *au* geblieben, *ae* hat sich teils zu *ę* teils zu *ẹ* geschlagen, ohne daß der Grund der Verteilung erkannt wäre (ein Versuch Rom. Gramm. I, § 637), *œ* zu *ẹ*. Dem entsprechend wird in der Folge zwischen

ĭ und *ē*, *ŭ* und *ō* kein Unterschied gemacht, also *fides* und *seta* bezw. *crux* und *vōx* als mit Bezug auf den Vokal völlig gleichwertig behandelt. Die Beispiele für *ae* werden je nach der Darstellung des Diphthongen bei *ę* bezw. *ẹ* untergebracht. Auch die Einf. § 92 ff. verzeichneten Abweichungen der Vokale von der als schriftgemäß überlieferten Form werden hier als gegeben angenommen, nicht jedesmal wieder als besondere Ausnahmen erklärt, also OVUM bei *ǫ*, FRIGIDUS bei *ẹ*, CAUDA bei *ọ* behandelt usw.

47. Als Grundregel für die Entwickelung des nordfranzösischen Vokalismus gilt: gedehnte Vokale werden verändert, kurze Vokale bleiben. Dadurch unterscheidet sich das Französische am deutlichsten vom Provenzalischen, das zunächst keine Veränderungen eintreten läßt, schließt sich dagegen an das Südostfranzösische an, das in ähnlicher Weise die quantitativ verschiedenen Vokale auch qualitativ scheidet. Gedehnt sind alle Vokale in Paroxytonis, denen ein einfacher Konsonant, *ll,* oder Verschlußlaut +*r*, *l* folgt, kurz sind alle Vokale, denen zwei- und mehrfache Konsonanz folgt. Die Verhältnisse in Proparoxytonis und vor *l'* sind weniger einfach, vgl. § 59. Die gedehnten Vokale pflegt man auch 'freie' (frz. 'libre', engl. 'free'), die kurzen auch 'gedeckt', (frz. 'entravé', engl. 'checked') zu nennen. Vgl. Joh. E. Matzke, The Question of free and checked Vowels in Gallic Popular Latin, Publ. mod. lang. ass. XIV, 116.

48. Außerhalb dieser Regel stehen zunächst *i* und *ụ*. Jenes ist bis heute unverändert geblieben, außer wenn ihm unmittelbar *u* folgte (§ 74) oder wenn es nasaliert wurde (§ 103): *ami* AMICU, *nid* NIDU, *rive* RIPA, *fil* FILU, *vigne* VINEA, *ville* VILLA, *mil* MILLE, *écrit* SCRIPTU, *crible* CRIBRU; *tapiz* TAPITIU (spätgr. Aussprache des *ē*), *riche* RIKIA 'reich', *guise* WISA (Weise), *estrif* STRIT 'Streit', *guille* VILA, (ags. *vile* List), *liste* LISTA 'Leiste' usw., dieses erscheint, solange wir über die Aussprache etwas Sicheres wissen, als *ü*, und

zwar in jeder Stellung: *tu* TU, *laitue* LACTUCA, *mur* MURU, *cuve* CUPA, *juge* IUDICE, *puce* PULICE, *fût* FUSTE, *huis* USTIU (für *ōstium* Zs. XXV, 355), *affuble* AFFUBILAT *(affibulat)*, *aigüille* ACUCULA, *ruche* gall. RUSCA 'Rinde', *écume* SCUMA 'Schaum', *bru* BRUTIS 'Braut', *huve* HUBA 'Haube'. Man hat, wohl namentlich weil nicht die spätlateinisch-romanische Quantität (§ 47), sondern die Qualität, d. h. also die geschlossene Aussprache ohne Rücksicht auf die Zahl der folgenden Konsonanten für den Wandel maßgebend ist, an gallischen Einfluß gedacht, doch erheben sich dagegen mancherlei Einwände, die Einf. § 181 eingehend dargelegt werden. Der Umstand, daß sogar die normannischen Ortsnamen, wie *Carquebut*, *Bû-sur-Rouvres* aus anord. *bū* 'Wohnort', *Etainhus* aus anord. STEINHUS *ü*, nicht *u* zeigen, während doch das Galloromanische des IX. Jahrh. in dem Vertreter von lat. *ọ* einen Laut hatte, der dem anord. *ū* artikulatorisch und akustisch wesentlich näher stand als *ü*, und der andere Umstand, daß das Wallonische bei *u* bleibt (§ 50), läßt eher darauf schließen, daß *ü* jung ist, ja vielleicht als der letzte Wandel in der Urgeschichte des Französischen bezeichnet werden kann.

49. Schon in vorhistorischer Zeit ist der Bestand an *i* und *u* nun aber wesentlich vermehrt worden. Ein *i* entsteht nämlich aus *ẹ* vor *ī*: *cist* (§ 51), aus *ẹ* vor *l'*: *til* (§ 52), aus *ẹ* nach *i*: *cire* (§ 63), aus *ẹi*: *dis*, *lit* (§ 56); aus *cai̯*: *chie* (§ 61); *u* aus *ọ* vor *ī*: *tuit* (§ 51). Außerdem zeigen die Buchwörter von Anfang an *i* bezw. *u* für lat. *ĭ*, *ŭ*: *envie*, *chemise*, *famille*, *navire* usw., *déluge*, *duc*, *estudie*, *refugie* usw. Auch *eür* AUGURIUM erscheint stets mit *u*, ohne daß der Grund klar wäre. Jüngere germanische Wörter mit *ĭ* bleiben ebenfalls bei *i*: *escrevice* KREBIZ 'Krebs', *bitte* an. BITI; *lippe* LIPPA usw. Erst im XV. Jahrh. kommt dann noch *i* aus *ui* hinzu *vide* § 93.

50. Die Mundarten unterscheiden sich bei *i* nur darin, daß sie *ẹi* z. T. anders behandeln, s. § 57. Von

Wichtigkeit ist bei *u*, daß, wie schon gesagt, **das Wallonische** den alten Laut beibehält, freilich nur das östliche Wallonische: das Ourthetal, Lüttich sind die *u*-Gebiete, während schon Namur, S. Hubert *ü* zeigen. Daß Malmédy mit Lüttich geht, ist selbstverständlich. Fraglich bleibt, ob das *u* alt oder ob es eine Rückbildung aus *ü* sei. Das erstere ist von vornherein wahrscheinlicher, da man zwar versteht, wie von dem *ü* sprechenden Westen das *ü* allmählich mehr und mehr um sich greifen kann, wogegen es unverständlich wäre, wenn das *ü* mit einem Male durch *u* ersetzt würde. Einen Beweis für die Aussprache *u* im Mittelalter kann man vielleicht darin finden, daß im Mittelhochdeutschen und im Mittelniederdeutschen frz. *u* vielfach als *u*, nicht als *i* oder *ü* wiedergegeben wird, vgl. Kattewitz, Die französischen Wörter im Mittelhochdeutschen, S. 85. Wenn *fructu* im Wallonischen als *frü, lucere* als *lür* erscheinen, so liegt hier altes *ui* zu Grunde, das natürlich andere Wege einschlagen konnte als altes *u*. Es ist nun die Aufgabe weiterer Forschung zu untersuchen, ob das *u*-Gebiet früher ein weiteres gewesen sei. Vgl. H. Suchier, Grundr. I² 729; P. Marchot, Solution 80 ff.

51. Älter als die Sonderentwickelung der langen Vokale ist der **Umlaut** *ẹ—ī* zu *i*, *ọ—ī* über *u—i* zu *ü* (§ 32). Die Beispiele sind *il* ILLI (§ 283) neben *elle* ILLA, afrz. *el* ILLU und so nun afrz. *cil celle cel, ist, cist;* 1. Sing. Perf. *pris* PRESI, *fis* FECI, 2. Sing. *-is* -ISTI, *vingt* VIGINTI neben *trente* TRIGINTA; afrz. *dui* DUI neben *dous doe*, *fui* FUI, *tuit* TOTTI neben *toz tot tote.* Dieser Umlaut, den für das Französische A. Mussafia (Zwei altfrz. Gedichte, S. VII) 1865 zuerst erkannt, dann namentlich W. Foerster, Zs. III, 481 ff., in weiterem Umfange nachgewiesen hat, findet sich auch im Provenzalischen, Spanischen, Portugiesischen und Norditalienischen und kann schon deshalb auf hohes Alter Anspruch machen. Vor allem ist aber nicht ersichtlich, wie etwa **preisi* hätte zu *pris(i)* werden können, wogegen

pręsi zu *pris* und *vęnti* zu *vint* gleichmäßige Entwickelung zeigen, wie sie Einf. § 52 geschildert worden ist. Bemerkenswert ist die Beschränkung auf die Pronomina, da doch die Adjektiva und Substantiva im Subj. Plur. ebenfalls auf -*i* ausgingen. In der Tat entspricht denn auch z. B. im Altmailändischen dem *quel qui* (= afrz. *cel cil*) *kavel* CAPILLU *kavi* CAPILLI, wogegen im Altfranzösischen zu *chevel* kein *chevil*, im Provenzalischen zu *cabel* kein *cabil* tritt. Der Grund dafür ist wohl in der Zwei-Kasusflexion (§ 235) zu suchen. In allen Substantiven und Adjektiven, die nicht *ę* oder *ǫ* als Stammvokal hatten, waren Obl. Sing. und Subj. Plur. gleichlautend und von Subj. Sing. und Obl. Plur. nur durch das Minus eines *s* geschieden: hier aber trat nun für den Subj. Plur. noch eine Veränderung des Vokals hinzu. Konnte das beim Pronomen bleiben, wo keine funktionell verwandten Wörter mit unveränderlichem Vokale zur Seite standen, so waren dagegen beim Nomen die vokalisch unveränderlichen Beispiele soviel zahlreicher, daß sie die ursprünglich veränderlichen frühzeitig beeinflußten. In Italien, wo nur ein Kasus bestand, war die Stellung des Plurals gegenüber dem Singular eine festere. Man könnte versucht sein, frz. *brebiz* als ein *VERVECI zu fassen, da ja allerdings die Übertragung des *i* auch auf die Maskulina der lat. 3. Dekl. älter ist als der Umlaut, und da ja das Wort im Plural besonders oft vorkommt. Dann müßte die Bedeutungs- und Geschlechtsänderung jünger sein und das ist gegenüber VERVELLA 'Schäfchen', das schon *vervex* f. 'Schaf' an Stelle von *vervex* m. 'Widder' voraussetzt, nicht unbedenklich. — Hierher gehört vielleicht auch *ivre* EBRIU, woraus zunächst *ęvri*.

52. Ebenfalls in eine frühe Zeit fällt der Wandel von *ịliu* zu *iliu*. Die Beispiele sind *til* TILIU, *mil* MILIU, vielleicht *cil* CILIU, *eissil* EXILIU, doch können diese beiden auch zu § 63 gehören. Dagegen *merveille* MIRABILIA, *peille* 'Lumpen' PILLEA, *conseille* CONSILIAT und danach nun *conseil* statt zu erwartendem **consil*. Es handelt

sich also darum, daß *l'* am Silbenschluß sich vorhergehendes *ẹ* angleicht, wogegen silbenanlautendes *l' (merve-l'e)* eben darum, weil es sich auf den folgenden Vokal stützt, den vorhergehenden Laut unbeeinflußt läßt. Daraus ergibt sich weiter, daß die Verschiedenheit im Tonvokal zwischen *til* und *merveille* jünger ist als die Schwächung der Auslautvokale (§ 115). Andererseits aber muß er dem Wandel von *e* zu *ei* (§ 59) vorangehen, da eine Angleichung von *eil'* zu *il'* nicht zu verstehen wäre. Endlich ist sie auch älter als der Wandel von *cl* zu *l'*, wie der Gegensatz von *soleil* SOLICLU und *til* zeigt, vgl. § 59. Danach ist *teille* 'durch Pochen von der Schale getrennter Flachs' der direkte Fortsetzer von TILIA, *tille* 'Lindenrinde, Baumrinde' eine Anlehnung an *til.* Vgl. E. Herzog, Zs. frz. Spr. XXIII, 1, 302—310, XXIV, 357 f., wo zuerst *til* richtig erklärt und gleichzeitig an Hand von Ortsnamen gezeigt wird, wo im Süden *teil* usw. an Stelle von *til* usw. tritt.

53. Als zeitlich nächste Umgestaltungen sind nun die anfangs (§ 6) als die wichtigsten, für das Nordfranzösische charakteristischen angeführten zu nennen, und zwar zunächst die **Diphthongierung von *ẹ* und *ọ*** zu einem im Französischen steigenden Doppellaute: *ié* bezw. *uó*, aus letzterem später *üé*, eine Diphthongierung, die in Paroxytonis und Proparoxytonis in gleicher Weise eintritt und an der germ. *ę̆*, *ǫ̆* und *ô* teilnimmt, letzteres, da es nicht wie lat. *ō* geschlossen, sondern offen war und ja auch im Althochdeutschen zu *uo* wurde. Also *dieu* DEU, *liet* LAETU, *piet* PEDE, *brief* BREVE, *nies* NEPOS, *fier* FERU, *miel* MELE, *ciel* CAELU, *piedre* PETRA, *fievre* FEBRE, *bievre* BEBRU (§ 40), *ieble* EBULU, *tiede* TEPIDU, *piege* PEDICU, *bies* 'Mühlbach', frk. BED 'Bett', *mies* 'Met' frk. MEDU, *tiere* 'Reihe' frk. *TERI 'Zier'. —

ruede ROTA, *nuef* NOVE, -VU, *uef* OVU (Einf. § 92), *pruef* PROPE, *ues* OPUS, *cuer* COR, *suer* SOROR, *muele* MOLA, *coluevre* COLOBRA (Einf. § 111), *cuevre* COPERIT und danach *uevre* *OPERIT *(aperit)*, *uevre* OPERA, *juene* JOVENE (Einf. § 143), *muete* MOVITA,

cuevre COPRU (*cupru* 'Kupfer' mit nicht erklärtem *ǫ* statt *u*, vgl. span. *cobre*, das auf *u* weist); *huese* HOSA, *fluet* FLÔDUS, *faudestuel* FALDASTÔL, *fuerre* FÔDAR, *luerre* LÔDAR. Daß nur *ue* die reguläre Entwickelung von lat. *ǫ* sei, hat W. Foerster eingehend dargelegt, Rom. Stud. III, 174–190. — Über *gendre* GENERU, *coudre* COLIRU s. § 120. Das Alter ist nicht zu bestimmen. Die Eide schreiben *e* in *Ludher*, *meos sendre*, *o* in *poblo*, die Eulalia *ciel* und *Rosieres* ROSARIAS begegnet in einer Urkunde von 890 (Dict. du départ. de la Meuse). Andererseits ist die Diphthongierung entweder durch eine ziemlich lange Zeit hindurch wirksam gewesen oder sie hat sich ein zweites Mal wiederholt, wie afrz. *liepre* LEPRA, *matire* MATERIA, *empire* IMPERIU zeigen, deren zwei erstere durch Bewahrung der zwischensilbigen Konsonanten sich als jüngere Lehnwörter erweisen und deren letztes einen Begriff bezeichnet, der vor Karl dem Großen in der Volkssprache kaum bekannt war.

54. Über die Aussprache des *ie* in älterer Zeit sind wir nicht unterrichtet. Die heutigen Mundarten haben *i̯é*, im Osten *i*. Dieses *i* kann man schon finden in altfranzösischen Assonanzen, wie *pierres: Marie* A. A. 662, oder in Reimen, wie *pechierent: orgueillirent*, Fl. Bl. b. 778, wo dann *ie* eine archaisierende Schreibung darstellt. Theoretische Erwägungen verschiedener Art ergaben nun die Möglichkeit, daß *íe* älter sein kann als *ié*, und so haben gleichzeitig und unabhängig voneinander drei Forscher für das Altfranzösische die Aussprache *íe* angenommen, St. Guyard, Journal asiatique 1876, I, 444, L. Havet, Rom. VI, 321, F. Neumann, Zur Laut- und Flexionslehre des Altfr., 54. Aus der französischen Überlieferung scheinen Reime, wie *pitie (pitié)* : *vie* Deesse d'Amour 101, *chevalerie : fie (fief)* Priorat Veg. 395 (vgl. weitere Beispiele Foerster zu Deesse d'Amour, S. 51) auf eine Betonung *íe* zu weisen. Allein solche Reime begegnen erst in relativ später Zeit, in der *-e* nach Vokalen schon verstummt ist, so daß eine Aussprache *ī* nicht ausgeschlossen

ist. Ein Argument für *ie* im Urfranzösischen wird § 190 angeführt werden. Es ist aber dazu sofort zu bemerken, daß, wenn tatsächlich lautphysiologisch der Wandel von *ie* zu *ié* etwas ganz Natürliches, der von *ié* zu *ie* dagegen wesentlich schwieriger ist, wir doch eben nicht wissen, ob dieser Wandel sich nicht schon in vorhistorischer Zeit vollzogen hat. Die Schreibung *sendra* in den Straßburgereiden kann wohl *ié*, nicht gut *ie* darstellen, ebenso *eedre* im Jonas, *beem* in der Paraphrase des hohen Liedes. Das ostfranzösische *i* kann, wie Horning, Zs. XI, 141, vgl. Verf., Rom. Gr. I, § 278, annimmt, aus *ié* durch fortschreitende Angleichung entstanden sein. — Über eine weitere Quelle von *ié* vgl. § 60.

55. Noch schwieriger ist die **Entwickelung von *ǫ*.** Die Form *uo* findet sich in der Eulalia: *buona*, *ruovet* ROGAT, dann namentlich neben andern Graphien in normannischen und anglonormannischen Texten, während sonst auf dem Festlande früh *ue*, *oe* die übliche Schreibung ist, die übrigens auch in England begegnet, vgl. als ersten Beleg *Sept mueles* im Domsdaybook von 1084 (Zs. VIII, 243). Die altnormannischen Darstellungen des Lautes stellt M. Strauch, Lat. *ŏ* in der norm. Mundart, 1881, zusammen. Mit Bezug auf die Betonung sind die Verhältnisse ähnlich wie bei *ie* (§ 54), für das XII. Jahrh. sichern Reime wie *queivre* COPERIT : *beivre* BIBERE, Brandan 1429, *muere* Konj. von *morir* : *pere* PATRE Fl. Bl. b 553, und andere von A. Tobler, Aniel XXIV, W. Foerster, Rom. Stud. III, 136, beigebrachte die Betonung des *e*. Ob nun aber das erste Element als *u* zu lesen sei, wie G. Paris, Rom. VIII, 132, IX, 131, E. Matzke, Zs. XX, 1 ff., annehmen, oder als *ü*, wie W. Foerster, Zs. V, 590, Cligés XLV, will, ist schwer zu sagen. Am wahrscheinlichsten ist wohl, daß in den verschiedenen Gegenden verschiedene Aussprache bestand, wie V. Thomsen, Rom. V, 74, vermutet, Verf., Rom. Gramm. I, § 291, Suchier, Afrz. Gr. § 28 d, P. Marchot, Solution 69 ff., zu beweisen suchen. Wo *u* den Laut *ü* hat, kann

auch *ue* den Diphthongen *üe* darstellen, wie denn für eine spätere Zeit mhd. *prüefen* eine solche Aussprache sichert. Aber für den Westen, wo *oe* auch im Wortinnern die übliche Darstellung ist, oder für den Norden und Nordosten, wo *oue* begegnet, wird man *ue* annehmen müssen, wozu nun paßt, daß in einem Teile des Wallonischen das heutige Resultat *u* ist. Ob aus Reimen wie *harnoés oés* OPUS, G. de Dole 2004, oder *noeve: reçoeve* u. dgl. bei G. de Lorris, noch Schlüsse auf die Aussprache des ersten Teils gezogen werden dürfen, bleibt freilich fraglich. Vgl. noch § 89.

56. Eine **zweite Diphthongierung** von *ẹ ọ* zu *ie*, *uo* ist eingetreten, wenn *ẹ ọ* sich mit *i̯* verbindet. Dieses *i̯* beruht auf lat. *c*, *g* und *i̯*. Die ursprüngliche Stufe *iei*, *uoi* hat sich nirgends mehr erhalten, vielmehr ist im Zentrum das mittlere Element des Triphthongen den beiden andern angeglichen worden, und zwar so, daß **iei* zu *i*, *uoi* über **üei* zu *üi* wurde, vgl. *lit* LECTU, *six* SEX, afrz. *pigne* PECTINE, *prie* PRECAT, *lire* LEGERE, *nie* NEGAT, afrz. *fire* FERIAT, *cerise* CERESEA (*cerasea*, Einf. § 116), *prise* PRETIAT; *nuit* NOCTE, *cuisse* COXA, *vuide* VOCITAT (Einf. § 123), *hui* HODIE, afrz. *muire* MORIAT usw. Diese Diphthongierung findet sich auch im Provenzalischen und in den meisten norditalienischen Mundarten wieder, während das Provenzalische die § 53 behandelte Brechung nicht kennt, wie sie auch z. T. den norditalienischen Mundarten fremd zu sein scheint. Es handelt sich also offenbar um einen verschiedenen Vorgang, dessen physiologische Natur aber auch noch nicht aufgeklärt ist. Einen Erklärungsversuch macht E. Matzke, Publ. mod. lang. ass. XIII, 19. Die tatsächlichen Verhältnisse zuerst richtig erkannt zu haben, ist für *ui* das Verdienst von H. Schuchardt, Rom. III, 280, IV, 198, für *i* von V. Thomsen, Rom. V, 64.

57. **Die Entwickelung der Gruppen** **iei*, **uoi* ist eines der deutlichsten Kennzeichen der **verschiedenen Mundarten.** Für **iei* gibt Suchier in Gröbers Grundr.

Karte XII eine Übersicht, aus der hervorgeht, daß hauptsächlich das Seine- und Marne-Becken und der Norden *i* zeigen, daß außerdem Orléans zur *i*-Region gehört, daß dagegen das Meusetal auf der einen Seite, der ganze Westen von Blois und Chartres an auf der anderen, eine andere Entwickelung haben. Als Resultat zeigt der Osten *ei*, der Nordwesten *íe* oder *ié*, der Südwesten *ei* für *iei*, für *uoi* der Osten *ö*, z. T. mit Aufgabe der Lippenrundung *e*, der Nordwesten *yö*, *ié*, *i*, der Südwesten im M.-A. *oe*, heute *ö*, *e*. Gerade hier dringen die reichssprachlichen Entwickelungen leicht ein, vgl. § 11. So zeigen die älteren Urkunden von Provins im XIII. und XIV. Jahrh. eher *oit*, die jüngeren aber *huit* OCTO usw. Genauere Angaben über die Grenzen geben P. Schultzke, Betontes *ę* + *i* und *ǫ* + *i* in der norm. Mundart, Halle 1879; A. Joret, Mélanges de phonétique normande, 55—57, XXIV—XXVI; zum Lothringischen vgl. A. Horning, Zs. XIV, 376 ff.

58. Endlich sind noch ein paar Wörter zu nennen, die in gedeckter Stellung ohne die in § 56 genannten Bedingungen *ie* aufweisen, nämlich *tierz* TERTIU, *cierge* 'Hirschkuh' CERVIA, *fierge* 'Fessel' FERREA, *tenierge* TENEBRICU, *nièce* 'Nichte' NEPTIA, *pièce* 'Stück' gall. *PETTVIA, afrz. *nies* NESCIU, *liège* 'Kork' LEVIU; dann afrz. *Grice* GRAECIA, *espice* SPECIA *(species)*, *nice* NESCIA, die ebenfalls *ie*, außerdem aber auch ein *i* voraussetzen, das sonst bei gleicher Konsonanz nicht erscheint, vgl. *face* FACIA *(facies)*, nicht **faice* usw. Diese Formen sind um so merkwürdiger, als *esforz*, *orge* HORDEU, *noce* NOPTIA (§ 41), die gleichgebaut sind wie die eben genannten, nicht *ue* zeigen, während doch sonst *ę* und *ǫ* gleiche Wege gehen; nur neben *noces* ist *noeces* in normannischen Texten belegt und ein dem *tierz* annähernd entsprechendes *toerst* TORCET (für *torquet*) findet sich auch wieder nur dialektisch, während die Wörter mit *ie* gemeinfranzösisch sind. Eine befriedigende Erklärung fehlt. Es scheint, daß das *i̯*, das überall zwischen der lateinischen und der romanischen Form liegt, in

ähnlicher Weise gewirkt hat, wie ein mit ę unmittelbar verbundenes į. Vgl. Ascoli, Arch. Glott. X, 84, 269; G. Gröber, Zs. XI, 287, Verf., Zs. fr. Spr., X², 65.

59. Etwas jünger als die **Diphthongierung** der offenen Vokale ist die der **geschlossenen** ẹ **und** ọ. Ihrem Wesen nach ist sie verständlicher. Die Dehnung bringt eine Steigerung der den geschlossenen Vokalen eigenen Artikulationsenergie mit sich, die sich in einer Verengerung des Mundkanals äußert. Daher wird gedehntes ẹ zu *ei*, gedehntes ọ zu *ou*. Also *mei* ME, *fei* FIDE, *pareit* PARETE (*pariete* Einf. § 83), *seif* 'Gehege' SAEPE, *neif* NIVE, *meis* MESE (*mense* Einf. § 196), *peis* PISU, *bleis* BLAESU, *peire* PIRA, *veile* VELA, *esteile* STELA (*stēlla* Einf. § 91), *eire* 'Reise, Weg' ITER, *veire* VITRU, *peivre* PIPERE, *geneivre* IUNIPERU (nfrz. *genièvre* § 41), *proveire* 'Priester' PRESBYTERU, *feible* FLEBILE; *esfreiet* *EXFRIDAT zu germ. *friþus*; *espeit* 'Spitze des Hirschgeweihs' SPIT (nhd. Spitz), *teivre* 'Opfertier' TIBHER (vgl. nhd. Ungeziefer).

toue TUA, *coue* CODA (*cauda* Einf. § 71), *nevout* NEPOTE, *-ous* -OSU, *flour* FLORE, *goule* GULA, *oule* 'Topf' OLA (*ōlla* Einf. § 91), *roure* RODERE.

Dagegen unterbleibt der Diphthong in Proparoxytonis: *dette* DEBITA, *treze* TREDECIM, *cọde* CUBITU, *dọte* DUBITAT, *dọze* DUODECIM.

Darin zeigt sich ein bemerkenswerter Gegensatz zwischen der Entwickelung von ę, ǫ einerseits, der von ẹ, ọ andererseits. Der Nachtonvokal in *debita* usw. muß zur Zeit da ẹ̄ zu *ei* wurde, schon gefallen, und vor der mehrfachen Konsonanz ẹ̄ zu ẹ̆ gekürzt worden sein, wogegen zur Zeit, da *tępidu* seinen Nachtonvokal verlor, der Diphthong schon bestanden hatte und nun blieb: *tepidu* über *tiepidu* zu *tiede*. Da nun nicht anzunehmen ist, daß die Synkope in *debita* zu einer anderen Zeit stattgefunden habe als in *tepidu*, so folgt, daß die Diphthongierung von ę älter ist als die von *ei*. — Nicht sicher entscheiden läßt sich ob vor *l'* der Diphthong eingetreten sei oder

nicht. Altes *i̯liu* war längst zu *il* geworden (§ 52), *-iclu* und *-ilia* ergeben *eil(e): soleil* SOLICLU, *treille* TRICHILA, *esteil* 'Pfahl' STIHHIL, *merveille* MIRABILIA, *peille* 'Lumpen' PILLEA, *conseille* CONSILIAT; *doil* 'Faß' DOLIU, *doille* DOLIA, *genoil* GENUCLU usw. Es ist nicht wahrscheinlich, daß im letzteren Falle ein Diphthong bestanden hat, der dann rückgebildet worden wäre, wie dies vielleicht bei *rovre* aus ROBURE der Fall ist (§ 87), da die physiologischen Bedingungen für eine solche Rückbildung nicht gegeben sind. Eher wäre das bei *eil'* denkbar, wo das *i* von *ei* von dem *l'* absorbiert werden konnte. Allein der Parallelismus mit *ọ* legt die Annahme nahe, daß *soliclu* zunächst zu *solẹl'* geworden ist und daß auch in *merveille* das *li̯* die Entwickelung des Diphthongen verhindert hat.

60. Endlich *a* **wird zu** *e*, **nach Palatalen zu** *ie*, aber wiederum nur in Paroxytonis, nicht in Proparoxytonis und bemerkenswerterweise nicht in Oxytonis. Während man im allgemeinen sagen kann, daß das lateinische und das romanische betonte *a* ein vorderer palataler Laut ist, scheint schon im Lateinischen das *a* in einsilbigen Wörtern ein hinteres gewesen zu sein, da auch andere romanische Sprachen denselben oder einen verwandten Unterschied in der Behandlung des *a* in den verschiedenen Stellungen zeigen, vgl. Verf., Rom. Gramm. I, § 225. Also:

pre PRATU, *lez* 'bei' LATUS, *gué* VADU, *tref* TRABE, *clef* CLAVE, *nes* NASU, *cler* CLARU, *aver* AVARU, *pele* PALA, *ele* ALA, *rere* RADERE, *pere* PATRE, *levre* LABRU, *brese* 'Kohle' frk. BRASA, *ber* 'Mann' frk. BARO, *het* 3. Sing. zu *hair* HATIAN.

chief CAPUT, *chievre* CAPRA, *aprochier* APPROPIARE, *congié* COMEATUS, *pitié* PIETATE, *moitié* MEDIETATE, *amistié* AMICITATE, *deintié* DIGNITATE, *annuitier* ADNOCTARE, *aidier* ADIUTARE, *baisier* BASIARE, *aproismier* ADPROXIMARE, *empirier* IMPEIORARE, *paiier* PACARE, *neiier* NECARE, *raiier* RADIARE, *conseillier* CONSILIARE, *mendiier* MENDICARE.

malade MALE HABITU, *sade* SAPIDU, *jatte* GABATA, *-age* -ATICU, *asne* ASINU.

ja IAM, *ça* ECCEHAC, *la* ILLAC, *estas* STAS, *esta* STA, *estat* STAT.

61. Dem Wandel zu *e* hat sich auch *a* **vor labialen** bezw. **velaren** und *a* **vor palatalen** Konsonanten entzogen, weil diese Konsonanten zur Zeit, da *a* noch nicht oder noch wenig verändert war, vokalisiert worden waren und der neue Vokal sich mit dem *a* zum Diphthongen verbunden hatte, der seine eigenen Wege ging. So haben wir:

clou CLAVU, *Poitou* PICTAVU, *Anjou* ANDECAVU, *fou* FAGU, *esclou* 'Spur', frk. SLAH 'Schlag', *groue* 'Sand' GRAVA, *choue* CAVA. Vgl. dazu § 64 und 158.

lai LACU, *braie* BRACA, *baie* BACA, *plaie* PLAGA, *ivraie* EBRIACA.

Nicht alle Beispiele der ersten Reihe sind gleich alt. Während **claus* aus *clavus* lateinischer Regel entspricht, ist **fau* FAGU jüngerer Entwickelung, ebenso natürlich *groue* und *choue*, die beide gallischen Ursprungs sind und nach lateinischer Regel, da im Lateinischen nur die Lautverbindung *vu* zu *u* wird, ihr *a* bewahren und daher im Französischen *a* zu *e* wandeln mußten. Geht dem *ai* der zweiten Reihe ein palataler Konsonant voraus, so zeigt sich die Entwickelung eines *i* wie sonst bei freiem *a* (§ 60) und der Triphthong *iai* wird genau so behandelt wie *ięi* (§ 56), vgl. *chie* CACAT, *jist* IACET und die Ortsnamen auf *-y* -IACU. Diese Ortsnamen geben ein Mittel, die geographische Verbreitung der verschiedenen in § 58 erwähnten Reflexe von *-ięi* festzustellen, wie dies denn auch in der Arbeit von Hölscher, die mit dem Suffix *-eacum, -iacum* gebildeten französischen Ortsnamen 1891 geschehen ist.

62. Sowohl die **Zeit des Wandels von** *a* **zu** *e* als auch die **Art dieses Wandels** ist schwer zu bestimmen. Urgermanisches *ē* ist im Gotischen erhalten, im Fränkischen seit dem VI. Jahrh. zu *a* geworden und *a* setzen afrz. *brese* usw. voraus. Ferner ist *e* jünger als die Auf-

lösung von *c* zu *i* wie § 61 bemerkt worden ist. Daß es endlich jünger ist als *ę* zu *ei*, *o* zu *ou*, nicht umgekehrt, wie J. E. Matzke, Publ. Mod. lang. ass. XIII, 13 meint, geht wohl daraus hervor, daß die südostfranzösischen Mundarten *ei*, *ou*, nicht aber *e* aus *a* kennen. Die Eide schreiben *salvar*, *fradre*, aber schon 838 findet sich der Eigenname *Guandromaer* im Urkundenbuch von Redon, und ebenfalls im ersten Viertel des IX. Jahrh. *Nodelus* für *Natalis* im Polyptychon Irmionis. Die einzelnen Zwischenstufen anzugeben, ist kaum möglich, nur so viel ist sicher, daß *a* über *ę* zu *ẹ* geworden ist, ohne mit den alten *ę* und *ẹ* (§ 65) zusammenzufallen. Es ist daher von Ten Brinck, Dauer und Klang, S. 21, und H. Suchier, Zs. III, 237, angenommen worden, daß die Verschiedenheit hauptsächlich eine quantitative gewesen sei, daß man *pedre* nicht mit *tẹste* oder *cẹste* in der Assonanz gebunden habe, weil jenes *ē*, diese *ẹ̆* hatten, nur nimmt Suchier noch eine nicht näher bezeichnete qualitative Verschiedenheit an. Daß der aus *a* entstandene *e*-Laut auf seinem Wege nicht mit den andern zusammenfiel, läßt sich bei der Mannigfaltigkeit, mit der *e*-Laute gebildet werden können, verschieden erklären, ohne daß es vorderhand möglich wäre, die Richtigkeit der einzelnen angenommenen Mittelstufen zu erweisen, vgl. diesbezügliche Theorien von E. Herzog, Litbl. 1900, 166, und von F. Hadwiger, Rom. Forsch. XX, 734. An Tatsachen sind zu erwähnen, daß, wie schon bemerkt, *iai* mit *ięi* zusammenfällt. Sodann, daß *eve* AQUA in ähnlicher Weise über *eue* zu *eaue* wird, wie *beƚs* zu *beaus* § 78, womit für die Zeit, wo der Gleitevokal *a* entstand, *ęve* gesichert ist. Weiter, daß *palus* über *peƚs* nicht zu *peaus*, sondern zu *pieus* wird, so daß also die Vokalisierung des *ƚ* die Stufe *ę* voraussetzt. Nichts beweist, daß lat. *e* in Lehnwörtern mit *e* aus *a* reimt: *cruel* CRUDELE mit *tel, temporé,* nach französischer Art auf dem Schluß-*e* betont, mit *trové* Ph. v. Thaon Comp. 781, *secrées* SECRETAS mit *regardees* Ch. II, esp. 2269, vgl. noch

weitere Beispiele in Foersters Einleitung dazu XXXV; *deus* steht im Roland in *ẹ*-Assonanzen. Zwar wissen wir, daß beim Lateinlesen jedes lat. *e* offen gesprochen wurde, allein das Französische besaß kein direkt auslautendes *ę*, noch, so lange *paye* PACAT u. dgl. diphthongisch war, ein *ęe*, daher mußte man notgedrungen diese Latinismen mit den Wörtern auf *ę* binden. Nur *cruel* hätte von der Quantität abgesehen zu *pęl* PELLE gepaßt, ist aber von den sehr zahlreichen Adjektiven auf *-el* angezogen worden. Wo aber *ę*-Reime vorhanden waren, da wird schriftlat. *e*, wie sich's gehört, mit diesen gebunden: *hiver: ver* VER Ph. Thaon Comp. 1917, womit wieder bewiesen ist, daß jenes *secrées: -ées* u. dgl. Notbehelfe sind, da sonst ja die Bindung *ver* mit Inf. *-er* oder Suffix *-er* -ARE, *mer* MARE usw. nahe gelegen hätte.

63. Der Verschiedenheit zwischen *chier* CARU und *mer* MARE geht parallel die Verschiedenheit zwischen *cire* CERA und *voire* VERA. Nach **palatalen Konsonanten erscheint *i* statt *ei***, vgl. *cive* CAEPA, *taisir* TACERE, *plaisir* PLACERE, *merci* MERCEDE, *marchis* *MARKENSE, *pais* PAGENSE, *Beauvoisis* BELLOVACENSE, *Noisy* NUCETU u. a. Man wird beide Erscheinungen um so eher als zusammengehörig bezeichnen dürfen, als ihre Ausdehnung sich fast ganz deckt. Die Qualität des Vokals kann aber allein nicht schuld sein, denn sonst müßte man auch z. B. **cieste* CISTA erwarten, während das Wort nur *ceste* lautet. Man wird vielmehr sagen dürfen: ein langer Vokal, dem ein palataler Konsonant vorangeht, wird in seinem ersten Teile palatal affiziert: *ē* wird zu *ie*, *ei* entsprechend zu *i*. Daß diesem *i* tatsächlich die Stufe *ei* zugrunde liegt, ist wahrscheinlich, da ein aus *ce* entstandenes *cie* vermutlich geblieben und früher oder später mit dem anderen *ie* zusammengefallen wäre. Ob man nun zunächst *iei* anzusetzen hat, oder ob die Palatalisierung des ersten Teils eines Diphthongen *ei* direkt zu *i* geführt habe, ist vorläufig nicht zu entscheiden. Doch spricht für die letztere Annahme,

daß *cire* usw. sich auch da findet, wo *iei* die in § 57 geschilderten anderen Wege eingeschlagen hat.

64. Endlich lat. *au* **ist über** *åo* **zu** *ǫu, ǫ* geworden: *chose* CAUSA, *or* AURU, *clore* CLAUDERE, *povre* PAUPERE, *parole* PARAULA, *oe* AUCA, *joe* GAUTA (Einf. § 107), *forge* FABRICA, *blou* BLAO, *bou* 'Ring' frk. BAUG, *estou* 'Becher' frk. STAUP, *poe* 'Pfote' frk. PAUTA; *somme* SAUMA (*sagma* Einf. § 127), *fantome* *PHANTAGMA (*phantasma*), vgl. prov. *fantauma* und chio. φανταμα (α aus *ag*, nicht aus *as*). Vgl. noch § 61. — Die Labialisierung des *a* ist jünger als die Palatalisierung des *k* vor *a* (§ 163): *causa* wird über *k'ausa* zu *k'åosa*, *chose*. — Die Schreibung *o* für *au* und die Umkehrung *au* für *ǫ* begegnet in lateinischen Urkunden seit dem VIII. Jahrh. und dementsprechend haben schon die Straßburgereide *cosa*. — Die Entwickelung von *o* zu *au* steht in auffälligem Gegensatz zu der der anderen freien Vokale. Man könnte zunächst geneigt sein, das *u* halbvokalisch zu fassen, so daß z. B. **gauta* auf einer Stufe stände etwa mit *traite* TRACTA und prov. *gauta traita* gegenüber *roda* ROTA, span. *poco* PAUCU neben *fuegó* FOCU könnten das bestätigen. Aber gerade das Französische läßt *joe* mit *ruee* ROTA in der Behandlung der Konsonanten zusammengehen und unterscheidet sich dadurch vom Provenzalischen und den anderen romanischen Sprachen. Man wird also annehmen, der Wandel von *au* zu *o* bilde den Anfang einer neuen Entwickelung. Nach einer Epoche der Diphthongierung beginnt jetzt eine der Monophthongierung; nach einer Epoche der schwebenden, zerdehnenden Betonung der Vokale nun eine Konzentration, eine Reduktion auf einen einfachen Vokal, der in diesem Falle als die Resultierende der beiden Kräfte bezeichnet werden kann. Man kann also sagen, mit dem Übergang von *a* zu *e* und vielleicht *u* zu *ü* schließt die erste Periode ab, mit dem tatsächlich jüngsten von *au* zu *o* beginnt die zweite.

65. Die **gedeckten Vokale** bleiben unverändert, ab-

gesehen davon, daß *u* zu *ü* wird (§ 48), also: *escrit* SCRIPTU, *trist* TRISTE, *tęst* TESTU, *sępt* SEPTE, *fęste* FESTA, *cęsse* CESSAT, *guęspe* VESPA; *ivęrn* HIBERNU, *cęrf* CERVU, *tęrre* TERRA, *bęl* BELLU, *cęlle* CELLA;

nǫce NOPTIAE (*nuptiae* Einf. § 142), *ǫst* HOSTE 'Heer', *cǫste* COSTA, *fǫsse* FOSSA, *ǫste* HOSPITE, *cǫrn* CORNU, *pǫrc* PORCU, *cǫrs* CORPUS, *cǫl* COLLE.

mẹtre MITTERE, *cẹp* CIPPU, *cẹste* ECCEISTA, *crẹste* CRISTA, *pẹste* PISTAT, auch *prẹst* PRAESTO, *ẹs* IPSE, *ẹsche* ESCA, *pẹsche* PISCAT, *espẹs* SPISSU, *vẹrge* VIRGA, *vẹrt* VIR(I)DE, *fẹrm* FIRMU, *ẹl* ILLU, *chevẹl* CAPILLU, *sẹc* SICCU; *trẹble* TIPLU, *crẹsme* CHRISMA. (Einf. § 93).

rọte RUPTA, *gọte* GUTTA, *rọge* RUBIU, *gọste* GUSTAT, *mọsche* MUSCA, *rọs* RUSSU, *fọrche* FURCA, *fọrme* FORMA, *ọrne* ORNAT, *cọrs* CURSU, *cọrte* COHORTE, *tọr* TURRE, *tọrne* TORNAT (Einf. § 96), *quenọille* CONUCLA (*colucla* Einf. § 137), *dọble* DUPLU.

chat CATTU, *nappe* NAPPA, *vache* VACCA, *chasse* CAPTIAT, *rage* RABIA, *gras* GRASSU (*crassus* Einf. § 142), *aspre* ASPER, *arc* ARCU, *arme* ARMA, *charn* CARNE, *char* CARRU, *braz* BRACHIU, *chasse* CAPSA, *ail* ALLIU.

Ob *ọ* oder *u* anzusetzen sei, läßt sich nicht sagen, da eine Möglichkeit, den Übergang zu *u* zeitlich zu bestimmen, fehlt. Im ganzen kann man beobachten, daß da, wo altes *u* bleibt, *ọ* ebenfalls seine Qualität beibehält, daß es dagegen da zu *u* rückt, wo *u* zu *ü* geworden ist, vgl. ital. *fiore luna*, aber piem. *fyur lüna;* kat. *flor lluna* aber nprov. *flur lüno;* friaul. *flor lune*, aber engad. *flugr lüna* und innerhalb des Französischen *to* für *tout* im wallonischen *u*-Gebiet (§ 50). — Mit *ọ* erscheinen *gorge* *GURGA, *gort* GURGITE und *mot* MUTTU, wofür die alte Sprache auch *mọt* kennt.

66. Zu diesen Wörtern schlagen sich nun die Mehrzahl der **Latinismen mit Vokal in freier Stellung,** die erst in die Sprache aufgenommen wurden, als sich die in

§ 51 ff. besprochenen Veränderungen vollzogen hatten, und die späteren Entlehnungen aus den **germanischen** Sprachen, also namentlich die aus dem Althochdeutschen, Altnordischen und Angelsächsischen. Dabei ist bemerkenswert, daß *ō* als *ǫ* gesprochen wird, wie ja denn auch *ē* als *ę* erscheint (§ 62). Also *nǫble, dǫt, devǫt, rǫse, escǫle, jaiǫle* und andere Bildungen auf *-ǫle* -EOLA, scheinbar auch häufig in Ortsnamen: *Fougerolle*, *Buiserolles*, vgl. noch Östberg S. 33, während Herzog, Litbl. 1901, 331, in diesem *-olles* ein gall. *ŏgila* sehen möchte; *glorie* (§ 117); *estat*, *grave, chandelabre* und viele andere, deren Zahl sich von Jahrhundert zu Jahrhundert vermehrt. Dann also *sale* 'Saal' und 'schmutzig', *mare* 'Alpdrücken', *escot* 'Zeche', *flotte* 'Flotte' usw. Weiter Entlehnungen aus dem **Provenzalischen,** deren *o* bleibt, nicht zu *ou* wird: *Tǫlǫse, jalǫs* (Suchier, Altfrz. Gramm. § 12 b), vielleicht *amǫr*. Sonst erscheint *ǫ* noch statt *ou* in *espǫs, espǫse* neben *espous*, *espouse*, das noch im XV. Jahrh. als *espeus*, *-euse* vorkommt, wahrscheinlich von *esposée* aus, das ebenso häufig ist wie *espose*, und dessen Einfluß durch *esposailles*, *esposer* noch verstärkt werden konnte.

67. Ein einem Nasal vorangehender Vokal wird nasaliert, und zwar in alter Zeit sowohl wenn der Nasal silbenschließend, wie wenn er zwischensilbisch war, also *plaĩ* PLANU und *raĩne* RANA. Hatte G. Paris, Alexis S. 82 und Rom. XXVII, 300 ff., die Ansicht vertreten, daß die einzelnen Vokale nur sukzessive, und zwar z. T. erst gegen Ende der altfranzösischen Zeit nasaliert worden seien, so hat Suchier, Altfr. Gr. S. 61, aus mhd. *Provis* für *Provins*, aus Bindungen wie *prince: riche* und aus Schreibungen wie *congpanie* gefolgert, daß schon im Altfranzösischen alle Vokale nasal gesprochen worden seien, daß man also schon damals *ĩ* usw. gesagt habe. Auch *tu-n* für *tu me*, Leodeg. 78, 5, spricht dafür. Wieweit man aber in die vorhistorische Periode gehen dürfe, ist daraus natürlich nicht zu entnehmen. Aber man wird mit E. Herzog, Zs. XXII, 539, den Gegensatz zwischen *vins* aus VINU-S und *anz*

aus ANNUS, *jornz* DIURNU-S (§ 207) darauf zurückführen, daß, als der Auslautvokal fiel, man *vis*, aber *ãns* gesprochen habe, oder zum mindesten in ersterem Falle ein schwächer artikuliertes *n* gebildet worden sei, also allenfalls *vi*ⁿ, so daß jedenfalls die Nasalierung schon angebahnt war. Daß ferner auch in der Lautfolge Vok. + *n* + Vok. die Nasalierung eingetreten ist, ergibt sich einmal aus ihrem Vorhandensein in vielen heutigen Mundarten und sodann daraus, daß die durch die Nasalierung bewirkte Besonderheit in der Entwickelung der Vokale in allen Stellungen erscheint. — Außer in den schon angeführten Arbeiten von Paris, Suchier, Herzog ist die Nasalierungsfrage auch von Uschakoff, Zur Frage der nasalierten Vokale im Altfranz. (Mém. Société néophil. à Helsingfors, II, 19) und besonders von Rydberg, Jahresber. VI, S. 199—213, behandelt worden.

68. Für die **Gestaltung der freien Vokale vor Nasalen** gilt folgende Regel: *ị*, *ụ*, freies *ę* und *ǫ*, *au* entwickeln sich wie bei oraler Artikulation; *ẹ* bleibt auf der Stufe *ei* stehen, *ọ* diphthongiert nicht, *a* wird *ai*, nach Palatalen aber *ie*. Also *vin* VINU, *rëine* REGINA, *un* UNU, *lune* LUNA, *bien* BENE, *fiens* FEMUS (*fimus* Einf. § 142), *crieme* 'Furcht' *CREMA (vgl. § 44), *friente* FREMITA, *buen* BONU, *uem* HOMO, *cuens* COMES, *Châlons* CATALAUNOS, *plein* PLENU, *chaeine* CATENA, *veine* VENA, *-on* -ONE, *corone* CORONA, *pome* POMA, *main* MANU, *pain* PANE, *raim* RAMU, *raine* RANA, *chien* CANE, *mairien* MATERIAMEN, *chienes* 'graue Haare' CANAS. Alle diese Vokale werden in der Assonanz mit den entsprechenden oralen gebunden: *vin* : *nit* NIDUS, *un* : *nut* NUDUS, *chien* : *piet* PEDE, *buen* : *buef* BOVE, *plein* : *reit* RETE, *-on* : *-our*, *main* : *fait*. Es muß also auch bei *ọn* das *ọ* sehr stark geschlossen gewesen sein. Schwierig ist das Verhältnis zwischen *-aĩ* und *-iẽ*. Nach § 61 würde man *chin* usw. erwarten, wenn das *ai* den Diphthongen ausdrückt; soll es aber den Laut *ẽ* wiedergeben, so daß sich *plain* zu *chien* verhält wie *mer* zu *chier*, so sieht man den Grund für die Schreibung *ai* nicht ein. Man muß also annehmen, daß zur Zeit der

Nasalierung *a* schon so weit fortgeschritten war, daß es nach Palatalen zu *ie* wurde, daß dann die Nasalierung ihm einen palatalen Nachklang verliehen habe, der geringer war als das aus einem *c* oder *g* entstandene *i*, so daß nicht ein Diphthong *ai* und infolgedessen auch nicht ein Triphthong *iei* entstand, der aber doch den Laut stark genug von *a* und von *e* verschieden erscheinen ließ, um eine besondere graphische Darstellung zu bedingen.

69. Bei **gedeckten Vokalen** begegnen größere Unterschiede. *Chant : part* PARTE, *vent : pert* PERDIT werden nicht miteinander gebunden, woraus folgt, daß die Qualität eine verschiedene gewesen sein muß. Man darf wohl annehmen, daß das *ã* dunkler, velarer war als *a*, und zwar kann sich diese Annahme darauf stützen, daß im Agn. daraus *aun* entsteht: *chaunt*, *plaunte;* daß westliche Mundarten heute den Laut *aõ* zeigen und daß ja auch in der Reichssprache *ã* zu *õ* hinneigt. Gedecktes *e* vor Nasal scheint zu einem unbestimmten Vokal reduziert worden zu sein, den man als sonantisches *n* bezeichnen kann und der nun im Norden eine hellere, im Zentrum aber eine so dunkle Färbung annahm, daß er mit *ã* zusammenfiel, also *vant* VENTU, *tans* TEMPUS, *frange* FIMBRIA, *tanche* TINCA, *langue* LINGUA, *çangle* CINGULU, *ansamble* INSIMUL, *tandre* TENERU, *panne* 'Dachpfette' PINNA, *jamme* GEMMA, *famme* FEMINA. Die Schreibung schwankt von Anfang an zwischen *e* und *a*, doch überwiegt im ganzen *a* und wird namentlich kaum *en* für *an* geschrieben. Später hat die Etymologie in der Schrift die Schreibung von *en* und *an* im ganzen wieder durchgeführt, s. § 30.

70. Der **Zusammenfall von gedecktem en und an** ist eines der wichtigsten Kriterien, um einen alten Text der Ile de France oder der Champagne zuzuweisen. Das Wallonische, Pikardische und Normannische halten die beiden Laute als *ẽ* und *ã*, das Lothringische als *õ* und *ã* auseinander, reimen also z. B. *vent* und *tant* nicht und schreiben sie auch nicht gleichmäßig. Allerdings gibt es eine Reihe von Wörtern, die eine Ausnahme bilden: TA-

LENTUM besteht im Romanischen in der lateinischen und in der griechischen Gestalt, also afrz. *talent* und *talant* wie prov. *talen* und *talan*. Die Gerundien und *-nt*-Partizipien aller Verba lauten von Anfang an auf *-ant* aus und ebenso ist bei den Substantiven *-ance* ANTIA auch an Stelle von *-ence* getreten usw., vgl. § 295. Auch scheint labialer Nasal die dunklere Färbung zu haben, *tams* TEMPUS, *example* u. dgl. Näheres über diese für die Lokalisierung alter Texte wichtige Frage geben P. Meyer, Mém. soc. lingu. I, 244—276, H. Suchier, Reimpredigt S. 69—71, H. Haase, Das Verhältnis der pikardischen und wallonischen Denkmäler des Mittelalters in Bezug auf a und e vor gedecktem n, 1880. Zur Geographie vgl. noch H. Suchier, im Grundr., Karte IX und S. 762.

71. Noch in einem anderen Punkte weicht die Entwickelung der nasalen Vokale von der der oralen ab. Während *ę*, *ǫ* in Proparoxytonis, von der § 120 zu erwähnenden Ausnahme abgesehen, diphthongieren, und auch, wie die § 68 angeführten Beispiele zeigen, dies für *ẽ* zutrifft, wird HOMINE zu *ome*, COMITE zu *conte*, trotzdem als Subjektivus *uem* HOMO, *cuems* COMES daneben steht. Es scheint also, daß, da an einen völligen Mangel der Diphthongierung kaum gedacht werden kann, auf der Stufe *uõme*, *cuõte* Übergang von *uõ* zu *õ* stattgefunden hat, während *cuõm-es*, *uõmo* den Diphthong weiter entwickelten.

72. **Palatale Nasale** üben auf den vorhergehenden Vokal denselben Einfluß wie dentale und labiale, geben ihm aber namentlich am Silbenschluß palatale Färbung. Auf diese Weise entstehen *i*-haltige nasalierte Diphthonge. Diese Palatalisierung ist älter als der Wandel von *ẽ* zu *ã*, sie gibt dem *ụ* einen helleren Klang, vgl. *feindre* FINGERE, *peindre* PINGERE, *eine* INGINE (für *inguine*), *engin* INGENIU, wo *iei* zu *i* wird (§ 56); *plaindre* PLANGERE, *Indre* ANGERE, *saint* SANCTU, *compain* COMPANIO, *bain* BA[L]NEU, *oindre* UNGERE, *joindre* IUNGERE, *point* PUNCTU, *loing* LONGE.

73. Durch Verbindung der Vokale mit einem velaren

u̯ ist eine Reihe von neuen Diphthongen und Triphthongen entstanden. Nur in wenigen Fällen ist das *u* schon im Lateinischen mit dem Tonvokale zusammengestoßen, ist aber dann noch vollständig silbenbildend gewesen: *de-us;* eine zweite Gruppe solcher Wörter entsteht innerhalb des Französischen durch das Verstummen des *c* vor *-u* (§ 190), eine dritte durch die Vokalisierung des *l* vor Konsonanten (§ 169). Ob die zweite und dritte Gruppe gleich alt sind, läßt sich nicht ermitteln, jedenfalls sind die Schicksale dieselben. Zu keiner Bemerkung geben Anlaß *ụ* + *l: puce* PULICE, und die gedeckten *ę* und *a* + *l: cheveus* CAPILLOS, *feutre* FILTRUM, *autre* ALTER, *aube* ALBA, *chausse* CALCEA usw. Bei *ǫ* und *ọ* ist nur zu bemerken, daß, wenn ein Diphthong entstanden ist, dieser Diphthong sich von dem aus freiem *ọ* (§ 59) hervorgegangenen unterscheidet, denn letzterer wird im Franzischen zu *eu* (§ 86), dieser zu *u*, daß aber *ǫu* und *ọu* früh zusammenfallen, vgl. *coudre* CORILU, *coup* COLAPHU, *mout* MULTU, *pout* PULTE usw. Vielleicht hat aber auch hier, wenigstens bei *ọ,* wie bei *puce* nie ein Diphthong bestanden.

74. Bei **i-u entwickelt** sich zwischen den beiden extremen Vokalen ein **Gleitelaut**: *pieus* PIUS, *vieus̡* VILIS, *fieus* FILIUS, *aissieu* AXILIS. Die Beispiele sind wenig zahlreich, und da den an sich nicht allzu häufigen Substantiven auf *-ieus* ein Oblikus auf *-il* zur Seite steht und zumeist die Form des Oblikus den Sieg über die des Subjektivus davongetragen hat (§ 273), so ist fast stets die *-il*-Form geblieben. Nur *pieus*, das im Objektivus ebenfalls *pieu* lautete, konnte bleiben, noch dazu, da es sich im Subjektivus an die Adjektiven auf *-eus* OSUS anschloß, wodurch ein Einfluß des Femininums *pie* aufgehoben wurde.

75. Die **freien offenen Vokale diphthongieren** zunächst korrekt: *Dieus* DEUS, *Matieu* MATHAEU, danach auch *Andrieu* ANDREAS, *cieu* CAECU, *Grieu* GRAECU, *cieus* CAELOS. Hier reiht sich auch der gallische und der germanische Diphthong *eu* ein: *lieue* LEUCA, *fieu* FEU-

DU, *espieut* SPEUTU (nhd. Spieß). Auffälligerweise zeigen die älteren Denkmäler *deus*, nicht *dieus*, und dieses *deus* ist im Roland gebunden mit *e* aus *a*, ebenso *Maheu* 66: *per* PAR, vgl. dazu § 62. Man wird aber doch nicht umhin können, darin bei den älteren Dichtern eine Anlehnung des Gottesnamens an die lateinische Form zu sehen, neben der in der Volkssprache längst *Dieus* bestand. — Dem *ieu* entsprechend wäre *uou* zu erwarten, bzw. dessen Weiterentwickelung *ueu*. Statt dessen begegnet *ieu: lieu* LOCU, *jieu* IOCU, *Drieu* DROGO, *dieus* DOLUS, *sieut* SOLET, *ieus* OCLOS, *filieus* FILIOLOS usw. Es hat also, wie zuerst W. Foerster, Aiol LII, ausgesprochen hat, eine Dissimilation von *ueu* zu *ieu* stattgefunden. Nur wenn der dem Triphthongen vorangehende Konsonant ein velarer oder labialer war, so ist noch auf der Stufe *ueu* das erste *u* diesem angeglichen worden: *feu* FOCU, *sarkeu* SARCOPHUS (*sarcophagus*, § 125), *keu* COQUUS.

76. Bei den **geschlossenen Vokalen** erhebt sich die Frage, ob schon der Diphthong oder noch der Monophthong zugrunde liege. Beispiele sind nur aus der dritten Quelle da: *feeus* FIDELIS, *peus* PILOS, *sous* SOLUS. Wo *ou* zu *eu* wird, scheint ein *sous* nicht vorzukommen, doch ist daraus ein Schluß nicht zu ziehen, da *seul, seule* naturgemäß *seus* nach sich ziehen mußten. Aber auch wenn man *eils* zu *eius* voraussetzt, so war daraus *-eus* die wahrscheinlichste Entwickelung, so daß also die Frage nicht zu lösen ist.

77. Zwischen **freiem a** und dem Velar entwickelt sich, wie schon § 62 gesagt wurde, **ein Gleitelaut**, und zwar *a* bei altem *w: eawe; e*, vor welchem das *e* zu *i* wird, bei *t: tieus* TALIS, *pieus* PALUS usw. Daß diese Differenz ihre Gründe wahrscheinlich in der Entwickelung des *a* hat, ist schon bemerkt worden. Auffällig ist, daß sich zwischen diesen beiden *e* und dem Velar der Gleitelaut einfindet, daß er dagegen bei dem alten gedeckten und freien *ę* (§ 73 bzw. 76) fehlt. Eine Erklärung dafür steht noch aus. Da somit die Vertreter von *its* und *ats*

zusammenfallen, so kann frz. *essieu* ebensogut, wie Suchier, Afrz. Gr. S. 87, Anmerkung und A. Tobler, Arch. f. Spr., CVII, 451, wollen, auf AXALE beruhen. Allein da im Altfranzösischen zwar *aissil*, nie aber *aissiel* vorkommt und da die meisten der neuen Mundarten, die zwischen *fǐ*, afrz. *fil* und *lęsí*, afrz. *laissier* unterscheiden, *esǐ* sprechen, ist klar, daß jenes afrz. *aissil* wie das heutige *esǐ* nur auf *AXILE, nicht auf *AXALE zurückgehen, und somit wird man auch für *essieus* nicht eine andere Grundlage annehmen können.

78. Von den **gedeckten Vokalen** zeigt *ę* eine Abweichung. Auch hier kann natürlich nur *ł* in Betracht kommen. Das Resultat ist *iau* aus älterem *eau.* Der Gleitelaut bekommt also wiederum wie in den anderen Fällen den Ton, da er klangstärker ist als die beiden andern, und *e* wird zu *i*, wie dies bei *ałs* zu *ieus* der Fall ist. Also *biaus* BELLUS, *viautre* VELTRUS *(vertragus)*, *espeaute* SPELTA, *heaume* frk. HELM usw. Zu den Schreibungen vgl. W. Foerster, Zs. I, 564, und H. Suchier, Afrz. Gr. I, § 58a.

79. Die **Mundarten** gehen hier sehr stark auseinander, doch bleibt auch nach der für ihre Zeit guten Arbeit von J. Haas, Zur Geschichte des L vor folgendem Konsonant im Nordfranzösischen, 1889, die sich fast nur auf alte Texte beschränkt, hier noch fast alles zu machen. Als wesentlich ist etwa folgendes zu nennen. Im Pikardischen wird *ǫl* von *ọl* geschieden, jenes zu *au*, dieses zu *ou*, also *caup* COLAPHUS, *vaurai* Fut. von *voloir, caure* COLIRU, aber *mout* MULTU, *douch* DULCE usw. Im Wallonischen und z. T. im Lothringischen erscheint *a* für *ał*, *e* für *eł*, *ie* bzw. *i* für *ieł: mi* MELIUS, *u* für *ueł: u* OCULOS, also scheinbar einfacher Schwund des *l*, doch ist durch die alten Texte für *eł* eine Entwickelung *ea(l)*, *eai* gesichert. Vor allem tritt für *ieu* und *eu* sowohl im Westen bis nahe an Paris heran, als auch im Champagnischen *iau*, *au* ein: vgl. *iauz* OCULOS, *ciaus* CAELOS in den Handschriften von Chrestien von Troyes und den

Reim *jaude* GILDA mit: *chaude* CALDA Cligés 1789, vgl. Foersters Einleitung, § 22; dann also *miaus* im Livre de Jostise et de Plet aus Orleans, und die weitere frühe Monophthongierung *ceos, chevos* usw. in südwestlichen Texten. Das Pikardische dagegen bleibt bei *ieus* oder bei einfachem *iu*, und zwar erscheint letzteres auch in Fällen wie *tius* TALIS u. dgl.

80. Eine letzte Reihe von Diphthongen entsteht durch die **Verbindung der Vokale mit palatalem** *i*. Das *i* hat seine Quelle in lateinisch *c, g* oder in palatalisierten Konsonanten. Mit *ị* verschmilzt es zu *i*, mit *ü* bildet es den Diphthongen *üi;* wie *ẹ* und *ọ* beeinflußt werden, ist § 56 ausgeführt worden. Geschlossenes *e* + *i* ergibt *ei*, das mit altem *ei* (§ 59) zusammenfällt, *ọ* + *i* gibt den Diphthongen *ọi*, *a* + *i* wird zu *ai* (§ 61), *au* + *i* zu *ǫi,* das von *ọi* vorerst noch geschieden worden ist. Zu *a* + Palatal schlägt sich auch *air* AER. Also *ami* AMICU, *dis* DIXI; *uis* USṬIU (für *ōstium* Zs. XXV, 355), *fruit* FRUCTU; *dis* DECE, *lit* LECTU, *nuit* NOCTE, *lei* LEGE, *teit* TECTU, *nọiz* NUCE, *angọisse* ANGUSTIA, *conọistre* COGNOSCERE; merkwürdigerweise auch *ivoire* EBOREU, das nicht einmal Erbwort ist; *pais* PACE, *fait* FACTU; *jǫie* GAUDIA, *nǫise* NAUSEA usw. Gelehrte Wörter, wie *glǫire*, *memǫire* usw. schlagen sich auch hier naturgemäß zu *ǫ*, vgl. § 66.

81. Als letzte durch **folgende Laute bestimmte Umgestaltung** ist nun noch folgendes anzuführen. Tritt *ie* nach Ausfall eines Konsonanten mit *e* zusammen, so findet auf dem größten Teile des Gebietes **Zusammenziehung von** *ie-e* **zu** *i-e* statt, also *liet* LAETU, Fem. *lie* und so nun namentlich beim Partizipium der Verba auf *-ier: couchíe, laissie,* oder bei Bildungen wie *maisnie* 'Hausgenossenschaft', dann 3. Plur. *chíent* von *cheoir*, 3. Sing. Konj. *chíe* CADAT usw. Die Erscheinung ist schwer zu erklären. Wer *ie* als *íe* betont, findet sich mit ihr leicht zurecht, und W. Foerster hat sie geradezu als Beweis für *ie* angeführt zu Venus S. 51, aber es ist schwer an-

zunehmen, daß noch nach Schwund des zwischensilbigen *t* *íe* überall geherrscht und daß auch *ie* aus *a* + Pal. *íe* gelautet habe. Nimmt man eine wirkliche diphthongische Aussprache *ie* (nicht *ye*) mit schwebender Betonung und für den Auslaut ein von dem *e* des Diphthongen nicht stark verschiedenes *e* an, so ist die Hervorhebung des *i* und die damit verbundene Verschmelzung der zwei *e* als Dissimilation zu erklären. Daß *íe* auch zentralfranzösisch war, ergibt sich außer einigen von Suchier, Afrz. Gr. 29 e, angeführten Formen aus nfrz. *faire chère lie*, wo also LAETA als *lie*, nicht als *liée* erscheint. — Man kann erwarten, daß *uee* entsprechend zu *ue* wurde. In der Tat tritt zu älterem *ruede* jüngeres *roe*, das aus den endungsbetonten Formen von *rouer* ROTARE zu erklären (Verf., Rom. Gramm. I, § 219; Suchier, Afrz. Gramm. § 28 b) nicht wohl angeht, weil das Nomen sehr viel häufiger als das im Französischen 'rädern' bedeutende Verbum ist. Neben *roue* findet sich in den heutigen Mundarten auch *ryö, ri, rö*. Man kann annehmen, daß jenes auf *ruee*, dieses auf *rüee* beruhe und hätte danach für das Franzische die Aussprache *ue* gesichert. Ebenso findet man *poent* als 3. Plur. von *pooir, loue* LOCAT usw.

82. Zu **Beginn der historischen Epoche** besitzt das Französische die folgenden betonten Vokale und Vokalverbindungen:

i ü ẹ ọ ę ǫ ẹ̄ a
ĩ ü̃ õ ã
ie üe
iẽ üẽ
ei ai ọi ǫi üi
eĩ aĩ ọĩ üĩ
ẹu ọu
ieu iau.

Dazu kommt vielleicht *ǫu* § 73.

Die Entwickelung trifft zunächst die Vokalverbindungen. Wie schon § 64 angedeutet wurde, tritt eine

Vereinfachung ein, und zwar entweder in der Weise, daß ein Monophthong entsteht, oder in der Weise, daß der erste Bestandteil zum Halbvokal und schließlich zum homorganen Reibelaut wird und dann unter Umständen sich dem voraufgehenden Konsonanten angleicht. Die einfachen oralen *e*- und *o*-Vokale ändern ihre Qualität, sonst bleiben sie sich im ganzen gleich. Nur in beschränktem Umfange macht sich in späterer Zeit ein Einfluß vorhergehender oder folgender Konsonanten geltend. Stärkere Umgestaltungen weisen die Nasalvokale auf.

83. Als ältester und wichtigster ist **der Wandel von *ei* über *oi*, *ué* zu *ua* bezw. *ę*** zu nennen. Der Übergang von *ei* zu *oi* ist ein sehr häufiger. Er findet sich in rätoromanischen und in italienischen Mundarten (Verf., Rom. Gramm. I, § 32, 77), aber auch in deutschen und keltischen. Seine Natur hat Schuchardt, Vokalismus des Vulgärlatein I, 466; Zs. IV, 123, richtig dahin bestimmt, daß eine Dissimilation vorliege, die dazu führt, daß vor dem palatalen Vokal ein velarer statt des palatalen eintritt. Das Wesentliche für das Französische ist, daß dabei kein Zusammenfall mit *ai* eingetreten ist. Was das Alter betrifft, so zeigt die Eulalia noch *ei*, der Jonas *noieds* NECATOS in tonloser Silbe, worauf gestützt G. Paris, Rom. X, 604, angenommen hat, daß überhaupt zunächst tonloses, erst später betontes *ei* zu *oi* geworden sei. Allein diese Annahme hat weder in der Überlieferung einen weiteren Anhalt noch ist sie physiologisch begründet. Aus einer kritischen Betrachtung der urkundlichen Belege, die O. Weigelt, Zs. XI, 83—106, gibt, erhellt, daß gegen Ende des XI. Jahrh. *oi* in jeder Stellung auftritt und zwar so ziemlich auf dem ganzen Gebiete, dem es in alter Zeit angehört. Auch die Auffassung von Horning, Frz. Stud. V, 37, wonach *oi* zunächst im Osten und da nach Labialen entstanden sei und sich dann ohne die letztgenannte Beschränkung nach dem Zentrum hin ausgebreitet habe, wird durch das vorhandene Material nicht gestützt. Dieses aus *ei* ent-

standene *oi* wird zunächst nur mit *ǫi* gebunden, doch finden sich schon gegen Ende des XII. Jahrh. vereinzelte Beispiele für den Zusammenfall von *ǫi* und *ọi*. Der Lautwert dieses *oi* läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen, da aber die nächste Entwickelung *oé* ist, so kann man wohl annehmen, daß das *o* ein geschlossenes war. Die Stufe *oe* ist für das XIII. Jahrh. durch Schreibungen wie *oai* und durch Reime wie *ait: estoit, soies: aies, estoiles : elles,* sogar *reçoive: noeve* NOVA u. a. bei Guillaume de Lorris, im Renart usw. gesichert. Die Aussprache *oé*, genauer *u̯é*, ist für die nächsten Jahrhunderte die herrschende. Dann geht *oe* nun weiter zu *ua*. Schon in den Chansons du XV. siècle liest man *ouen* für afrz. *oan* HOCANNO, so daß also die Buchstabenverbindung *oue* den Laut *uá* angibt, und es ist kaum anzunehmen, daß dies anders möglich war, als weil *oue*, das auch für altes *oi* geschrieben wird, diese Aussprache hatte. Vom XVI. Jahrh. an tadeln dann die Grammatiker *uá* als dem vulgärsten Pariserisch angehörig, doch dringt es langsam vor, denn im XVII. lehren es die Fremden, wie Lubin 1609 in Darmstadt, der Flamänder van der Aa 1622, der Lyoner Raillet 1668, der Wallone Pratil 1689, während die eigentlichen Franzosen es tadeln. Im XVIII. Jahrh. wird es allmählich anerkannt, aber erst im Laufe des XIX. wird es wirklich allein herrschend. Die alte Aussprache bleibt bis heute im ganzen im Hiatus: *moyen*, spr. *moi̯ẽ* neben *mu̯ai̯ẽ*, auch scheint *oa* zunächst im Inlaut entstanden zu sein. Palsgrave scheidet zwischen *moy*, *moyen*, wo *oi* gesprochen werde, wie im Englischen, und anderen Fällen, wo das *i* 'almost like an *a*' sei, was ja nicht volles *a* bedeuten muß, aber doch einen offeneren Laut darstellt. Aber noch im XVIII. Jahrh. werden *loi*, *soi* usw. auch von solchen Grammatikern mit *oę* gesprochen, die *bois, poids* mit *oa* anerkennen. Die Entwickelung *oę* zu *oa* machen natürlich nun auch solche *oe* mit, die nicht aus *oi* entstanden sind: MEDULIA wird über *meǫlle* durch Umstellung der Vokale zu *moęlle*, heute

gespr. *mual;* neben *poète, poème* hat man im XVIII. Jahrh. auch *poate, poame* gesprochen. Vgl. für diese ganze Entwickelung die allerdings vielfach besserungsbedürftige Darstellung von Ph. Rossmann, Rom. Forsch. I, 145—178. G. Paris, Rom. XI, 604—629; zum XV. Jahrh. Ulbrich, Zs. III, 385—394; zum Neufranzösischen Thurot I, 352 bis 414.

84. Neben *uá* kommt nun aber auch **Übergang von *uę* zu *ę*** vor. Die Ratio dafür ist um so weniger leicht zu finden, weil die Aussprache vielfach schwankte. Wenn Guillaume des Autels, Pasquier und H. Etienne 1578 solche Formen als namentlich am Hofe und bei den Italienern üblich bezeichnen, so daß sie etwa in der Unfähigkeit der Italiener, *uę* zu sprechen, ihren Grund hätten, so kommt man doch bei näherem Zusehen damit nicht durch. Daraus, daß Patru 1674, Buffier 1709 u. a. *ę* für die Umgangssprache, *ué* für den gehobenen Vortrag empfehlen, sieht man, daß teils gesellschaftliche Unterschiede bestanden, teils das Sprechtempo in Betracht kam. Die reguläre Entwickelung ist hier, wie es scheint, durch die Einflüsse sprachregelnder Kreise gestört worden, hat sich aber, wie Horning, Zs. XXIII, 481—490, gezeigt hat, in den Mundarten um Paris herum etwas besser gehalten, so daß man mit etwelcher Deutlichkeit sieht, wohin die Sprache zielte. Auszuschalten ist *rets* 'Netz', das schon bei Ronsard nur so lautet gegenüber afrz. *roit* und von der normannischen Küste herstammt. Sonst also erscheint *e* nach Kons. + *r*: *craie, frayer, frais, effrayer*, nach Vaugelas und Maupas auch *fred, cres* CREDIS, *dret, adret* (daher deutsches adrett), *crere, crestre* CRESCERE, *estret*. In diese Regel würden weiter *voudrai* und alle anderen Kondizionale und die 2. Plur. Futuri (§ 336) passen, dann die Imperfekta *entrais* usw. Es widersetzen sich ihr *trois, croix, lamproie*, das Ménage und De la Touche dem als provinziell bezeichneten *lampreie* vorziehen, *proie, effroi*. Nach einfachem *r*: *marais, roseraie* und die andern Bildungen auf *-eraie, paraître, raie, rayer*,

rède, es widersetzt sich *roi;* nach Kons. + *l: claie*, *anglais*, *glaise* aus afrz. *gloise*, dann *tremblaie* und die Imperf. *tremblais* usw. Eine weitere Anzahl von Wörtern schließt sich nun an: *frènaie* folgte *tremblaie*, während *charmoie*, *ormoie* durch *m-* gehalten wurden; nach *Anglais* bildet man *Ecossais*, *Hollandais*, *Polonais*, vielleicht *Français; Milanais* mag ital. *Milanese* sein, wogegen *Gênois*, das nicht zu *Genovese* paßt, französische Bildung ist; *Japonais* mag durch den Ausgang *-on-* nach *Polonais* gebildet sein. Umgekehrt kann *émoi* für *effroi* das Vorbild abgegeben haben. Aber *saie* 'Kratzbürste' neben *soie* 'Seide', beide SETA, *monnaie*, *taie*, *dais* DISCUS, *verre* und *tonerre*, *faible* aus älterem *foible* harren noch einer Rechtfertigung. In *hair* 'Erbe', afrz. *oir* im Reime auf *-er* -ARE bei G. Alexis, Evangile de Missus 202, kann Latinisierung eines aussterbenden Wortes vorliegen.

85. Die Entwickelung *ei* zu *oi* ist charakteristisch für das Zentrum und den Osten. **Der Westen bleibt bei** *ei*, woraus später *e*. Das *ei*-Gebiet umfaßt im ganzen die alten westlichen Provinzen, also Anjou, Poitou, Bretagne, Normandie, so zwar, daß am unteren Lauf der Seine das *e* diesen Fluß überschreitet und noch den größeren Teil des Departements Eure umfaßt. Ob früher die Grenze noch östlicher, in der Nähe von Paris war, ist nicht mehr zu sagen. Daß *oi* stark in das *ei*-Gebiet eindringt, ist schon § 11 bemerkt worden. Vgl. Ch. Joret, Des charactères et de l'extension du patois Normand 199, H. Suchier, Grundr. I, 762 und Karte X. — Auch innerhalb des *oi*-Gebietes finden sich mancherlei besondere Entwickelungen, von denen hier nur die namentlich im Pikardischen vorkommende zu *o* bemerkt werden soll, da sie sich schon in der älteren Literatur zeigt, und im deutschen *Franzos*, *Kontor* ihre Spuren gelassen hat. Danach findet man bei den pikardischen Dichtern auch die in § 83 erwähnten Reime *ǫi : ai* nicht.

86. Altes *ou* **wird über** *eu* **zu** *ö*. Der erste Teil dieser Veränderung kann als eine ähnliche Dissimilation

gefaßt werden wie diejenige, die den Wandel von *ei* zu *oi* bewirkt hat, der zweite ist eine einfache Angleichung der zwei Elemente. Die ältesten Belege für *eu* finden sich im Domsday Book: die Eigennamen *Froisseleu, Visdeleu* (Zs. VIII, S. 336, 354) enthalten in ihrem zweiten Teile LUPUS. Wann die Monophthongierung eintritt, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen, da das Zeichen stets dasselbe bleibt. Doch kann man *le* LUPU: *aler, ramé, planté, assez* Auc. Nic. 17, 8, 17, 17 kaum anders denn als *lö* deuten. — An *ọu* haben sich *bleu* aus *blọu* germ. BLAO und *peu* aus *pọu* PAUCU angeschlossen, während *clou* CLAVU sich wie jedes *ọ* aus *au* weiter entwickelt hat (§ 96). Der Grund ist nicht klar. Bei *blou* kann man an Einfluß des Femininums *bleve* denken; für *pọu* nimmt E. Herzog, Litbl. 1901, 331, Übergang zu *pọu* durch Einfluß des Labials an, doch müßte man dann auch *feu* für *fou* FAGU erwarten, was nirgends begegnet.

87. Die Entwickelung zu *eu* unterbleibt vor *v*, vgl. *rouvre* ROBUR, *Louvre* LUPARA, afrz. *oitọvre; douve*, it. *dọga; louve* LUPA, *couve* CUBAT. Man kann im Zweifel sein, ob schon die Diphthongierung zu *ou* (§ 59) nicht eingetreten oder ob in einer zweiten Periode *ouv* zu *ọv* reduziert worden sei. Da LUPUS zu *leu* wird (§ 42), so wird die zweite Annahme die wahrscheinlichere sein.

88. Auch hier gehen die **Mundarten des Westens wie des Ostens** andere Wege. Als heutiges Resultat erscheint im allgemeinen *u*, und *ou* ist namentlich im Osten auch die übliche Schreibung, während im Westen *u* (§ 24) oder *o* vorherrscht. Auffällig ist nur, daß von Anfang an gedecktes wie freies *ọ* miteinander gebunden werden, vgl. schon im Roland, Tir. 188, 89: *urs : sucurs: grengnur : jur; culchet : anguisset : doluset* usw.; bei Phil. v. Thaon: *seignur : tur* Comp. 83 usw., oder in nordöstlichen Texten *jor : dolor* M. Brut, *atour : dolour* P. Mousk. usw., in dem pikardischen Aucassin und Nicolete 27: *amorous :*

amors; 39 jor : flors : amors. Dagegen scheidet z. B. Chrétien von Troyes durchaus *u* von *eu*, ebenso die Verf. des Rosenromans usw. Nicht alle diese Fälle sind gleich zu beurteilen. Für den Roland gilt die Regel, daß Vokale in Verbindung mit *u* mit den entsprechenden ohne *u* assonieren. Also wie *deus* in *e*-Tiraden erscheint (§ 62), so *ou* in *ọ*-Tiraden. Dieser Zustand kann natürlich solange festgehalten werden, als *ọ* und *ọu* noch gleichmäßigen Laut haben. Wo dann beide zu *u* werden, kann sich auch die Bindung halten, wird aber jenes zu *u*, so lange dieses noch *ou* lautet, oder wird dieses zu *eu*, so entspricht sie nicht mehr der Aussprache, sondern ist als dichterische Tradition zu betrachten.

89. **Der Diphthong** *ue üe* **wird zu** *ö*. Schreibungen wie *sueur* SOROR, *nueuve* NOVA, *jeune* *JOVENE, dann *moeurent* MOR(I)ANT begegnen seit Anfang des XIII. Jahrh. Man wird sie kaum anders deuten können denn als *uö, üö,* d. h. das *e* ist durch Angleichung an den anstoßenden gerundeten Laut ebenfalls gerundet worden, also *uö*, woraus dann durch weitere Angleichung auch *uö* zu *üö* und dieses *ö* wurde. Eine andere Möglichkeit, da wo *üe* gesprochen wird, ist die, daß *üe* zu *eü* umgestellt und dann *eü* zu *ö* angeglichen worden wäre. Mit der ersten mag man norm. *büö* BOVE, lothr. *byö,* mit der letzteren vionn. *neüva* NOVA vergleichen. Physiologisch sind also beide Entwickelungen zu rechtfertigen und es ist kaum erlaubt, mit Entschiedenheit sich für die Umstellung als den einzigen nordfranzösischen Vorgang auszusprechen, wie dies Marchot Sol. 64 tut. Die Monophthongierung von *üö* oder von *eü* zu *ö* ist wohl gleichzeitig mit der von *eu* aus *ou* zu *ö* (§ 86) vorsichgegangen. Über *avec* s. § 98.

90. Die **Monophthongierung von** *ai* **über** *ẹi* **zu** *ẹ* reicht weit hinauf. Schon im Roland stehen *mais, fait, esclaire* u. a. in *ẹ*-Tiraden und alle weiteren Epen gewähren Beispiele. Freilich scheint die Vereinfachung nicht in allen Stellungen gleichzeitig stattgefunden zu haben: vor mehreren Konsonanten, also in Wörtern wie

pestre PASCERE, *nestre* NASCERE, *mestre* MA(G)ISTER (§ 34), *lerme* LACRIMA vollzieht sie sich rascher als vor einfachen: *fait* usw. Aber schon Benoit v. S. More bindet *apres* : *pes* PACE Chron. 1971. Für Chrétien von Troyes kann man das im ganzen auch annehmen, vgl. Foerster, Einl. zum Cligés LIX. Direkt auslautendes *-ai* erscheint seit dem Ende des XII. Jahrh. in *ę*-Assonanzen in Amis und Amiles, ist also *ę* oder allenfalls *ęi* gesprochen, welch letztere Form noch von Meigret angegeben wird. Dagegen hält sich *aie* länger, da noch im XVI. Jahrh. die Grammatiker zwischen *eie* und *ee* schwanken, doch zeugt der Umstand, daß Baïf V, 39 das alte Sprichwort *la force paist le pré* mit *c'est la force qui paye les préz* wiedergibt, für die Gleichwertigkeit von *paist* und *paye*. Zum älteren Französischen vgl. Suchier, Zs. III, 138, zum XVI. Jahrh. Marchot, Sol. 33 ff.

91. Ähnliche Wege geht *ãi* und mit ihm zusammen *ẽi*. Schon seit der Mitte des XII. Jahrh. werden *ãi* und *ẽi* gebunden und da außerdem Reime dieser Nasale mit *ẽ* oder *iẽ*, nicht mit *ã* vorkommen, hat J. G. Matzke in sorgfältiger statistischer Untersuchung der altfranzösischen Denkmäler mit vollem Rechte die Reihe *ãi* < *ẽi* < *ẽ* aufgestellt, Publ. mod. langu. assoc. XXI, 637 ff. Mit *ãi* reimen die Dichter der Ile de France seit dem XIII. Jahrh. *õi*, was nach dem § 84 über *oi* : *ai* Bemerkten nicht auffallen kann. Wenn daneben einzelne Grammatiker des XVI. Jahrh. noch *ẽi* angeben mit '*e* clos' accompagné d'un *i* en une même sillabe, wie Meigret 12, 33 ausdrücklich sagt, so mag es sich wohl um eine etwas konservativere Aussprache in einzelnen Kreisen oder doch um eine Beeinflussung des Ohres durch die Schrift handeln.

92. Den Abschluß der Monophthongierung bildet der Übergang von *eau* und *au* zu *o*. Für jenes stehen wohl ohne wesentlichen Unterschied der Aussprache im Franzischen *eau* und *iau* nebeneinander, dann ist die letztere Form im Hiatus geblieben: *boyau*, *fléau* aus

flaiau, préau aus *praiau, noyau, tuyau,* sonst die erstere. Schreibungen mit *o* begegnen schon im XIV. Jahrh. vereinzelt, doch sind sie wohl entweder dialektisch oder ungenau, da die Grammatiker im Anfang des XVI. Jahrh. noch *ao* bezw. *iao* angeben, und auch Meigret entsprechend *ao, yao* schreibt. Doch findet er für *ao* bei Péletier Widerspruch und auch Béza und Ramus wissen nur von *o,* so daß die Angaben Lanoues und anderer, daß ein allerdings ganz geringer Unterschied zwischen *o* und *au* bestehe, vielleicht auf Beeinflussung der Aussprache durch das Schriftbild beruhen. Dagegen scheint *eo* mit schwachem *e* durch das ganze XVI. Jahrh. gesprochen worden zu sein.

93. In ähnlicher Weise wie *oę* über *ụę* dann weiter zu *ę* werden kann (§ 84), so wird auch altes *ǘi* über *üí* z. T. zu *i.* Die Tonverschiebung findet sich seit dem XII. Jahrh., vgl. *cui* COGITO in *i*-Tirade Wace, Rou II, 2646 usw. Reduktion zu *i* begegnet am frühesten bei *li* für *lui,* das, im Agn. seit Anfang, im Zentrum seit Mitte des XIII. Jahrh. auftritt, vgl. Rydberg, Bausteine z. rom. Phil., S. 369, und vielleicht gleichzeitig bei *cui* zu *qui,* nur ist hier aus der Schreibweise kein Schluß zu ziehen, da schon in den ältesten Texten auch *qui* für *cui* steht. Nur wo *ki* als Obl. erscheint, hat man einen bestimmten Anhaltspunkt. Sonst findet sich *i* nach *v: vide, chenevis* 'Hanfsamen' aus *chenevuis,* dann auch in *tremie* 'Mühltrichter' TRIMODIA, aber *muid* 'Scheffel', in *bire* neben *buire* 'Fischreuse', in *aiguille,* das wohl unter Einfluß von *aiguiser* steht, aber nicht in *cuir*, dann vielleicht zunächst in tonloser Silbe seit dem XVIII. Jahrh. in *aiguiser,* das mit *i* oder *üi* gesprochen wird, und in *effriter* 'einen Acker erschöpfen' neben *effruiter* zu *fruit.*

94. Endlich ist noch der Diphthong *iu* zu erwähnen. Während in *siu* zu *suif, tiule* zu *tuile* Umstellung stattgefunden hat (§ 231), scheint *la ius* 'dort unten' zu *la-is, ça-ius* zu *ça-is, aiude* zu *aïde* geworden zu sein, wie G. Paris, Rom. XXVIII, 118, annimmt. Die Belege für

laïs s. Rom. XXVIII, 113—118, A. f. n. Spr. CIII, 156ff., Zs. XXII, 564.

95. Bei den einfachen Vokalen finden **Klangveränderungen** statt, aber zunächst nur in geringem Umfange. Während *ẹ* **und** *ę* namentlich in östlichen und nordöstlichen Mundarten in verschiedener Weise bis heute auseinandergehalten werden, hat im Zentrum und auch im Westen bald ein Zusammenfall stattgefunden. Reime wie *confes* : CONFESSU : *fres* FRISCU : *vasles* : -ITTUS : *ivers* HIBERNU-S Am. Am. 52, *dameiseles* : *eles* ILLAS Chrétien von Troyes Löwenritter 1889 sind seit der Mitte des XII. Jahrh. ganz gewöhnlich. Daß auch *ai* zu *ę* geworden ist und nun natürlich mit diesen beiden reimt, ist § 90 bemerkt worden. Dagegen ist *ę̄* vorläufig noch verschieden, vereinzelte Bindungen mit *ę* im XIII. Jahrh. vielleicht noch als ungenau zu bezeichnen. Erst im XIV. Jahrh. findet sich dann der volle Umschwung, s. § 105.

96. Während altes *ǫ* und *ọ,* da dieses *u* war (§ 65), nicht in ähnlicher Weise zusammenfallen konnten, zeigt *ǫ* **aus** *au* **im Hiatus Übergang zu** *u.* Man kann darin einen der § 105 zu besprechenden Vorgänge sehen, nur fällt auf, daß er recht früh zu belegen ist. Zwar das Zentralfranzösische besitzt zunächst gar keine Wörter auf *-ue*, da z. B. VOTA zu *veue* geworden war. Erst als von *vọer* aus eine 3. Singularis *vọe* gebildet wurde, lag die Möglichkeit vor, *loe* LAUDAT mit Wörtern anderer Basis zu binden. Im Westen, wo freies *ọ* als *u*, also CODA als *cu-e* erscheint, war von Anfang an die Möglichkeit gegeben. Wir können also sagen, wenn auf dem *eu*-Gebiete die Wörter von Typen -AU-A nur mit sich selber reimen, so liegt das daran, daß außer *roe* ROTA (§ 81) keine Wörter auf *-ǫe* oder *-ọe* aus anderer Grundlage vorhanden waren; wenn wir dasselbe im Westen treffen, so folgt daraus, daß *ǫe* aus *AU-A* von *u-e* aus *O-A* hier noch geschieden war. Im Anfang des XIII. Jahrh. finden wir nun im Westen *lue* : *cue* bei dem Anglonormannen Chardry PP. 1379; um 1275 im Nordosten *groe* GRAVA : *roe* RAUCA :

renoe RENODAT usw. bei Adenet Berthe 838ff., ebenso im direkten Auslaut *fo* FAGU : *avo* *ADVOTO : *lo* LAUDO : *o* HOC, 822ff.

97. Kann man in all den bisher genannten Erscheinungen, außer vielleicht der letzten, eine Konzentration des Wortkörpers sehen, wozu denn auch die § 140ff. zu behandelnden Kontraktionen passen, so darf damit in Zusammenhang gebracht werden eine ziemlich weitgehende **Beeinflussung der Vokale durch die umgebenden Konsonanten,** bei der allerdings das eine bemerkenswert ist, daß sie im XV. und XVI. Jahrh. sehr stark ist, im XVII. Jahrh. aber zum Teil wieder ganz schwindet. Schon die Reduktion von *uę* auf *ę* (§ 84) und von *ui* auf *i* (§ 93) fällt bis auf einen gewissen Grad in dieses Kapitel. Ihr parallel geht die **Reduktion von** *ie* **auf** *e* **nach palatalen Lauten.** Wie § 61 gezeigt wurde, ist *a* nach palatalen Lauten zu *ie* geworden. Während nun *t', d', s', z', r'* wieder entpalatalisiert wurden (§ 187), sind *č, ǧ, ñ, l'* geblieben, genauer gesagt, jene zu *š, ž* geworden (§ 201). Seit dem XIV. Jahrh. nun begegnen Formen wie *chef, cher, aprocher, marcher, boucher, gèle; manger, charger, accompagner, araignée, conseiller, oreiller;* H. Estienne schreibt *chief,* spricht aber *chef* usw., und Maupas verlangt letzteres auch für die Schrift. Andererseits hat Meigret noch *chief, vachiers, danjier, etranjier* u. dgl., weicht also darin etwas von der Pariser Aussprache ab.

98. Ähnlich ist wohl *avec* aus älterem *avuec* zu erklären, eine Reduktion, die seit dem XIII. Jahrh. begegnet und die ein Seitenstück in der älteren von *fueu* zu *feu* hat (§ 75), z. T. neben *iluec, poruec,* z. T. letztere nach sich ziehend. Auch wenn *fuerre* Futter bei Villon P. T. 130 mit *terre, querre* gebunden wird, darf man, da *ue* damals längst *ö* lautete, *ferre* ansetzen und auf *ferre* dürfte nach § 99 die Nebenform *foarre* beruhen.

99. Labialisierung erscheint in doppelter Weise. Zwischen einem labialen Konsonanten und altem *ai* entwickelt sich ein labialer Gleitlaut *u̯,* so daß also nun ein

neuer Diphthong *uę* entsteht, vgl. *émoi* aus *esmai*, *armoire* ARMARIU, *grimoire* mit Suffix *-aire*, *aboi* älter *abai*, *poêle* 'Trauschleier' aus afr. *paile* PALLIU, vielleicht auch *poêle* 'Ofen' aus *pesle* PENSILE, wenn es nicht östliches Dialektwort ist. Dazu Ortsnamen wie *Amboise*, *Sarmoise*. Im XV., XVI. und XVII. Jahrh. sind die Beispiele zahlreicher. Palsgrave schreibt *moy* 153 für den Monatsnamen *mai*, Lanoue *poye* neben *paye*, Tabourot tadelt als parisccrisch *fouas*, *vouas*, *jamouas*, während Meigret keines dieser Worte kennt. Ebenso bei Nasalierung. Villon bindet in der Ballade Les Contre-Vérités *bains* mit *poinz*. Bemerkenswert ist dabei zunächst, daß für altes *ę* z. B. *belle*, *bête*, *mettre*, *merle* usw. solche Nebenformen nicht bestehen, nur *poele* PATELLA scheint aus *pelle* entstanden zu sein. Da an eine qualitative Verschiedenheit von *ai* und *ę* in dieser Zeit nicht mehr zu denken ist, darf man vielleicht mit einer quantitativen rechnen, wobei allerdings der Mangel von **boite* neben *bête* auffällt. Sodann ist bemerkenswert, daß die Reichssprache, von wenigen Ausnahmen abgesehen, dieses *uę* nicht aufgenommen hat, während *fuęr* für *faire*, *žamuę* für *jamais* immer noch heute vielen Mundarten eigen ist. Es muß doch wohl das Schriftbild die höheren Kreise von der Übernahme dieser vulgären Form abgehalten haben. Nicht anders verhält es sich mit der Labialisierung von *e* zu *ö*. Altes *vedve* VIDUA ist über *veve* im XV. Jahrh. zu *veuve* geworden und so geblieben, die entsprechenden *pösc*, *cröve*, *löve*, *föve*, die von Lanoue und anderen angeführt werden, haben sich dagegen nicht gehalten. Hierher gehört der Name *Lefeuve*, *Lefeuvre* (G. Paris, Rom. XIX, 424) aus älterem *Le fevre* FABER. Auch *uę* kann durch folgendes *f* zu *uö* werden, vgl. die Schreibung *seuf* für *soif*, die bei Greban Passion 11590, bei Ronsard und bei Villon (G. Paris, Rom. XXX, 364, 4) vorkommt.

100. Endlich vor **gedecktem** *r* **erscheint** *a* **statt** *e* vom XIII. bis XVI. Jahrh. Seit Rustebœuf zeigen namentlich die Dichter aus Paris Reime wie *armes : larmes*

Rusteb. 44, 269 neben *lerme : terme* 35, 83; *espargne : lanterne* im Rosenroman, *garde : perde* Villon Gr. T. 147 usw., und so noch Margareta von Navarra und Ronsard. Dann verschwinden derartige Formen und die alte Verteilung von *er* + Kons. und *ar* + Kons. tritt wieder zu Recht ein, nur daß *larme* statt *lerme* offenbar in Anlehnung an LACRIMA, dann *boulevard,* wie nach Ménage die 'honnêtes gens' sagen statt *boulevert,* und *dartre* 'Flechte' für älteres *dertre* bleiben. Umgekehrt erscheint nun aber auch *er* statt *ar: équerre, asperge, serpe* 'Hippe' (span. *sarpa*), *sertir* 'Edelsteine fassen' (prov. *sartir,* span. *sarta* 'Perlenschnur'), *gerbe* 'Garbe', vielleicht auch *chair* 'Fleisch' für älteres *char.* Die Aussprache *caterre* hält sich bis in die Mitte des XVIII. Jahrh. Was die Erklärung dieser Erscheinung betrifft, so handelt es sich um sozial verschiedene Aussprache. Ganz richtig charakterisiert H. Estienne: 'Plebs praesertim Parisina hanc litteram *a* pro *e* in multis vocibus pronunciat, dicens *Piarre* pro *Pierre, guarre* pro *guerre, la place Maubart,* at vero aulici *caterre* pronunciant. Praesertim vero aulicae mulieres et quae earum sunt asseclae aliaeque extra aulam multae, quae aliquid confragosum sermonem suae nobilitati convenire non existimant, quum litterae *a* plateiasmon valde oderint, multis in locis illam in *e* mutant'. Daß diese *a*-Formen die vulgären in der Ile de France und im Orléanais waren, wird durch mancherlei andere Zeugnisse, für Paris selber durch die Belege bei Nizard, Étude sur le langage populaire ou patois de Paris, S. 136, und durch heutige Mundarten bestätigt. Ihrem Eindringen in die Literatur und Hofsprache setzt sich nun eine Reaktion entgegen, die über das Ziel hinausschießt. Vgl. R. Dammeier, Die Vertauschung von *er* und *ar* im Wortschatz der heutigen französischen Schriftsprache 1903.

101. Vor *r* + **Kons.** wird, wie F. Neumann, Zs. XIV, 574, lehrt, seit dem XIII. Jahrh. *i* zu *ie: vierge* aus älterem *virge, cierge* aus *cirge* (§ 154), dann auch *desiert,* 3. Sg. Konj. zu *desirer* u. dgl.

102. Eine **Palatalisierung des** *a* **vor** *ǵ* findet sich im Mittelalter auf sehr weitem Gebiete, einerseits nämlich im Burgundischen, Lothringischen, Wallonischen und dem östlichen Pikardischen, andererseits in der Normandie und in den südwestlichen Mundarten, wogegen die Champagne und die Ile de France im ganzen bei *a* bleiben. Die Schreibung ist meist *age*, selten *ege*. Die weite Verbreitung erklärt es wohl am ehesten, wenn im XV. Jahrh. sich *-aige* auch gelegentlich in Pariser Urkunden und selbst in der Reichssprache zeigt. Greban reimt *sage : ferai ge* Mist. Pass. 587. Eigentlich pariserisch sind aber solche Formen nicht und sie haben sich denn auch bald wieder verloren.

103. Bei den **Nasalvokalen** kommen zwei Erscheinungen in Betracht, deren gegenseitiges Verhältnis nicht recht aufgeklärt ist. Die Nasalierung ist, wenn das *n*, *m* silbenschließend war, stärker geworden, sie ist ganz geschwunden, wenn das *n*, *m* zwischensilbisch war. Kann man in jenem Vorgang eine stärkere Angleichung sehen, so daß er sich durchaus auf der Linie bewegt, die die Richtschnur für die zweite Periode des Französischen bildet, so scheint dagegen dieser auf eine neue Art der Silbentrennung, auf einen schärferen Silbenabsatz zu weisen: *ẽme* wird zu *e/mẹ*. Die stärkere Nasalierung bringt es mit sich, daß *ọ̃* zu *õ* wird, während *ọ* doch zu *u* gegangen ist (§ 65), und daß damit die Bindung von *õ* und *ọ* unmöglich wird. In der Tat zeigt die sorgfältige Untersuchung, der H. Engelmann, Über die Entstehung der Nasalvokale im Altfranzösischen 1882, die alten Gedichte unterworfen hat, daß reimende Texte diese Bindung überhaupt nicht kennen und daß sie in den assonierenden, abgesehen von der ältesten Zeit, mehr und mehr als Ausnahme erscheint, die man auf Rechnung der dichterischen Tradition zu stellen hat. Entsprechend *õ* gegenüber *u* haben wir *ẽ* aus *in*, *ö̃* aus *ün*. Der älteste Beleg für jenes ist der Flußname Morane, der in einer Urkunde von 1278 (Rom. XXII, 490) Morin geschrieben wird.

Andere Beispiele aus dem Ende des XIII. und aus dem XIV. Jahrh. bringt Rydberg, Krit. Jahrb. VI, 1,233. Auch *-ien*, das im letzten Drittel des XIII. Jahrh. in wallonischen Urkunden erscheint (Rom. XVII, 558) zeigt den Wandel an. Da nun aber *voisine* nicht zu **voisaine* wird, so folgt daraus, daß zur Zeit, da *ĩ* zu *ẽ* wurde, man schon *voisine*, nicht *voisĩne* und folglich wohl auch schon *bone*, nicht *bõne*, *aine* aus *aĩne* INGUINE, *ainé* aus *ainz né* gesprochen hat. Die Denasalierung hat Kürze des Vokals im Gefolge, d. h. also scharfen Absatz des Vokals und scharfen Einsatz des folgenden Nasals.

104. Zum Schluß ist eine eigentümliche, zeitlich und räumlich und wohl auch gesellschaftlich engbegrenzte Erscheinung zu besprechen, ein **Wechsel von** *ü* **und** *eu*. Er ist beschränkt auf das XVI. und XVII. Jahrh. und hat in der späteren Sprache, da *bure* für älteres *beurre* dialektisch ist (§ 42), nur vielleicht in *heurter* für *hurter* und in *bonheur*, *malheur* eine Spur hinterlassen. Es sind zunächst *heur*, *meur* MATURU und *seur* SECURU, die sowohl mit *ü* als mit *ö* gesprochen und gereimt werden, d. h. altes *e-u* scheint in gewissen Gegenden oder Kreisen nicht einfache Angleichung des *e* an das *ü* erlitten zu haben (§ 142), sondern durch gegenseitige Angleichung beider Elemente zu einem mittleren Laute *ö* gelangt zu sein. Davon zu scheiden sind Reime wie *bossu : paresseux*, *touffu : feu*, *heure : nourriture*, u. dgl. bei dem Gaskogner Du Bartas, *crasseux : dessus* bei dem Provenzalen Lartigues, worin das frz. *ö* darum mit *ü* gleichgestellt wird, weil die betreffenden Dichter in ihrer Sprache ein *ö* nicht hatten. Vgl. F. Talbert, De la prononciation de la lettre *ü* au XVI s.; A. Darmestetter, Rom. V, 394—404.

105. In der **dritten Epoche** der Entwickelung des französischen Vokalismus treten **neue Qualitäts- und Quantitätsveränderungen** ein. Die extremen Vokale *i*, *u*, *ü* bleiben bei ihrer alten Aussprache, sie sind geschlossen, mit starker Muskelspannung artikuliert, ge-

schlossener als die entsprechenden deutschen *i, u, ü*. Sonst aber bewegt sich die Entwickelung in der Richtung, daß im Auslaut geschlossene, im Inlaut offene Vokale erscheinen. So spaltet sich altes *ö* in *ö̧*: *fleur, preuve* und *ọ̈*: *heureux, peu*; während einst *aimer* und *pere, chantai* und *air* gleichen Vokal hatten, gehen jetzt *aimer* und *chantai, pere* und *air* zusammen. Wann das angefangen hat, ist schwer zu sagen. Im XIV. Jahrh. sind *tel, menestrel, hotel* mit *bel, pel* PELLE, *nouvel* usw. in einer Assonanz vereinigt, H. Capet 126 ff., d. h. also, damals ist *ę* vor Konsonanten *ę* gewesen. Dieser Regel fügen sich natürlich auch die Fremdwörter: it. *gǫlfo* wird im XVI. Jahrh. mehrfach nach italienischer Art mit *ọ* gesprochen, später *gǫlfe*. Auch die Quantität ist von einem gewissen Einfluß: langes *o* ist stets geschlossen; dies gilt besonders von den aus afr. *au* entstandenen: *épaule, baume* u. dgl. werden mit *ọ*, *parole, homme* mit *ǫ* gesprochen. In scheinbarem Widerspruch damit steht, daß umgekehrt langes *e* offen ist, vgl. *fête* usw. Nimmt man nun aber dazu, daß *â* tief ist, so ergibt sich, daß Dehnung eine tiefere Aussprache zur Folge hat. Es kreuzen sich also hier zwei verschiedene Prinzipien, die offenbar auch zeitlich verschieden sind: die Dehnung ist von Einfluß auf die Art der Artikulation, sie bedingt eine Rückwärtsbewegung; die Stellung im Auslaut oder im Inlaut ist von Einfluß auf die Art der Artikulation, ob mit größerer oder geringerer Muskelspannung. Im übrigen sind die Angaben über die Qualität der Vokale vielfach schwankend, namentlich bei selteneren Wörtern. Eine nützliche Zusammenstellung gibt H. Harth, Die Qualität der reinen Vokale im Neufranzösischen, Zs. für neufr. Spr. u. Lit. VI, 11—112.

106. Was die **Quantität** betrifft, so gilt als Grundregel: lang ist ein Vokal, dem einst ein zweiter im Hiatus voranging oder folgte oder nach welchem einst ein silbenschließendes *s* gestanden hat, das verstummt ist (§ 200), also *âge* aus *eage*, *chaire* aus *chaiere*, *maille* aus *maaille*, *mûr*

aus *meur*, *gêne* aus *geine* zu *gehir* 'entschuldigen', *soul* aus *sa-oul* usw.; *playe, paye, -ée, voye, bleue, charue, -aient* usw.; *hâte, fête, guêpe, tête* usw. Wenn älteres *abbēsse*, afr. *abëesse* ABBATISSA seit dem XVIII. Jahrh. durch *abbĕsse* verdrängt wird, so handelt es sich um Einfluß der anderen Ableitungen auf *-ĕsse* wie *chanoinesse, duchesse* usw., wo *ĕsse* berechtigt ist. Zu diesen alten Längen kommen nun aber neue hinzu. Man kann im allgemeinen sagen, daß jeder Vokal lang ist, wenn ihm ein stimmhafter Reibelaut oder *r* folgt, sofern das Wort am Gruppenende steht: *une longue phrāse*, aber *la phrăse est longue*, *plusieūrs instituteūrs*, *faire un coūrs* neben *le coŭrs sera public*, daß dagegen in direktem Auslaute Kürze eintritt, außer wenn ein *-s* dagestanden hat: *parfois* hat danach langen Vokal, *chantait* dagegen kurzen und danach wird nun auch in 1. 2. Sing. *chantais* kurzer Vokal gesprochen, trotzdem hier *-oie* vorliegt. Es bestätigt sich dadurch die Annahme, daß *oi*, *ois* statt *oie*, *oies* nicht lautlich, sondern analogisch gebildet sind (§ 324). Aber auch hier gehen noch mehr als bei der Qualität die Angaben auseinander. Ist z. B. die Kürze in *noeud* berechtigt, die Länge in *saut, sursaut, chaud* aus dem alten Diphthongen erklärlich, so fällt *assaut* mit kurzem *o* dagegen auf. Oder wenn *flamme* in gewöhnlichem Sinne mit kurzem, in übertragenem mit langem *a* gesprochen werden soll, so könnte man zur Not einen psychologischen Grund ausfindig machen, muß aber doch, nach dem was uns sonst die Sprachgeschichte lehrt, annehmen, daß es sich um künstliche Unterscheidung der Grammatiker handle. Wenn weiter im allgemeinen vor Nasal Kürze Regel ist: *bonne*, *homme*, *femme* usw., aber *prône*, *thrône, cône* Länge zeigen, so läßt sich das daraus rechtfertigen, daß die Kürze die Folge der Entnasalisierung ist (§ 103), daß *prône* usw. als Lehnworte aber nie mit *ŏ* gesprochen wurden. Eine Zusammenstellung der Quantitäten nach den Angaben der Orthoepiker gibt Jäger, Die Quantität der betonten Vokale im Neufranzösischen 1883 (Franz. Stud. IV, 2); über die Resultate von Messungen

mit dem Albrechtschen Apparat berichtet P. Wagner, Phonetische Studien IV, 1—17. Vgl. noch § 146.

B. Die tonlosen Vokale.

107. Da bei den betonten Vokalen im allgemeinen eine Änderung nur dann eingetreten ist, wenn sie durch die Betonung gedehnt werden konnten, eine Änderung dagegen unterblieb, wo eine Dehnung nicht stattfand, so muß man von vornherein erwarten, daß die tonlosen Vokale unverändert bleiben. Diese Erwartung trifft denn auch im großen und ganzen zu. Die Tonschwäche hindert nicht nur die Entwickelung von Diphthongen, sie führt vielmehr nach der entgegengesetzten Seite zum völligen Schwund oder doch zu einer viel größeren Anpassung an die umgebenden Laute, als dies bei den betonten Vokalen der Fall war. Vor allem ist für die Entwickelung die Stellung im Worte, ob vor oder nach dem Hochtone, von Wichtigkeit. Da Wörter, die den Hauptton auf der dritten oder vierten Silbe tragen, schon im späteren Lateinischen einen Nebenton auf der ersten hatten, so kann man danach unterscheiden: **vortonige, zwischentonige** und **nachtonige** Vokale. Vortonig sind danach die Vokale der ersten, zwischentonig die der zweiten Silbe. Eine weitere Unterscheidung wäre noch zwischen dem vorletzten und dem letzten Vokal in Proparoxytonis und ebenso in Wörtern von Typen ànnotinénsis (§ 126) zwischen dem ersten und zweiten zwischentonigen Vokal zu machen. Allein da diese Vokale in Erbwörtern durchaus fallen, kommen sie für die Darstellung der Entwickelung des Französischen weiter nicht in Betracht.

108. Sofern nicht umgebende Laute störend wirken, bleibt **vortonig** *a*, *ī* **unverändert,** *ū* **wird zu** *ü*, *au* **zu** *o*, **die vorderen Vokale** *ĕ*, *ĭ* **fallen unter** *e*, **die hinteren** *ŭ*, *ŏ* **unter** *u* **zusammen.** Vor Nasalen ist die Entwickelung die nämliche, nur daß natürlich *e* vor gedecktem Nasal zu *a* wird (§ 69). Also *larron* LATRONE neben *lerre* LATRO, *paroit* PARIETE, *naïf* NATIVU, *amer* AMARU.

hiver HIBERNU, *vilain* VILLANU, *limace* *LIMACIA, *tinel* 'Trägerstange', an der die *tine* getragen wird, und nun auch *ciseau* *CISELLU, *cisoires* CISORIAE (statt *cæs-* Einf. § 142).

fusel FUSELLU und auch *escuelle* SCUTELLA (für *scŭtella*, Einf. § 142); *pucelle* PULLICELLA mit *ū* von *putta*.

oreille AURICULA, *closture* *CLAUSTURA, *ocire* AUCIDERE (für *occidere*, Einf. § 142), *honir* frk. HAUNIAN.

neveut NEPOTE, *lëun* LEGUME, *sëur* SECURU, *meneur* MINORE, *sëel* SIGILLU, *fenestre* FENESTRA, *vandange* VINDEMIA.

tọrment TORMENTU, *fọrmi* FORMICA, *pọrcel* PORCELLU, *rọsée* 'Tau' *ROSATA, *ọblie* *OBLITAT, *fọace* FOCACEA, *mọillier* MOLLIARE, *cọrroie* CORRIGIA, *jọster* JUXTARE, *ọstil* *USITILE (*ŭtensile*), *fọr-* FORIS-, *aprọchier* ADPROPIARE, *fontaine* FONTANA und unerklärt *froment* FRUMENTU, *onir* UNIRE, *jostise* IUSTITIA.

109. Die Entwickelung in der Labialreihe ist nun freilich stark getrübt. Während namentlich solche Wörter, die Formen mit stammbetontem *ue* zur Seite haben, ọ beibehalten, vgl. *muert mọrir, prueve prọver, nuef nọvel,* scheint überall da, wo ọ neben ọ steht, das ọ frühzeitig in die tonlose Silbe gedrungen zu sein: *dort dormir, mort mortel, oste ostel, post postel, corp* CORBE *corbeille, porc porcil*, aber merkwürdigerweise *pọrcel*, nfrz. *pourceau*, ferner *corneille* CORNICULA, das man zu *corf* CORVU in Beziehung gebracht hat; *posterne* POSTERULA, das zu *porte* gestellt wurde, vgl. afrz. *porterne*, Chev. II esp. 9679 und sonst. Aber *cọrvée* CORROGATA neben *cọrecier* CORRUPTIARE, *ọrtie* URTICA, *fọrest, prọvain* PROPAGINE und *sọleil* SOLICLU sind unerklärte Ausnahmen, die auch dann bleiben, wenn man mit Behrens § 91 die Regel so formuliert, daß ọ stets als ọ bleibt, ọ in freier Stellung und vor *bị, pị* zu ọ wird, sonst in gedeckter als ọ bleibt, eine Annahme, zu deren Stütze weder das Buchwort *fortune* noch *ọchaison* OCCASIONE

angeführt werden darf, da letzteres gewöhnlich *achei-son* lautet (§ 225), *ochaison* also wieder halber Latinismus ist.

110. In Verbindung mit *i* entstehen *i*-haltige Diphthonge. Während *ai, ui* den betonten *ai, ui* entsprechen, wird in tonloser Stellung *ę* und *ǫ* auch vor *i* nicht diphthongiert, so daß also den § 56 behandelten *i, ui* hier *ei*, woraus *oi* (§ 83) und *oi* entsprechen. Da andererseits tonloses *ĕ* und *ĭ, ŏ* und *u* zusammenfallen und *au* zu *o* wird, ist also *oi* der Vertreter von *ĕ + i, ĭ + i, ē + i*, von *ŏ + i, ŭ + i, ō + i, au + i*. Vgl. *laitue* LACTUCA, *plaisir* PLACERE, *raison* RATIONE, *aidier* ADIUTARE, *sairement* SACRAMENTU, *mairrien* MATERIAME, *paistrier* *PASTORIARE, *poitrine* PECTORINA, *soixante* SEXAGINTA, *doyen* DECANU, *moitié* MEDIETATE, *loisir* LICERE, *Poitou* PICTAVU, *roisuel* RETIOLU, *toison* TONSIONE, *oiseus* OTIOSUS, *oignon* *ONIONE, *foison* FUSIONE (mit dem Vokal von *fundere*), *moyuel* MODIOLU, *oitieve* OCTAVA, *choisir* frk. KAUSIAN.

111. Durch die Vokalisierung des *l* vor allen Konsonanten, des *g* vor *m* (§ 169) entstehen u-Diphthonge. Daß *al* dabei zu *au*, *ol* zu *ou* wird, ist selbstverständlich, bemerkenswert, daß *ou* auch das Resultat von *el* ist, wogegen *il* über *iu* zu *i* wird, vgl. *autel* ALTARE, *chaudiere* CALDARIA, *couteau* CULTELLU, *pouture* *PULTURA, *fougière* FILICARIA, *dougié* DELICATU, *voutour* VULTURNU, *foupir*, vgl. it. *felpa* 'Plüsch', *dou* DEILLU, *piment* PIGMENTU, *fiment* FIGMENTU, *ficele* *FILICELLA; auch *ivel* AEQUALE.

112. Der **Sonderstellung** des betonten *e* vor *ñ* (§ 72) entspricht in tonloser *pinceau* PENICELLU, *linçuel* LINTEOLU, *rëincier* RETENCIARE (*recentiare*), *estincelle* STINCILLA (*scintilla*, Einf. § 138), nur besteht insofern eine Verschiedenheit, als nicht der Diphthong *eĩ*, sondern der Monophthong *ĩ* eintritt.

113. Nicht ganz durchsichtig ist die **Entwickelung von *en, em*.** Stellt man *ramer* REMARE, *glaner* prov.

glenar, faner 'welken', *fanaison* 'Zeit der Heuernte' nebeneinander, so scheint *ã* das Resultat. Aber daneben stehen *fenil, affener, fenaison, fenouil, menace* und *menaison* 'Menstruation', wenn man es mit G. Paris, Rom. XXII, 340, auf MINUATIO zurückführt, und umgekehrt *menottes* neben *main,* afrz. *penetier* 'Bäcker', das genannte *menaison,* wenn man ihm mit A. Tobler, Sitzber. der Berl. Akad. 1893, 23, MANATIO zugrunde legt, afrz. *remenoir* neben *remanoir*, die sogar *en* aus *an* zu beweisen scheinen. Die Frage bedarf noch der Lösung.

114. Nach *c, g* wird *a* **in freier Stellung zu** *e,* außer wenn *l, r* oder ein Vokal folgt: *cheval* CABALLU, *chevêtre* CAPISTRU, *cheveu* CAPILLU, *chemin* CAMMINU, *cheminée* CAMINATA, *chemise* CAMISIA, *cheneau* CANALE, *chenil* CANILE, *chenevis* 'Hanffeld' zu CANNABIS, aber *chaloir* CALERE, *chaleur* CALORE, *charogne* *CARONEA, *chalumeau* CALAMELLUS, *chalonger* CALUMNIARE, *jaloie* GALETA; *chaoir* CADERE, *chaine* CATENA, *chaiere* CATHEDRA, *chaelit* *CATALECTU, *chaun* 'jeder' CATAUNU. Über *geline* GALLINA s. Einf. § 128 und Zs. XXVIII, 114. Auffällig sind *chanoine* CANONICU, das als Kirchenwort wohl nicht alt ist, *chamois* 'Gemse' CAMOCE und *chameau* CAMELLU, die beide ihrer Bedeutung nach in Nordfrankreich nicht bodenständig sein können. — Verwandt damit, aber wesentlich älter ist *jenvier* IANUARIU, *jeter* IACTARE, *genoivre,* nfrz. *genièvre* IUNIPERU, *génisse* IUNICEA, älter, sofern es sich hier schon um lateinische Vorgänge handelt, s. Einf. § 110. Danach kann afrz. *jeun* 'nüchtern' sowohl auf IEIUNU wie auf IAIUNU beruhen.

115. Die auslautenden Vokale *e, i, o, u* **in Paroxytonis fallen,** außer wenn sie mit dem Tonvokale einen Diphthongen bilden. Diese Regel ist ganz Frankreich eigentümlich. Ob alle vier Laute gleichzeitig reduziert und geschwunden sind oder ob, wie dies auf anderen romanischen Sprachgebieten der Fall ist, *-i* widerstandsfähiger war als die anderen Vokale, läßt sich vorläufig

für das Französische nicht sagen. Was die Zeit des Schwundes betrifft, so gibt *Nodelus* für *Natalis* im Polypt. Irm. (oben S. 62) einen Anhaltspunkt. Ferner folgt aus *chef* CAPU, daß zur Zeit, da *u* fiel, schon *-wu* oder *-vu* gesprochen wurde, da *-bu* nach Schwund des *-u* zu *-p* geworden wäre. Es ergibt sich somit, daß der Schwund des *-u* in Südfrankreich, wo das Wort *cap* lautet, *cabu*, in Nordfrankreich *cavu* antraf. Daß zunächst eine Periode voranging, in der alle Vokale auf *e, ę* reduziert waren, kann man annehmen, und man kann diese Annahme damit stützen, daß, wenn die Vokale nicht fallen, im Südostfrz. *-u* und *-e* bis heute geschieden bleiben: waadtl. *kaodu* CUBITU neben *püdze* PULICE; aber unbedingt zwingend ist dieser Schluß nicht. Dem Schwunde nämlich geht zunächst eine geflüsterte Aussprache voran, geflüstert können aber alle Vokale werden. Entweder unterbleibt nun die Einstellung der Resonanzorgane auf den jeweiligen Vokalklang, so daß nur der Hauch bleibt, der schließlich auch noch schwindet, oder aber die Resonanzorgane stellen sich auf einen mittleren Vokal ein, das *ę*, und dann findet schließlich Schwund statt. Daß nicht lautphysiologisch von vornherein der eine Vokal mehr, der andere weniger zum Schwunde disponiert ist, zeigt innerhalb des Romanischen rum. *cal* CABALLU neben *sete* SITE gegenüber span. *caballo* neben *sed*, wo also dort *u*, hier *e* schwindet, dort *e*, hier *u* bleibt. Es ist weiter wahrscheinlich, aber auch wiederum nicht nachweisbar, daß der Schwund nicht nach allen Konsonanten gleichzeitig stattfindet, daß er nach *r, l, n* am frühesten, dann nach *s, ts,* am spätesten nach Verschlußlauten eingetreten ist. Das wird nahegelegt durch die Beobachtungen in anderen romanischen Sprachen. Aber die spätlateinischen Denkmäler Nordgalliens geben uns keine Beweise dafür und die ältesten französischen zeigen die Entwickelung abgeschlossen. Also *loup* LUPU, *tref* TRABE, *paiz* PACE, *serf* SERVU, *mer* MARE, *mur* MURU, *sel* SALE, *mel* MALU, *jorn* DIURNU, *charn* CARNE, *ferm* FIRMU, *verm* VERME, *arc* ARCU, *chauz* CALCE,

fer FERRU, *tọr* TURRE. — *Dieu* DEU, *juieu* IUDAEU, *ieu* EO (*ego*, Einf. § 147) usw.

116. Etwas später als der Schwund von *e, i, o, u* dürfte die **Abschwächung von** *a* zu *-e* eingetreten sein. Auch hier ist denkbar, daß der seit der Eulalia vorliegende Zustand nicht der ursprüngliche sei, sondern daß sich *a* nach palatalen Lauten früher zu *e* gewandelt habe als sonst, daß also einst *terra* und *vache* sich ebenso gegenübergestanden haben wie in der Vortonsilbe *ravir* und *cheval* (§ 114) und wie sie sich tatsächlich im Südostfranzösischen gegenüberstehen. Man kann auch in dem Gegensatz von *cosa, aiudha, cadhuna* und *facet* der Eide einen Reflex dieser Zustände finden (Verf., Zs. XI, 326, H. Suchier in der Festschrift für W. Foerster 199), nur wissen wir nicht, welche Mundart die Eide wiedergeben. Ferner ist denkbar, daß es eine Zeit gab, in der *-a* noch gesprochen, aber *-as* schon zu *-es* geworden war, wie dies tatsächlich im Südostfranzösischen und in rätischen und katalanischen Mundarten der Fall ist, und vielleicht erklärt sich daraus der Gegensatz von *la* und *les* § 271. Aber schon in der Eulalia haben wir ausschließlich *-e* in allen Stellungen, also *charte, vache, face, enfes* INFANS, *abes* ABBAS usw. Kaum zu entscheiden ist die Frage nach der Klangfarbe dieses reduzierten Vokals. Wo er heute gesprochen wird, hat er labiale Färbung, ist also reduziertes *ö*, und so mag es schon zur Zeit Palsgraves gewesen sein, der sagt, er werde ungefähr wie *o* gesprochen, vgl. dazu Deymier, 'une lettre qui tient de la nature de ce mot *ou* et de ceste mesme lettre *e*'. Ob aber der Laut, unter dem sich reduziertes *a, e, o̓, u, i* zusammengefunden haben, von Anfang *ö* oder zunächst *ę* war, ist nicht zu bestimmen.

117. Die **Liquiden** *l, r, m, n* müssen sich, wenn sie einem Konsonanten folgen, entweder mit einem Vokal verbinden oder selber vokalisch werden. Wirkt das Auslautgesetz auf Wörter solchen Baues, so tritt also die Vokalisierung ein, wobei der nun vokalisch werdende Kon-

sonant die Klangfarbe des schwindenden Vokals annehmen kann. Also *-ter* wird zu *tęr* oder *tr̥*, geschrieben *tre, tor* entsprechend zu *trę* oder *tro*. Im Französischen ist, wie nicht anders zu erwarten war, *r̥*, d. h. *rę* eingetreten, also *pedre* PATRE, *aigre* ACRU, *fevre* FABRU, *dọble* DUPLU, *temple* TEMPLU usw. Nicht ganz so einfach liegen die Verhältnisse bei *m, n*. Hier stehen sich gegenüber *jọrn* DIURNU und *aune* ALNU, *ferm* FIRMU und *somme* SOMNU, *eschamme* SCAMNU, *eschaume* SCALMU, *oume* ULMU, *batesme* BAPTISMU. Auch germ. HELM wird zu *hiaume*, wogegen BERHTHRAMN als *Bertram* erscheint. Man darf daraus folgen, daß *r* zur Zeit, da die Auslautgesetze wirkten, vor Konsonanten so schwach artikuliert wurde, daß das *m, n* silbenschließend sein konnte, wogegen *ł* selber Silbenschluß bildete, daher *m* silbenbildend war. Vgl. § 169. Schwieriger ist es, die verschiedene Behandlung der germanischen Wörter zu verstehen. Daß *Bertram* nicht wie *somme* ein *-e* am Ende zeigt, ließe sich zwar ohne weiteres damit rechtfertigen, daß eben hier nie ein Vokal da war, wogegen das *e* in *somme* nicht ein erst entwickelter 'Stützvokal', sondern der Rest des alten *-u* ist, wozu sofrz. *sonnu* stimmt. Germ. *helm* findet sich als altes Lehnwort auch im Italienischen und Spanischen und gehört zweifellos zu den germanischen Wörtern, die schon die germanischen Söldner im römischen Heere behalten und den Römern überliefert haben, so daß wir also mit einem lat. **helmus* rechnen müssen, allein *Guillaume, Geriaume, Gosiaume, Gontiaume* zeigen, daß alle *-helm*-Namen, die doch nicht älter sind als die *-ramn*-Namen, und in denen man auch nicht wohl eine bewußte Anlehnung an *hiaume* wird annehmen wollen, sich ebenso konsequent zu *scalmu* schlagen, wie alle *amn*-Namen sich von *somnu* entfernen. Die Erklärung wird darin zu finden sein, daß bei der geringen akustischen Verschiedenheit zwischen *-amn* und *-am* jenes einfach als *-am* gehört und gesprochen wurde, wogegen in *-lm* die zwei Laute zu verschieden waren, als daß man den einen hätte fallen lassen können, daher

man, da *-lm* französischen Sprechgewohnheiten nicht entsprach, *lem* oder *lme* artikulierte.

118. Auffällig bleiben afrz. *dam* DOMNU und *dam* DAMNU neben *dame;* allein jenes ist als sekundäre Bildung leicht verständlich: es fiel mit *dame* DOMINA zusammen, von dem es sich notwendigerweise formell differenzieren mußte, und so wurde von *dam' Alexis, dam' Aimeri* aus *dam Girard* usw. gebildet. Auch das allerdings nicht gar häufige afrz. *dam* 'Schaden' (vgl. aber *damno* in den Eiden) wird danach nicht direkt auf DAMNUM beruhen, sondern von *damage* rückgebildet sein. Auch ist mit dialektischen Einflüssen zu rechnen, da SOMNUS im Lothringischen *sô* lautet (A. Horning, Litbl. 1889, 218) und auch die an das Provenzalische, wo *elm, som* usw. Regel sind, angrenzenden Mundarten vielleicht Ähnliches zeigen, vgl. den Ortsnamen *Antran* INTERAMNES, Dép. de la Vienne.

119. Den Paroxytonis schließen sich nun alle diejenigen **Proparoxytona** an, **die** schon, sei es im Lateinischen, sei es im Urfranzösischen, **ihren vorletzten Vokal synkopiert oder konsonantisiert hatten.** Hierher gehören zunächst *vert* VIR(I)DE, *chaud* CALDU, *coup* COL(A)PHU, *sauz* SAL(I)CE, *compost* COMPOSITU, *rebost* REPOSITU, *freit* FRIGDU, vgl. Einf. § 104; *net* NIT(I)DU, *put* PUT(I)DU; *peril* PERIC(U)LU, *soleil* SOLICLU usw. (Einf. § 105), *solaz* SOLACIU, *chevez* CAPITIU, *conseil* CONSILIU, *vair* VARIU, *rai* RADIU, *essai* EXAGIU, *coin* CUNEU, *plantain* PLANTAGINE, *deit* DIGITU, *plait* PLACITU, *vuit* VOCITU. Endlich sind auch die gallischen Namen auf *-ómagus,* gall. *vértragus* 'Rüde' und griechisch *sarcophagus* hier zu nennen. Sie haben in früher Zeit ihr *g* verflüchtigt und *'-aus* dann zu *u* zusammengezogen, *Rouen* ROTOM(AG)US, *Argenton* ARGENTOM(AG)US usw., *viautre, sarcou* SARCOPH(AG)US, vgl. § 159.

120. In den übrigen **Proparoxytonis fällt der mittlere Vokal, der auslautende bleibt als e.** So zeigt also die verschiedene Behandlung des Auslautes in *puce*

PULICE neben *douz* DULCE, daß die zwei französischen Wörter auf rhythmisch ganz verschiedenen Grundlagen beruhen, jenes auf –́ ⌣ ⌣, dieses auf –́ ⌣. So nun *asne* ASINU, *mesme* METIPSIMU, *juefne* IUVENE, *tiede* TEPIDU, *code* CUBITU, *tertre* TERMITE (*terminu*), *manche* MANICU, *-age* ATICU, *ponce* POMICE (*pumex*, Einf. § 97), *fraile* FRAGILE, *orne* ORDINE, *oste* HOSPITE, *roge* RUBEU, *singe* SIMIU, *ache* APIU, *greffe* GRAPHIU usw. Diese verschiedene Behandlung des Auslautes, je nachdem er direkt oder indirekt dem Tonvokale folgte, beruht offenbar darauf, daß er in letzterem Falle einen Nebenton trug. Der Rhythmus war also nicht ein einfach fallender, sondern die größte Tonschwäche folgt unmittelbar dem Hochtone, dann trat wieder eine Steigerung ein, also –́ ⌣ –̀ bezw. –́ ⌣. Man darf somit sagen, daß in einer ersten Periode die schwachtonigen Vokale gefallen sind, während die nebentonigen blieben, dann zu *-e* abgeschwächt wurden: PULICE, DULCE ergeben *pulce, dolz*.

121. Da auslautendes *-a* zu *-e* geworden, nicht geschwunden ist (§ 116), so wird man sich fragen müssen, ob *a* **als Mittelvokal in Proparoxytonis** nicht auch fester sei als *e*, *o*. Stellt man nebeneinander *lazdre* 'aussätzig' LAZARU und *cozdre* CONSUERE, *jatte* GABATA und *dette* DEBITA, *Estiefne* STEPHANU und *juefne* IUVENE, *plasne* PLATANU und *resne* RETINA, so zeigen beide Reihen völlig gleiche Behandlung. Ebenso stehen in der Behandlung des Konsonanten *pieuvre* POLYPUS und *sanve* SINAPI, *seigle* SÉCALE und *aigle* AQUILA auf einer Stufe, vgl. noch *graisle* GRACILE. Eine Ausnahme bilden *lampe* LAMPADA, *ane* ANATE, *foie* FECATU (Einf. § 140) und der Ortsname *Ourche* ORCADA. Man könnte an eine Verschiedenheit je nach dem Schlußkonsonanten denken, der bei diesen drei Wörtern *t, d* ist, doch widerspricht *jatte*. Die Sache ist also noch unaufgeklärt.

122. So einfach die Regel über die Behandlung von *e, i, o, u* in Proparoxytonis danach ist, so schwer ist es, den **Schwund der Vokale im Verhältnis zu den Um-**

gestaltungen der umgebenden Konsonanten zu datieren. Es scheint auch, daß die Silbenverringerung nicht bei allen Lautgruppen gleichzeitig eingetreten ist. Vergleicht man nämlich *friente* usw. mit *gendre* GENERU, *vendredi* VENERIS DIES, *tendre* TENERU, *coudre* COLIRU (*corilus*, Einf. § 138), so ergibt sich, daß *e*, *i* vor *r* vor der Diphthongierung von *ę*, *ǫ* geschwunden ist. Sonst gilt im ganzen als Regel, daß zur Zeit, da die Vokale fielen, die alten stimmlosen Laute noch nicht stimmhaft waren (§ 156), vgl. *dette* DEBITA, *linte* LIMITE, *Chartres* CARNUTES, *Nantes* NAMNETES; *pouce* POLLICE, *puce* PULICE, *sauce* SALICE; das stimmhafte *d* war noch nicht gefallen (§ 160): *sade* SAPIDU, *tiede* TEPIDU. Dazu stehen nun, ganz abgesehen von dem aus dem Süden stammenden *yeuse* ILICE, in merkwürdigem Gegensatz *cǫde* CUBITU, *malade* MALE HABITU, aber *ate*, wenn man es mit G. Paris, Rom. XV, 142, und A. Mussafia, Zs. f. Realschulw. XIV, 258, auf HABITU zurückzuführen, nicht lehnwörtliches APTU darin zu sehen hat. Neben *cǫde* findet sich *cǫte* in Denkmälern verschiedenster Herkunft, pik., norm., anglonorm., und auch heute ist die *t*-Form in östlichen, nördlichen und nordwestlichen Mundarten zu finden (Atlas Linguistique *coude*). — Kann man bei *malade* an ein in Anlehnung an die Adjektiva auf *-idu* gebildetes *MALE HABIDU oder -APIDU denken, so versagt dieses Auskunftsmittel bei *cǫte*. Und scheinen *boite* BIBITA, *jatte* GABATA und *sǫte* SUBITA die Rom. Gramm. I, § 336, ausgesprochene Vermutung, daß bei *-u* die Synkope später eingetreten sei als bei *-a*, also CUBITU über *cuvedu* zu *cǫde*, aber CUBITA über *cuvta* zu *cǫte* zu bestätigen, so widerspricht dem nicht nur *linte* usw., da doch sonst *-e* mit *-u*, nicht mit *-a* auf einer Stufe steht, sondern auch der Umstand, daß *cǫte* weder Plural noch Femininum ist. Übrigens zeigt gerade dieses Wort auch im prov. *cuide* mit *i*, im it. *gomito* mit *m* auffällige Formen.

123. Daneben muß man annehmen, daß vor der Synkope *c* **in** *-icu* **sich** in ähnlicher Weise **verflüchtigt**

hat wie *g* in *-'ăgu* (§ 119), nur mit dem Unterschiede, daß *au* zu *-u* wird und fällt, so daß vom französischen Standpunkte aus *-'ăgu* nicht mehr zu erkennen ist, wogegen *-'ĭcu* über *-'ĭu* zu *-'i̯u* und nun nach stimmhaften Konsonanten *ǵ ž*, nach stimmlosen *ć š* wurde. Diese letzte Entwickelung ist erst eingetreten, als die zwischenvokalischen stimmlosen Laute stimmhaft geworden waren, vgl. *-age* ATICU, *ereje* HAERETICU, *Jumièges* GEMETICU, *Chalonge* CATALAUNICU, aber *domesche* DOMESTICU, *porche* PORTICU, *forasche* *FORASTICU. Daneben stehen nun, ganz abgesehen von *sosche* SUSPICAT, *masche* MASTICAT und dgl. auch *nache* NATICA, *manche* MANICA, *Alemanche* ALLAMANNICA, *Basoche* und, wo *c* vor *a* bleibt (§ 164), *Basoque* BASILICA, aus denen sich folgendes ergibt: als -ATICU zu *atiu* wurde, bestand NATICA noch und wurde zu **natca,* bevor sich *t* zu *d* wandelte, d. h. die Verflüchtigung des zunächst ja velaren *c* fand nur vor dem velaren *-u*, nicht vor dem palatalen oder indifferenten *-a* statt. Dazu stimmt, daß für PERTICA in den K-Mundarten neben der Reichssprache entnommenem *perche* noch *perk* bis heute besteht, das deutlich auf **pertca* hinweist. Auffällig bleibt *dimanche.* Für afr. *diemanche* setzt Foerster zu Aiol 1210 ein *DIA DOMINICA an und vielleicht liegt darin die Lösung. Wenn umgekehrt neben *granche* *GRANICA *grange* steht, so ist letzteres wohl mundartlich, vgl. westfr. *Bazoge* und § 128. Unterblieben ist die Synkope zunächst in FABRICA, das über *favrege* zu *forge* wurde; in *piège* PEDICA hat auf der Stufe *pedca* gegenseitige Angleichung stattgefunden.

124. Nicht auf späterer Synkope, sondern auf teilweiser **Angleichung an den in starker Stellung** (§ 149) **stehenden Silbenanlaut** beruhen auch *go̧rde* CUCURBITA, *co̧rge* *CUCURBICA, *onze* UNDECIM, *catorze* QVATTUORDECIM, *quinze* QVINDECIM, denen sich dann *do̧ze, treze, seze* angeschlossen haben. Daß diese letzteren Formen tatsächlich nicht die zu erwartenden sind, zeigt S. Josse

[MONASTERIUM] S. IODOCI. — Die hier geschilderten Verhältnisse werden zum Teil anders dargestellt von H. Andersson, Zum Schwund der nachtonigen Vokale im Französischen, Upsala Universitets Årsskrift 1894, 28—37, P. Marchot, Petite Phonétique 90ff., A. Horning, Zs. XXVII, 233.

125. In einer **jüngeren,** aber auch noch vorhistorischen **Epoche werden die Verschlußlaute einfach abgeworfen,** der mittlere Vokal ist *i*, wenn der folgende Konsonant *c* war, sonst *e*, das mit dem Auslaut *e* verschmilzt. Also *umble* HUMILE, *tenve* TENUE, *angle* (oft *angele* geschrieben, aber zweisilbig gemessen) ANGELUS, **anteifene* ANTIPHONA, *imag(e)ne; monie* MONACHU, *chanoine* CANONICU, *sardoine* SARDONICU, **rustie* RUSTICU, *apostolie* APOSTOLICU; *teve* TEPIDU als Ausdruck der Ärzte, *sene* SYNODU, *timbre* mgr. TYMBANON, *pampre* PAMPANU (für *-inus*), *evesque* EPISCOPU u. a. Dazu gesellen sich nun auch die Buchwörter auf *-iu*, *-ia*: *palie* PALLIU, *glorie, memorie, milie* MILIA, *diluvie, estudie, olie* OLEUM und zahlreiche andere, namentlich in der älteren Übersetzungsliteratur. Vielleicht ist auch *lampe* hierher zu rechnen (§ 121), während die Entwickelung der Konsonanten wie der Vokale bei *foie* eine solche Annahme nicht zuläßt. Die hier nur bei Buchworten zutage tretende Behandlung der Proparoxytona ist in östlichen Mundarten einst die reguläre gewesen, vgl. frz. *jante* neben wallon. *žam* aus gall. CAMITA. Man sehe darüber die Ausführungen von A. Horning, Zs. XV, 493—503, und Die Behandlung der lat. Proparoxytona in den Mundarten der Vogesen und im Wallonischen, 1902. Horning ist auch geneigt, *ane* als ostfranzösisch zu betrachten, was die Überlieferung aber nicht genügend stützt.

126. Die **zwischentonigen Vokale** werden behandelt wie die auslautenden, d. h. *a* wird zu *e*, alle anderen fallen oder bleiben unter den § 115ff. angegebenen Bedingungen. Das hat A. Darmesteter dargelegt Rom.

V, 140 ff., und danach spricht man häufig von dem Darmestetterschen Gesetze. Also:

1. *chantedour* CANTATÓRE, *chalemel* CALAMELLU, *anéille* ANATICLA, *alebastre* ALABASTRU, *portera* PORTARE HABET.

2. *mastin* MANSUETINU, *blasmer* BLASPHEMARE, *avra* HABERE HABET, *meutris* MELETRICE (*meretrix*, Einf. § 137), *vendra* VENDERE HABET, *dortoir* DORMITORIU, *sauner* SALINARE, *vendra* VENIRE HABET; *ferté* 'Festung' FIRMITATE, *nacelle* NAVICELLU, *soschier* 'verdächtigen' SUSPICARE, *fougère* FILICARIA, *maisniée* 'Familie' MANSIONATA, *raisnable* 'vernünftig' RATIONABILE, *tonlieu* 'Zoll' TELONEU, *arbroie* 'Gehölz' ARBORETU, *costure* CONSUTURA, *pestrir* PISTURIRE, *corvois* CORDUBENSE.

3. *larrecin* LATROCINIU, *norreture* NUTRITURA, *perresil* PETROSELINU, *norresson*, *porreson*, *demoisele* DOMNICELLA, *Courmelois* COLMELECTA.

4. *ancessour* ANTECESSORE, *antenois* 'einjähriges Lamm' ANNOTINENSE (G. Paris, Rom. XX, 597), *vedveé* VIDUITATE, *Ostedun* heute *Autun* AUGUSTODUNU, *Cheneville* CANONISVILLA, *Embrun* EBURODUNUM, *Ambernac* ANDABERNACU usw., vgl. zu diesem Falle Verf., Zs. XXI, 329, Betonung im Gallischen 5, Armstrong, Mod. lang. Not. X, 600, und z. T. abweichend G. Rydberg, Krit. Jahrb. VI, 1, 217 f.

127. Diese an sich einfachen Verhältnisse komplizieren sich aber, wenn dem **zwischentonigen Vokal Konsonantengruppen folgen.** Die Grundregel erscheint unverändert vor *s* + Kons.: *mestier* MINISTERIU, *mostier* *MONISTERIU (für *monasterium*), *loincel* GLOMUSCELLU, *mesprisier* MINUSPRETIARE, woneben die germ. *seneschaut* und *mareschaut* offenbar jünger sind; vor *tį*: *boisson* BIBITIONE, *vençon* VENDITIONE. In allen andern Fällen bleibt der Vokal, aber, wie E. Herzog, Streitfr. I, 107, hervorgehoben hat, reduziert auf *e*, nur vor *ñ*, *ľ*, *ś*, *ć* tritt *i* ein: *espoenter* EXPAVENTARE, *volenté* VOLUN-

TATE, *Potangis* POSTUMIACU, *acheter* neben *achat*, *corecier* neben *coroz*, *coneissons* neben *conois*, *ameçon*, *ireçon*, *sospeçon* SUSPECTIONE, vgl. prov. *sospeissó* (A. Horning, Zs. VI, 435, XXXII, 23); *orillon* neben *oreil*, *pavillon* PAPILIONE, *eschillon* *SCALIONE, *chaignon* *CATENIONE, *ceignole* 'Spindel am Blasebalg' CICONIOLA, *carillon* QUADERNIONE, *Féricy* FERRICIACU, *Attichy* ATTIPIACU u. a. In letzterem Falle wird auch das aus *a* entstandene *e* zu *i*: *champignuel*. Ebenso findet die Abschwächung von *a* zu *e* vor *si̯*, *ti̯* statt: *acheison* OCCASIONE, *pasmeison* Rol. 2036, *oreison*, deren *ei* wie jedes andere zu *oi* wird, vgl. die Beispiele bei G. Cohn, Die Suffixwandlungen im Vulgärlatein und im vorhist. Französisch 193ff. — Was nun noch das Alter der Erscheinung betrifft, so ist *Solnacum* für älteres *Solonacum* im VII. Jahrh. bezeugt; Gregor von Tours schreibt *Petragorii* statt *Petrocorii*, spricht also den Mittelvokal als *e* und gibt ihn, da *e* in dieser Stellung ja meist einem lat. *a* entspricht, durch *a* wieder. Daß Nithard *Cadhellonica* CATALAUNICA schreibt, kann danach nicht verwundern.

128. Auch hier erhebt sich die Frage nach dem **Alter der Synkope** und auch hier lautet die Antwort ähnlich wie in § 122: als der Vokal ausfiel, waren die Verschlußlaute noch unversehrt. Außer den oben angeführten Beispielen vgl. namentlich Ortsnamen wie *Nanterre* NEMETODURUM, *Nampty*, *Nampteuil*. Man wird auch an *bondir* BOMBITIRE keinen Anstoß nehmen, da es sich wie *goọrde* (§ 124) erklären kann. Aber merkwürdig sind *vergogne* VERECUNDIA, *dougié* DELICATU, *fougiere* FILICARIA, *bougier* BULLICARE, *mangier*, *vengier*, *chargier*, *plongier*, *jugier*, *negier* NEVICARE, *megier* MEDICARE, *murgier* 'Steinhaufen' MURICARIU neben *chevauchier*, *couchier*, *esrachier* EXRADICARE, *nichier* NIDICARE, *penchier*, *espanchier*. Diese doppelte Entwickelung und der Gegensatz zwischen nfr. *revanche* und *vengier* haben die Annahme nahegelegt, daß die Stellung des Akzentes ausschlaggebend sei, vgl. Verf., Zs. VIII, 234,

F. Neumann, XIV, 559, W. Förster, XXIII, 423; Schwan-Behrens, Afr. Gr. § 122, während A. Mussafia, Zs. f. österr. Gymn. 1894, 53, G. Paris, Rom. XXVIII, 635, und Verf., Betonung im Gallischen 38,2, mit größerer oder geringerer Entschiedenheit sich dagegen aussprachen. In der Tat sind die zu der Regel nicht passenden Fälle recht zahlreich, die sie scheinbar bestätigenden z. T. offenbar nichts beweisend. Bedenkt man, daß *i*, *e* zwischen *s* und *t* schon im Lateinischen schwindet (Einf. § 104), so wird man in *revider* REVISITARE (ital. *rovistare* 'herumstöbern') einen Latinismus sehen, der nach der Synkope aber vor der Umgestaltung der Verschlußlaute aufgenommen wurde und der sein *e* sekundär verlor. Ferner scheint bei *y-t* gegenseitige Angleichung stattgefunden zu haben, daher *aidier* ADIUTARE, *cuidier* COGITARE, dann auch *plaidier, voidier*, vgl. § 177, woneben *moi-tié* durch *santé, bonté, beauté, ferté* usw. gehalten wurde. Endlich wird man kaum um die Annahme herumkommen, daß *k* vor der Synkope *g* war, d. h. daß *k* früher als *t* tönend wurde. Dann ist aus noch nicht ersichtlichem Grunde *i* in CABALLICARE u. a. früher gefallen oder eine Flexion *chevauche*, **chevaugier* ist zugunsten der stammbetonten Formen ausgeglichen worden. Unerklärt bleiben *soudain* neben *soutain* SUBITANU, vgl. *lointain* *LONGITANU, und *desọter* 'hasten'. Die Mundarten gehen z. T. andere Wege, doch bedarf es auch hier noch der Untersuchung. Pik. ist *carkier, fumkier* FUMICARE, *plonkier* usw. Umgekehrt zeigt der Süden und Westen *Bazoge* BASILICA (s. § 123), vgl. dazu mans. *jad, jed* 'ein langer, runder Korb aus Stroh, der dem Brot die Form gibt' aus GABATA, daher afr. *jadeau*, nfr. *jadot* unbedenklich als westliches Lehnwort bezeichnet werden kann.

129. Bemerkenswert ist, daß in den § 126, 3 angeführten Fällen der **stimmlose Laut zwischen Vokalen** gegen § 194 bleibt. Man muß also annehmen, daß *re* zu *ṛ* oder genauer zu *r'r* geworden sei, wodurch die ur-

sprünglich zwischensilbischen *t, c, s* in starke Stellung kamen. Wenn daneben *favargier, favregier* FABRICARE, *escolovregier* EXCOLUBRICARE stehen, so liegt Einfluß der stammbetonten Formen auf der Stufe *favrege escolovrege* (§ 123) vor, oder aber sie beweisen wieder, daß *c* zu *g* wurde, als man noch *favre-*, nicht *favr* sprach.

130. Die nicht wenigen Fälle, wo **mitteltoniges** *e, i, o, u* **gegen die Regel bleibt,** haben teils ihren Grund in morphologischen Verhältnissen, teils handelt es sich bei ihnen um Lehnwörter. Zur ersteren Klasse gehört *enemi* INIMICU, prov. *enemic,* wo *in* als Präfix gefühlt wurde. Ebenso läßt sich *empereur* IMPERATORE erklären, wenn man nicht richtiger davon ausgeht, daß mit dem Zerfall des Römerreichs in Frankreich der Begriff und das Wort *imperator* verloren gegangen und erst mit der Kaiserkrönung Karls des Großen aus dem Lateinischen wieder eingeführt wurde. In *saintedé* SANCTITATE, *vestement* VESTIMENTU, *vendedour* VENDITORE statt **sainté*, **vesment*, **vendour* und in allen entsprechenden Fällen liegt das Bestreben vor, Stammauslaut und Suffixanlaut deutlich zu bewahren. Afr. *empeechier* IMPEDICARE, *preechier* PRAEDICARE erweisen sich auch durch *ch* (§ 163) als Fremdwörter; auch *pelerin, sevelir* SEPELIRE, *beneir* BENEDICERE sind kaum erbwörtlich.

131. In ähnlicher Weise wie bei den betonten Vokalen kann man auch bei den tonlosen die **zweite Entwickelungsperiode als diejenige der Konzentration** bezeichnen, d. h. die tonlosen Diphthonge werden auf dieselbe Art monophthongiert wie die betonten, *e* wird mehr und mehr abgeschwächt, um schließlich in zahlreichen Fällen ganz zu schwinden; die umgebenden Konsonanten beeinflussen die Vokale, d. h. also, die Vokale gleichen sich den Konsonanten an, vor allem werden die infolge des weitgehenden Ausfalles zwischensilbischer Konsonanten sehr zahlreichen Hiatusvokale in weitem Umfange kontrahiert, endlich wird auch der letzte Rest von Proparoxytonis, der in gelehrten Wörten (§ 125) bestand, ge-

tilgt. So ergibt sich für alle alten nicht zusammengesetzten oder durch Suffixe weitergebildeten Wörter, also für die Stammwörter, ein zwei- oder einsilbiger Typus als für das Neufranzösische gegenüber dem Altfranzösischen, dem Lateinischen und den anderen romanischen Schriftsprachen charakteristisch.

132. **In freier Stellung** ist primäres und sekundäres *e* zu *ę* geworden. Irgendeinen Anhaltspunkt zur Altersbestimmung haben wir nicht, doch darf man wohl schon für die frühaltfranzösische Zeit die reduzierte Aussprache annehmen. Seit dem XI. Jahrh. beginnt das *ę* dann zu verstummen, am schnellsten, wenn einer der umgebenden Laute zwischensilbisches *r* oder *l* ist, daher schon afrz. *vrai, frai* Futur von *faire*, *merveille*, *denree, serment*, *parvis, dernier*, *larcin, corcier*, *albastre*. Die Schreibung wie auch die Aussprache der Gebildeten schwankt seit dem XVI. Jahrh. Die konservative Orthographie, gehobene Redeweise, namentlich im Vers, halten das *e* vielfach, wo unbeeinflußte Entwickelung es getilgt hätte. So schreibt man heute zwar *plain* 'Kalkbrühe der Gerber' (afrz. *pelain* 'Fell, Haut'), *plamer* 'Felle äschern', *pluche* und *peluche* nebst *éplucher*, aber nur *pelote, peloter*, *-on; surplis*, aber *pelisse, chaudron*, aber *éperon, chaperon*. Also bei *l*, *r* hat sich die phonetische Schreibung am leichtesten eingefunden und gehalten; Formen wie *chefcier* für *chevecier*, wie Richelet in seinem Wörterbuche als Stichwort gibt, und das die Akademie von 1740—1835 in der Gestalt *chefecier* mit Hinweis auf *chevecier* festhält, sind nicht geblieben.

133. Vor **mehrfacher Konsonanz** dagegen und **bei Kontraktion mit einem zweiten** *e* **bleibt** *e* und zwar im Mittelfranzösischen als offener Vokal. Da das lateinische und vermutlich das altfranzösische *e* geschlossen war, hat also eine ähnliche Umgestaltung wie beim betonten gedeckten *e* stattgefunden (§ 105). Über die Zeit wissen wir gar nichts, da weder Reime noch Schreibungen eine Auskunft geben können und uns erst die ausdrücklichen

Bemerkungen der Grammatiker und die phonetischen Systeme von Meigret und Baïf aufklären. Man spricht also *lessive*, *peché*, *etat*, *precher* aus *pre-echier*, *velin* aus *veelin*, *veler* aus *ve-eler*, *seler* aus *se-eler* usw. mit offenem *e*. Seit Mitte des XVII. Jahrh. findet wieder eine Änderung in dem Sinne statt, daß außer vor *r* geschlossener Vokal eintritt, daher heute *ẹtais* neben *être*, *ẹpous*, *dẹtour*, *sẹ́jour*, *pẹ́ché*, *cẹsser*, *vẹ́lin*, *scẹ́ler* usw., aber *ęrreur*, *pęrcer*. Ausnahmen wie *vêler*, *empêcher* u. dgl. erklären sich ohne Schwierigkeiten aus den stammbetonten Formen. Diese neue Aussprache ist aber nur langsam durchgedrungen, namentlich bei *les*, *des*, *mes*, *tes*, *ses* hält sich die alte z. T. bis heute, wie man außer bei Thurot I, 211 ff., namentlich bei Koschwitz, Ausspr. 20 ff., sehen kann.

134. An Stelle der Reduktion des *e* zu *e̥* tritt zwischen zwei Labialen und vor *m* **Labialisierung zu** *ü* ein. Die ältere und die mundartliche Sprechart bieten dafür mehr Beispiele als die spätere Schriftsprache, die nur in *buvons* und *fumier* FIMARIU, in *jumeau*, dann in mitteltoniger Stellung in *chalumeau*, *alumelle* aus afrz. *alemelle* das *u* zeigt, dagegen älteres *fumelle*, *sumer* (so noch Villon), *sumence*, *sumelle*, *prumier* wieder durch *femelle*, *semer*, *semence*, *semelle*, *premier* ersetzt. Kann man bei den drei ersten Wörtern an Einfluß von *femme* bezw. *sème* denken, so ist für die anderen ein solches Auskunftsmittel nicht vorhanden, so daß man also wohl eine Verschiedenheit nach den Gesellschaftsklassen annehmen darf. Vgl. A. Gejer, Sur quelques cas de labialisation en français, 1889, und G. Paris, Rom. XIX, 113.

135. Auch *r* **scheint** *e* **zu beeinflussen,** doch ist es hier nicht leicht möglich, zu klarer Einsicht durchzudringen. Während man von Anfang an *par*, *paresse* PIGRITIA, *apartenir* hat, sind *sermon*, *merci*, *cerise*, *cervel*, *vertu*, *apercevoir* usw. die einzigen Formen zu allen Zeiten. Erst später, wohl im Zusammenhang mit der § 100 behandelten Erscheinung, treten auf *harceler* ʻeggenʼ für *herceler* zu *herce*, *marmelade*, im XVII. Jahrh. aus span. *mermelada* auf-

genommen, *sarcelle* QUERQUEDULA, noch im XVII. Jahrh. *sercelle; sarment* statt *serment* bezeichnet H. Estienne als 'un petit parisianisme de la place Maubert' u. a. Auch hier trifft man wie unter dem Tone ein gewisses Schwanken. An Stelle von afrz. *guarir* tritt seit dem XV. Jahrh. *guérir,* vermag aber erst im Laufe des XVII. Jahrh. durchzudringen. Der oft zitierte Satz von G. Tory, die Pariser Damen sagen '*mon meri est à la porte de Peris*', sieht wie eine Reaktion der feineren Gesellschaft gegen das Umsichgreifen eines vulgären *ar* für *er* aus.

136. In seinem Wesen und Umfang nicht ganz aufgeklärt ist ein **Wandel von** *eu*, das tonlos wird, zu *ü,* wie er vorliegt in *meule mulon*, *bleu bluet, suage* 'Kehlamboß' zu altem *seue* 'Strick', *pluser* 'Wolle zupfen' zu **peleus, délurré* neben *leurre,* wohl auch *murier* neben *meure* MORA, worauf dann *mure, prudhomme,* während man in *à fur et à mesure* statt *feur* einen Einfluß des zweiten *-ure* sehen kann. Noch andere Beispiele bei E. Staaff, Mélanges Wahlund 243—254, dem gegenüber G. Rydberg, Krit. Jahrb. VI, 1, 225—227, den Wandel als z. T. dialektisch, z. T. in einzelnen Fällen als auf besonderen Ursachen beruhend darzustellen sucht.

137. Infolge des starken Konsonantenschwundes (§ 189 ff.) besitzt die alte Sprache zahlreiche Fälle von **Zusammenstoß zweier Vokale.** Dieser Zusammenstoß ist zunächst nur von geringem Einfluß auf die Gestaltung der tonlosen Vokale; *au*, das sonst *ǫ* ist (§ 64), wird *ọ: jọir, ọir*, wie übrigens ja auch unter dem Tone (§ 96), *a* wird vor *ü* zu *e: mëur* MATURU, *sëu* SABUCU, *ëur* AGURIU (*augurium*, Einf. § 113), *-fëu* FATUTU. Ebenso tritt für *cha-un* (§ 114) *che-un* ein, zu *chaoir* lautet das Part. *cheu* usw. Es scheint also, daß das palatale Element des *ü* auf das vorhergehende *a* in ähnlicher Weise gewirkt habe wie voraufgehender Palatal (§ 115). Neumanns Auffassung, Zs. XV, 556, daß nach *dëu* DEBUTU zunächst *ëu* HABUTU gebildet worden sei, daß *eur* sich

nach *boneur, maleur,* wo *e* nach § 126 entstanden wäre, gerichtet habe, ist schwer aufrechtzuhalten.

138. Eine zweite Ausnahme bilden die **Lehnwörter und Ableitungen, in denen** *e* **zu** *i* **wird:** *lion, criature* CREATURA, *crier* CREARE; *pion* PEDONE neben *piet, liesse* LAETITIA zu *liet* neben *leesse; piètre* PEDESTRE, *lamprion* von *lamproie* neben *lampreon,* jenes geschrieben *lamprillon* (§ 30).

139. Sonst **bleiben** *i, o, ü* **im Hiatus vor hellen Vokalen:** *miette, viande* VIVENDA (§ 228), *escuelle, cruel, jọer, escrọeles, fọace,* auffällig *Noel* (§ 227). Nur *ọ-eu* scheint zusammengezogen zu werden: *fleur* 'Menstruation' FLUORE, doch ist das Wort erst seit dem XVI. Jahrh. belegt und gehört vielleicht nicht dem Erbwortschatz an. Im allgemeinen gilt als Grundsatz, daß dann *i, u, ü* konsonantisch werden, wodurch das Wort eine Silbe einbüßt: *ẹcü̯el* ist zweisilbig. Nur nach Kons. + *l, r* ist ein *ü̯, u̯* oder *i̯* physiologisch unmöglich, daher nicht nur *écrou* | *elles,* sondern auch *voudri* | *ez* neben *voul* | *iez,* dann *l'autri* | *er* und danach auch *hi* | *er.* Daß nicht nur *pri* | *er,* sondern auch *li* | *er,* nicht *lyẹ* gesprochen wird, begreift sich, da sich hier das Gefühl von Stamm und Endung geltend macht, und so *li* | *en, li* | *aison* und zeitenweise *li* | *erre* HEDERA. Im übrigen schwankt der dichterische Sprachgebrauch, der allein über die Natur des *i, u, ü* unterrichtet, vielfach, wie M. Hoßner 42 ff., und A. Tobler, Versbau 73 ff., im einzelnen zeigen.

140. *a* + *i, e* + *i* werden über *ai, ei* zu *ẹ: chaîne, gaîne* VAGINA, *haine* zu *hair, traître, raifort* RADICE FORTE, *seine* SAGENA, *reine, gêne* aus *geine* 'Ausrede' zu *gehir.* Daneben bleibt der Hiatus in *pays* aus unbekannten Gründen, in *naif, hair* im Anschluß an andere Bildungen auf *-if* bezw. die Infinitive auf *-ir.*

141. Steht ein **Vokal mit** *ié* **oder** *iau* (§ 78) **im Hiatus,** so bildet er mit dem *i* einen Diphthongen, der sich wie die alten Diphthonge entwickelt; vgl. *foyer* aus *fo-ier* FOCARIU, *loyer, boyau, doyen; fléau, préau.* Auch *voyelle* aus

älterem *voiel* kann hierhergehören, wenn man vom Plur. *voieus* ausgeht; es kann aber auch *vo-el* durch *voix* beeinflußt sein, wie D. Behrens, Afrz. Gramm. § 140, Anm., will. Weiter *citoyen*. Neben der älteren Form *cite-ain* *CIVITATANU ist mit Suffixwechsel *citeien* gebildet und nun auch dieses *ei* zu *oi* geworden, vgl. *achoison* u. dgl., § 127. Dagegen ist *pitoyable*, wofür noch der Rosenroman *piteable*, das XV. Jahrh. *pitiable* (§ 138) hat, lautlich nicht zu rechtfertigen, wird vielmehr sein *oy* von *apitoyer* haben.

142. Tonloses *e* wird mit folgendem Vokal zusammengezogen. Nach den Schreibungen zu schließen, hat z. T. zunächst Angleichung stattgefunden: zwischen afrz. *eage* und nfrz. *âge* steht *aage;* zwischen *reond* und *rond* ähnlich *roond.* Derartige Schreibungen fehlen bei *ü* und *i:* ein *müür* als Vorstufe von *mûr* aus älterem *me-ur* ist ebensowenig belegt als etwa ein *fiimes* aus älterem *feimes.* Es ist aber wenig wahrscheinlich, daß der Vorgang bei *i* und *u* ein anderer gewesen sei als bei *a* und *o,* wahrscheinlicher, daß man das Schriftbild *üü* bezw. *ii* vermeiden wollte. Sonst also haben wir afrz. *sëur,* nfrz. *sûr, reuser* zu *ruser, armeure* zu *armure, neèle* NIGELLA 'schwarzer Schmelz', noch im XVII. Jahrh. *nesle,* dann aber durch dem Italienischen entlehntes *nielle* verdrängt, *veeau* zu *veau, seeau* zu *sceau, sceeler* zu *scéler*, *aneille* zu *anille* usw. Ebenso wird *a-u* zu *u: saoul* SATULLU zu *soul, aout* zu *out,* woneben die in Paris übliche Aussprache *a-out* wohl auf Einfluß des Schriftbildes beruht, *feon* FETONE über *faon* zu *fã, paon* PAVONE zu *pã.* Was die Zeit der Kontraktion betrifft, so zeigen sich die Anfänge im Westen schon im XII. Jahrh., und zwar zunächst bei Wörtern vom Typus *reusér*, wo beide Silben tonlos sind, das Zentrum folgt im XIV. Jahrh., und im XV. ist der heutige Zustand erreicht. Ausnahmen wie *féal, échéant* (neben *chance, méchant*), *créance, péage* erklären sich leicht als einer archaisierenden Gerichts- und Amtssprache entstammend; auffälliger ist *obéir* neben *bénir* aus afrz. *beneir.* Sehr sorgfältig handelt

namentlich über das räumliche und zeitliche Auftreten der zusammengezogenen Formen M. Hoßner, 15 ff.

143. Im Auslaute treten zweierlei Veränderungen ein. Wie § 125 gezeigt wurde, haben **proparoxytone Buchwörter ihre Auslautsilbe** zunächst bewahrt. Schon sehr frühzeitig ist im Zentralfranzösischen das *i* in den Stamm getreten: *gloire, ivoire, mile, paile,* ebenso natürlich dasjenige *i*, das bei den Buchwörtern vom Typus *icu* geblieben ist: *chanoine, moine, apostoile* und endlich das *i* in Erbwörtern nach *f* (§ 148): *greffe* GRAPHIUM, *coiffe* CUPHIA. Die Buchwörter mit erhaltenem *-ne*, *-le* dagegen, wie *imagene, ordene* usw., verhalten sich verschieden. Während *image, ange,* die einzigen Formen seit dem XII. Jahrh., die Schlußsilbe abwerfen, zeigen *ordre, diacre, pampre, timbre*, dann *titre*, *Wandre* VANDALI eine merkwürdige, in ihrem Wesen nicht erklärte Veränderung der Konsonanten, die aber wohl im Zusammenhang mit dem § 144 zu besprechenden Zusatz von *-re* steht.

144. Dann aber **schwindet auch der letzte vokalische Auslaut.** Wir können dabei drei Etappen unterscheiden: *ę* nach Konsonanten, *re* nach Konsonanten, *ę* nach Vokalen. In allen drei Fällen hält die Schreibung den Laut fast stets fest, und die Dichtung wie gehobene Aussprache spricht ihn aus, wogegen namentlich die niedrigere Umgangssprache sich seiner seit dem XIII. Jahrh. schon in weitem Umfange entledigt hat. Reime von *-tre* mit *-te* sind im Altfranzösischen und noch bei Charles von Orléans häufig anzutreffen, und auf einer schwachen Artikulation des *r* beruht es wohl auch, daß die Wörter mit *-tre* häufig die auf *-te* anziehen, daher afrz. *tristre, rustre, jostre* und manche andere, die W. Foerster, Zs. I, 88, aufführt, vgl. auch bei anderem Ausgang *encre* neben *enque* ENCAUSTUM, beachte namentlich *celestre,* das sich an *terrestre* anschließt. Dann scheint besonders im Satzinnern *re* zwischen zwei Konsonanten geschwunden zu sein: *aut chose* u. dgl., wenigstens sagt Duez 1639, daß in *quatre, notre, votre* vor konsonantisch anlautendem Worte *r* nicht

gesprochen werde. — Schwund des *e* nach Vokal oder Diphthong wird erst im XV. Jahrh. etwas häufiger und ist heute noch nicht ganz durchgeführt. Nach den experimentalphonetischen Versuchen von Poirot nämlich zeigt das *ẹ* in *aimée* eine geschleifte Betonung, das *ẹ* in *aimé* dagegen eine scharf abgeschnittene, vgl. § 146. Auch hierüber hat Hoßner, S. 27 ff., das historische Material gesammelt.

145. Trotz all der Wandelungen der für die Entwickelung des Französischen maßgebenden Tendenzen ist die **Akzentlage** durch Jahrhunderte hindurch gleich geblieben, die Silbe, die im Lateinischen den Ton getragen hat, trägt ihn auch im Französischen, wobei allerdings die für das Lateinische Einf. § 82 behandelten Ausnahmen im Auge zu behalten sind. Dagegen hat sich nun schon seit dem VIII. Jahrh. eine Änderung in den Schulen vollzogen. Man betonte nämlich beim Lateinlesen die letzte oder vorletzte Silbe, nicht mehr die drittletzte. Es mag dies wohl damit zusammenhängen, daß das Französische nur noch Oxytona und Paroxytona, fast keine Proparoxytona und jedenfalls keine mit vollem Vokal besaß. Ein *spíritus* widersprach so durchaus der eigenen Sprachgewohnheit, daß man *spirítus* las und in dieser Form das Wort dann in die Volkssprache übernahm, allerdings in dem Vorschlage *e*, in der völligen Aufgabe der Endung und in der Ferndissimilation von *i—í* zu *e—i* (§ 227) es dem Erbwortschatze gleichstellend: *esperít*, nfrz. *esprit*. So kann man ohne weiteres alle auf der vorletzten Silbe betonten lateinischen Proparoxytona entsprechenden Wörter als nicht erbwörtlich bezeichnen, also Wörter wie *facile, agile, viscère* usw. Zugleich ergibt sich, daß *humble*, das wegen *u* gegenüber lat. *ŭ* auch nicht Erbwort sein kann, doch sehr früh aufgenommen worden sein muß.

146. Allmählich vollzieht sich nun aber eine **Änderung** auch in der **Akzentlage**, und zwar aus folgenden Gründen. Durch die ganze Entwickelung des Französischen hindurch zieht sich wie ein roter Faden der Schwund

tieftoniger oder schwachtoniger Vokale, namentlich der zwischentonigen. Wie in einer ersten Periode nur *a* sich gehalten, *e*, *i*, *o*, *u* gefallen sind, so in einer zweiten das *e*, das aus *a* oder eventuell aus *e*, *i*, *o*, *u* entstanden war, wenn diese aus irgendwelchen Gründen geblieben waren. So wird *soupeçon* zu *supsõ*, *apeler* zu *aplé*, *alebâtre* zu *albâtre*, *chantepleure* zu *champleure* usw. Infolgedessen bestehen die Wörter, wenn sie nicht wie *mnẹ́*, *lvẹ́*, *lsõ*, *vrę* einsilbig geworden sind, aus zwei vollvokalischen Silben, deren erste von früher her noch einen Nebenton trug. Ein solcher Zustand kann aber auf die Länge nicht Bestand haben. Die schwebende Betonung, die zwischen Hochton und Tiefton nur einen geringen, kaum merklichen Unterschied macht, wird abgelöst durch eine stärkere Hervorhebung sei es der zweiten, sei es der ersten Silbe, und das wird dann wieder bei der einen Veränderungen im Sinne der Entwickelung, bei der anderen im Sinne der Abschwächung mit sich bringen. Im Französischen scheint, wie namentlich die Angaben im Atlas linguistique zeigen, sich jetzt der Übergang der Betonung von der Schlußsilbe auf die Anfangssilbe zu vollziehen. Die Anfänge davon sind vielleicht schon in dem Wandel von tonlos *ę* zu *ẹ* zu sehen, da man in diesem *ẹ* nicht einen kürzeren, sondern einen mit größerer Muskelspannung gesprochenen Laut sehen darf. Im übrigen ist die Frage nach der Stellung und dem Wesen des Akzents noch immer nicht gelöst, zum Teil wohl, weil wir uns mitten in der Bewegung befinden. Der Pariser G. Rolin und der Schweizer J. Cornu stellen eine Betonung der ersten Vollsilbe mit aller Entschiedenheit namentlich da fest, wo sie Begriffsträger ist: *chanter* von *chant* und so bei allen Verben auf *-er*, wogegen sie für die zumeist von Adjektiven abgeleiteten auf *-ir* wie *verdir* Endungsbetonung ansetzen, was damit zusammenhänge, daß die Adjektiva in der Proklise schwachtonig seien, daher es auch in der Verbalableitung bleiben, vgl. Phon. Stud. VI, 225 ff. Die Sache wird richtig sein, da an der Genauig-

keit der Beobachtung zu zweifeln ein Grund nicht vorliegt, die Erklärung aber kaum. Man wird eher mit der Tatsache zu rechnen haben, daß *-ir* eine schwerere Silbe ist als *ę*. Von experimentellen Beobachtungen sind nach denen von E. Schwan und E. Pringsheim (Arch. f. n. Spr. CXXXV, 203—266) von Wichtigkeit die von E. Poirot (Mém. Société néophil. à Helsingfors III, 540 bis 568), die zu folgenden Resultaten führen. Das Französische besitzt einen einfachen, scharf abgebrochenen Akzent mit hoher Tonlage (akut), einen tieferen, schwach abgebrochenen (gravis) und einen schleifenden noch tieferen. Die letzte Silbe der Wörter hat eine leichte dynamische Verstärkung, trägt also einen expiratorischen Akzent, der fest ist, wogegen der musikalische Akzent wechselt. Während z. B. in *aimé* wie in *aimée* der expiratorische Akzent unverändert auf der Schlußsilbe liegt, ist *é* ein stark geschnittener hoher Vokal, *ée* ein geschleifter tiefer. In *aimé* gelangen die Organe von loser zu gespannter Artikulation, vom Gravis zum Akut, in *aimée* von relativer Spannung zur Ausspannung, von der höheren zur tieferen Note. Dieses Verhältnis zwischen dynamischem und chromatischem Akzent ist es wohl hauptsächlich, was die Auffassung so erschwert.

Sechstes Kapitel.

Die Konsonanten.

---

147. Für die **Entwickelung der Konsonanten** ist die **Stellung** im Worte von ausschlaggebender Wichtigkeit. Man unterscheidet danach Anlaut, Inlaut, Auslaut. Ob dabei der Anlaut aus einem einzelnen Konsonanten besteht oder aus einer Konsonantengruppe, ist für das Französische nicht von Belang, wohl aber ist es für den Inlaut von so großer Bedeutung, daß man weiter einteilt in silbenanlautende, silbenschließende und zwischen-

silbige Konsonanten. Danach ist in einem Worte wie *parte* das *r* silbenschließend, das *t* silbenanlautend, in *pratum* das *t* zwischensilbig, in *magistrum* das *tr* eine silbenanlautende Gruppe wie in *tres* eine wortanlautende. Die meisten Konsonantenveränderungen sind assimilatorischer Art, d. h. sie erweisen sich als bald geringere, bald größere Anpassungen an die folgenden oder vorangehenden Laute. Sie lassen sich einteilen in artikulatorische und in dynamische. Zu ersteren gehört es, wenn lat. *c* vor *e* von der velaren Artikulation im Anschluß an das palatale *e* zur palatalen übergeht, aber dabei stimmlose Fortis bleibt; zu letzteren, wenn lat. *t* zwischen Vokalen im Französischen zur stimmhaften Lenis wird. Mehrfach kommen beide Erscheinungen verbunden, vielleicht richtiger nacheinander vor: *festa* über *fešte* zu *feȟte* zeigt die erste, *feȟte* zu *fête* die zweite Art von Entwickelung.

148. Das älteste **Galloromanische** besaß folgenden **Konsonantenbestand:**

Labiale	*p*	*b*	*f*	*v*	*m*		
Dentale	*t*	*d*	*s*		*n*	*l*	*r*
Dento-Palatale	*t'*	*d'*	*s'*		*ñ*	*l'*	*r'*
Velare	*k*	*g*			*ṅ*.		

Von den Konsonanten der lateinischen Schriftsprache fehlt *h* (Einf. § 79). Das *v* entspricht zwischensilbigem *b* (Einf. § 120) und nachkonsonantischem *u* vor Vokalen: afrz. *jenvier* IANUARIU, *anvel* ANNUALE. Die Dentopalatalen sind in der Schrift nicht besonders bezeichnet, sie entsprechen im ganzen den Dentalen und Velaren vor *i*, *e* + Vokal (Einf. § 133): *pretium*, *facio*, *basium*, *cuneus*, *filius*, *corium*, das *d'* auch *j*, *g* vor *e*, *i* und griech. *z*: *junius*, *gener*, *zelum*, *radius* (Einf. § 118, 119, 134). Nicht eingereiht sind palatale Labiale. In der Tat zeigen z. B. *veouge* VIDUVIU, *greffe* GRAPHIU, daß noch zur Zeit, wo die auslautenden Vokale geschwunden sind, *-iu* zweisilbig gewesen sein muß (§ 120). Wenn andererseits die Bewahrung der stimmlosen Konsonanten als solche

auf gedehnte Artikulation (§ 183) weist, so wird man also etwa eine Aussprache *ppyiu, bbyiu, ffyiu* anzusetzen haben, woraus sich nun die verschiedenen Entwickelungen (§ 143 und 162) erklären.

149. Bei der weiteren Entwickelung ist vor allem zu scheiden zwischen **starker** und **schwacher** Stellung. Jene ist die im Wortanlaut und im Silbenanlaut, diese im Silbenauslaut, im Wortauslaut und zwischen Silben. Man kann daher der Kürze halber einfach von Anlautkonsonanten und von Schlußkonsonanten sprechen, denen sich als dritte Gruppe die zwischensilbigen zugesellen. Als Anlautkonsonanten gelten auch fast stets die den Stamm anlautenden bei mit Präfixen gebildeten Wörtern, und zwar nicht nur in Fällen wie *reducere*, *retenere,* wo das einfache Wort danebensteht, sondern auch in *recipere, concipere, decipere,* frz. *recevoir*, *concevoir*, *decevoir*, obschon es kein **cipere* gibt und der Zusammenhang mit *capere,* afrz. *chevir* nicht gefühlt wird; ebenso in Fällen wie *engin* INGENIU, ja es kann sogar das Gefühl, daß *en* ein Präfix sei, so weit gehen, daß INDEUSQUE zu *enjusque* wird, nicht zu **egnusque* wie VERECUNDIA zu *vergogne.* Ausnahmen sind *reorte* 'Strick' RETORTA, *rebondre rebost* REPONERE, REPÓSITU, die man aber nicht als erbwörtlich betrachten kann (§ 196), *reveler* 'sich auflehnen, sich belustigen' REBELLARE, *reuser* 'zurückweichen, zurückweisen' RETUSARE oder REFUSARE, *prevost* PROPOSITU, *provain* PROPAGINE.

150. Als Grundregel für das Französische wie übrigens auch für die anderen romanischen Sprachen gilt, daß in starker Stellung nur artikulatorische Veränderungen und auch diese nur in ganz geringem Maße eintreten. Im ganzen **bleiben die Anlautkonsonanten bis heute unverändert,** vgl. im Wortanlaut *père* PATRE, *plein* PLENU, *pré* PRATU, *bien* BENE, *boîte* BUXIDA (*pyxida,* Einf. § 80), *blâmer* BLASPHEMARE, *bref* BREVE, *brebis* BERBECE (*vervex,* Einf. § 132), *fil* FILU, *fleur* FLORE, *frein* FRENU, *vin* VINU, *main* MANU, *tard* TARDE, *trois* TRES, *don*

DONU, *sein* SINU, *noir* NIGRU, *lune* LUNA, *raire* RADERE, *corps* CORPUS, *cul* CULU, *clair* CLARU, *croix* CRUCE, *goût* GUSTU, *gland* GLANDE, *grand* GRANDE, *gras* GRASSU (*crassus,* Einf. § 142). Ebenso im Silbenanlaut: *guê-pe* VES-PA, *lam-pe* LAM-PADA, afrz. *gou-pil* VUL-PECULA, *ser-pent* SER-PENTE, *nap-pe* MAP-PA, *tom-be* TUM-BA, *au-be* AL-BA, *ar-bre* AR-BORE, *sau-ve* SAL-VA, *fê-te* FES-TA, *plan-te* PLAN-TA, *au-tre* AL-TERU, *por-te* POR-TA, *gout-te* GUT-TA, *ven-dre* VEN-DERE, *chau-de* CAL-DA, *sour-de* SUR-DA, *sau-ce* SAL-SA, *bour-se* BYRSA, *mas-se* MAS-SA, *é-cu* IS-CUTU. Ebenso natürlich bei Wörtern germanischen Ursprungs: afrz. *poe* 'Pfote' PAUTA, *bande* BINDA, *blanc* BLANK, *brun* BRUN, *feutre* FILT; *flan* FLADON, afrz. *toivre* 'Vieh' TIBHER, *trève* TRIUWA, *drageon* DRAIBION, *tarir* THARIAN, afrz. *trasle* 'Drossel' THRASTILA, afrz. *cuevre* 'Köcher' KOKUR, *écume* *ISCUMA, afrz. *gọrle* 'Gürtel' GURDIL usw. Unerklärte Ausnahmen bilden *loir* GLIRE, *loinseau* GLOMUSCELLU, *foiz* VICE, afrz. *arvoire* ARBITRIU. Über *g* für *v* s. § 155.

151. Ebenfalls unverändert durch die ganze Zeit hindurch bleiben die **zwischensilbigen stimmhaften Dauerlaute,** also *v* (das latein. *v* und *b* entspricht § 148) und *l, r, m, n, ñ, l′, r′*, nur zeigen sich bei *v* gewisse assimilatorische Erscheinungen, die § 158 besprochen werden. Sonst also: *fève* FABA, afrz. *aver* AVARU, *vive* VIVA, *avoir* HABERE, *lever* LEVARE, *taverne* TABERNA, *souvent* SUBINDE, *prouver* PROBARE, *nouveau* NOVELLU, afrz. *jouvente* IUVENTA, *aile* ALA, *pelle* PALA, *estoile* STELA (§ 183), *pile* PILA, *seule* SOLA, *vouloir* *VOLERE, afrz. *soloir* SOLERE, *talon* TALONE, *vere* VARA, *voire* VERA, *espire* SPIRAT, *durer* DURARE, *fleurir* FLORERE, *airain* AERAMEN, *farine* FARINA, afrz. *arere* ARATRU, *amer* AMARU; *lime* LIMA, *fume* FUMAT, *fumier* FIMARIU; *plaine* PLANA, *chaîne* CATENA, *voisine* VICINA, *bonne* BONA, *lune* LUNA, *montagne* MONTANEA, *baigner* BA(L)NEARE, *fille* FILIA usw. Ebenso germ. *alêne* *ALISNA, *falaise* FALISA, afrz. *eschiere* 'Schar' SKARA,

écume SCUMA, *échine* SKINA. Unerklärt ist *duvet*, wofür afrz. und noch bei Rabelais *dumet*. Über *r'* s. § 187.

152. Die älteste Umgestaltung ist die von lat. *ce, ci* über *k'e, k'i, t'e, t'i* zu *tse, tsi*. Sie ist, wie es scheint, älter als die Aufnahme germanischer Wörter, da bisher noch kein sicherer Fall von germ. *k* zu frz. *ts* nachgewiesen ist, dieses vielmehr andere Wege geht (§ 163), aber sie gehört noch dem ganzen galloromanischen Gebiete an und kann ins V./VI. Jahrh. gesetzt werden (Einf. § 116). Der Laut *ts* wird durch die Schreibung *czo* ECCE HOC und *manatse* MINACIAE in der Eulalia und durch mhd. *merzi, pützele, garzun* usw. gesichert. Also *ciel* CAELU, *cire* CERA, *cinq* CINQUE (*quinque*, Einf. § 137), afrz. *ocire* AUCIDERE (§ 108), *merci* MERCEDE, *ancelle* ANCILLA, *pouce* POL-L(I)CE. Auf dem Wege zu *ts* ist dieser Laut mit *t'* zusammengefallen, das denn auch in der Tat in fester Stellung dieselbe Entwickelung zeigt: *hausse* *ALTIAT, *noce* NUPTIA, *force* FORTIA, *linceul* LINTEOLU, *chausse* CAL-CEA, *glace* GLACEA, *acier* ACIARIU und hier nun auch *maçon* aus frk. MAKION; dann *-ece* -ITIA, *place* PLATEA. Aus diesen letzten Beispielen ersieht man, daß schon in vorfranzösischer Zeit *-ci̯*, *-ti̯* gedehnt worden ist. Vgl dazu § 157.

153. Der Norden des Gebietes zeigt in alter Zeit *č*, **heute** *š* für urfranzösisch *t'*, also *chiel, puche, hauche, -eche, achier* usw. Das *š*-Gebiet wird begrenzt durch eine Linie, die am Ärmelkanal etwas nördlich von Granville einsetzend sich bis zur Seine ziemlich gerade östlich, dann etwas nordöstlich zieht und im Osten Valenciennes und Mons, aber nicht mehr Namur und Lüttich in sich schließt. Sie deckt sich annähernd mit der *ka*-Grenze (§ 164). Im Mittelalter dürfte das Gebiet etwas größer gewesen sein, so machen es urkundliche Schreibungen ziemlich wahrscheinlich, daß früher auch in Lüttich *č* gesprochen wurde, vgl. die Beispiele bei Wilmotte, Rom. XVII, 561, und auch aus den Aufnahmen der heutigen Mundarten, deren Resultat Joret, Des caractères et de l'extension du patois

Normand, S. 124, mitteilt, ergibt sich ein langsames Zurückweichen des *š* vor dem *s* der Reichssprache. Schwer zu entscheiden ist die Frage, ob dieses *č* eine Vorstufe von *ts* darstelle oder erst aus *ts* entstanden sei. Diese letztere schon von Diez gemachte Annahme wird von Horning, Zur Geschichte des lat. *C*, 44, namentlich dadurch gestützt, daß stimmhaftes *s*, das aus *c* vor *e*, *i* und z. T. aus *tj* entstanden ist (§ 157), nicht zu *ž* wird. Wenn mit anderen Worten pik. *glache* das Mittelglied zwischen GLACIA und frz. *glace* wäre, dann müßte man als Mittelglied zwischen frz. *voisin* und lat. VICINU im Mittelalter etwa ein *voigin,* heute *vožĩ* erwarten. Derartige Formen gibt es aber in der Pikardie nicht. Man wird also sagen: als *t'* in schwacher Stellung schon zu *ź*, d. h. zu stimmhaftem palatalen *s* geworden war, bestand in harter Stellung noch *ts*, das nun im Norden *č* wurde. Ähnlich faßt auch Suchier die Sache, Grundr. I², 736. Über die Entwickelung des entsprechenden stimmhaften Lautes *d'* s. § 162.

154. Als nächstes ist die **Aufnahme zweier neuer Laute aus dem Germanischen** zu nennen, des *h* und des *w*. Jenes steht im Anlaut vor *r, l, n* und vor Vokalen und im Inlaut zwischen Vokalen. In einer ältesten Schicht von Lehnwörtern scheint *hr*, *hl* zu *fr, fl* geworden zu sein: *Flobert* HLUTHBERHT, *frimas* HRIM, *flou* HLAO (nhd. *lau*), *freux* HROK. In einer zweiten entwickelt sich zwischen *h* und *r* oder *n* ein Gleitelaut: *harangue* HRING, *henap, hanap* HNAPP. Vor Vokalen wird es stets gesprochen: *hâte* HAIFST-S, *hache* HAPIA (nhd. Hippe), *hanche* HANKA, afrz. *honir* HAUNIAN (nhd. höhnen), *honte* *HAUNITHA, afrz. *heut* 'Schwertgriff' HILT, *hêtre* HESTER, afrz. *huese* 'Stiefel' HOSA usw. Wenn nẹben *heaume* 'Helm', *hausberc* 'Panzer' HALSBERG, auch *eaume*, *osberc* vorkommt, so sind das, wie G. Paris, Rom. XVII, 425, gezeigt hat, Entlehnungen aus dem Provenzalischen. Auch im Inlaut bleibt, nach den Schreibungen zu urteilen, *h,* vgl. *jehir* 'zugeben' IEHAN, *tehir* 'gedeihen'

THIHAN, daneben *espier* SPEHAN, das danach einer anderen Schicht angehören muß. An die germanischen Wörter schließen sich nun auch mehrere lateinische an: *haut* ALTU mit dem *h* von germ. HAUH-; *haste* HASTA + HARST, *hasler* ASSULARE + HAL- (ndl. *hael* 'dürr'). Dann, ohne daß der Grund ersichtlich wäre, *hérisson* ERICIONE, *hérisser* *HERICIARE, *herse* HIRPICE. Vgl. noch § 202.

155. Etwas anders verhält es sich mit *w*. Stark bilabial unterscheidet es sich von dem labiodentalen lat. *v* so wesentlich, daß es ihm nur in schwacher Stellung gleichgestellt, sonst im Norden beibehalten, im Zentrum als *gw* artikuliert wird, vgl. afr. *guarder* WARDON, *guaagnier* WAIDANIAN, *guage* WADI, *guaut* WALD, *guerpir* WERPIAN, *guerre* WIRRA, *guier* WITAN, *guise* WISA usw., *trieve* TREUWA, *amanevir* 'bereit machen' MANWIAN. Auch hier haben sich lateinische Wörter angeschlossen: *guaster* VASTARE + WOSTIAN, *goupil* nach Baists treffender Deutung VULPECULA + HWELP Zs. XXVIII, 95; *guespe* VESPA + WEPSA; *guet* VADUM + WAD; zweifelhafter ist, was in *guarait* VERVACTU eingewirkt hat, ob irgendein mit dem Stamm von 'Werk' zusammenhängendes Wort, vgl. die Vermutungen von Baist, Zs. XXXII, 47, oder ob man fränkische Aussprache des lat. Wortes und Nachahmung durch die Galloromanen annehmen soll, wie Marchot, Petite Phonétique 63, will. Dann in *guivre* VIPERA, *gui* VISCU, das auch im Vokal auffällt, endlich in VAGINA, das zu *guaïne* geworden ist. — Zwischensilbig erscheint also *v*, vgl. noch *eschiver* SKIUHAN, *avachir* WAIKIAN, *Baivier* BAIUVARII. Da AQVA zu *eve* wird (§ 191), so liegt nichts im Wege *triegue* usw. als Zwischenstufe anzunehmen, aber ebensogut ist möglich, daß zwischensilbiges *v* dem germ. *w* näher stand als anlautendes und infolgedessen dieses jenem einfach gleichgestellt wurde. Für die letztere Auffassung spricht, daß germ. HAWA nicht über **hagve* zu *heve*, sondern zu *houe* wurde wie *grava* zu *groue* usw., § 61.

156. Alle weiteren Veränderungen haben die älteren germanischen Elemente mit den lateinischen durchgemacht. Als ältestes ist der **Übergang der stimmlosen Fortis in schwacher Stellung zu stimmhafter Lenis** zu nennen, eine Lautentwickelung, die ganz Gallien, dann östlich das Raetische und Norditalienische bis an den Apennin, westlich die ganze Iberische Halbinsel umfaßt. Es ist denkbar, aber nicht nachweisbar, daß zwischen den uns überlieferten Anfangs- und Schlußstadien der Entwickelung noch als Übergang stimmlose Lenis gestanden habe. Handschriftliche und inschriftliche Zeugnisse und Formen wie ags. *laeden* LATINU weisen etwa auf den Anfang des V. Jahrh. hin, vgl. Gundr. I², 474. Für diese Zeit ist also *riba*, *cuba*, *cabu*, *sebe*, *cabra*, *cobrio*, *vida*, *sede*, *pradu*, *padre*, *pedra*, *amiga*, *lactuga*, *logu*, *baga*, *agudu*, *magru* usw. anzusetzen. Dann also bei germanischen Wörtern *hadir* (nfr. *haïr*) HATIAN, *pauda* (afr. *pǫe*) PAUTA, *guider* (afr. *guier*), WITAN, *rada* (nfr. *raie*) RATA, *bregar* (nfr. *broyer*) BRIKAN usw. Auch der Wandel von stimmlosem zu stimmhaftem *s* dürfte dieser Zeit angehören, doch fehlt die Möglichkeit eines direkten Beweises. Indirekt fordert *coudre* aus CO(N)SUERE neben *être* aus *ESSERE für *s* zur Zeit, da der Gleitelaut sich entwickelte (§ 180), stimmhafte Aussprache, und zeigt die spätere Schreibung *dessous*, *dessus* aus *de sous*, *de sus*, daß zwischen Vokalen stehendes *s* anders als wortanlautendes gesprochen wurde, d. h. also stimmhaft, da wortanlautendes zu allen Zeiten stimmlos gewesen ist. Für den entsprechenden Wandel von *f* zu *v* sind, da *f* in lateinischen Wörtern in schwacher Stellung nicht vorkommt, die Beispiele wenig zahlreich, doch vgl. *étuver* EXTUFARE (zu gr. *typhos* 'Dampf'), *mauvais* aus MALE FATIU (zu *fatum*) nach Schuchardt, Zs. XIV, 181, XIX, 577, *sarcovus* SARCOPHAGUS, *escrova* SCROFA (§ 188). Endlich *t'* ist zu *d'* geworden, das dann, als *t'* in starker Stellung zu *ts* wurde, sich zu *iz* weiter entwickelte: *raisin* RACEMU, *voisin* VICINU, *oisel* AUCELLU. Daß stimmhafte Palatale ein *i* entwickeln,

zeigt sich auch bei *s'*: *baiser*, *eglise*, *cerise* aus *cerieise (§ 56), *pertuisier* *PERTUSIARE u. a.

157. Denselben Wandel zeigt *ti̯* **in jüngeren Worten**; vgl. zunächst den öfter vorkommenden Namen *Sarmaise*, *Sarmoise* SARMATIA, dann die germ. *saisir* SATIAN, ostfrz. *naizir* 'Hanf rösten' NATIAN, ferner *palais* PALATIU, *pris* PRETIU. Danach wären *aiguisier*, *menuisier*, *atisier* jüngere Bildungen, was bei dem erstgenannten ja auch wegen der Behandlung des *c* anzunehmen nötig (§ 196), bei den beiden anderen dagegen lautlich sonst nicht zu rechtfertigen ist. Es ist daher begreiflich, wenn die hier vorgetragene, auf A. Horning, Zs. XXIV, 552 ff., XXXI, 200, zurückgehende Auffassung keineswegs allgemein anerkannt ist. F. Neumann hatte die verschiedene Behandlung des *ti̯* bald als *c* (§ 152), bald als *iz* aus der Stellung zum Ton zu erklären versucht, Zur Laut- und Flexionslehre des Afrz., S. 80 ff., und ihm haben sich A. Horning, Zur Geschichte des lat. *c*, und Verf., Rom. Gramm. I, § 509, angeschlossen, wogegen Suchier, Grundr. I^1, 580, I^2, 736, Mussafia, Rom. XVIII, 529 ff., und E. Herzog, Romanische Streitfragen I, 87 ff., *iz* als normale Entwickelung auffaßten und die Abweichungen auf verschiedene Weise zu erklären suchten. Gegen die ältere Erklärung spricht vor allem, daß eine verschiedene Behandlung der *i*-Gruppen je nach der Tonstellung sonst sich im Französischen nirgends zeigt, so daß es sich also vorab um die Frage handelt, ob z. B. *-esse* oder *-ise* aus ITIA das ältere sei. Da nun bei *-ise* auch der Vokal auf Entlehnung hinweist, da ein so altes und für das Französische nicht als Ableitung empfundenes Wort wie *paresse* und *chevez* CAPITIU *ss* zeigen, umgekehrt *-ise* gerade in jüngeren Ableitungen erscheint wie *franchise*, *richoise* aus *rechise (§ 332), so scheint Hornings Auffassung den Vorzug zu verdienen.

158. Man kann nun eine entsprechende **Weiterentwickelung der stimmhaften Lenis** erwarten. Allerdings liegen die Dinge hier insofern anders, als in der

Labialreihe der Verschlußlaut ja überhaupt fehlt und durch den Reibelaut ersetzt worden ist. Dieser **labiale Reibelaut** geht in weitem Umfange in **labialem Vokal** auf. Schon im Lateinischen ist *vu* zu *u* geworden: *clau* CLAVU usw. (§ 61), ähnlich *riu* RIVU (vgl. Einf. § 121), ebenso germ. *hlawo, blawo* zu *flou, blou.* Ebenso wird nicht nur gall. GRAVA zu *groue*, CAVA zu *choue*, sondern auch lat. PAVA zu *poue*, -ABA zu *-oue.* Aber wie neben *groue* auch *greve* steht, so neben *-oue* auch *-eve*, und FAVA erscheint nur als *feve.* Man kann wohl annehmen, daß das *v* ein bilabiales war und daß in *feve* durch Angleichung an das labiodentale *f* frühzeitig *v* ebenfalls labiodental geworden sei, wodurch die Verschmelzung mit *a* zu *au* unmöglich wurde. Daneben aber ist auch noch mit dialektisch verschiedener Entwickelung zu rechnen, wie *-oue* neben *-eve* zeigt und zwar gehört *-oue* namentlich dem Westen an. Genauere Abgrenzung ist hier erst noch zu machen. Dann schwindet *v* aber auch nach *ú* und vor *ó, ú: *ue* UVA, vgl. *luette*, *nue* NUBA (für *-e*), *taon* TABONE (*tabanus*), *paour*, *seu* SA[M]BUCU, *treut* TRIBUTU usw., aber *nuef* NOVE, NOVU, *uef*, *oveille* OVICULA, *movoir*, *sovent* SUBINDE usw.

159. Der **stimmhafte velare Verschlußlaut** *g* ist zu einem Reibelaut geworden, der sich in seiner Artikulation den umgebenden Vokalen anpaßt, also *y* in palataler, *w* in velarer Umgebung wird, das, mit folgendem *u* verschmolzen, sonst zu *v* geworden ist, vgl. *chastie* CASTIGAT, *leie* LIGAT, *roiiel* REGALE, *nie* NEGAT, *plaie* PLAGA, *haie* frk. HAGA, *paiien* PAGANU, *esmaiier* *EXMAGARE (germ. *magan*), *bou* 'Ring' frk. BAG, *seus* SEGUSIU, *rüe* RUGA, *fou* FAGU, *esclou* 'Spur' frk. SLAG, *rueve* ROGAT, *rover* ROGARE, *douve* *DOGA (vgl. it. *dọga*), *aoust* AGUSTU, *jou* IUGU. Dazu in ganz tonloser Umgebung **sarcofus* über **sarcofaus* SARCOPHAGUS, **Rotomus* ROTOMAGUS usw., vgl. § 119. Zum Alter vgl. *Siusium* SEGUSIUM, *Rothomum* bei Fredegar. Eine Bemerkung verdient die Stellung von *u* und die von *a*. Aus *fruit* FRUCTU,

essuier EXSUCARE, *lui* ILLUI usw. sieht man, daß das Französische zu keiner Zeit eine Abneigung gegen die Lautverbindung *ui* hatte und daß auch uraltes, dem Wandel von *u* zu *ü* voraufgehendes *ui* bleibt. Es muß somit zur Zeit der Auflösung des *g* das *u* noch *u* gelautet oder aber in *ü* das labiale Element stärker gewesen sein als das palatale. Was sodann *a* betrifft, so liegt ein bemerkenswerter Gegensatz vor zwischen *-ago* und *-aga*. Da das galloromanische *a* ein vorderes war, das *ky*-Artikulation vor sich verlangt (§ 163) und schließlich in vielen Fällen bis *e* fortschreitet, so ist *aya* aus *aga* sofort verständlich. Aus *fou* und *rueve* folgt nun aber weiter, daß *a* doch noch nicht genügend palatal war, um den Einfluß eines velaren Lautes aufzuheben. Daher ist in der Verbindung *oga* das *o*, in der Verbindung *agu* das *u* ausschlaggebend gewesen; nur in *aga* siegte das palatale Element, da ihm nichts entgegenstand. Weiter ergibt sich daraus, daß *esclou* aus frk. SLAG zu einer Zeit entlehnt wurde, wo die auslautenden Vokale noch bestanden, und daß wie im Italienischen und Spanischen dem germanischen konsonantischen Auslaut der dem Geschlecht des Wortes entsprechende lateinische Vokal angefügt wurde, also **slagu*. Die Mundarten gehen alle dieselben Wege. In *Bavay* BAGACUM, wall. *fref* FRAGA kann der anlautende Labial die Richtung der Entwickelung des *g* bedingt haben. Vor *r* scheint *g* vor dem Tone nach hellem Vokal einfach verschwunden zu sein: *paresse* PIGRITIA, *pèlerin* PELEGRINU, nach dem Tone zeigt es die Auflösung zu *i*: *entir* INTEGRU, *'aire* AGRU, vielleicht noch *noir* NIGRU. Andere Beispiele fehlen. Für velare Vokale kommt *séveronde* SU(G)GRUNDA in Betracht.

160. Theoretisch sollte man erwarten, daß *d* ebenfalls Spirans wurde. Leider ist es nicht möglich, das direkt nachzuweisen, doch sprechen mancherlei Momente dafür, die § 194 angeführt werden. Die weitere Entwickelung zeigt einfach Schwund des *d*. Wir wissen auch nicht, ob dieses alte *d* sich früher verflüchtigt hat als

das sekundäre aus *t* entstandene. Innerhalb der Überlieferung läßt sich bisher eine zeitliche Verschiedenheit, die an sich wahrscheinlich ist, nicht nachweisen.

161. Endlich die **Spirans** *d′* **oder** *j* zeigt ähnliche Entwickelung wie *v*: vor dem Tone Schwund, nach dem Tone Vokalisierung zu *i*, das mit dem Tonvokal zu einem Diphthongen verschmilzt: *truie* TROIA, *raie* RAIA, *pluie* *PLOIA *(pluvia)*, *mai* MAIU, *essai* EXAGIU, *rai* RADIU, *pui* PODIU, ganz abgesehen von *rei*, *lei* u. dgl., deren *ei* aus *e* entstanden sein könnte; *re-ine* REGINA, *fa-ine* FAGINA, *saette* SAGITTA, *seel* SIGILLU, *maour* MAIORE, *peour* PEIORE. Hierher gehören auch *-ain* -AGINE, *cuie* COGITAT, vgl. noch *doie* DIGITA, die zeigen, daß die Vokalisierung des *j* älter ist als die vokalischen Auslautgesetze und als die Synkope des Nachtonvokals. Wenn somit nach dem Tone *j*, *g* und *di̯*, *gi̯* zusammenfallen, so scheint dagegen **vor dem Tone** *di̯*, *gi̯* ebenfalls zu *i* zu werden, d. h. die Spirans ist gedehnt, nicht zwar so stark, daß sie die Entwickelung starker Stellung (§ 162) zeigte, aber doch so, daß sie nicht spurlos schwindet, vgl. *meiien* MEDIANU, *poiuel* PODIOLU, *moiuel* MODIOLU u. dgl. Hierher gehören auch *laïs* (§ 94) und *aiude*. Die Frage, ob letzteres *ajude* zu lesen sei, wie W. Foerster, Zs. f. Nfr. XX^2, 111, Zs. XXVIII, 496 will, oder mit Suchier, Grundr. I^2, 771, Zs. XXX, 514, als *aiude*, wird durch *aide* (§ 94) und die Schreibung *ayude* zugunsten der letzteren Auffassung entschieden.

162. Jünger als diese Vorgänge ist der Wandel von *d′* **in starker Stellung zu** *ǧ*. Zunächst fällt schon auf, daß lat. *ce* und *ge* nicht gleiche Wege gehen, wie dies z. B. im Italienischen der Fall ist, wo *cielo* und *gennaio* sich entsprechen, wogegen frz. *ciel* und *janvier* ganz verschiedenen Anlaut zeigen. *Janvier* paßt besser zu *cheval*, allein die Annahme, daß die Palatalisierung des *c* vor *a* und die des *d′* in einem Zusammenhang miteinander stehen, erweist sich sofort dadurch als hinfällig, daß diese dem ganzen Gebiete, jene nur einem Teile angehört

(§ 163). Daß sie aber jung ist, ergibt sich aus folgendem. Wie lat. *d'*, so wird zu *ǵ* auch jedes in starker Stellung stehende *i̯e,* also *i* nach *p*, *b*, *v*, *m*, nach *st*, *d*, *r*, *n*, *m* in jüngeren Worten. Zu letzteren gehört vor allem die Endung -ATICU, die über *atie* zu *adie* geworden ist (§ 123). Das *ǵ* gleicht sich vorangehende Laute mit Ausnahme von *m*, *n*, *r* an, wird aber, wenn diese Laute stimmlos sind, selber stimmlos. Also *juin* IUNIU, *ja* IAM, *gendre* GENERU, *gencive* GINGIVA, *jehir* IEHAN; *ar-gent* AR-GENTU, *or-ge* HOR-DEU, *ver-gier* VIRI-DIARIU; *seche* SEPIA, *hache* frk. HAPIA, *achier* APIARIU, *aprochier* APPROPIARE; *creche* KRIPPIA; *tige* TIBIA, *rọge* RUBEU; *loge* LAUBIA; *cage* CAVEA, *carọge* QUADRUVIU; *auge* ALVEU, *cierge* CERVIA, *serjant* SERVIENTE; *vandange* VINDEMIA, *blastange* BLASPHEMIA, *singe* SIMIA, *chalonge* CALUMNIA; *gage* WADIU; *drasche* *DRASTIA; *-age* -ATICU; *linge* LINEU, *lange* LANEA, sei es, daß diese Wörter später aufgenommen sind, wie G. Gröber, Arch. lat. Lex. III, 514, Verf., Rom. Gramm. I, § 512, annehmen, sei es, daß, wie E. Herzog, Zs. XXIX, 236, meint, das Bewußtsein des Zusammenhangs mit *linu*, *lana* länger bestand, so daß man *lineu*, *lanea*, nicht *liña*, *laña* sprach. Nur die erstere Auffassung ist bei *estrange* EXTERANEU möglich, beide bei afrz. *serorge* 'Schwager' SORORIU. Vgl. noch *cirge* CEREA, *S. Fergeux* bei Besançon aus FERREOLUS. Auch *sage* kann hierhergehören, wenn man nur annimmt, daß es in der Bedeutung 'weise' erst zu einer Zeit in die Volkssprache drang, als die Synkope schon vollzogen war (§ 120). Dreisilbiges *sapidus* wurde zu *sabiu,* woraus *sage* wie *-age* aus *-adiu*. Anders über *sage* H. Schuchardt, Rom. Etym. I und Zs. XXVII, 110, und E. Herzog, A. f. n. Spr. CIX, 130. Daß es sich bei diesem Wandel von *d'* zu *ǵ* um einen relativ späten Vorgang handelt, zeigt nicht nur *-age*, sondern auch *déluge* DILUVIUM, das nicht nur nach seiner Bedeutung 'Sintflut', sondern auch nach der Behandlung der Vokale *i* als *e* nicht *ẹ*, *u* als *ü* nicht *ọ* spät aufgenommen sein muß. Allerdings ist auch da-

mit zu rechnen, daß derselbe Vorgang sich zu verschiedenen Zeiten wiederholt hat, und man kann dafür geltend machen, daß die nordöstlichen Mundarten bei Labial + i̯ nicht ǧ, sondern, wie bei *coiffe* (§ 143) Attraktion zeigen: wall. *hep* HAPIA, *čeb* CAVEA usw. Möglich ist aber auch, daß die Silbenbildung eine andere war, daß man hier *hapie*, dort *hapje* sprach, woraus sich die Verschiedenheit der Weiterentwickelung auch erklärt. — Von der Regel weichen *vergogne* VERECUNDIA, *Bourgogne* BURGUNDIA ab. Sie zeigen, daß *DI* nach *n* mit altem *i* frühzeitig zusammengefallen sein muß, also VERECUNIA, vgl. dazu it. *vergogna* neben *orzo*, wogegen span. *vergüenza* zu *orzuelo* (frz. *orgelet*) paßt.

163. Räumlich beschränkter, daher wohl jünger ist die **Palatalisierung von** *k* **und** *g* **in starker Stellung über** *ky*, *gy* **zu** *č*, *ǧ*, wodurch der stimmhafte Laut mit dem Vertreter des alten *d'* (§ 162) zusammenfällt. Da lat. *c* vor *e*, *i* schon bei *t'* oder *ts* angelangt war (§ 152), so kann nur *k* vor *a*, dann in jüngeren Bildungen mit Suffixen, die mit *e*, *i* anlauten, und germ. *k* vor *a*, *e*, *i* in Betracht kommen. Die Schrift bedient sich für den stimmlosen Laut der Zeichen *k*, *ch* (über andere Darstellungen s. § 24), für den stimmhaften des *g*. Also *champ* CAMPU, *chier* CARU, *chief* CAPU, *chose* CAUSA, *chou* CAULE, *cheval* CABALLU, *mar-chié* MER-CATU, *fọr-che* FUR-CA, *es-che* ES-CA, *mọs-che* MUS-CA, *na-che* NAT(I)CA, *cou-che* COLL(O)CAT, *entos-che* INTOX(I)CAT, *mas-che* *MASTICAT, *va-che* VAC-CA, *bọ-che* BUC-CA, *pe-chier* PEC-CARE; *duchesse, sachet, franchise*, *es-chiere* SKARA, *es-chine* SKINA, *es-chiter* SKITAN, *hanche* HANKA; *riche* RIKKI; *jal* GALLU, *jaune* GALBINU, *geline* GALLINA, *jọdir* GAUDERE; *ver-ge* VIR-GA, *lar-ge* LAR-GA; *char-gier* CARRICARE, *ber-gier* BERBECARIU, *man-gier* MAND(U)CARE, *fou-giere* FILI-CARIA; *jardin* GARDIN. Auch nach der Umgestaltung der zwischensilbigen stimmlosen Laute (§ 156) aufgenommene Wörter folgen: *prede-chier* PRAEDI-CARE, *empede-chier* IMPE-

DI-CARE, *vo-chier* VO-CARE, *mi-che* MI-CA. Für eine genauere Altersbestimmung fehlt jeder festere Anhaltspunkt. Seit dem VII. Jahrh. begegnen Schreibungen wie *Charisago* Pard. Dipl. no 230 a. 615 für älteres *Carisiacum*, heute *Chérisai*; *Chaciaco* Pertz Dipl. 40, 31 a. 664 für *Cassiacum*, heute *Chassy*, und es ist immerhin möglich, daß das *Ch* eine besondere Aussprache des *c* andeuten soll. Aus *chose*, *jọdir* ersieht man, daß *au* noch nicht durch Angleichung an das *u* in die Reihe der velaren Vokale gerückt war. Dafür, daß wie auf anderen romanischen Sprachgebieten (Rom. Gramm. I, § 409, 413) die Palatalisierung ursprünglich nur vor betontem Vokale eingetreten und dann weiter verschleppt worden sei, hat man gar keinen Anhaltspunkt. — Die Aussprache *č*, *ǧ* wird nicht nur durch heutige ostfranzösische Mundarten, wo sie noch besteht, sondern auch durch mhd. *tschapel*, *tschevalier* und durch engl. *chamber*, *change*, *chief*, *butcher* usw. gesichert.

164. Während die Palatalisierung des *k* im Süden tief in das Provenzalische hineingreift und zwar in früherer Zeit noch weiter als heute (vgl. die Angaben von P. Meyer, Rom. XXIV, 329ff., XXX, 393), zeigt der Norden *k* und zwar im allgemeinen in demselben Umfange wie *š* für *s* (§ 153), doch so, daß für Lüttich eine *k*-Stufe nicht nachweisbar ist, andererseits in der Normandie *k* schon etwas weiter im Süden erscheint als *š*. Man darf aber wohl einen inneren Zusammenhang zwischen beiden Erscheinungen und nur in einem Fall eine leichte Verschiebung nach der einen, im anderen nach der anderen Seite annehmen. Daß dieses nördliche *k* nicht der unmittelbare Abkömmling des lat. *k*, sondern, wie Suchier, Zs. II, 293, dargelegt hat, erst eine sekundäre Entwickelung aus älterem *k'* oder *ky* darstellt, wird vor allem durch apik. *kyef* CAPU, npik. *k'ef*, *t'ef* 'Pflughaupt' oder durch *keval* CABALLU erwiesen, dessen *e* aus *a* eine palatale Aussprache des *c* voraussetzt (§ 114).

165. Ihre Anfänge ebenfalls in der ersten Periode

hat eine Bewegung, die darin besteht, daß **silbenschließende Konsonanten sich dem vorangehenden Vokale** möglichst **angleichen** und schließlich in ihm untergehen. Nur silbenschließendes *r* bleibt zu allen Zeiten: *art* ARTE, *vert* VIRDE, *cours* CURSU, *arc* ARCU, *porche* PORTICU, *argent* ARGENTU, *orge* HORDEU, *charpentier* CARPENTARIU, *corbeille* CORBICLA, *corbeau* CORVELLU, *orner* ORNARE, *forme* FORMA, usw. Scheinbare Ausnahmen wie *dos* DORSU gehören noch dem Lateinischen an, Einf. § 124. Wohl kann man in altfranzösischer Zeit beobachten, daß manche Dichter im Reime silbenschließendes *r* nicht zählen, also *dames : armes*, *targe : -age*, *presse : averse*, *repairt : vait* usw. gebunden werden, vgl. W. Foerster, Richars li biaus, S. XI, A. Tobler, Versbau 131, Bindungen, die auch im XVI. Jahrh. noch gang und gäbe sind, vgl. die Belege bei Ulbrich, Zs. II, 545, dann aber nicht mehr erscheinen. Ihre Beurteilung ist schwer, namentlich wird man gegenüber der Tatsache, daß, von einer ziemlich engumschriebenen östlichen Zone abgesehen (Verf., Rom. Gramm. I, § 475), *r* bis heute geblieben ist, nicht von vollkommenen Reimen sprechen dürfen, sondern nur annehmen, daß das *r* schon damals ungerolltes Gaumen-*r* war. Dann muß man aber sofort hinzufügen, daß auch nachkonsonantisches und zwischensilbiges *r* diese selbe Artikulation zeigt, so daß es sich also um eine fast alle *r* ergreifende, von der Tilgung des Silbenschlußkonsonanten unabhängige Erscheinung handelt. Den Versuch, diese Erscheinungen mit denen des Auslautes zusammenzubringen und aus dem Streben nach Offensilbigkeit zu erklären, machen P. Kaufmann, Die Geschichte des konsonantischen Auslauts im Französischen 1885, und G. Gröber, Eine Tendenz der franz. Sprache, Miscellanea Ascoli, 263ff.

166. Die älteste der hier zu behandelnden Erscheinungen ist **der Wandel von** *ct, gd, cs, gn, cl, gl, jl, cr* **über** *kt* usw. zu *t' it'* usw., also *fait* FACTU, afrz. *entait* INTACTU, **lieit* LECTU, **nueit* NOCTE, *fruit* FRUCTU,

freid FRIGDU, *ais* AXE, **sieis* SEX, **cueisse* COXA, *oissour* UXORE, *maissele* MAXILLA, **prueisme* PROXIMU, *poigne* PUGNA, *aignel* AGNELLU, *deignier* DIGNARE, *point* PUNCTU, *feint* FINCTU, *soleil* SOLICLU, *caille* COAG(U)LAT, *veille* VIG(I)LAT, *baillier* BAI(U)LARE, *lairme* LACRIMA. Hierher gehört auch afrz. *manọil* 'Büschel' aus MANUCLU (*manuplu*, Einf. § 168) und *escueil* SCOCLU, dessen Verhältnis zu *scopulu* nicht aufgeklärt ist, vgl. darüber D'Ovidio, Arch. Glott. Ital. XIII, 361 ff. Über *tracier* u. dgl. s. § 249, über *essain* usw. § 248. Nicht zum Ausdruck kommt das *i* nach geschlossenem *i*: *frit* FRICTU, *dis* DIXI, *lessive* nach § 247 aus **lissive* LIXIVA. Mit Bezug auf das Alter ist zu bemerken, daß *dreit* DIRECTU schon in den Straßburgereiden steht und daß Anhaltspunkte für die Annahme existieren, *ct* sei schon in gallischem Munde zu *ht* geworden, s. Einf. § 186. Daß bei der Weiterentwickelung auch der folgende Konsonant palatal wurde und zwar nicht nur *l* und *n*, die es geblieben sind, sondern auch *t*, *d*, *s*, geht aus der Behandlung des folgenden *a* hervor. Die Verschiedenheit zwischen *anuitier* ADNOCTARE und *porter* PORTARE erklärt sich daraus, daß dort *t'*, hier *t* dem betonten Vokale vorangeht, s. § 60. Wörter mit solchen Lautverbindungen, die später in die Sprache aufgenommen werden, lassen den ersten Laut einfach fallen: *rene* REGNU, *rener* REGNARE, *dine* DIGNA sind die alt- und mittelfranzösischen Formen, auch afrz. *prenant* PRAEGNANTE erklärt sich als Buchwort.

167. Der Entwickelung von *ct* zu *it*, *cs* zu *is* sollte *pt* zu *ft*, *ps* zu *fs* entsprechen und daraus müßte bei völliger Gleichmäßigkeit *ut*, *us* entstehen. Das ist nun nicht der Fall. Es läßt sich aber auch auf anderen Sprachgebieten beobachten, daß Palatalisierung dentaler Konsonanten sich viel leichter einfindet als Labialisierung und es ist dies ja auch aus der Natur der Laute völlig verständlich. Andererseits aber macht sich doch die Tendenz, silbenschließende Konsonanten nicht zu artiku-

lieren, geltend und sie äußert sich in der Weise, daß der Schlußkonsonant schwindet oder, besser gesagt, dem folgenden assimiliert wird, also *pt* zu *t*, *ps* zu *s*, vgl. *set* SEPTE, *crọte* CRUPTA, *rọte* 'Schar, Weg' RUPTA, *sọtil* SUBTILE, *chasse* CAPSA, *esse* IPSA, *assoudre* ABSOLVERE. Natürlich kann nun auch *pt*, *ps* ohne die Zwischenstufe *ft*, *fs* zu *t*, *s* geworden sein, doch mag für *ft*, *fs*, wie E. Herzog, Litbl. 1902, 125, ansetzt, des letzteren Annahme geltend gemacht werden, daß auf der Stufe **caftivus* durch Assimilation an den Anlaut und Dissimilation gegen das *v* **cahtivus* und daraus afrz. *chaitif*, prov. *caitiu* entstanden sei.

168. Völlig im Dunkeln sind wir über **das Alter von** *ãt*, *ãb*, *ãd* **usw. aus** *ant*, *amb*, *and* usw., da die Schreibung zu allen Zeiten unverändert geblieben ist. Daß die Nasalierung der Vokale schon in die älteste Periode fällt, ist § 67 wahrscheinlich zu machen versucht worden. Aber wir wissen nicht, wann der Wandel von *plãnte* zu *plãte* vor sich gegangen ist, ja wir wissen nicht einmal, ob zur Zeit, da BENE zu *biẽn* wurde, man schon *plãnte* gesprochen oder ob *plãnte* dem *biẽn* vorausgegangen oder ob beide Formen gleichalterig sind. Für die Beispiele s. § 68 ff.

169. **Silbenschließendes** *l* war schon im **späteren Latein** *ł* (Grundr. I², 475, § 38) **und** ist **dann zu einem** Mittellaut zwischen *ł* und *u* geworden, der schließlich seinen konsonantischen Gehalt ganz verlor. Die historische Schreibung ist bis ins XII. Jahrh. hinein geblieben und sie konnte das darum, weil jedes *l* vor Konsonanten als *u* gesprochen wurde, so daß also z. B. *lt* ebenso selbstverständlich *ut* gelesen wurde, wie *x* auch in *Dex us* bedeutete (§ 25). Die ältesten Belege für *u* sind *Saocitho* SALICETU, VII. Jahrh. Tardif, Mon. hist. 17; dann die Deutung von *Auxerre* aus gall. *Autessiodurum* als *Altiodurum* bei dem 850 gestorbenen Hericus, die Wiedergabe von frk. *speut*, afrz. *espieut* durch SPELTUM in Glossen, die spätestens dem IX. Jahrh. angehören (Wiener Studien XXV, 107),

endlich der Ortsname *Caus dou pont* im Cartulaire von Redon a. 832—840. Ob zu den *l*-Verbindungen auch *esmeralde* SMARAGDU, *Baldas* BAGDAD gehören, wie ital. *esmeralda, baldacchino* nahelegen, oder ob wie in älterer Zeit vor *m* (Einf. § 127), so auch in späterer vor *d* das *g* zu *u* und im Ital. *u* zu *l* geworden sei (vgl. ital. *salma* aus *sauma* SAGMA), ist wohl kaum mit Sicherheit zu sagen. Auch daraus, daß germ. *Dagbert* im Polypt. Irm. als *Dalbertus* erscheint, läßt sich kein Schluß ziehen, da *Dalbertus* ja ein gesprochenes *Dauberz* darstellen kann.

170. Silbenschließendes *s* ist in der ersten Periode nur bis *š* oder höchstens *ḱ* gelangt. Auch hier fehlt in der Schrift jeder Anhaltspunkt. Daß zwischen TESTA und bezeugtem *teḱte* (§ 200) ein breiter, zunächst im vorderen, dann im hinteren Mundraum gebildeter *š*-Laut liegt, wird durch lautphysiologische Erwägungen nahegelegt und durch lautgeographische gesichert. So findet man z. B. im südlichen Spanien die verschiedenen Stufen *eštado*, *eḱtado*, *etado* nebeneinander, und zwischen dem bergamaskischen Gebiete, in welchem jedes *s* zu *h* wird, und dem gemeinlombardischen, wo *s* bleibt, liegt eine Zone mit *š*. Auch innerhalb der Entwickelung des Französischen läßt sich *š* nachweisen. Nach *oncle* AVUNCULU, *couvercle* COPERCULU sollte man **mescler* MISCULARE, **pescle* PESCULU (*pessulu*, Einf. § 125), *rascler* *RAS(I)CULARE erwarten. Wenn statt dessen die altfranzösischen Formen *mesler* usw. lauten, so wird man das daraus erklären, daß das *c* in dem homorganen *š* aufgegangen ist, wird also eine Reihe *scl* > *šcl* > *šl* erschließen können. Daß der Wandel von *s* zu *š* der jüngste von den in den letzten Paragraphen behandelten ist, kann daraus entnommen werden, daß er dem Wallonischen nicht angehört, vgl. nwall. *kwas* COSTA, *wesp* VESPA, *pristé* PRAESTARE usw. Die Grenze zwischen *st* und *t* fällt mit der politischen zwischen Belgien und Frankreich zusammen, nur daß der südlich der Ardennen gelegene Teil Belgiens sich zu Frankreich schlägt.

171. Etwas anders gestaltet sich die Sache, wenn dem *s* ein *k'* oder *t'* folgt. Das *s* wird dem folgenden Vokal angeglichen und das Resultat ist *s's'*, woraus später *iss*: *vaissel* VASCELLU, *feissele* FISCELLA, *fais* FASCE, *creissant* CRESCENTE, *foisne* FUSCINA, *angoisse* ANGUSTIA, *uis* USTIU usw. Über *paistre* PASCERE usw. s. § 181.

172. Ist in den bisher besprochenen Fällen der Silbenschlußkonsonant umgestaltet und schließlich vernichtet, der Anlautkonsonant aber unverändert geblieben oder doch nur wenig infiziert worden, so gibt es nun noch eine Gruppe, in der umgekehrt der **Silbenanlaut dem Silbenschluß angeglichen** wird, die **Gruppe** *mn*: *dame* DAMNU und DOMNA, *some* SOMNU, *lame* LAMINA, *feme* FEMINA, *home* HOMINE, *charmer* CARMINARE, *entamer* INTAMINARE, *germer* GERMINARE, *semer* SEMINARE, *rumer* RUMINARE, *terme* TERMINU und sogar *charme* CARPINU, *-tume* TUDINE (§ 179). Der Grund dafür dürfte in folgendem liegen. Wie § 117 gezeigt worden ist, muß zwischen *m* und *n* ein Absatz bestanden haben, der zur Folge hatte, daß auch in den lateinischen Paroxytonis der auslautende Vokal blieb. Danach ist *m* in diesen Wörtern zwischensilbig, bleibt also nach dem in § 151 Ausgeführten unverändert und kann somit als stark bezeichnet werden. Daraus ergibt sich naturgemäß, daß *n* schwächer ist und nun, wenn die zwei Laute nach dem völligen Schwunde des Nachtonvokals zusammentreffen, unterliegen, d. h. dem *m* sich anpassen muß.

173. Schon § 10 ist darauf hingewiesen worden, daß die Mundarten hier z. T. andere Wege gehen. In der Tat findet sich nach dem Atlas linguistique *femme* *nn* heute auf einem Gebiete, dessen nördliche Grenze sich durch das Dep. Haute-Saone, dann zwischen Haute-Marne, Aube einerseits, Côte d'Or andererseits hinzieht, westlich noch Saone-et-Loire in sich faßt und etwas nach Nièvre, aber nicht mehr nach Yonne hineingreift. Danach erscheint heute allerdings da, wo die alten Dichter *fanne*

sprachen, *femme*, doch wird es sich darin um Ausdehnung der reichssprachlichen Form handeln.

174. Treten infolge von Vokalausfall ursprünglich zwischensilbige Konsonanten zusammen, so bleibt wiederum der zweite jetzt anlautende, wogegen der erste jetzt silbenschließende in diesen **sekundären Gruppen** so behandelt wird wie in den primären. Selbst wenn ein solcher neuer Anlautskonsonant mit einem Konsonanten in starker Stellung zusammentrifft, so bleibt er, nimmt nur unter Umständen die Qualität des ersteren an: *onze* UNDECIM, *bondir* *BOMBITIRE mit stimmhaftem Laut wegen D bezw. B; umgekehrt *boiste* BUXIDA. Im übrigen vgl. die Beispiele in § 126. Anders bei neuartigen Gruppen. Es kommen dabei namentlich in Betracht *tl*, *tn*, *dn*, die mit *k'* an erster Stelle und *nm*.

175. Das Lateinische besaß *tl* nicht, da *t'l* zu *cl* geworden war (Einf. § 125). **Sekundäres** *TUL* liegt in jüngeren Wörtern wie SPATULA (Einf. § 29) und im deutschen *Rotlant* vor. Das Ergebnis ist *ll: espalle*, *molle*, *rolle*, *croller*, *Rollant*. Es scheint, daß außer in dem letztgenannten wirkliches Doppel-*l* vorgelegen hat, wobei dann das erste *l* behandelt wurde wie jedes andere *l* vor Konsonanten, also *espaule*, *moule*, *roule*, *crouler*. Das scheint auch H. Suchiers Auffassung zu sein, Afrz. Gr. § 56.

176. Merkwürdig sind die **Schicksale von TN**. Während *resne* RETINA, *chevesne* (nfrz. *chevanne*) *CAPITINE und der Ortsname *Bisnet* aus VIDUNITTU leicht verständlichen Übergang des Verschlußlautes zu dem entsprechenden Reibelaute zeigen, erscheint in *ọstume* CONSUETUDINE, *enclume* INCUDINE eine merkwürdige Entwickelung. Es scheint, daß der schon vor der Synkope geschwächte Dental sich nach dem labialen Vokale nicht in einen dentalen, sondern einen labialen Spiranten umgewandelt habe, der dann in ähnlicher Weise den dentalen Nasal zum labialen wandelte, wie das bei *p* in CARPINU frz. *charme* geschehen ist. Andere lautliche Erklärungen versuchen J. Cornu, Rom. VII, 365, L. Havet, ebd. 591, wogegen

Ascoli, Arch. Glott. III, 368 Anm., Gröber, Arch. lat. Lex. I, 533, an einen Einfluß des Suffixes -UMEN denken. Bei beiden Auffassungen bleibt der Ortsname *Balesmes* BALATEDINE unerklärt. Da er aber auch *chevesne* widerspricht, wird man wohl erst eine sekundäre Umgestaltung oder bei Gregor von Tours, wo die lateinische Form begegnet, eine unzutreffende Latinisierung annehmen müssen.

177. **Für *ć* als Silbenschluß** stehen sich gegenüber *faimes*, *faites*, *dimes*, *dites* nebst *plait, vuit* VOCITU und die Verba *plaidier*, *voidier* auf der einen Seite, *aisne* ACINU, *cisne* CICINU *(cycnus)*, *graisle* GRACILE auf der anderen. Klar ist die Sache bei *çoire* CICERE oder CICER. Die Synkope ist eingetreten, als man noch K'IK'ERE oder T'IT'ERE sprach (vgl. § 152), und *k'r* ist dann zu *ir* geworden wie primäres *cr*. Das stimmt dazu, daß bei schließendem *r* die Synkope ja überhaupt früher eingetreten ist (§ 122) und paßt auch zu *mairier* MACERARE, wie *amistié*, *mendistié* MENDICITATE zu *aisne* usw. passen, insofern allerdings nicht völlig beweisend sind, als die daneben stehenden Substantiva *amicus*, *mendicus* die Entwickelung beeinflußt haben können. PLAKITARE über **plagitare* zu *plaidier* würde gut zu CARRICARE über *carrigare* zu *chargier* (§ 128) stimmen, *plait* kann postverbal zu *plaidier* sein. So bleibt nur die Verschiedenheit zwischen *aisne* und *faimes*, *faites* und da die letzteren als Verbalform dem Einflusse anderer Formen ausgesetzt sind, wird man *aisne* nun als die reguläre Entwickelung betrachten müssen. Vgl. § 312. Anders Behrens, § 159.

178. Für *nm* liegen nur vor *arme* neben *alme* und *ame* ANIMA, *merme* MINIMU und *aumaille* ANIMALIA. Man sieht also, daß *n* an *m* nicht angeglichen, sondern zu *r* oder *l* dissimiliert, d. h. eine sonst vorhandene Gruppe geschaffen wird.

179. Treten, sei es primär, sei es infolge von Synkope, drei **Konsonanten** zusammen, so bleibt auch hier der in fester Stellung stehende Silbenanlaut unverändert,

der ihm vorangehende wird, sofern er ein alter Verschlußlaut ist, behandelt wie bei zweikonsonantischen Verbindungen; sind aber beide Konsonanten solche, die am Silbenschluß zwar sich verändern, aber zunächst nicht schwinden, so erweist sich *r* als der stärkste, dann *m*, *v* schwächer als *m*, *s* stärker denn *n* und *r*:

1. *saint* SANCTU, *point* PUNCTU, *feint* FINCTU, *conte* COMPUTAT, *prestre* PRESBITER, *ostel* HOSPITALE, *armoise* ARTEMISIA, *arbaleste* ARCUBALISTA, *masche* MASTICAT, *sosche* SUSPICAT, *blasme* *BLASTIMAT (für *blasphemat* nach *aestimat*, vgl. afrz. *blastenge* BLASTEMIA), *jalne* GALBINU.

2. *ferté* FIRMITATE, *dortoir* DORMITORIU, *bergier* BERBECARIU, *mọstre* MONSTRAT, *mestier* MINISTERIU, *mostier* MONASTERIU, *mesprisier* *MINUS PRETIARE, *feste* FIRST, *haschiere* HARMSKARA.

3. *tenerge* TENEBRICU, *escọlọrge* EXCOLLUBRICAT, *forge* FABRICA.

Wie aber bei *r* die einfachen Konsonanten als zwischensilbig behandelt werden (§ 156), so bleiben nun natürlich auch die Gruppen vor *r*: *asp-re*, *vesp-re*, *vost-re* *arb-re*, *romp-re*, *rend-re* RENḌERE (*reddere*, Einf. § 142). Ebenso vor *l*: *amb-ler*, *couverc-le*, *onc-le* usw. Wegen *mesle*, nicht *mescle* s. § 170.

180. Nur scheinbar in Widerspruch mit der bisher beobachteten Tendenz steht es, wenn sich **zwischen** *n*, *m*, *l*, *s* **und folgendem** *r*, **zwischen** *m* **und** *l* **ein Gleitelaut entwickelt,** also scheinbar eine Vergrößerung des Wortkörpers eintritt, vgl. *gendre* GENERU, *vendresdi* VENERIS DIE, *pondre* PONERE, *chambre* CAMERA, *raembre* REDIMERE, *nombre* NUMERU, *marbre* MARMORE, *cotdre* COLURU (für *corulus*, Einf. § 138), *motdre* MOLERE, *cọsdre* CONSUERE, *estre* *ESSERE, *tremble* TREMULAT, *ensemble* INSIMUL usw. Nach den allerdings auf *n-r*, *m-r* beschränkten experimentellen Untersuchungen von F. Laclotte, Mélanges Brunot 419—428, handelt es sich dabei darum, daß der anlautende Konsonant (*n*, *m*, *s*) über

die Dauer des ursprünglich vorhandenen Vokals ausgedehnt und infolge der Dehnung energisch artikuliert wird, wobei eben wegen dieser stärkeren Artikulation die Lösung durch einen Explosivlaut erfolgt. Vgl. dazu *nz* aus *ns*, § 68. Es erheben sich nun aber noch eine Reihe schwieriger Fragen. Zunächst: wie verhalten sich *poldre, soldre, embler* zu PULVERE, SOLVERE, INVOLARE ? Ist zuerst *v* geschwunden, dann *d* eingetreten oder hat direkter Übergang zu *d* stattgefunden? Die Antwort fällt sofort zugunsten der ersten Möglichkeit aus, da das Französische ja die Lautgruppe *vr* an sich duldet. — Sodann frägt sich, wie *n-l* behandelt werde. Frz. *épingle* paßt begrifflich so gut zu ital. *spilla*, daß man es kaum davon trennen und also auf SPINULA zurückführen kann. Doch bleibt auffällig, daß man dann nicht **espindle* hat. Der Ortsname *Voinles* VENULA beweist nur für Lothringen, wo die Sachen anders liegen, s. § 182. Daß *épingle* etwa einer Mundart entstamme, ist nicht nachzuweisen.

181. Ist der **mittlere Konsonant** dieser letztgenannten Gruppen ursprünglich *g′* oder *c′*, so ist auf der Stufe *d′, t′* infolge des Zusammentritts mit dem *r* Entpalatalisierung eingetreten, und zwar mit Übergang des palatalen Elements auf *n*, vielleicht *l*, mit spurlosem Verlust bei vorangehendem *r*, vgl. *plaindre* PLANGERE, *feindre* FINGERE, *veintre* VINCERE, *fuildre* FULGERE (für *fulgure*, Einf. § 151), *sordre* SURGERE, *espardre* SPARGERE, *chartre* CARCERE, *tortre* TORCERE *(torquere)*. Vgl. auch *marle* MARGILA, *cerne* CIRCINU, *paistre* PASCERE, *croistre* CRESCERE usw. So E. Koschwitz, Commentar zu den ältesten franz. Sprachdenkm. 71, während Ascoli, Arch. Glott. II, 119, 1, Mussafia, Litbl. 1883, 279, Horning, Lat. C 119, **charstre, *veinstre* als Zwischenstufen ansetzen. Doch wäre daraus nach § 184 *chastre, veistre* entstanden. Schwieriger ist es, über das Verhältnis zwischen *çoire* CICERE, *dire* DICERE und *chartre* CARCERE ins klare zu kommen. Selbst wenn man für jenes ein altes CICRE annehmen würde (vgl. § 184), so bleibt doch *dire*. Da es

nicht wahrscheinlich ist, daß die Synkope in *dicere* früher eingetreten sei als in *carcere*, so liegt auch hier *dit're* zugrunde, das, da ja der Schwund des dentalen Elementes auf alle Fälle eintritt, nicht wohl etwas anderes als *dire* ergeben konnte. Daß in *rcr* durch eine Art Assimilation an die zwei umgebenden Dentalen der Velar *c* durch den Dental *t* ersetzt worden sei, wie Neumann, Litbl. 1885, 244, will, und gar auf dieselbe Weise *ntr* durch *ncr*, ist mit Rücksicht auf *chancre, ancre* unwahrscheinlich und wird für *-ngere* außer durch die historische Tatsache, daß hier schon im Lateinischen *g'*, nicht *g* gesprochen wurde, durch *Indre* aus *Angere* widerlegt, das nur aus *and're* über *aindre* erklärlich ist, während *angre* nach Neumanns Auffassung zu *andre* geworden wäre.

182. Der **Gleitelaut,** der für das Zentralfranzösische in den § 180 behandelten Gruppen charakteristisch ist, **fehlt vielen Mundarten,** und zwar kann man im ganzen sagen, daß vom unteren Lauf der Yonne und von deren Einmündung in die Seine der Westen, dann unterhalb Paris das ganze Seinebecken mit dem Zentralfranzösischen geht, wogegen der ganze Osten und Norden bei *cenre, genre, ensemle, esre* usw. bleibt, wobei im einzelnen allerdings mancherlei Verschiedenheiten vorkommen. Dagegen zeigen die Wörter vom Typus *ng'* (§ 181) auch hier die *nd*-Formen, wodurch deutlich erwiesen ist, daß afrz. *remaindre* REMANERE und *fraindre* FRANGERE auf ganz verschiedenem Wege zu gleichem Schlußteil gekommen sind, man nicht etwa annehmen kann, zwischen lat. FRANGERE und afrz. *fraindre* liege ein *frañer*, das nun genau so zu *frañ-d-re* geworden sei wie **remainer* zu *remaindre.*

183. Aus demselben Prinzipe der Abneigung gegen Silbenschlußkonsonant kann sich nun auch erklären, **daß das Französische außer *rr* keine Doppelkonsonanten besitzt.** Man darf allerdings nicht annehmen, daß im Lateinischen die Doppelkonsonanten wirklich doppelt gesprochen worden seien, d. h. daß man also *vac | ca* wie *fac | tus* artikuliert habe, da in diesem Falle nicht die

Entwickelung *vache*, sondern **vaiche* zu erwarten wäre. Vielmehr ist die Aussprache eine der italienischen ähnliche gewesen, d. h. die zwei ursprünglich vielleicht in gewissen Fällen getrennt gesprochenen Laute werden zu einem einzigen gedehnten. Allein die veränderte Artikulation der Konsonanten am Silbenschluß bringt auch hier eine Verminderung, d. h. die Reduktion der gedehnten Konsonanten auf die einfachen mit sich, einfache, die nun aber auf ihrer Stufe stehen bleiben, nicht die Entwickelung der zwischensilbischen Verschlußlaute (§ 156) zeigen. Also *ọpe* 'Becher' CUPPA, *cep* CIPPU, *abes* ABBAS, *abét* ABBATE, *gọte* GUTTA, *chat* CATTU, *tọt* TOTTUS (*totus*, Einf. § 142), *metre* MITTERE, *catre* QVATTUOR, *fọtre* FUTTUERE, *vache* VACCA, *bọche* BUCCA, *pane* PINNA, *flame* FLAMMA, *ele* ILLA, *meole* MEDULLA usw., *grase* GRASSA, *grose* GROSSA, aber *terre* TERRA usw. Über *estoile* STELA für *stella*, *oule* OLA für *ōlla* s. Einf. § 91 und v. Ettmayer, Zs. XXX, 648.

184. Im **Auslaut** steht ursprünglich *-s* sehr häufig, *-t* in der 3. Person aller Verba und in *caput*, *r* im Subjektiv des Singularis mancher Substantive, in einer Reihe von Adverbien wie *semper*, *noctanter* 'nächtlicherweile' und in *quattuor*, *-l* in *simul*, *-n* bei den Neutren auf- *n*, *-m* in *rem*. Mit Ausnahme des *-n*, das früh spurlos verschwunden ist, wie *nom* NOMEN, *flum* FLUMEN zeigen, sind alle diese Laute bis gegen Ende der vorhistorischen Periode geblieben. *R* ist vielleicht auch noch in lateinischer Zeit mit dem voraufgehenden Vokal verschmolzen und hat sich dann an den Konsonanten angelehnt, vgl. ital. *sempre*, afrz. *sempres* 'sofort', sp. *siempre* SEMPER, rum. *patru*, it. *quattro*, afrz. *catre*, sp. *cuatro* QVATTUOR. Dazu afrz. *-edre* -ATOR, *prestre* PRESBYTER; ähnlich bei *l*: *ensemble* INSIMUL.

185. Im Gegensatz zu diesen Konsonanten scheint *c* **geschwunden** zu sein, vgl. *la* ILLAC, *ça* ECCE HAC, *si* SIC, *ci* ECCE HIC, *ọ* HOC, *cọ* ECCE HOC, *ni* NEC. Dann *poro*, Eul., Jonas, sonst stets *poruec*, *senuec*, *avuec*.

Die einfachste Erklärung dieser Verschiedenheit ist, da es sich fast durchweg um unselbständige Wörter handelt, die, daß das *c* im Satzinnern geschwunden und daß dann diese proklitischen Formen auch in selbständiger Stellung verwendet sind. Ein ursprüngliches *oc* konnte in der Bejahungspartikel *oc-il* zu *oil* werden, wenn nur die enge Verbindung in eine Zeit fällt, wo *c* vor altem *i* schon palatalisiert war, wo man also *vit'inus* sprach. Dann mußte *ocil* sich so entwickeln wie *advocatus* (§ 189). Ebenso erklären sich *laienz* ILLAC INTUS, *çaienz, ne-ent, neul* u. dgl. Auch in anderen Stellungen vor Konsonanten ist für das selbständig gesprochene *-c* eine andere Behandlung, einfache Assimilation denkbar als für das von jeher vorhandene *ct* (§ 166). Ähnlich äußert sich Rydberg, Frz. *ə*, S. 764, während Ascoli, Arch. Glott. VII, 527, *çou* usw. auch als Pausaform fassend, für *poruec* usw. ein OQUE annimmt, dessen *-qu* aber nach französischen Auslautregeln (§ 209) kaum geblieben wäre.

186. Die zweite Periode der Entwickelung reicht bis unmittelbar in die historische Zeit hinein, ja sie hat z. T. in der Schrift, z. T. auch in den Lauten ihren Abschluß erst da erreicht. Charakteristisch ist ein weiteres Nachlassen der Artikulationsenergie, das sich darin ausdrückt, daß die kombinierten Laute vereinfacht werden, daß die zwischensilbigen stimmlosen Verschlußlaute einen ähnlichen Weg gehen wie die lateinischen in der ersten Periode, daß die Tilgung der silbenschließenden Konsonanten weitere Fortschritte macht. Zeitbestimmungen zu geben, ist hier wieder z. T. unmöglich, da in vielen Fällen die Schreibung vollständig im Stiche läßt. So ist *ch* zu allen Zeiten der Ausdruck für den breiten, stimmlosen palatalen Zischlaut, und irgendein Bedürfnis, den Wandel von *č* zu *š*, den er durchgemacht hat, zum graphischen Ausdruck zu bringen, konnte schon darum nicht bestehen, weil in keiner Periode *č* und *š* nebeneinander bestanden haben, *ch* vor Vokalen also eindeutig war.

187. Als eine der ältesten Erscheinungen in dieser

Zeit ist wohl die **Aufgabe der palatalisierten Konsonanten** außer *ñ* und *l'* zu bezeichnen. In der vorhistorischen Periode bestand *r'* aus lat. *ri̯*, *ź* aus lat. *si̯* und *ti̯*, *ś* aus lat. *sti̯*, *sce*, *x*, *t'* aus lat. *ct*, *d'* aus lat. *gd*, ganz abgesehen von *ñ*, *l'*, *č*, *ǧ*, *ts*. Die palatale Natur dieser Konsonanten ist namentlich darin erkennbar, daß ihnen folgendes betontes freies *a* zu *ie* wird, während es nach den entsprechenden dentalen Lauten als *e* erscheint (§ 60). Die Entpalatalisierung hat nun bei *t*, *d*, *ts* keine weiteren Einflüsse auf die umgebenden Laute, daher man die Zeit ihres Eintrittes nicht bestimmen kann. Bei *ź*, *śś* und *r* dagegen verbindet sich das palatale Element mit dem vorhergehenden Vokal zu einem *i*-Diphthongen: *raisin* RACEMU, *preisier* PRETIARE, *angoisse* ANGUSTIA, *faissel* FASCELLU, *aire* AREA, *muire* MORIAT, *dortoir* DORMITORIU usw. Diese Entwickelung ist an sich nicht auffällig, bemerkenswert nur, daß *i* nicht auch bei *ts* eintritt, daß also z. B. dem *raisin* aus *raźin* nicht ein *chaicer* aus *chacier* entspricht. Die Erklärung ist in folgendem zu suchen. Die Quellen für *ts* sind *ci̯*, *ti̯* und Kons. + *ti̯*. Nun spricht mancherlei dafür, daß *ci̯*, *ti̯* im Lateinischen mit gedehntem Verschlußlaut gesprochen worden sind, also mit festem Einsatz, und dieser feste Einsatz zeigte sich der Palatalisierung gegenüber widerstandsfähiger und siegte bei der Entpalatalisierung völlig über das palatale Element. Nur bei *sti̯* lag die Sache anders, weil das *s* seiner Natur nach einer Anpassung an das folgende palatale Element leichter Folge gab. — Bei *r'* erhebt sich die schwierige Frage, wie die Differenz zwischen *aire* AREA, *paire* PARIA, *glaire* GLAREA und *-ier* ARIU, *-ière* -ARIA zu erklären sei. Die Frage ist vielfach besprochen, aber noch nicht endgültig gelöst worden. Die verschiedenen Deutungsversuche charakterisiert trefflich E. Staaff, Le Suffix *-arius* dans les langues Romanes, 1896. Von den sehr zahlreichen Erklärungsversuchen sind wohl nur zwei wirklich in Erwägung zu ziehen. Man kann annehmen, daß in einer ersten Periode *-ariu* über *ar'u*, *ar'ę* zu *airę*, *ęrę*,

ier, *aria* dagegen zu *ar'a, ar'e* geworden sei. D. h. die Abschwächung des Auslautes hätte die frühe Entpalatalisierung des *r* und eine entsprechend frühere Umgestaltung des *a* nach sich gezogen. So Verf., Rom. Gramm. I, § 522, und danach H. Morf, Arch. f. n. Spr. XCIV, 342. Oder aber frz. *ier, iere* ist gar nicht direkt lateinisches *ariu*, sondern fränk. *ęri*, das sucht A. Thomas wahrscheinlich zu machen, Nouveaux essais de Philologie Française, 119 ff., und hat H. Suchiers Zustimmung gefunden, Grundr. I², 776.

188. Von den übrigen Entwickelungen gehört chronologisch an die Spitze die Umgestaltung der **zwischensilbigen Verschlußlaute.** Es wird *b* zu *v*, wodurch die Reflexe von lat. *p, f, b, v* zusammenfallen, vgl. *rive* RIPA, *cive* CAEPA, *cuve* CUPA, *cọvert* COPERTU, *travaillier* *TRIPALIARE (*tripalium* ein aus drei Pfählen bestehendes Marterwerkzeug, P. Meyer, Rom. XVII, 421), *savon* SAPONE, *nevout* NEPOTE. Dieses sekundäre *v* bleibt nun aber, wie die Beispiele zeigen, auch unter Bedingungen, unter denen primäres fällt (§ 158), nur *escroue* SCROFA bildet eine neben *estuve* EXTUFA doppelt auffällige Ausnahme; sonst *avril* APRILE, *chievre* CAPRA, *poivre* PIPERE, *povre* PAUPERE, *cuivre* CUPREU, *ovrier* OPERARIU, *avuegle* A[L]BOCULU, *ivoire* EBUREU, die zwei letzteren Wörter, die nach der Behandlung von *cl* bezw. *rį* nicht dem Erbwortschatze angehören, folglich mit *b* übernommen worden sind.

189. Wie in älterer Zeit das alte primäre *g* (§ 159), so ist jetzt auch das sekundäre in seiner Entwickelung von der Natur der umgebenden Vokale abhängig, und zwar ergibt sich hier völliger Schwund vor oder nach labialem Vokal, Auflösung zu *i* zwischen palatalen Vokalen, wie dies A. Darmestetter, Rom. III, 328, ausgesprochen hat:

u: *charrue* CARRUCA, *luour* LUCORE, *essuer* EXSUCARE, *buer* germ. BUKON, *sëur* SECURU.

ọ: laọste LOCUSTA, *avọé* ADVOCATU, *fọace* FOCACEA, *lọer* LOCARE, *seont* SECUNDU, *ceoigne* CICONIA.

ǫ: jueent IOCANT; über *jeu* s. § 190.

eu: lieue LEUCA.

au: oue AUCA, *enrouer* INRAUCARE.

neben:

a: paier PACARE, *braie* BRACA, *baie* BACA.

ę: sie SECAT, *nie* NECAT.

ẹ: teie THECA, *Treies* TRICASSES, *neiier* NECARE, *deiien* DECANU.

ị: ortie URTICA, *formie* FORMICA, *mendiier* MENDICARE.

Hierher gehören auch *delié* DELICATU und die Verba auf *-fier* FICARE, die nach der Vokalsynkope (§ 127, 129) aber vor der Sonisierung von zwischensilbigem *c* aufgenommen worden sind, so daß also *deligatu* usw. zugrunde liegt. — Weshalb neben *essuer* EXSUCARE auch *essuier* vorkommt, das dann geblieben ist, muß noch aufgeklärt werden.

190. **Bei auslautendem** *u*, das nach § 115 geschwunden ist, stehen sich *lieu, feu, jeu, sarqueu, queu* auf der einen Seite, *ami, fi, lai* auf der anderen gegenüber, d. h. nach *ọ* erscheint *g* als velarer, nach *a, i* als palataler Vokal in voller Übereinstimmung mit der zwischenvokalischen Entwickelung. Gestört wird die Reihe durch *grieu* GRAECU, *cieu* CAECU, wo also nach *ę* der velare Vokal erscheint. Das läßt sich am ehesten damit rechtfertigen, daß zur Zeit der Vokalisierung *ię* gesprochen wurde. Der infolge des einst vorhandenen *u* velarisierte *g* - Laut hat nur nach betontem Palatalvokal seine Natur ganz aufgegeben, nach dem tonlosen *ę* dagegen sie beibehalten und ist infolgedessen zu *u* geworden. Ferner bedarf es noch der Erklärung, daß der Ablativ LOCO 'auf der Stelle' zu *lues* 'sofort' wird. Man kann annehmen, daß nur *u*, nicht *o* das *c* velarisiert habe, und dann würde die Ver-

schiedenheit zwischen *lieu* und *lai* nicht auf einer aktiven Wirkung des *ǫ* im ersteren Fall, sondern darauf beruhen, daß der betonte velare Vokal die Entwickelung des velaren Konsonanten nicht gestört habe. Es ist aber auch möglich, daß das Adverbium seinen Auslaut früher verloren hat als die Nomina.

191. Als zwischensilbig ist auch *q* zu betrachten, dessen Weiterentwickelung naturgemäß der von *k* im ganzen entspricht, nur daß die Velarisierung hier eine stärkere ist, so daß überall *w* erscheint: *ewe* AQUA, *iewe, ive* EQUA, *sieut* *SEQUIT, *antive* ANTIQUA, *iwer* AEQUARE, *iwel* AEQUALE. Die Schreibung schwankt namentlich bei *ewe* zwischen *w* und *v*, und zwar ist *w* besonders in älterer Zeit üblich. Ob damit bilabiale, mit *v* labiodentale Artikulation ausgedrückt werden oder ob *w* bloß der Gefahr, den mittleren Laut als vokalisches *u* zu lesen, vorbeugen soll, ist nicht zu entscheiden. Auf eine örtlich verschiedene Aussprache weist der Umstand, daß AQUA im Westen und im XII. Jahrh. auch in der Ile de France *eve* lautet, vgl. *eve: leve* LAVAT bei Rustebuef ed. Kreßner 21,2, während im Osten und Norden *eaue, aue* üblich ist, dessen *a* auf *w* hinweist, vgl. § 77. Die Grenze zwischen *eaue* und *eve* muß in der Nähe von Paris gewesen sein, später ist *eve* nach dem Südwesten verdrängt worden. Eine dritte Form, afrz. *aigue*, die in den heutigen Mundarten keine Entsprechung hat, bedarf noch ihrer zeitlichen und örtlichen Umgrenzung, bevor über ihre Entstehung geurteilt werden kann. Vgl. für die Statistik von *eaue* und *eve* in den alten Texten F. Fr a d e m a n n, Die Entwickelung der lat. Lautverbindung *qu* im Französischen, 1904, 27 ff., G. R y d b e r g, Kr. Jhrbr. VI, 1,237, und im allgemeinen K. H ü r l i m a n n, Die Entwickelung von lat. *aqua* in den romanischen Sprachen, 1903.

192. Vor *r* liegen vor *mairier* MACERARE, *lairme* LACRIMA, *suivre* SOCRU, *coivre* 'Köcher' KOKRU. Stehen die ersteren in voller Übereinstimmung mit der Entwickelung zwischen Vokalen, so sind die letzteren auffällig

da man entweder *o* oder *i*, nicht aber die Verbindung beider erwartet. In der Tat kommt auch *suire* vor. Das Wort ist übrigens selten.

193. Stehen dagegen die **sekundären** *b, g* **vor** *l*, so bleiben sie, vgl. *dọble*, *trẹble* TRIPLU, *estọble* STUPILA *(stipula)*, *pueble* POPULU, *estable, table, foible* usw., *sẹgle* SECALE, *aigle* AQUILA, nur zeigt dies letztere jene eigentümliche Entwickelung von *i*, die § 196 zu besprechen sein wird. Man kann *aigle* auch direkt den Beispielen von § 196, 197 zugesellen, wogegen ein Grund, *sẹgle* als nicht erbwörtlich zu betrachten, nicht vorliegt. Die Verschiedenheit zwischen *soleil* SOLICLU und *segle* SECALE wird durch die Verschiedenheit der lateinischen Basis genügend erklärt. — Beachtenswert ist, daß *f* vor *l* bleibt: *trefle* TRIFOLU (Latinisierung von griech. *tríphyllon*), *girofle*, *sifler* SIFILARE.

194. Zwischensilbiges *d* ist geschwunden. Die ältesten Beispiele dafür finden sich in lateinischen Urkunden aus Cluny im X. Jahrh.: *Ostuunense (Autunois):* AUGUSTODUNENSE, *Tiericus (Thierry)* TIUDERICU, *Raherius* für *Ratherius*, s. Rom. XXX, 481. Die ältesten französischen Texte schreiben dafür *dh: cadhuna*, *aiudha* neben *podir* in den Eiden, dazu im lateinischen Text der Chronik Nithards z. B. *Cadhellonensis* CATALAUNEN-, frz. *Châlons* (Baist, Zs. XX, 328), sonst nur in westlichen Handschriften, wie der Hs. L. des Alexius, im Brandan, in den Psaltern. Dazu kommen nun ags., as. und ahd. Formen, wie ags. *sæþerigæ*, frz. *sarriette* SATUREIA, as. *Iuðeo*, ahd. *sîda*, deren Dentale sich nicht aus *t* bezw. *d* erklären, sondern ein aspiriertes *d* voraussetzen (Kluge, Zs. XX, 322 ff.). Aber wenn man um 1066 für das Normannische noch *dh* ansetzen will, so ist doch zu Ende des XI. Jahrh. der Ausfall auch in den französischen Handschriften so oft belegt, daß man ihn als durchgeführt betrachten muß. Es ist also möglich, aber vorläufig noch nicht genügend bewiesen, daß die Bewegung im Osten zu Ende des IX. oder Anfang des X. Jahrh. einsetzte und zu Ende des XI. auf dem ganzen Gebiete durchgeführt war. Für *dr*,

tr wird in alter und neuer Zeit *rr* geschrieben, vgl. *pierre*, *sarriette*, *larron* neben *arriere*, *pourrir*, *nourrir*, *quarré* neben *quarante*, fast nur *pere*, *mere*, *frere* usw. Es ist fraglich, ob man in dieser Schreibung eine besondere Lautung sehen darf, namentlich wird Ascolis Annahme, daß *rr* vor, *r* nach dem Tone die reguläre Entwickelung sei (Arch. Glott. X, 257), durch die alten Schreibungen nicht genügend gestützt.

195. In einer bestimmten Gruppe von Wörtern erscheint *r* für **zwischensilbiges** *t*, *d*. Es sind dies *gramaire* GRAMMATICA, *daumaire* DALMATICA, *mire* MEDICU, *firie* *FITICU 'Leber', *esturie* STUDIU, *envirie* INVIDIA, *remire* REMEDIU, *omecire* HOMICIDIU. Gemeinsam diesen Wörtern ist, daß sie in der Entwickelung der Nachtonsilben auf jüngere Entlehnung hinweisen. In dem gewöhnlichen *envie*, in den ebenfalls vorkommenden *mie*, *daumaie* erscheint dann die Behandlung von *d*, die man eigentlich erwartet. Man kann nun mit A. Tobler, Rom. II, 241—244, annehmen, daß das *r* den Hiatus tilge, hat damit aber keine Erklärung gegeben, so lange man nicht sagt, auf welchem Wege *r* im Französischen zu einer solchen Funktion gelange; man kann mit L. Havet, Rom. IX, 254—257, eine Zwischenstufe *ð* zwischen *d* und *r* annehmen, hat aber dann auch nicht erklärt, warum diese Entwicklungsreihe nur gerade in den genannten Wörtern auftritt. Am ansprechendsten ist H. Andersens Annahme (Litbl. 1898, 124), daß die Gruppe *die*, die zunächst überall vorliegt, sich der sehr viel häufigeren *rie* angeschlossen, daß also eine Art Ausgangswechsel stattgefunden habe.

196. In dieselbe Zeit fallen **Umgestaltungen von** *g* **und** *c* **in Buchwörtern.** TEGULA wird zu *tiule*, REGULA wird zu *riule*, d. h. vor dem *u* schwindet das *g*, gleichzeitig rückt der Akzent auf *u*, und *e* wird vor Vokal zu *i* (§ 138). *C* dagegen wird zu *g*: *segond* SECUNDU, *dragon* DRACONE, *segur* neben *sëur* SECURU, *cegoigne* CICONIA, *cegu* neben *cëu* CICUTA, *aigu* ACUTU, *aiguille*

ACUCULA, *aiguisier* ACUTIARE, dann *marreglier* MATRICULARIU, vielleicht auch *aigle* AQUILA, doch vgl. § 193, *aveugle* ALBOCULU, *jogleour* IOCULATORE; ebenso *p* zu *b: rebondre* (§ 149), *rebost*. Ist bei einem Teil dieser Wörter ihr jüngeres Auftreten in der Volkssprache auch aus der Bedeutung ohne weiteres verständlich, so machen andere begrifflich, z. T. auch formell größere Schwierigkeit. Bei *marreglier* und *cegue* zeigt *t* die Behandlung des alten Sprachgutes. Man kann daraus schließen, daß jüngeres *t* ebenfalls *d* geworden und der Schwund des sekundären *d* jünger sei als der des sekundären *g*. Also *cegude* wurde zunächst zu *cëude*, *ladron* bestand damals noch; in dieser Periode wurde das latinisierende CICUTA zu *cegude*, MATRICULARU zu *madreglier*. Dann erst schwand *d* in allen Fällen. Noch auffälliger und sachlich nicht erklärt ist, warum die alten Formen von ACUACU- (vgl. *Montheu* MONTE ACUTU) nicht geblieben, sondern durch eine jüngere ersetzt worden sind. Formell fällt der Gegensatz zwischen *dragon*, *agu* und dem späteren *aigu* auf: letzteres zeigt die Entwickelung eines *i*, die sonst nur bei Palatalen erscheint (§ 187), da auch physiologisch erklärlich ist. Vgl. zu *aigu* usw. H. Berger, Die Lehnwörter der franz. Sprache ältester Zeit, S. 48 Anm., und G. Paris, Mélanges linguistiques 346.

197. Nicht minder schwierig sind **aigre, maigre.** Man erwartet *aire*, *maire*, vgl. *lairme* (§ 192), und kann die Verschiedenheit der Entwickelung kaum darauf zurückführen, daß in letzterem Wort *rm* vorliege, es also in die § 179 behandelte Kategorie falle. Dagegen spricht vor allem die Entwickelung von *socru*, § 192, und andererseits die von SACRISTANU zu *segrétain*, das wieder in bemerkenswertem Gegensatz zu *sairement, serement* SACRAMENTU steht. Daß von diesen zwei Wörtern das letztere Erbwort, das erstere Lehnwort ist, ergibt sich aus ihrer Bedeutung ohne weiteres, und so wird man, so schwer es begrifflich zu rechtfertigen ist, auch *maigre* und *aigre* einer jüngeren Schicht zuweisen müssen.

198. **Stimmhaftes** *s*, das im Lateinischen nicht bestand, ist teils infolge von Zusammensetzungen, teils infolge von Vokalausfall vor stimmhaften Konsonanten, also vor *l, n, m, j, v, d, b, g,* entstanden, aber schon im XI. Jahrh. auf einem großen Teile des Gebietes verstummt, wenn auch natürlich auch hier die Schrift das *s* länger festhält, vgl. *isle* INSULA, *asne* ASINU, *cọsdre, lasdre* LAZARU, *masdre* frk. MASAR, § 180; *vaslet, pesle, resne, chevesne,* § 176; *maisniée* MANSIONATA, *araisnier* 'anreden' *ADRATIONARE, *graisle* GRACILE, *aisne* ACINU, *fraisne* FRAXINU, *bausme* BALSAMU, *meesme, foisne* FUSCINA, *pasnaie* PASTINACA, *masle, mesle,* § 170, *blasme, esjoir, tosjọrz, sosjọr* *SUBTUS-DIURNU usw.

199. Die **Mundarten** gehen hier z. T. andere Wege, wie G. Paris, Rom. XV, 617—620, gezeigt hat. Das Anglonormannische zeigt *d* vor *n* und *l*: *medlée, madle, adne,* sonst völligen Schwund, vgl. aengl. *arace* aus *esrachier, blame* und vor *f*: *efforce* aus *esforcier.* Wie der Wandel von *s* zu *d* vor sich gegangen ist, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen, doch spricht die Tatsache, daß ags. *ð* vor *l, n* zu *d* wird (Kluge im Grundr. für germ. Philol. I², 1005) dafür, daß, wie G. Paris, Rom. XV, 619, annimmt, *đ* die Mittelstufe war. Etwas anders faßt Moorsbach die Sache, Zs. XXII, 513, 'die Bindung der Zungenspitze mit den Alveolen, die ja bei *l, n* stattfindet, wird etwas zu früh weggenommen, so daß aus dem Engelaut *s* der gleichartige Verschlußlaut *d* entsteht'. Pikardisch ist *r*: *aumorne, dirner, arne, torjors, harler* ASSULARE, *varlet,* auch *orfraie* aus *ossifraga*, altwallonisch *h*: *maihnie, raihnable, ahnesse, blahmer,* doch stehen daneben auch Formen ohne *h*, so daß man späterhin für das XII. Jahrh. den gemeinfranzösischen Zustand hat, vgl. Rom. XVII, 564, XVIII, 216. Dem Südosten endlich gehört *ñ* aus *sn* an: *ignel, maignie, agne, regne.*

200. Dagegen ist *s* **vor stimmlosen Lauten** noch *ḣ*, wie mhd. Reime: *foreht : sleht* u. dgl. und für das XIV. Jahrh. die Orthographia Gallica, H. 35, mit der An-

gabe erweist: ʽquant *s* est joynt a la *t*, ele avera le soun de *h* come *est, plest* serront sonez *eght*, *pleght*ʼ. Aber freilich handelt es sich bei dieser letzteren Bemerkung um eine auf dem Festlande überholte Aussprache, denn seit dem Ende des XIII. und im XIV. Jahrh. begegnen Schreibungen ohne *s* öfter, vgl. z. B. Rom. XVIII, 572, XIX, 459. Also *château, tête, rôtir, guêpe, âpre, épi, mouche, bouquet,* usw. Hierher gehören auch afrz. *destre* DEXTER, *estre* EXTRA, da schon im Lateinischen XT zu ST geworden war (Einf. § 136); dann bei sekundärer Verbindung *mâcher* MASTICARE, *boîte* BUXIDA usw.

201. Wann *č* zu *š*, *ǧ* zu *ž, ts* zu *s, kw* zu *k*, *gw* zu *g* geworden ist, läßt sich schwer bestimmen. Mittelhochdeutsche Formen, wie *tschahtel* afrz. *chastel*, *tjoster* afrz. *joste*, engl. wie *chief*, *just*, zeigen *č*, *ǧ;* mhd. *tsendal* aus afrz *cendal* ebenso *ts* für *s*. Die Schreibungen *ga* für *gua, ca* für *qua*, *s* für *c* und umgekehrt, z. B. *ciele* ʽSattelʼ, Ch. II, esp. 8765, *sele* ʽjeneʼ, H. Bord 3335, begegnen in Handschriften des XIII. Jahrh., so daß man also ungefähr für diese Zeit die Umgestaltung der Aussprache wird annehmen können. *S* aus *ts* dürfte sich am frühesten eingefunden oder am leichtesten verbreitet haben, denn es findet sich auf dem ganzen Gebiete, auf dem *ts* überhaupt erscheint (§ 152), wogegen *qu, č, ǧ* im Osten bis heute geblieben sind.

202. **Das *h* verstummt.** Schon Palsgrave stellt es zwar S. 17 dem engl. *h* gleich, aber S. 30 ist ihm *h* kein Konsonant, sondern der Zusatz eines härteren Lautes zu dem folgenden Vokal, Pillet und Beza sagen ausdrücklich, daß frz. *h* schwächer sei als deutsches, im XVII. Jahrh. kommen dann die Zeugnisse für völliges Verstummen. Aber Talma soll namentlich im Affekte *h* gesprochen haben, und der sprachlich konservative Littré schreibt: ʽaujourd'hui, surtout à Paris, beaucoup n'aspirent pas l'h et se contentent de marquer l'hiatus . . . Mais dans plusieurs provinces, la Normandie entre autres, l'aspiration est très-nettement conservée et cela vaut mieuxʼ. Im Dictionnaire

général dagegen wird nur gesagt, das aspirierte *h* 'hindere die Elision eines voraufgehenden Vokals und die Bindung'. Auch heute schwankt die Aussprache, wie man z. B. aus den phonetischen Transkriptionen von E. Koschwitz, Les parlers parisiens, ersehen kann. Zu den germanischen und den ihnen sich früh anschließenden lateinischen Wörtern mit *h*ʿ (§ 154) gesellen sich im Laufe der Zeit andere fremde Elemente: *hâbler, hidalgue* aus span. *hablar, hidalgo*; *hachich* aus dem Türkischen, Latinismen wie *hic: voilà le hic* oder *humus;* griechische Wörter, bei denen übrigens der Gebrauch schwankt: *halot, harpie* (früher *arpie*), *héros*, aber mit stummem *h: héroïque, héroïne; hiérarchie,* aber wieder mit stummem *h hiératique, hiéroglyphe.* Dazu nun manche andere, nicht leicht deutbare Fälle. Mag man in *haleter* 'keuchen', eigentlich 'mit den Flügeln schlagen', also Ableitung von *ala* (A. Tobler, Sitzber. Berl. Ak. 1893, 17), in *hennir* und *hucher* eine Lautmalerei sehen, vielleicht auch in dem seit dem XV. Jahrh. an Stelle des älteren *urler* auftretenden *hurler*, das freilich auch durch *hucher* beeinflußt sein kann, und geht das auch noch für *haleine,* das die Akademie 1694 anerkennt, und *huppe* UPUPA, vgl. 'Wiedehopf', so versagt diese Erklärung in anderen Fällen. Altes *osche* gibt die Akademie seit 1762 als *hoche; aim* HAMU sprechen R. Estienne und Oudin als *haim*, Littré als *aim;* das XVI. Jahrh. führt *ʿhameçon* ein, doch hat das XIX. das wieder aufgegeben, aber *hameçonné* beibehalten. Bei dem Marinewort *hisser* mag das Schwanken daher rühren, daß bald die südfranzösisch-italienische, bald die normannische Form maßgebend war. In *huis, huit, huissier* liegt, wenn keine Elision stattfindet, nicht sowohl ʿ als *ü̯* vor, ebenso *u̯* in *oui, ouate,* d. h. also, der Vokal im Hiatus ist zum Konsonanten geworden. So mag auch *le yeble* und *avã hier* im XVII. und XVIII. Jahrh. auf stärkere konsonantische Aussprache des *y* hinweisen. Endlich *le onzième,* das Vaugelas übrigens nicht haben will, ist durch *le dizième, le douzième* usw. hervorgerufen.

203. Manche Wandlungen hat *r* durchgemacht.

Seit dem XIV. Jahrh. zeigen Schreibweisen, dann im XVI. zahlreiche Grammatikernotizen einen Übergang von zwischensilbigem *r* zu *z: Masia* für *Maria*, *Pazis*, *pese*, *mese* usw., und daneben, wenn auch seltener, *r* für *s*: *courin* für *cousin*, 1670 aber äußert sich Godard: 'nos Parisiens mettaient autrefois (mais cela ne se fait plus ou c'est fort rarement et seulement par le menu peuple) une *s* au lieu d'une *r* et une *r* au lieu d'une *s*'. Die Strömung scheint ihren Ausgangspunkt südlich von Paris zu haben, da sie sich da und im nördlichen Provenzalischen in weiterem Umfange belegen läßt und z. T. noch heute sich findet, vgl. die Literatur Rom. Gr. I, § 456, sie ist dann nach Paris gedrungen, ohne aber hier wirklich allgemein zu werden, ja hat nur zur Folge gehabt, daß in einzelnen Kreisen eine gewisse Unsicherheit in dem Verhältnis zwischen *r* und *s* entstand, so daß man auch *r* für *s* anwandte. Das *r* hat dann aber wieder gesiegt, nur *besicles* aus älterem *bericle*, *nasiller* aus älterem *nariller*, dieses in deutlicher Anlehnung an *nez* und dessen Ableitungen, sind Zeugen des einstigen Kampfes, vielleicht auch *chaise* neben *chaire*.

204. Der **Wandel von *r* zu *s*** setzt voraus, daß das im Lat. vibrierte Zungen-*r* nicht mehr vibriert wird, vgl. dazu § 165. Wenn nun Audry 1689 berichtet, der Pariser Pöbel spreche das *r* aus 'jusqu'à écorcher les oreilles *mon perre*', aber 'à la cour, l'on doit un peu faire entendre l'r, mais il faut que ce soit d'une manière douce et qui n'ait rien de grossier ni de badaud', so ersieht man daraus deutlich die verschiedenen Strömungen: in Reaktion gegen das von außen eindringende nicht gerollte Zungen-*r* ein stark gerolltes und in den feinen Kreisen ebenfalls ein schwach oder gar nicht gerolltes, das aber mit dem ersten nichts zu tun hat, also wohl schon das Zäpfchen-*r* ist. Es steht nichts im Wege anzunehmen, daß auch das des Pariser Pöbels ein gerolltes Zäpfchen-*r* war, und vielleicht ist auch die Artikulationsverschiebung bei der Bildung des *r* als Reaktion gegen jenes *s* aufzufassen. Diesem *r* folgt schließlich

auch *rr* und *r·*. Lanoue unterscheidet *rr* noch von zwischensilbigem *r* und sagt, es sei gleich anlautendem, Chifflet und Dumas stellen *terre* und *taire, fer* und *faire* gleich.

205. Auch die **auslautenden Konsonanten** werden von der Abschwächung betroffen, wobei dann die schon § 32 besprochene Frage aufzuwerfen ist, wieweit die Umgestaltung des Auslautes von der Stellung der Worte im Satze abhängig sei, d. h. wieweit etwa die Änderungen zunächst im Satzinnern stattgefunden haben, dann also denen der silbenschließenden und der zwischensilbigen Konsonanten entsprechen, wie weit sie am Satzschluß, in Pausa eingetreten seien. Unser Material gestattet in den wenigsten Fällen eine Entscheidung. Wenn es im Aiol 1783 heißt *ja me dou ge forment* für *dout ge*, so liegt es auf der Hand, daß sich *dou ge* zu *dout ge* verhält wie *-age* zu *adje* (§ 162), d. h. der Schwund des *t* ist durch das folgende *g* bedingt, wogegen man bei umgekehrter Stellung sagen würde *je dout.* Völlige Übereinstimmung mit zwischensilbiger Entwickelung zeigt *-t.* Zwar wird es in der Oxforder Rolandhandschrift noch oft geschrieben, aber ein Vers wie *entret en sa veie si s'est acheminez* 365 ist metrisch nur korrekt, wenn man *entre en* liest. In der 3. Plur. dagegen ist *-t* durchaus fest bis in das XVI. Jahrh. (§ 209). Man kann also sagen, daß auslaut. *t* nach Vokal ungefähr gleichzeitig geschwunden ist wie zwischensilbiges *t*, dagegen nach Konsonant geblieben wie jedes silbenanlautende. Es liegt nun nahe, *chante il* aus *chantet il* mit *meur* aus *matur* zusammenzustellen, und es könnte auch *chantet li oisiaus* zu *chante li oisiaus* werden, wie *espatle* zu *espalle* (§ 175), so daß dann *il chante, li oisiaus chante* danach gebildet wäre. Aber wenn *chantent il* das *t* behält, so hätte *chantent li oisiaus* es doch auch verloren, und es ist kaum anzunehmen, daß die Fälle, wo vokalischer Anlaut folgte, zahlreicher sind als die mit konsonantischem. Es ist daher wohl richtiger zu sagen, daß unmittelbar einem tonlosen Vokale folgendes *t* auch in Pausa abgeschwächt wurde und schließlich schwand.

206. Die durch den Schwund der Auslautvokale in den Auslaut tretenden Konsonanten sind stimmlos. Die Schreibung ist nicht ganz streng, so ist *bourg* neben *bourc* ganz gewöhnlich, aber sie ist doch häufig genug, und die stimmlose Aussprache wird außerdem durch *verte* zu *vert* VIRIDE bestätigt, da ein zu *verd* neugeschaffenes Femininum ja *verde* lauten müßte. Also *lonc, cant* QUANDO, *grant, ṡọrt, froit, corp* CORBU (*corvus*, Einf. § 120), *serf, cerf, sauf* und natürlich *coup, cresp, front, part, set* usw. sind die korrekten Formen. Daß bei *-v* stets der stimmlose Laut geschrieben wird, erklärt sich ohne weiteres daraus, daß *seru* usw. fast notgedrungen den Eindruck des vokalischen *u* gemacht hätten. Da der Schwund der Vokale erst nach der letzten Umgestaltung der zwischensilbigen Konsonanten eingetreten ist, so fehlen die velaren und dentalen ganz im Auslaut, *lieu, fei, amé,* vgl. den Reim *de : volenté* schon bei Philipp von Thaon Comp. 535, die Labialen erscheinen alle als *f: chief, pruef* PROPE, *ef* APE, *nef* NAVE, *nuef* usw. Es ist aber mit Bezug auf die Dentalen zu bemerken, daß wie im Inlaut (§ 194), so auch im Auslaut das *-t* noch länger geschrieben wird, ganz abgesehen davon, daß es im Norden, der auch sonst z. T. andere Verhältnisse zeigt, sich weit bis gegen Ende des XIII. Jahrh. hält. Dann also *noiz, croiz,* aber *seaz* SETACEU, wo die Verschiedenheit des Vokals zeigt, daß in einem Falle vor dem Schwund des Vokals ein stimmhafter, im andern ein gedehnter stimmloser Laut gestanden hat (§ 187). — Auslautend *m, n, ñ* bleiben zunächst bestehen: *flum, bon, tesmoin,* letzteres wohl, wie A. Mussafia, Zs. f. d. Realschulw. XIV, 263, annimmt, *õñ* gesprochen, zuweilen *-ng* geschrieben.

207. Tritt ein Konsonant infolge des Vokalausfalls mit auslautendem *s* **oder** *t* zusammen, so vollziehen sich ähnliche Vorgänge wie im Wortinlaut, d. h. der jetzt silbenschließende Konsonant wird dem *s, t* angeglichen außer *l*, das zu *u* wird, *r, n, m,* die bleiben, vgl. *ues* OPUS, *ses* SAPIS, *set* SAPIT, *dois* DEBES, *doit* DEBET, *nues*

NOVUS, *muet* MOVET, *ces* CIPPUS, *sas* SACCUS, *reis* REGES, *pleins* PLENUS, aber *anz* ANNUS, *jorz* DIURNU-S, *poinz* PUGNUS, *cors* CORPUS, *tems* TEMPUS, *sers* SERVUS usw.; *chevaus* CABALLUS, *beaus* BELLUS. Dental + *s* wird *z*: *lez* LATUS, *assez* AD SATIS, *oz* AUDIS, *amez* AMATIS, AMATUS, *forz* FORTIS, *oz* OSTIS, *sorz* SURDUS, ebenso *mieuz* MELIUS usw. Das Verhältnis zwischen *-s* und *-z* hat A. Horning erkannt, R. St. IV, 627, zur Erklärung vgl. § 68.

208. Im Gegensatz zu allen anderen Lauten und Lautgruppen zeigt nun *-sc* **im Auslaut** eine ganz eigenartige Behandlung, es wird zu *is*, d. h. also, die Entwickelung ist diejenige, die sonst vor palatalen Vokalen eintritt. Während also z. B. *conois* COGNOSCIS, *conoist* COGNOSCIT nicht weiter überraschen, fällt *conois* COGNOSCO auf. Ihm entspricht völlig *-ois* -ISCU, -US, fem. *-esche*, *frois* FRISC, *lois* LUSCU usw. Die Erklärung ist schwierig. Die Auffassung, daß zunächst vor *s* durch Dissimilation das erste *s* geschwunden und dann *cs* zu *is* geworden sei (Verf., Rom. Gramm. I, 470), ist schon darum abzulehnen, weil das *c* in *sc* in fester Stellung ist, also nicht zu *i* wird, sondern schwinden müßte, vgl. *sas* aus *sacs*. Nach G. Paris, Rom. X, 58, XVIII, 157, und A. Wallensköld, Un cas de métathèse constante pendant la période de formation de l'ancien français (Mélanges Wahlund 145—162), soll aus *luscu* zunächst *luxu* entstanden sein. Aber man sieht den Grund für eine solche Umstellung nicht ein und versteht vor allem nicht, warum sie nur vor *o* oder im Auslaut, nicht auch vor *a* eingetreten ist. Nimmt man aber mit Wallensköld an, *c* vor *a* sei schon assibiliert gewesen, als die Umstellung stattfand, so verwickelt man sich in einen anderen Widerspruch: damals gab es kein *x*, sondern nur *is*, und es wäre also durch die Umstellung an Stelle eines häufigen Lautkomplexes ein gar nicht vorhandener geschaffen worden, der zudem nach aller Wahrscheinlichkeit sich in ganz anderer Weise weiterentwickelt hätte. Nimmt man weiter da-

zu, daß es sich fast durchweg um Adjektiva und um Verba handelt, die *sca*-Formen mit regulärer Entwickelung des *c* neben sich hatten, so wird man nicht umhin können, in dem *is* eine lautmechanische Umgestaltung des *sc* zu sehen. Zur Zeit, da die auslautenden Vokale fielen, sprach man vermutlich *lošk*. Nimmt man nun an, daß das *š* auf dem Wege zu *ḱ* begriffen, also palatal, ja vielleicht schon in der hinteren Palatalregion ein nicht mehr dem *t'*, sondern dem *k'* entsprechender *ś*-Laut war, so mochte das im Auslaut geschwächte *k* sich ihm angleichen, wogegen inlautendes *k* widerstandsfähiger, auslautendes *-t*, *-p* wegen der größeren artikulatorischen Verschiedenheit fester waren. So entstand ein *lośś*, dessen *s* nun wie altes *ź* oder *śś* im Auslaut zu *is* wurde.

209. Die Weiterentwickelung zeigt nun eine immer **weitergehende Abschwächung.** Ausl. *-m*, *-n*, *-ñ* verschmelzen seit dem XI. Jahrh. mit dem Vokal: *nõ*, *bõ*, der palatale Nasal gibt dabei an den vorhergehenden Vokal ein *i*-Element ab: *tesmoĩ*, *loĩ* usw. Dann wird seit dem XIII. Jahrh. *-z* zu *-s* und fällt so mit dem alten *-s* zusammen, und jetzt finden sich auch schon Spuren dafür, daß *-s* verstummt, namentlich in tonloser Stellung. Tobler führt Versbau S. 71 Beispiele dafür an, daß *es* vor vokalischem Anlaut im Verse nicht gezählt wird: *Gaufrey ont fet avant a dix mile hommes aler*, Gaufr. 13, was doch eben nur möglich ist, wenn *-s* nicht gesprochen wird. Ebenso verstummen die Verschlußlaute nach Konsonanten, namentlich nach *r*: *jour*, *for(t)*, aber auch sonst, auch nach Vokalen, wie *chat* usw., mit Ausnahme des *t* der 3. Plur., wo umgekehrt *n* schwindet: *chantet*. Dies legt die Vermutung nahe, daß der Schwund der anderen Laute im Nomen dadurch erleichtert wurde, daß vor dem *-s* des Plurals die Konsonanten geschwunden sind. Die Verschiedenheit zwischen *journ* und *jours*, zwischen *chat* und *chas* konnte dadurch ausgeglichen werden, daß die Singularform nach der des Plurals umgebildet wurde. Nur wäre es unrichtig, wollte man den ganzen Vorgang darauf zurück-

führen, da dann das längere Verharren von *-f*, *-l* nicht erklärt wäre.

210. Die **letzte Periode** wird charakterisiert durch die Bildung neuer Konsonantengruppen, durch ein enges Zusammenrücken der Wörter im Satze und infolgedessen eine ziemlich weitgehende Bindung und endlich durch die Tilgung aller konsonantischen Auslaute in mehrsilbigen Wörtern. Durch den Einfluß der Grammatiker ist die Entwickelung z. T. stark gestört, durch die konservative Orthographie gibt freilich das Schriftbild nicht immer die richtige Anschauung von der gesprochenen Sprache, und zeigt diese selbst namentlich beim Auslaut Ungleichmäßigkeiten, die auf künstliche Störung der Entwickelung hinweisen, in der Tat auch den Mundarten, soweit wir heute urteilen können, ziemlich fehlen.

211. Unter den Gesichtspunkt einer stärkeren Zusammenziehung des Wortkörpers, d. h. einer Reduktion artikulationsschwacher zwischensilbiger Laute fällt der **Übergang von *l'* zu *y*.** Wir können auf den verschiedensten Sprachgebieten beobachten, daß *l'* bald rascher, bald langsamer sein linguales Element verliert und nur das palatale behält, und so ist denn auch in fast ganz Nordfrankreich *y* an Stelle von *l'* getreten. Zuerst bezeugt Hindret 1687 diese Aussprache als der 'petite bourgeoisie' von Paris eigen, dann schwankt das ganze XVIII. Jahrh.; mit der Revolution dürfte *į* zur Herrschaft auch in den oberen Schichten gelangt sein, die Schreibung *ll* für *į* (§ 30) zeigt, daß sie allgemein ist, und wenn Littré sich dagegen sträubt und bei jedem Worte, das einst *l'* enthielt, schreibt '*ll* mouillées et non *-y-*', so beweist er dadurch, daß er auch *bastil'ę* verlangt, *bastiyę* tadelt, daß er in seinem sprachlichen Konservatismus sich durch das Schriftbild leiten läßt und einen Sprachzustand festhalten will, der von der Allgemeinheit längst aufgegeben und in seinem Wesen vergessen war.

212. Unter den wieder erstehenden Konsonantengruppen dürfte sich *s* **vor Konsonanten** wohl am frühesten

eingefunden haben, ja vielleicht beim Lateinlesen nie ganz geschwunden sein. Es ist nämlich auffällig, daß ganz alte Buchwörter wie *chaste*, *juste* ihr *s* beibehalten haben. Ihnen gesellen sich nun immer mehr bei, lateinische, dann italienische und spanische. Zum Teil zeigt sich namentlich im XVI. Jahrh. Schwanken: *boquet* und *bosquet* stehen nebeneinander, die zweite Form wird vom älteren Stephanus sogar bevorzugt; zu *échine* tritt als Entlehnung aus dem Italienischen *esquine* 'Kreuz des Pferdes', ein Ausdruck, der offenbar mit *manège* (ital. *maneggio*) herübergekommen ist. H. Estienne und Meigret sprechen *honeste; affuter* schreibt Commines, die Akademie aber gibt in ihrer ersten Auflage *affuster* mit gesprochenem *s* und anerkennt erst 1718 *affuter*. Italienisch sind auch *espion*, *bastion*, *costume*, *moustache* usw. Spanisch sind unter anderen *esgrimer*, *bastonner*, *estourgeon* und *esturgeon*, *mesqin*. Dazu Dialektwörter: *escourgeon*, eine Art Gerste, im XVI. und XVII. Jahrh. mehrfach *ecourgeon* gesprochen, wie *estaminet* wallonischen Ursprungs, und historische Wörter wie *destrier*, dessen Aussprache übrigens noch heute schwankt, der Gerichtsausdruck *ester en jugement* 'vor Gericht erscheinen', die literarischen Wörter *chanson de geste*, *ménestrel* usw. Vgl. dazu W. Köritz, Über das *s* vor Konsonanten im Französischen, 1884.

213. Langsamer findet sich *l* + **Kons.** ein. Ital. *calzoni* wird als *caleçon*, deutsches *bohlwerk* als *boulevert*, savoy. *melze* als *meleze*, später *mélèze* übernommen. Oder aber das *l* wird unterdrückt: *quelque* schreibt Baïf meist ohne *l*, und damit stimmen die Grammatiker des XVII. Jahrh. im ganzen überein, erst Domergue spricht *quelque*, aber noch heute ist in familiärer Rede *queque* üblich, vgl. noch *pupitre* PULPITU. Als aber *alebastre* zu *albâtre*, *allevin* zu *alvẽ*, *leçon* zu *lsõ* (§ 132) geworden waren und Latinismen und Italianismen in großer Zahl eindrangen, da gewöhnte man sich auch wieder an *l* vor Konsonanten. Die Volkssprache pflegt in solchen Fällen eher *l* durch *r* zu ersetzen, und in älterer Zeit hat auch die Schrift-

sprache solche Formen nicht verschmäht, vgl. z. B. *arquemie* bei G. Alexis, Passetemps 281.

214. Auch die Gruppen mit **Verschlußlaut am Silbenschluß** finden sich wieder ein. Spricht noch das XV. Jahrh. *setre* SCEPTRU u. dgl. und ist trotz der Schreibung mit *p ba(p)tême* geblieben und hat *ba(p)tiser*, *ba(p)tistère* usw. sogar nach sich gezogen, so ist *septembre* schon durch Oudin, *septième* durch Meigret bezeugt. Um dieselbe Zeit werden *fixe*, *laxe*, *taxe* üblich, das Präfix *ex* wird mit *ks* oder gewöhnlicher mit *gs* gesprochen; bei der Gruppe *gn* tritt nach der Schrift palatale Aussprache ein, vermutlich weil man im Lateinischen *gn* als *ñ* las: *digne, regne, regner* für früheres *dine, rene, rener* (§ 166) sind seit Anfang des XVII. Jahrh. fast allein herrschend, auch *consigner* folgte, während *dessiner* in Anschluß an *dessin* bleibt. Innerhalb des angestammten Wortschatzes ergab sich *pt* in *p(e)tit*, *p(e)ter*.

215. Auf dem Wege des Verstummens von *e* wird auch *n* **vor Kons.** wieder möglich: *hanneton*, gesprochen *antõ*, u. dgl., und so kann denn auch engl. *pancake*, das zu Anfang des XIX. Jahrh. aufgenommen wurde, richtig gesprochen werden, nur wird von der Schrift diese Aussprache durch ein stummes *e* angedeutet, *pannequet*.

216. **Treten** infolge des Verstummens von *ę* (§ 146) **stimmhafter und stimmloser Laut zusammen,** so findet Angleichung statt. Schon Dangeau 1694 spricht *žval (cheval)*, *žvö (cheveux)*; im Dict. gén., das diese Aussprache nicht verzeichnet, findet sich für *rejeter rešté* angegeben; *latsü (là dessus)*, *metsẽ (médecin)* u. dgl. dürften ziemlich allgemein sein. Danach ist auch hier wieder der Silbenanlaut maßgebend. Aber es scheinen doch noch mancherlei Schwankungen vorzukommen, entsprechend der Tatsache, daß je nach dem Redetempo von dem *ę* noch mehr oder weniger überbleibt, und daß auch je nach dem Bildungsgrade sich eine geringere oder größere Rückwirkung des Schriftbildes geltend macht. So verzeichnet K. Nyrop, Manuel de phonétique du français parlé, S. 122, wo er mancherlei hier Einschlägiges bringt, *õ̃ šfal (un cheval)*, während

Beyer, Französische Phonetik, S. 117, das *v* in *cheval* als halbstimmhaft bezeichnet. Besonders charakteristisch hierfür ist die Polemik über solche Formen zwischen den zwei Parisern G. Rolin und P. Passy, Phonet. Studien VI, 223, 344.

217. Die Geschichte des **konsonantischen Auslautes** ist sehr kompliziert. Das Grundprinzip, Verstummen sämtlicher Konsonanten, wird namentlich bei *r* und *l* und hier hauptsächlich in einsilbigen Wörtern durchbrochen, so zwar, daß man direkt die Regel aufstellen kann: *r*, *l* bleiben in einsilbigen, fallen in mehrsilbigen Wörtern, vgl. *mer, hier, cher, clair, fier* neben *chanter, Algier, -ier* usw. Jedoch damit allein kommt man nicht durch. Vielmehr sind noch mancherlei Störungen eingetreten, die z. T. ihre Gründe in satzphonetischen Erscheinungen, z. T. auch im Einfluß der Grammatiker haben, daher denn noch heute vielfaches Schwanken herrscht. Namentlich die **Geschichte des** *-r* ist verwickelt. Aus den Ausführungen von G. Gröber, Zs. XIV, 266, J. Vising, Rom. XXVIII, 579—591, Rydberg, K. Jahresber. VI, 1, 242—250, M. Stork, Über französisches *-r* im Auslaute, ergibt sich, daß *-r* am frühesten nach *ẹ* geschwunden ist, und zwar im XV. Jahrh., später folgte *i*, und zwar nun nicht in der Reichssprache, wohl aber in der Pariser Volkssprache und in Mundarten. Nach *a, o, ö, ou, u* bleibt *r*. Vor dem Plural-*s* verstummt dagegen *r*, und so entstehen die Doppelformen *-eu : eur*, deren erste heute in *hasardeux, écossonneux, fileux, faucheux* u. a. und in dem Fem. *-euse* noch lebt, die aber schon darum nicht siegen konnte, weil die gelehrten Wörter auf *-eur* zu allen Zeiten mit *-r* gesprochen wurden. Ganz anders L. Gauchat, Rom. Forsch. XXIII, 871.

218. Auslautend *l* bleibt in *sel, quel, tel, ciel, fiel, miel, fil, mil, poil,* dann in den Adj. auf *-el*, Fem. *-elle*, und in *hôtel*, wofür aber Rustebuef, 21, 70, *osté* hat und Cotgrave den Reim '*Qui tost vient à son hostel Mieux lui en est en son souper*' bringt, wo also *-l* verstummt ist, *noel,* wofür von Rustebuef bis Duez *noẹ́* zu finden ist, *autel.* Aber *dé*

aus *deël* DIGITALE, *S.-Michel* mit stummem *l*, und so nun *fusil, outil, courtil, fenil, gentil, moyeu.* Wiederhergestellt ist *l* in den meisten Wörtern auf *-eul:* Ménage spricht noch *tilleu*, Chifflet *filleu*, und *chevreu*, *escureu* sind die Formen des XVI. Jahrh. Die Entwickelung ist hier durch die Verschiedenheit von Singular und Plural verwickelt, vgl. § 251. Auch bei *-il* treten Schwierigkeiten ein. Martin, Chifflet, Duez sprechen *fi* FILU, umgekehrt *cil* neben *sourci(l)* und *mil* MILIU neben *mi*, wo *l* auf *l'* beruht, also über *į* mit *i* verschmelzen sollte. Auch *gril* aus *gre-il* *GRATICULU schwankt. — Mit velaren Vokalen verschmilzt *l* auch in einsilbigen: *cu(l), cou, chou.* Palatales *l* bleibt natürlich als *į: ail*, *travouil* 'Garnhaspel', *fenouil*, noch im XVI. und XVII. Jahrh. *genouil*, späteres *genou* ist Pluralform, ebenso *pou* und *verrou.*

219. Auch für *-f, -c* **und andere Konsonanten** gilt das Prinzip, daß sie in einsilbigen Wörtern nach Vokal bleiben, in mehrsilbigen fallen: *chef, nef, fief, bœuf, œuf, soif, if, vif, suif*, dann auch *plaintif*, aber *cle(f)*, *serf* und *cerf*, doch stimmen bei letzterem die Grammatiker des XVIII. Jahrh. darin überein, daß in der Sprache der Jäger *f* nicht gesprochen werde; *bec, sec, bouc, coq, soc, arc, parc,* mit stummem *c: taba(c), estoma(c), almana(c)*, dann auch *cro(c)* nach der Akademie 1762, *bro(c)* 'Bratspieß', *cler(c), por(c),* die zwei letzteren vielleicht Pluralformen. Das prov. *porc-espí* lautet noch im XVIII. Jahrh. *porc-épi*, dann *porc-épic*, wo *-c* durch das inlautende *c* hervorgerufen ist. Im Gegensatz dazu kann man sagen, daß *-t, -p* in volkstümlichen Wörtern schwinden, in fremden bleiben. Man spricht *dra(p), tro(p), galo(p), ce(p)* 'Ranke', aber *sep* 'Pflugsterz', das letztere nach der Schrift, weil es einen den oberen hauptstädtischen Kreisen unbekannten Begriff bezeichnet; man spricht *ra(t), cha(t), pla(t), ne(t), ma(t),* auch *le ma(t)* 'matte Farbe' neben *mat* 'glanzlos' nach dem Fem. *mate, mat* im Schachspiel, *dot, luth* usw.

220. Endlich *-s* und *-z* beginnt, wie schon § 209 bemerkt wurde, seit dem XIII. Jahrh. zu verstummen,

namentlich nach ẹ und nach Konsonanten. R. Estienne sagt zwar, *-s* werde am Satzende stets gesprochen, doch ist das kaum ganz wörtlich zu nehmen. Heute ist es ganz verstummt außer in *vis* 'Schraube', auf das vielleicht ein älteres *visse* von Einfluß gewesen ist, in *plus*, das Villecomte 1751 als pariserisch bezeichnet: J'arrive de Parisse où l'on prononce *l's* de *plusse*, wie er auch *fisse (fils)* als pariserisch tadelt. In anderen wie *moeurs* schwankt der Gebrauch noch stärker, vgl. außer Thurot namentlich E. Koschwitz, Musspr. 56.

221. Im **Satzinnern** gestalten sich die Verhältnisse einfacher. Bei enger Verbindung verstummen die Auslaute vor folgendem konsonantischen Anlaut. Daß dabei enger Anschluß Hauptbedingung ist, ergibt sich aus der Bemerkung von Hindret: 'le *c* ne se prononce point dans *sac* quand il signifie un sac rempli de qq. ch., comme de charbon, de blé. Mais partout ailleurs il se prononce, quelque mot qui le suive'. Also *un sa de blé*, aber *un sac rempli de blé*, *un sac noir* usw. Vgl. dazu *chef d'œuvre*, *ner de bœuf*, *béjaune*, *piverd*, *codinde* usw. Dem entspricht nun die Lehre Palsgraves 40, daß außer *r* Konsonant vor Konsonant verstumme, auch wenn 20 Wörter sich folgen. Aber schon Saint Liens 1580 gesellte dem *r* noch *avec*, *sauf*, *meschief*, *bœuf* bei, und De la Faye 1613 und die Folgenden lassen *c*, *f*, *l*, *r* vor jedem Konsonanten aussprechen, so daß also von einer besonderen Behandlung der Konsonanten im Satzinnern kaum mehr die Rede sein kann. Und wenn es im XVIII. Jahrh. nun gar Mode wurde, in affektischer Rede *r* im Inf., *-s* im Plural der Nomina, *-z* in der 2. Plur. der Verba nicht nur am Versende, sondern auch vor Konsonanten zu sprechen, so handelt es sich hier um eine Künstelei, die dadurch möglich war, daß in gewöhnlicher Redeweise die *-r*, *-s*, *-z* überhaupt nicht gesprochen wurden, weder in Pausa noch im Satzinnern.

222. Vor **vokalischem Anlaut** wird nach Palsgrave ebenfalls jeder Auslaut gesprochen mit Ausnahme des *t*

der Konj. *et*, das ja allerdings schon seit Jahrhunderten verstummt war. Auch Saint Liens schreibt *tou tinsi ke tu fai zau zautres* (tout ainsi que tu fais aux autres); *vou zeste zun home de bien* (vous êtes un homme de bien). Auch Maupas weiß noch von keiner Einschränkung, erst Chifflet, 1659, bemerkt, daß namentlich *n, t, d* vor Vokalen gesprochen werden, 'quand ces mots suivants sont régis par le précédent, autrement non; ainsi le nom adjectif devant son substantif, la préposition devant ses cas, le verbe devant le cas qui est régi, l'adverbe *on* ou *l'on* devant son verbe, font sonner leurs finals'. Er unterscheidet danach zwischen *petit enfant*, *grant orateur, devant hier, il alloit à la ville, on aime* mit gesprochenem, *petit et joli, grand et gros, allant et venant, veut on aller là* mit verstummtem Auslaut. Ob von Palsgrave zu Chifflet sich eine Änderung vollzogen oder ob jener zu rasch verallgemeinert hat, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Für letzteres spricht, daß Geoffroy Tory 1529 als Aussprache der Pariser Damen *des prunes blanche et noire*, *des amendes doulce et amère* angibt. Für die zweite Hälfte des XVII. Jahrh. ist jedenfalls unbeschränkte Bindung ausgeschlossen. Th. Corneille, Hindret, De la Touche sind einig darin, daß in der Stellung Adjektivum-Substantivum Bindung stattfindet, nicht aber bei der Umkehrung: *méchans habits*, aber *cruauté(s) inouies.* Hindret lehrt auch, daß man *les jeu(x) et les ris* oder *les jeus et les ris* sagen könne, ersteres 'c'est notre naturelle et idiotique prononciation que l'usage n'a pas abolie, quoiqu'il autorise l'autre'. Die Sprachentwickelung ist hier nun offenbar durch den dichterischen Usus und die Schrift beeinflußt worden. Während Desportes unbedenklich sagt '*si tu cherche où fut sa demeure*' und darin in älterer Zeit Vorgänger und zu seiner Zeit Genossen hat (vgl. A. Tobler, Vom franz. Versbau, 71), so hat doch die Dichtersprache, wohl z. T. alter Tradition folgend und darin durch das Schriftbild bestärkt, an der Aussprache des *s* bei folgendem Vokale festgehalten, und da sie darin in einen gewissen Gegensatz zur Sprache des

alltäglichen Lebens trat, ergab es sich leicht, daß bei gehobenem Vortrag in weiterem und weitestem Umfange die Bindung durchgeführt, ja geradezu als ein Charakteristikum empfunden wurde. Bezeichnend für das XVIII. Jahrh. ist die Äußerung von Antonini 1753, ʻdans la prononciation soutenue, on dit *la gloire‿a des‿appas qui scavent‿éblouir*. Mais dans la conversation il faut éviter une certaine exactitude qui pourrait aller jusqu'à l'affectation. On peut dire *il von(t) à Rome, des plaisir(s) infinis, des spectacle(s) inouis*. Pour les mots intimément unis, je crois qu'en les prononçant, il vaut mieux faire sentir les finales, quand on le peut sans affectationʼ. Vgl. die Zeugnisse außer bei Thurot auch bei Kauffmann, Die Geschichte des kons. Auslauts im Franz., 1886, der allerdings in der Beurteilung nicht überall das Richtige trifft.

223. Daß die **Bindung**, so weit sie eintritt, vielfach secundär ist, ergibt sich auch daraus, daß **auslautend** *d* als *t* erscheint: *grãt om, kãt il viẽ, profõt abim, dę̥ fõt ã kõble* usw. Schon Oudin spricht *mettre piét à-terre,* während Malherbe und die meisten Grammatiker des XVI. und XVII. Jahrh. bei *pié* nichts von einer Aussprache des *t* wissen wollen. *Froid horrible, chaud insupportable*, die Regnier 1705 mit *t* angibt, werden heute ohne Konsonant gesprochen. Das *t* dürfte überall seinen Ausgangspunkt haben in dem Verhältnis von *vient : vient-il*, *prend : prend-il* usw., vgl. § 340; es hätte sich aber kaum eingefunden, wenn nicht eine Periode mit einfachem *grã, tã* usw. vorhergegangen wäre.

224. Haben wir hier schon einen Fall von **falscher Bindung,** so erwähnt Ménage, daß ʻla plupart des dames et les mieux chausséesʼ sagen *milles obligations; quatre-z-yeux* anerkennt sogar die Akademie, Cauchie gibt als üblich *c'est un lais homme*, Dumas als pariserisch *avanzier*, *pendanz un an*; statt *temps et lieu* sprach man *tant et lieu* usw.

Siebentes Kapitel.

Lautvertauschungen.

225. Während die bisher besprochenen Umgestaltungen sich in historischer Reihenfolge vollzogen haben und die Verschiedenheit des Französischen von den anderen auf denselben Ursprung zurückgehenden Sprachen ausmachen, sind zum Schlusse nun noch eine Reihe von Erscheinungen mit Beispielen zu belegen, die in den verschiedensten Perioden auftreten, nicht alle gleichgebauten Wörter ergreifen, daher denn in ebenso hohem Grade den Eindruck des unregelmäßigen machen wie die andern den des regelmäßigen. Es kommen dabei in Betracht die Assimilation und Dissimilation sich nicht direkt berührender Laute, wofür Brugmann nicht unpassend den Namen Fernassimilation und Ferndissimilation eingeführt hat, und die Umstellung von Lauten, die wieder eine einfache oder eine gegenseitige sein kann. Auf breiterer Basis sind diese Fragen behandelt von R. Meringer und K. Mayer, Versprechen und Verlesen 1895; M. Grammand, La dissimilation consonantique dans les langues indoeuropéennes et dans les langues romanes 1895; D. Behrens, Über reziproke Metathese im Romanischen 1888.

226. **Fernassimilation von Vokalen** findet sich namentlich bei *á*. Zu den schon alten Fällen wie *arain* AERAMEN, *jaiant* GIGANTE, *sauvage* SILVATICU (Einf. § 111) gesellen sich weiter *achaison* OCCASIONE, *marchié* MERCATU, vgl. ahd. *marchat*, *cravanter* 'bersten' CREPANTARE, *travailler* zu TRIPALIU (§ 188), *farasche* 'wild' FORASTICU (A. Horning, Zs. XIX, 102), *garant* frk. WEREND, *tramail* 'dreimaschiges Netz' TRIMACULU, *salade* 'Pickelhaube' aus it. *celata*, *panache* 'Federbusch', it. *pennacchio*, *sarbacane* 'Blaserohr' aus span. *cerbatana*. Seltener bei anderen Vokalen: *airain* aus afrz. *arain*, *guéret*

aus afrz. *guarait; heureux* aus *ëureux*, *colomb*, *colonne*, wofür noch im XVII. Jahrh. *coulomb*, *coulonne* üblich waren, *rognon* *RENIONE.

227. **Fernassimilation von Konsonanten** ist selten. Außer *feve* (§ 158), *Bavay* (159) kommen namentlich in Betracht *verveine* VERBENA und *chercher*, das im XVI. Jahrh. an Stelle von *cercher* tritt. Es handelt sich durchweg darum, daß im Anlaut zwei sich folgender Silben verwandte Laute stehen und daß nun völlige oder fast völlige Gleichheit herbeigeführt wird.

228. In der **Ferndissimilation von Vokalen** setzt die alte Sprache fort, was das Lateinische schon begonnen hatte, nämlich *i—í* zu *e—i* und *o—ó* zu *e—o*. Zu *veisin* VECINU und *reont* RETUNDU (Einf. § 112) gesellen sich *fenir* FINIRE, *devin* DIVINU, *premier* PRIMARIU und die Perfekte *veis* VIDISTI, *mesis* MISISTI, *desis* DIXISTI usw.; *serour* SORORE, *semondre* SUBMONERE, *secọrs* SUCCURSU, *keroné* CORONATU, *enour* HONORE. — Als Ferndissimilation *o—a* aus *a—a* faßt R. Haberl afrz. *noer* NATARE, *noel* NATALE, jenes auch it., rum., alb., dieses im Eigennamen NOTALIS seit dem VIII. Jahrh. belegt.

229. Häufiger ist **Ferndissimilation von Konsonanten** und zwar heben sich zunächst ganz deutlich einige große Gruppen ab.

1. Wiederholt sich ein kombinierter Anlaut bei der nächsten Silbe, so wird entweder der Wortanlaut oder der Silbenanlaut vereinfacht: *cinq* CINQUE für *quinque* (Einf. § 137), *cage* aus *kyavya* CAVEA, vielleicht auch *noix gauge* GALLICA, *faible* F[L]EBILE; *jeter* aus *d''et'er* (E. Herzog, Zs. XXIII, 361), *flambe* F[L]AMMULA. Oder wenn die Gruppe aus Kons. + *r* besteht, wird das eine *r* zu *l: flairier* schon lat. FLAGRARE, *froler* FLABULARE (A. Tobler, A. n. Spr. CXXXIV, 220); *crible* CRIBRU. Wann die eine und wann die andere Anlautgruppe umgestaltet wird, läßt sich schwer sagen. In Betracht kommt wohl namentlich, ob der betreffende Wortanlaut in anderen

sinnverwandten Wörtern wiederkehrt und dadurch gehalten wird. So konnte *fl* in **flamble* an *flamme* eine Stütze finden, *flagrare* durch *flare*, *flatare*, *flamma* angezogen, nicht wohl durch *frangere* gehalten worden sein.

2. Zwischensilbige Laute werden durch nächstverwandte ersetzt: *eśad'u* wird zu *esad'u essai*, *mak'eŕa* zu *mak'era maisiere*, so *pèlerin* PEREGRINU, schon lat.; *palefroi* PARAVEREDU, *sommelier* Abl. von *sommier*; *celenier* Abl. von *celier*, *soudenier* von *soudier*; *gonfalon* GUNDIFANO, *Boulogne* BONONIA, *orphelin*, *S. Blin* BENIGNU.

3. Zwischensilbiger Konsonant schwindet, wenn er auch am Wortanlaut steht: *viaz* VIVACIUS, *viande* VIVENDA, *geole* für **geǰole*.

4. *r* + Kons. + *r* wird zu *l*—*r*: *viautre* VERTRAGUS, vgl. *meutris* aus MERETRIX (Einf. § 137), *multrir* 'morden' Wace, Rou II, 1197, oder verliert das erste *r*: im XVI. Jahrh. *abre*, *mabre*, noch im XVII. und XVIII. *mecredi*, noch heute *héberger*. — Ebenso bei *l*: *able* 'Weißfisch' ALBULA.

5. *l*—*l* zu *n*—*l*: *niveler*, noch im XVIII. Jahrh. auch *liveler*, *nomble* aus *lomble*, *nombril* aus *lombril*, *nentille* neben *lentille*.

6. *d*—*n* aus *n*—*n*: afrz. *donne* NUMNE. Andere vereinzelte Fälle sind noch *nèfle* MESPILU und *nappe* MAPPA, wo der anlautende Labiale gegen den inlautenden dissimiliert zu sein scheint, und *gencive* GINGIVA. Vgl. noch § 251.

230. Ein besonderer Fall von Ferndissimilation dürfte vorliegen in *trassier* TRACTIARE, *dressier* DIRECTIARE, *entoschier* INTOXICARE. Überall handelt es sich um Gruppen, deren erster Bestandteil zu einem palatalen Reibelaut werden sollte, deren zweiter Bestandteil aber wieder ein palataler Konsonant ist. Da scheint denn der erste entpalatalisiert worden zu sein, was bei *ct'* dann einfache Angleichung, bei *x* Übergang in dentales *s* zur Folge hatte.

231. **Einfache Umstellung von Vokalen** ist selten. Sieht man von *gloire* aus *glorie* u. dgl. (§ 143) ab, so ist etwa zu nennen nfrz. *plusieur* aus afrz. *pluiseur,* und afrz. *posteé* aus *poesté* im Anschluß an andere Bildungen auf *eé* wie *sainteé, vedveé, netteé* u. dgl.

232. Auch **gegenseitige Umstellung** ist nicht häufig. Neben *meolle* MEDULLA erscheint *moelle* schon in alter Zeit, vgl. z. B. die Varianten zu Marie de France Fabeln LVII 14, offenbar in Anlehnung an andere Worte auf *-elle; reote* RETORTA wird über *reọte* zu *rouette,* womit wieder ein beliebtes Suffix gewonnen ist. Wenn das Buchwort *robuste* über **rebuste* zu afrz. *rubeste* wird, so hängt das damit zusammen, daß *-este* ein auch sonst vorkommender Ausgang ist, *-uste* dagegen nicht. Afrz. *ireter* aus buchwörtlichem *eriter* wird wieder damit zusammenhängen, daß nicht *i* sondern *e* der übliche Vokal zwischentoniger Silben ist. So kann auch *iresson* 'Igel' aus *erisson* entstanden sein. Aus *riche* mit Suffix *-ise* erwartet man nach § 228 **rechise.* Der Einfluß des Stammes bewirkt Umstellung zu *richeise,* woraus *richoise* wird. Aber weshalb *farouche* aus *fọrasche* neben *farasche* (§ 226)? — In nfrz. *tuile* aus älterem *tiule* (§ 94) erscheint eine sonst kaum vorkommende Vokalfolge durch eine ziemlich häufige ersetzt.

233. Bei **einfacher Umstellung von Konsonanten** kommt vor allem *r* in Betracht, vgl. *brebis* VERVECE, *fromage* FORMATICU, *treuil* TORCULU, *frange* FIMBRIA, *tremper* TEMPORARE, *abrever* ADBIBERARE.

234. Auch für **gegenseitige Umstellung von Konsonanten** hat die Schriftsprache kaum Beispiele, vgl. etwa *talevas* 'Art Schild', das auf it. *tavolaccio* beruht. Die ältere Sprache und die Mundarten bieten mehr: *ageloignier* für *agenouiller* Flore Blanchfl. b. 537, 1159; *quelogne* für *quenouille* J. Le Fevre Matheolus I 783 und auch Villon, Petit Test. 52. — Hieher gehören vielleicht auch *flaistre* FLACCIDU, *moiste* MUCCIDU. Man erwartet *flaste, moste,* gewinnt aber eine den überlieferten Formen entsprechende Basis, wenn man **flacitu, *mucitu* ansetzt. Das heißt

also: die übermäßige Artikulationsenergie des gedehnten Konsonanten wird auf den folgenden übertragen, dadurch wird *cc* zu *c*, *d* aber zur Fortis, also *t*.

235. Zusatz von Lauten ist nur in sehr geringem Umfange anzuerkennen. Am ehesten gehört hierher der Fall, daß ein einem *d*, *t* voraufgehendes *r* nach dem *d* nochmals artikuliert wird: nfrz. *perdrix*, afrz. *escordrement* neben *escordement* 'von Herzen', *jardrin*, *ordrener*, *chartre* CARTA, *Chartres* CARNUTES, *tartre*. Was man sonst unter dieser Rubrik anzuführen pflegt, gehört im Grunde alles in die Wortgeschichte. So hat H. Eurén zahlreiche Beispiele für Zutritt eines *r* zusammengestellt, Recueil Paris 11—21, aber G. Paris, Rom. XIX, 118, und G. Baist, Zs. XXIV, 405 ff., haben gezeigt, daß es sich, sieht man ab von den oben erwähnten *rtr* aus *rt*, durchweg um gegenseitige Beeinflussung verschiedener Wörter oder Wortausgänge handelt, vgl. § 143. Ähnlich steht es mit dem nach anlautendem *e* eingeschobenen *n*, § 41. — Auffällig sind afrz. *chaple* 'Mantel', dann *jamb(l)e*, *nap(l)e*, *particip(l)e* u. a. von W. Foerster zu Aiol 6699 angeführte, deren räumliche Begrenzung erst abzuwarten ist, bevor man ein sicheres Urteil fällen kann. Sie dürften aber ähnlich wie die *-re* daraus zu erklären sein, daß auch *-le* vielfach verstummte und nun in der Zeit, wo es je nach dem Satzzusammenhang und nach dem Affekte gesprochen oder nicht gesprochen wurde, auch da auftrat, wo es nicht hingehörte.

Zweiter Hauptteil.

Die Entwickelung der Flexion.

Achtes Kapitel.

Die Deklination.

A. Vorbemerkungen.

236. Von den sechs lateinischen **Kasus** hat der Vokativ im Lateinischen nur bei den Substantiven der zweiten Deklination im Singular eine besondere Form, ja selbst bei diesen zeigt *Deus* die Gestalt des Nominativs auch in der Anrede. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn im späteren Lateinischen der Vokativ ganz durch den Nominativ ersetzt worden ist und demgemäß, wie die Sammlungen von A. Beyer, Zs. VII, 23 ff., zeigen, im Altfranzösischen keine Spuren hinterlassen hat. Wohl wird afrz. *damredieu* auf DOMINE DEUS beruhen, aber hier handelt es sich nicht um ein Erbwort, wie auch die Behandlung der Konsonanten zeigt (vgl. § 172), sondern um einen Ausdruck der lateinischen Kirchensprache. Den übrigen fünfen entsprechen im Altfranzösischen beim Nomen und auch z. T. beim Pronomen zwei, beim Personalpronomen der dritten Person und in geringerem Umfang beim Demonstrativum und beim Relativum drei: der Subjektivus

und der Oblikus, jener nach Form und Bedeutung dem lateinischen Nominativ entsprechend, dieser zunächst Kasus des Passivobjekts und Präpositionalis, dann auch Possessivus und Direktivus, endlich in einer Anzahl mehr oder weniger erstarrter Ausdrucksweisen als Adverbialis. Beim Pronomen teilt sich der Oblikus in den Objektivus, der zugleich Präpositionalis ist, und in den Direktivus, der zugleich Possessivus ist. Formell und funktionell entspricht der Oblikus zunächst dem lateinischen Akkusativ, der schon im späteren Lateinischen mehr und mehr auch ausschließlicher Präpositionalis geworden war; als Direktivus setzt er bei den Maskulinen und Femininen der lateinischen II.—V. Deklination auch formell den Dativ und den Possessivus fort, da ebenfalls noch in lateinischer Zeit der Dativ die Funktionen des possessiven Genitivs übernommen hat; als Adverbialis endlich beruht er auf dem Ablativ. Also *Li chevaus est beaus; vent lo cheval, mont ou cheval, descent dou cheval; la roi fille* REGI·FILIA 'die Tochter des Königs', *ne porrez men pere faire honte* Auc. 10, 67, 'Ihr werdet meinem Vater (PATRI) keine Schande antun können', und nun auch *li nums Joyuse fu l'espée donéz* Rol. 2508 'der Name J. wurde dem Schwerte gegeben', wo *espee* funktionell, aber nicht formell SPATAE entspricht; *qu'alez vous ceste part querant* Erec 165 'was sucht Ihr hier?' (HAC) PARTE; *la merci Deu* 'durch Gottes Gnade' MERCEDE; *cest an* 'in diesem Jahre' (HOC) ANNO; *nu piet* 'barfuß' NUDO PEDE usw. — Da Direktivus und Possessivus ausschließlich persönliche Kasus sind, so ist es selbstverständlich, daß sie nur bei Personalbezeichnungen bezw. persönlich aufgefaßten Sachnamen verwendet werden.

237. Handelt es sich hier um Vorgänge und Verschiebungen in vorliterarischer Zeit, so bewegt sich die **weitere Entwickelung** vor unseren Augen und zwar in der Weise, daß der Oblikus mehr und mehr auf die Funktion des Passivus und Präpositionalis beschränkt wird, Direktiv- und Possessivverhältnisse dagegen durch die

Präposition *a*, die letzteren dann auch durch *de* ausgedrückt werden, das allmählich *a* verdrängt unddaß auch für den Adverbialis präpositionale Ausdrucksweisen vorherrschend werden. Von Anfang an ausschließlich gebräuchlich ist jenes *a* beim Plural. Liegen darin funktionelle Verschiebungen vor, die ihren Grund in Deutlichkeitsbestrebungen haben, so spielen dagegen bei der letzten Entwickelung, der Reduktion der zwei Kasus auf einen einzigen, die lautlichen Verhältnisse, das Verstummen des *-s* (§ 220) und infolgedessen die formale Gleichheit von Subjektivus und Oblikus in der überwiegenden Mehrzahl aller Substantiva die Hauptrolle. — Man vergleiche zu dieser Entwickelung H. Nehry, Über den Gebrauch des absoluten Casus obliquus des altfranzösischen Substantivs 1882, Verf., Rom. Gramm. III, § 35—46; A. Westholm, Étude historique sur la construction du type Li filz le rei en français 1899.

238. Neben diesen noch im ganzen eine lebendige Verwendung der Kasus aufweisenden Verbindungen gibt es nun eine Anzahl von **erstarrten Kasusformen.** Der **Genitiv** hat sich aus hier nicht zu erörternden Gründen auf dem gesamten romanischen Sprachgebiete bei der Bildung von Ortsnamen noch zu einer Zeit gehalten, wo er sonst längst aufgegeben war, daher *S. Josse* JODOCI, *Villepreux* VILLA PIRORUM, *Francourville*, *Bretenoux* BRITTANNORUM, *Mignaloux* MAGNALORUM (villa) u. a. Dann in den Wochentagen *marsdi, juesdi, vendresdi*, deren *s* dann auch auf *lunsdi, mercresdi* übertragen wird; auch sonst in Zusammensetzungen wie *joubarbe* IOVIS BARBA. In *geste Francour, gent paienour, christienour*, *Sarrazinour* u. dgl.; *tens pascor* und dem daran angebildeten *chandelour* und selbst in *tens ancienour, cheval mil soudour* 'ein Pferd von 1000 Soldi Wert', in *vavassour* VASSUS VASSORUM liegen Ausdrücke der mittellateinischen Schriftsprache vor. An das letztgenannte ist wohl *contour* angebildet. — Ablative sind *tempre* 'zeitig' TEMPORE, die Adv. auf *-ment*, Ortsnamen wie *Aix* AQUIS, *Poitiers* PICTAVIS u. dgl.

239. Es ist nun bemerkenswert, daß bei der **Übernahme von Buchwörtern** ebensowohl der Oblikus wie der Nominativ gewählt werden kann: neben *code*, *prince*, *pontife*, *délicace*, *préface*, afrz. *generace*, *decolace* u. a. stehen afrz. *imagene*, *virgene*, *multitudene*, woraus nach § 143 *image*, *virge*, *multitude*, dann *affliction*, *ascension*, *benëisson* und zahlreiche andere auf *-tion*, *-sion*; *genre*, *calice*, *viscère*, *ulcère* usw. Es mag dies zum Teil damit zusammenhängen, daß, sieht man von den Neutren ab, bei den ungleichsilbig flektierenden Substantiven auf dem Einf. § 154 dargestellten Wege schon im späteren Lateinischen ein neuer Nominativ vom Oblikus aus geschaffen wurde, wodurch man leicht den Eindruck bekam, daß die französische Form der des lateinischen Oblikus entspreche.

240. Wesentlich einfacher gestaltet sich die Entwickelung des **Numerus**. Wie das Lateinische so unterscheidet auch das Altfranzösische Singular und Plural und erst das Verstummen des *-s* (§ 220) hat dann in weitem Umfange völlige Flexionslosigkeit, d. h. die Unfähigkeit, am Nomen selber die Zahl auszudrücken, mit sich gebracht. Auch hier wird, wo Subjektivus und Oblikus sich unterscheiden, zugunsten des Oblikus entschieden, vgl. afrz. *cheval* CABALLI, *chevaus* CABALLOS, nfrz. *chevaux*. Allmählich folgen dann auch diejenigen Substantiva, die eine formelle Verschiedenheit besitzen, der Masse der anderen: an Stelle von *bọ̈*, Plur. zu *bọ̈f*, *ö* zu *ọ̈f* tritt häufig *bọ̈f ọ̈f*.

B. Das Substantivum.

I. Die Feminina.

241. Die **Feminina** zeigen im Plural von Anfang an nur eine Form. War das bei denen der lateinischen III.—V. Deklination gegeben, da ja bei diesen schon im Lateinischen Nominativ und Akkusativ gleichmäßig auf *-es*, *-us* ausgingen, so hätte dagegen das *-ae* des Nominativ im Französischen schwinden, *-as* zu *-es* werden müssen. Allein schon frühzeitig zeigen die lateinischen Inschriften Galliens

und auch anderer Provinzen, daß *-as* als Nominativ an Stelle von *-ae* getreten ist, wohl hauptsächlich weil auch im Singular *-a* nach dem frühzeitigen Schwunde des *-m* für beide Kasus galt. Das Paradigma lautet:

		a	b	c
Sing.	Subj.	*rose*	*flours*	*ante*
	Obl.	*rose*	*flour*	*antain*
Plur.		*roses*	*flours*	*antains.*

242. Zu a gehören alle auf lat. *-a* ausgehenden Feminina, ferner mehrere aus der lateinischen III. und V. Deklination, die schon früh zur I. übergegangen waren, vgl. Einf. § 152 und *glace*, *face*, *rage* (prov. *rabja*), afrz. *die* 'Tag', und *nue* NUBE, dann alle diejenigen, die gemäß § 115, 118 ihr *e* behalten mußten: *mere*, *force* 'Schere', *cendre* nebst *poudre* und *chartre* CARCERE, die schon im späten Latein Fem. waren; *ronce, sauce* und nun auch *puce* (lat. Mask.), *épice*; einige wenige konsonantisch auslautende, die wie *nue* das fem. *-e* angenommen hatten: *fournaise*, *orine* ORIGINE; ferner *tempeste*, *poverte*, *poeste*, denen alte Nebenbildungen auf *-ta* zugrunde liegen, vgl. *jovente* IUVENTA, woneben das Lateinische auch IUVENTAS besitzt; dann Buchwörter wie *virge(ne)*, *dedicace* u. dgl., an die sich *espace* angeschlossen hat; endlich ursprüngliche Neutra Pluralis wie *joie*, *feuille* s. § 268 und die griechischen Neutra auf *-a* wie *somme* SAGMA. Von germanischen Wörtern gehören hierher sowohl *â*- wie *i*-Stämme: *marche, banche.* Auch die lat. Maskulina vom Typus *profete* können ganz als Feminina behandelt werden: *la profete*, doch vgl. auch § 267.

243. Zu b gehören alle konsonantisch auslautenden Feminina, also vorab die der lateinischen III.—V. Deklination, wie *mort*, *cité*, *bonté* und alle anderen auf *-é* -ATE, und im Anschluß daran auch *parenté* PARENTATU, *conté* COMITATU, dann *vertu, main* usw.; ferner *jument* 'Stute', das mit der Bedeutungsänderung auch das Geschlecht geändert, *mer* MARE nach *terre*, die Abstrakte auf- *our* wie

chalour usw., diese vielleicht im Anschluß an die Abstrakta auf *-ure*, *-té*, *-esse*, *-ie*; dann von anderen lateinischen Maskulinen außer *flour* noch *ost* 'Heer', *ais* AXIS, *pareit*, wohl schon lateinisch nach -ATE, -UTE. Die Geschichte dieser Klasse ist eine sehr merkwürdige und übrigens aus Mangel an genügenden Belegen aus älterer Zeit nicht ganz aufzuklärende. Die angegebene Flexionsart ist die z. B. bei Chrétien von Troyes auftretende, die erst nach ihm durch Überführung in den Typus Ia geändert wird, sie ist auch die lateinische. In Westfrankreich dagegen scheint in ältester Zeit zwischen Ia und Ib kein Unterschied bestanden zu haben, die Reimpredigt kennt kein *-s* im Subj. dieser Wörter, dann scheint *-s* zunächst bei Adj. und Part. im Anschluß an die Maskulinform eingetreten zu sein, vgl. H. Suchier, Rpr. XXXIV, so daß also hier zwischen *flours* und lat. FLORIS ein *flour* oder zwischen dem *flour* des XIV. Jahrh. und dem *flour* des XII. ein *flours* steht. Ob dieser Vorgang nur für den Westen gilt oder allgemein war, ist kaum mehr festzustellen. Vgl. noch A. Tobler, Gött. gel. Anz. 1878, 859.

244. Die dritte Klasse der Feminina umfaßt ausschließlich Eigennamen und ihnen nahestehende Personalbezeichnungen, Bildungen auf *-ain* wie *put putain*, *niece necien*, *none nonain*, *taie* 'Großmutter' *taien*, *Eve Evain*, *Berte Bertain*, *Corte Cortain*, der Name von Ogiers Schwert, *Dive Divain* und andere Flußnamen, die A. Thomas, Essai de Phil. franç. 30—49, zusammengestellt hat. Danach wird zu *Morgain* aus kymr. *Morguein*, das eigentlich 'Meerfrau' bedeutet, in den bretonischen Romanen aber Eigenname ist, ein Subj. *Morgue* gebildet. Über die Entstehung dieser Flexion gehen die Ansichten auseinander, vgl. G. Paris, Rom. XXIII, 23, Salvioni, Rom. XXXV, 198; Verf., Litbl. 1901, 48, und Gröbers Grundriß I², 483, Suchier, ebenda 827, J. Jud, Recherches sur la génèse et la diffusion des accusativs en *-ain* 1907. In diese Klasse gehört noch das vereinzelte *suer serour*.

II. Die Maskulina.

245. Sämtliche **Maskulina** zeigen im Subjektivus des Pluralis von Anfang an kein *-s*, d. h. also, der Typus der lateinischen zweiten Deklination ist auf alle anderen übertragen worden. Darin ist denn auch der scharfe Unterschied zwischen Maskulin- und Femininflexion begründet. Das Französische geht hierin mit dem Provenzalischen, Italienischen und Rumänischen, so daß vielleicht der Vorgang recht weit hinaufzurücken ist.

1.

		a	b	c	d
Sing.	Subj.	*murs*	*cuens*	*nies*	*enfes*
	Obl.	*mur*	*conte*	*nevout*	*enfant*
Plur.	Subj.	*mur*	*conte*	*nevout*	*enfant*
	Obl.	*murs*	*contes*	*nevouz*	*enfanz*.

2.

		a	b	c	d
Sing.	Subj.	*pere*	*emperere*	*uem*	*glọt*
	Obl.	*pere*	*empereour*	*ome*	*gloton*
Plur.	Subj.	*pere*	*empereour*	*ome*	*gloton*
	Obl.	*peres*	*empereours*	*omes*	*glotons*.

246. Die **erste Hauptklasse** umfaßt alle diejenigen Maskulina, die im Lateinischen auf *-s* ausgehen, also nicht nur die der II., sondern auch die der III.—V. Deklination: *pains* PANIS, *dis* DIES usw., dann die Feminina auf *us* mit Ausnahme von MANUS (§ 243), also namentlich die Baumnamen: *coudres* CORULUS usw.; fast alle Neutra: *vins* VINUM, *corz* CORNU, *fluns* FLUMEN, *laiz* LACTE, *mieus* MEL usw. Außerdem schließen sich auch die nicht Personen bezeichnenden Substantiva auf *-re* an, nicht nur *viautres*, das, aus VERTRAGUS entstanden, berechtigtes *s* hat, sondern z. B. *vespres*, *ventres*, ferner die lat. Mask. auf

-*a*, wie *profetes,* wenn sie nicht als Fem. behandelt werden (§ 242). Zu d gehört noch *abes abét* und Eigennamen wie *Charles Charlon*, *Pierres Peron*, *Naimes Naimon, Hues Huon* usw. Ob einst noch *oirs *eroit* HERES flektiert wurde, was dann zu c gehören würde, ist nicht bekannt, überliefert ist nur *oirs oir*.

247. Die zweite Klasse umfaßt ausschließlich Personalbezeichnungen, also zunächst diejenigen auf *-re,* vgl. noch *frere* und auf *-le: oncle*, dann auch die auf *-a*, wenn sie sich nicht zu a schlagen oder Fem. werden; dann mit wechselndem Akzente *chantre chantour*, *pastre pastour*, *peintre peintour*, *ancestre ancessour*, *duitre duitour* und die Ableitungen auf *-ere -edour* usw.; weiter *prestre* PRESBYTER, *prevoire* PRAEBYTERU statt *presbyteru* (Einf. § 140); *lere laron*, dann z. T. auch Eigennamen *Marsilie Marsilion* neben *Marsilies*, *ber baron*, *bric bricon*, *gars garson*, *compain compagnon*, *fel felon*, *Bret Breton*, *Borgoin Borguignon* u. a.

III. Die Neutra.

248. Sing. *braz*
Plur. *brasse.*

Ein Unterschied zwischen Subjektiv und Oblikus ist im Singular unmöglich, könnte es im Plural nur sein, wenn entgegen sonstigem Gebrauch der viel seltener verwendete Dat. Abl. den häufigeren Akk. verdrängt hätte. Die Zahl der einschlägigen Wörter ist gering, einzelne wie *aumaille* ANIMALIA, *paire* PARIA kommen im Singular nicht vor. Von diesen beiden abgesehen, handelt es sich ausschließlich um Substantiva der zweiten lateinischen Deklination, nämlich *arme*, *brace*, *boelle* 'Gedärme', *charre*, *chaussemente*, *cọte* *CUBITA, *doie* *DIGITA, *leigne* LIGNA, *membre*, *ossemente*, *pree*, *sestiere*, *vaisselle*, vgl. A. Tobler, Jahrb. VIII. Die weitere Entwickelung geht in verschiedener Weise vor sich. Unter dem Drucke der zwei anderen Klassen tritt auch hier im Plural *-s* an, und da im Oblikus der Artikel für beide Geschlechter

identisch war, so ergab sich die Möglichkeit, zu dem Plur. auf *-es* einen weiblichen Singular auf *-e* zu schaffen. Oder aber die Form des Singulars blieb maßgebend, da aber in den anderen Klassen fast durchweg der Plural sich nur durch das Plus eines *-s* auszeichnete, so bildet man einen neuen *e*-losen Plural: *doiz* zu *doit*. Der letztere Vorgang ist der üblichere, der erstere tritt namentlich da ein, wo die alte *e*-Form kollektive Bedeutung hatte: *fueille* 'Blätter, Laub'. Soll nun die Idee einer Mehrheit von einzelnen Gegenständen zum Ausdruck gebracht werden, so sagt man deutlicher mit dem Exponenten der Mehrzahl *fueilles*, wogegen *fueille* mehr die Menge als ganzes ausdrückt und daher nun wieder als Singular gefühlt werden kann. Zum Plural *fueilles* 'Blätter' tritt dann ein neuer Singular, *fueille* 'Blatt' oder, was dasselbe besagt, das alte *fueil* wird nach dem Plural *fueilles* zu *fueille* umgebildet. So haben wir noch heute kollektiv *aumaille*, *vaisselle*, dann die Fruchtnamen *pomme*, *poire*, *cerise*, die zunächst den Gesamtertrag bezeichnet haben; ferner *voile* 'Segelwerk, Segel', *brace* 'Klafter', *corne* 'Geweih, Horn', *graine*, *prée*, *cervelle* u. a.

IV. Indeklinabilia.

249. Flexionslos sind alle auf *-s* und *-z* ausgehenden Substantiva, also vor allem die Nachkommen der lateinischen Neutra auf *-us: tems*, *cors*, *piz*, wozu noch *fonz*, *ers* und *fiems* (Einf. § 146) kommen, ferner *guez* aus germ. WAÞ neben *guet* aus lat. VADU; sodann also *braz*, *croiz*, *brebiz*, *pois*, *mors*, *cọrs*, *vers*, *los* LAUS usw. Es läßt sich aber eine gewisse Tendenz zum Übergang zur Maskulinklasse beobachten: vgl. *li ver del juise* 'die Verse vom jüngsten Gericht', *brebi, refu* als Oblikus von *brebiz, refus;* auch *effort* kann man hier erwähnen.

250. Die **Verbindung des** *s* **mit dem Stammauslaut** bringt jene Veränderungen mit sich, die im § 207 besprochen worden sind, und schafft dadurch bald größere bald geringere Verschiedenheiten zwischen den einzelnen

Formen ein und desselben Wortes. Die wichtigsten Typen sind die folgenden:

bues	*piez*	*sas*	*ces*	*chans*	*jọrz*	*ars*
buef	*piet*	*sac*	*cep*	*champ*	*jọrn*	*arm*

fuz	*pieus*	*vieus*	*dieus*	*praiaus*	*fieuz*	*ieuz*
fust	*pel*	*vil*	*duel*	*prael*	*fil*	*ueil.*

Naturgemäß macht sich wieder ein Streben nach Ausgleichung geltend, wobei freilich nicht immer zu sagen ist, was nur auf dem Papier und was auch in der gesprochenen Sprache vorkommt. Also wenn *jornz* geschrieben wird, so kann so gesprochen, es kann aber die Gleichmäßigkeit mit *jorn* auch nur für das Auge hergestellt sein. Auch das ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob seit dem XIII. Jahrh. begegnendes *jor* nach *jorz* gebildet oder ob *-n* auch ohne solchen Einfluß gefallen ist. Wichtig sind nun aber Umgestaltungen, die auf einer Verkennung der ursprünglichen Verhältnisse beruhen. Vieles hier Einschlägige findet sich in der Arbeit von W. Benary, Zur Geschichte des konsonantischen Auslauts der Nomina im Alt- und Neufranzösischen 1902, nur ist gar mancherlei herbeigezogen, was nur lautlicher, mitunter auch nur graphischer Natur ist.

251. Von besonderer Wichtigkeit ist nun, daß der Zusammenfall verschiedener Formen bei *-s* **neue Gestaltungen des Oblikus** mit sich bringt. Da zu *-nz* der häufigste Oblikus *-nt* ist, vgl. *amanz amant*, tritt auch *tirant* (Rpr. 43) zu *tiranz*, *Normant* zu *Normanz*, *arpent* zu *arpenz* gall. AREPENNIS, *romant* zu dem ursprünglich nicht flektierten *romanz*. Oder *eschafaut* (Meraugis 345) statt *eschafauc* (prov. *cadafalc*, ital. *catafalco*) geht von *eschafaus* aus zur Zeit, da *-s* und *-z* zusammengefallen waren, der Oblikus zu *hauz*, *chauz* u. dgl. *haut*, *chaut* lautete. Zu *nois* NIVE, *sois* SEPE lautet der Oblikus *noif soif* und so tritt auch zu *sois* SITIS *soif* statt *soi(t)*; ebenso ist afrz. *muef* MODU nach *uef*, *buef*, *nuef* gebildet.

Neben *ueil ieus* stehen *duel dieus* und die Ableitungen auf *uel* EOLU. Der Typus *ueil* wird maßgebend, daher nfrz. *deuil*, *écureuil*, außer, wie G. Cohn, Die Suffixwandlungen im Vulg.-Lat. 249, gezeigt hat, wenn schon im Stamme ein palataler Laut vorhanden ist: *filleul*, *tilleul* u. dgl., also ein eigenartiger Fall von Ferndissimilation (§ 229). — Aus der Menge der Erscheinungen mag etwa noch erwähnt werden nfrz. *émail* an Stelle von afrz. *esmaut* nach *travail travaux* und ähnlichen. Etwas anders geartet ist das häufige afrz. *tiel quiel* neben *tel quel* von *tieus quieus* aus, wo der Diphthong der *s*-Form verschleppt ist, wohl nicht ganz ohne Einfluß von *cieus ciel*. Den umgekehrten Vorgang endlich kann man beobachten in afrz. *tọrz* 'Turm', dessen *-z* darauf beruht, daß der Subj. zu *jọr tọr* TURNU *jọrz tọrz* lautet. Hier mögen schließlich noch mfrz. *prau flau* neben *préau fléau* erwähnt werden. Die alte Flexion war *praiaus prael*, woraus nun eigentlich *préau prael* hätte entstehen müssen. Es ist dann aber die *au*-Form ohne das *i* auf den Oblikus übertragen worden: *praau*. Nach E. Koschwitz, Nfrz. Schriftspr., S. 14, wäre in *préau fléau* die Zusammenziehung von *éau* zu *au* wegen der vorangehenden Konsonantenverbindung unterblieben, doch spricht dagegen, daß Baif V, 36 auch *chéaux* afrz. *chaiaus* CATELLOS kennt. Zu dem Nebeneinander von *préau prau*, *fléau*, *flau* bildete man im XVI. Jahrh. auch *perdréau*, wo doch einfaches ELLUS vorliegt.

252. Für die **Weiterentwickelung** ist zunächst zu beachten, daß im XIII. Jahrh. das *-s* des Subj. Sing. auch an die zweite Klasse der Maskulina tritt: *maistres*, *fels*, *bers* usw. Daneben wird die Differenz bei den akzentwechselnden und bei den ungleichsilbigen bald früher bald später in der Weise aufgehoben, daß vom Oblikus aus ein neuer Subjektivus geschaffen wird: *barons* statt *ber*. Seltener ist der umgekehrte Weg: *suer* statt *serour* schon Rol. 714, *ber* Obl. Plur. Aiol 1400, *fels* Obl. Plur. bei Benoît usw. Da nun mit dem Verstummen des *-s* die zwei Kasus in fast allen anderen Substantiven zusammen-

fallen und Hand in Hand damit der Unterschied zwischen Subjektivus und Objektivus durch die Wortstellung, d. h. also durch die Satzform, nicht durch die Wortform ausgedrückt wird, so begnügte man sich auch in diesen Fällen mit einer einzigen Form und zwar naturgemäß mit der längeren, also *conte*, *homme*, *baron*, *neveu*, *empereur*, *enfant* usw. Im XIV. Jahrh. ist die Zwei-Kasusdeklination verloren, und wenn im XV. gelegentlich *-s* geschrieben wird, so geschieht es doch ohne jedes Verständnis.

253. Erhaltene **Subjektivformen** sind: *soeur*, *sire*, *ancêtre*, *prêtre*, *chantre*, *cuistre*, *traître*, *peintre*, *pâtre*, *gars*, *glout*, *maire*, *gindre* IUNIOR, *gerfaut*, *on*; im XVII. Jahrh. *compain*. Auch *Charles*, *Gilles*, *Jacques*, *Jules*, *Georges* kann man hierher rechnen, im XVII. Jahrh. *Philippes*, doch handelt es sich z. T. um lediglich graphische Erscheinungen. Vaugelas und Ménage sind verschiedener Ansicht, ob man das *-s* schreiben soll oder nicht, und die Dichter der romantischen Periode nehmen auf das *-s* wenig Rücksicht, so reimt Verlaine *parle : Charle*. Auch bei *fils* ist das *-s*, das noch dazu keineswegs immer gesprochen wird (§ 220), wohl erst später angefügt. Ein literarisches Wort ist *trouvère*.

254. Eine Bemerkung verdienen die **Wörter auf** *l*. Während *sel*, *dé*, *sénevé*, *voyelle* (§ 141), *pel*, *fil* die Form des Oblikus bewahren, zeigen *pieu*, *essieu*, *cheveu* eine dem Oblikus Pluralis entsprechende. Läßt sich das namentlich bei den zwei letzten aus der Bedeutung rechtfertigen, so fällt dagegen auf, daß, von *pel* abgesehen, alle auf *-ęl* heute auf *-eau* ausgehen: *préau*, *veau*, *chapeau*, *sceau*, *appeau* 'Lockpfeife, Lockvogel' usw. neben *appel*, das ein jüngeres Postverbal von *appeler* ist, und *bordel*. — Über *-uel* s. § 251. Das abweichende *moyeu* 'Eidotter' erklärt sich aus *moyeu d'œuf*, *moyeu* 'Radnabe' wird eigentlich Plural sein. Über *genou*, *fou* s. § 218. Umgekehrt sind *sénéchal*, *maréchal* vom Plur. *senechaus* aus neugebildet, da altes SINISKALK zu *seneschauc* geworden wäre.

255. Die **Entwickelung der Pluralbildung** ist eine

sehr einfache. Durch das Verstummen des *-s* ist für die Mehrzahl aller Substantiva die Unterscheidung des Numerus aufgehoben. Verbleiben konnte sie bei einsilbigen wie *bǫ̌f bǫ̈*, *ǫ̈f ǫ̈*, *clęf clę*, *nerf ner(s)*, *serf ser(s)*. Aber auch hier findet mehr und mehr ein Ausgleich statt: die *f*-Formen werden auch im Plural, *clę* auch im Singular gesprochen. Sodann haben die alte Bildung behalten die Wörter auf *-al: cheval chevaux, val, journal*, auch Lehnwörter wie *arsénal, minéral, fanal, local*, aber nicht mehr *bal* und nicht die im XVII. oder XVIII. Jahrh. aufgenommenen und als fremd empfundenen Wörter wie *carnaval*, das im Plural anzuwenden sich ohnehin selten Gelegenheit bietet, *chacal, choral* u. a.; die auf *-ail: travail, travaux, ail, bail*, doch sind schon hier Doppelformen häufiger: *épouventaux* und *-ails*, *poitraux* und *-ails* und die jüngeren Wörter wie *aiguail, dail, sérail, détail* kennen nur *-ails*. Bei den anderen Vokalen sind allein *ciel cieux, oeil yeux* geblieben. Eingehende Angaben über *-al, -ail, -aux* macht Nyrop, Gram. hist. II, 209 ff.

C. Das Adjektivum.

256. Die Geschichte der Flexion des Adjektivums deckt sich vollständig mit der des Substantivums. Wir haben also auch hier in alter Zeit zwei Kasus im Maskulinum, einen bei den Femininen auf *-e*, eventuell zwei im Singular der konsonantisch auslautenden (§ 243). Dazu käme noch ein Neutrum Singularis, das entsprechend dem Lateinischen endungslos ist, übrigens früh außer Gebrauch kommt. Zur Flexion kommen nun aber noch Steigerung und Geschlechtsbildung. Jene ist im Lateinischen bei fast allen Adjektiven in zwei Graden durchgeführt, die Volkssprache hat aber frühzeitig den Superlativ ganz, später auch den Komparativ bis auf geringe Reste aufgegeben und durch syntaktische Fügungen ersetzt. Das Altfranzösische besitzt noch *mieudre meillour* MELIOR, *pire peour* PEIOR, *maire maour* MAIOR, *meindre menour* MINOR, *graindre graignour* GRANDIOR, *juindre gignour* IUNIOR,

fortre forçour FORTIOR, *noaudre noaillour* 'wertloser' NUGALIOR und nur im Oblikus oder im Plural überliefert *hauçour* ALTIORE, *sordeiour* SORDIDIORE, *joveignour* JUVENIORE. Dann die Neutra *mieus* MELIUS, *pis* PEIUS, *moins* MINUS, *sordois* SORDIDIUS und danach *belois* zu *bel* neben *belais*, das *BELLATIUS darzustellen scheint und das nun auch ein *belesour* neben sich hat. Diese an sich geringe Zahl reduziert sich im Laufe der Zeit auf *meilleur mieux*, *pire pis*, *moindre moins*. — Formelle Reste des Superlatives, nämlich afrz. *pesme* PESSIMU, *merme* MINIMU, kommen nicht mehr in Betracht, weil sie ihre superlativische Bedeutung aufgegeben haben; *pesme* heißt einfach 'schlecht', *merme* 'sehr klein', als Subst. 'der kleine Finger, kleines Kind'.

257. Mit bezug auf die **Geschlechtsbildung** kann man im Lateinischen drei Klassen unterscheiden, deren eine alle drei Geschlechter formell auseinanderhält, deren zweite Maskulinum und Femininum zusammenfallen läßt, und deren dritte nur eine Form für alle drei Geschlechter hat: *BONUS, -A, -UM;* GRANDIS, -E, INGENS. Im Französischen fallen zwei und drei zusammen, so daß wir hier also eine Klasse mit und eine ohne Genusunterschied haben. Das Verhältnis der zwei Klassen ist zunächst dadurch ein etwas anderes geworden, daß alle diejenigen Adjektiva, deren Auslaut *-o* zu *-ę* werden mußte (§ 117 f.), zur zweiten Klasse übertreten, also *bon bone* und *grant* wie im Lateinischen, aber *rouge* sowohl RUBEU als RUBEA. Somit sind motionslos im Französischen alle auf *-e* ausgehenden Adjektiva, vgl. noch *rade* RAPIDU, *sade* SAPIDU, *tendre* TENERU, *tenve* TENUE. *-age* -ATICU, *domesche* DOMESTICU, *forasche*, *farousche* FORASTICU usw.; dann *riche* aus frk. RIKKI (§ 163); dann also von den konsonantisch ausgehenden die im Lateinischen zwei- und eingeschlechtigen.

258. Umgekehrt haben namentlich solche Adjektiva, die vorwiegend mit **Personalbezeichnungen** verbunden werden, frühzeitig ein **Femininum auf** *-e* ange-

nommen, auch wo historisch betrachtet Motionslosigkeit zu erwarten war. Hierher gehören in erster Linie die Adjektiva auf *-ois -oise* -ENSIS wie *françois*, dann *douz* Fem. *douce*, das im Afrz. bei freundlicher Anrede gebraucht wurde, *douce suer* 'liebe Schwester', *dolent dolente*, das in den Adj. auf -ENTUS, -A ein Vorbild hatte, *fol fole*, das, zunächst ein Substantivum FOLLE 'Blasebalg', bei der Adjektivisierung seinen Ausgang dem jeweiligen Substantivum anpaßte, endlich *comun*, *-une*, das durch *un*, *une* beeinflußt wurde und *mol mole*, wohl nach *fol fole*. Sonst findet ein sehr allmählicher Übergang von II zu I statt und zwar am leichtesten in prädikativer Stellung: *lor ledice est grande* Alexis 123 e, oder bei Nachstellung des attributiven Adjektivs: *sur l'erbe verte* Rol. 1569, während der enge Anschluß bei Voranstellung des Adjektivums das Eindringen der jüngeren Form hindert, vgl. noch heute *grand'mère, grand'route, grand'garde, grand'-croix* usw. Freilich findet man auch schon im Roland *ses grandes pels de martre* 302. Aber gerade im XIV. und XV. Jahrh., wo in der Literatur die heutige Regel, daß konsonantisch auslautende Adjektiva ihr Femininum auf -*e* bilden, zum Durchbruch und zum Siege gelangt, kann man den Unterschied der Form je nach der Stellung noch vielfach beobachten. Reste der alten Verhältnisse sind noch *lettres royaux*, *ordonnances royaux*, *fonts baptismaux*, *raifort* 'Rettich' RADICE FORTE, *elle se fait fort*.

259. Bei der **Bildung neuer Feminina** wird zumeist die französische Form des Maskulinums zugrunde gelegt, als *vert verte*, *vies* VETUS *viese; païsan* mit Suffix *-anc* aus germ. -ING entweder *païsanne* oder *-ande, baucen(c)* 'gefleckt' *baucende* Meraugis 610, T; *chaland* 'Kunde', eigentlich Part. von *chaloir* 'gelegen sein an jemandem', *chalande*, zu *crueus* CRUDELIS tritt *crueuse* unter dem Drucke der Adj. auf *-eux -euse*. Oder aber bei schon vorhandenem Femininum wird, wenn infolge lautlicher Veränderungen der Unterschied zwischen Maskulinum und Femininum zu groß ist, ein neues Femininum von der

Maskulinform aus gebildet: neben *pie* PIA tritt zu *pieus pieuse*, neben *antive* ANTIQUA zu *anti antie*, neben *longe* LONGA zu *lonc longue*. Zu *-ois* lautet das Fem. *-esche: françois francesche*, *griois griesche* 'griechisch', *tiois tiesche* 'deutsch' usw. Daneben stand nun aber *-ois -oise* aus ENSE und das hat zur Folge, daß die lautlich so stark abweichenden *-esche* durch *-oise* ersetzt wurden, was um so leichter möglich war, weil der ursprüngliche Unterschied, wonach die Bildung auf *-ois* ENSE substantivische, die auf *-ois* -ISCU adjektivische Funktion hat (G. Gröber, Zs. XVI, 286), bald verwischt wurde.

260. Es kann aber auch der umgekehrte Vorgang eintreten, daß bei zu großer Verschiedenheit das **Maskulinum nach dem Femininum umgestaltet wird.** So ist *larc* LARGU ganz selten, *large* die übliche Form, *lois* LUSCU wird zu *louche, fer(m)* FIRMU zu *ferme, chau(f)* CALVU zu *chauve,* wo die häufige Verbindung *tête chauve* beigetragen haben wird; ähnlich schreibt Greban *saulve* und gibt damit eine in der Volkssprache weitverbreitete Form wieder, die die Schriftsprache jedoch nicht anerkannt hat. In anderen Fällen hat wohl nur die Schreibung ausgeglichen, so in *harenc saure* neben *sor* oder *saur*; Buchwörter wie *docil, facil* usw. glich frühere Schreibung den alten *vil* u. dgl. an, neuere zieht *-ile* vor, um damit die Aussprache des *l* zu markieren; *chaste, honeste, juste, triste* zeigen die übliche Gestalt von Buchwörtern, ganz vereinzelte afrz. *honest, trist, just* sind ein Versuch stärkerer Anpassung. Besonders bemerkenswert ist etwa noch *juif juive,* dessen Geschichte H. Suchier (Zs. VI, 438) klargelegt hat. Zu *jui(e)us* IUDAEUS trat zunächst als Fem. *juive* statt **juiee,* dann wurde danach *jui(e)us* zu *juif* umgestaltet. Man vergleiche zu diesen ganzen Verhältnissen K. Nyrop, Adjektivernes Kønsbøjning i de romanske Sprog 1886; G. Paris, Rom. XV, 437—443, H. Morf, Rom. XVI, 282, wo zuerst ausgesprochen ist, daß in Fällen wie *louche* usw. nicht Übertragung des Fem. auf das Mask., sondern Ausgleichung zu großer formaler Verschiedenheit

stattgefunden hat, P. Plathe, Entwickelungsgeschichte der einförmigen Adjektiva im Französischen 1886.

D. Die Zahlwörter.

261. Nur die drei ersten Zahlen flektieren und zwar regelmäßig:

uns	*une*	*dui*	*dous*	*troi*	*trois*
un	*une*	*dous*	*dous*	*trois*	*trois.*

Zu *un* tritt ein Plural namentlich in Verbindung mit Pluralia tantum wie *unes letres* 'ein Brief'. Für die Vorstufen von *dui* usw. s. Einf. § 156. Ein Fem. *doues* ist namentlich in östlichen Texten anzutreffen. Ein Neutrum *doue, troie* wird zur Bezeichnung der Zahlen auf dem Würfel gebraucht. — Auch VIGINTI mit seiner scheinbaren Pluralform zeigt im Altfranzösischen Flexion, wenn es mit einer Einzahl multipliziert die hohen Zehner ausdrückt, vgl. nfrz. *quatre-vingts hommes.* Endlich zu *mil* tritt in alter Zeit als Plural *milier,* daneben buchwörtliches *milie, mirie, mile.*

E. Die Pronomina.

262. Gleich dem Hauptwort unterscheidet das Fürwort formell Subjektiv und Oblikus, Singular und Plural, und wie beim Hauptwort so versieht in alter Zeit der Oblikus auch die Funktionen des Direktivs und des Possessivs. Darin steht es aber dem Lateinischen noch näher, daß es z. T. wenigstens für die zwei verschiedenen Funktionen verschiedene Formen hat, daß also Dativ und Akkusativ noch auseinandergehalten werden. Ferner bestand wie beim Adjektivum ein Neutrum. Endlich haben sich infolge der großen Verschiedenheit in der Entwickelung der betonten und tonlosen Vokale beim Personale wie beim Possessivum Doppelformen heraus entwickelt, je nachdem die Pronomina selbständig sind oder sei es proklitisch sei es enklitisch mit einem Worte im Satze eine Einheit bilden. Diese Doppelformen kommen beim Possessivum

schon im Lateinischen deutlich zum Ausdruck (Einf. § 157), beim Personale erst im Französischen.

I. Die Personalpronomina.

263.

	1. Person		2. Person	
	betont	tonlos	betont	tonlos
Sing. Subj.	*ieo*	—	*tu*	—
Obj.	*moi*	*me*	*toi*	*te*
Plur.	*nọs*		*vọs.*	

3. Person

	Mask.		Fem.		Neutrum
	betont	tonlos	betont	tonlos	
Sing. Subj.	*il*	—	*ele*	—	*el*
Dat.	*lui*	*li*	*li*	*li*	—
Sing. Obj.	*lui*	*le*	*li*	*la*	—
Plur. Subj.	*il*	—	*eles*	—	—
Dat.	*lour*	*lour*	*lour*	*lour*	—
Plur. Obj.	*eus*	*les*	*eles*	*les*	—

264. Die **erste und zweite Person** haben sich wenig verändert. Aus lat. *eo* (Einf. § 157) entwickelt sich *ieo*, vgl. *eo* Eide, *ieo* Gormond, und daraus nach den sorgfältigen Untersuchungen von Rydberg, Zur Geschichte des franz. ə II, 619 ff., im Westen, Zentrum und Osten *gię gę*, im Norden *jou jo*. Warum das *i* des Diphthongen hier zu *ǵ* geworden ist, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen, wie ja auch der Schwund des *o* keine genaue Parallele im übrigen Wortschatz hat, wenn man nicht etwa *de* neben *d(i)eu* damit vergleichen will. Aber man darf wohl annehmen, daß dieses *ǵ* aus *i* mit dem § 162 behandelten zusammengehöre, daß also entweder bei affektischer Aussprache des *iéu* das *i* energischer artikuliert worden sei als z. B. in *ieble* oder daß in bestimmten Fällen *ieo* an das vorangehende Wort angelehnt worden sei, was sowohl *j* als auch den Fall des *o* erklären würde. Nur

ist zunächst diese Anlehnung keine zu völliger Tonlosigkeit führende. Lehnt sich *ie* an ein vokalisch auslautendes Wort an, so bleibt *i* vokalisch, Reime wie *o ie: ve oie* Heraclius 537, *pri ie : -ie* Jaques von Amiens 2,63 neben *avenir je : virge* B. M. I, 272 zeigen deutlich den Gegensatz. Die Abschwächung zu *ẹ̊*, die in diesen Beispielen vorliegt, hängt damit zusammen, daß das ursprünglich betonte Pronomen mehr und mehr zum ständigen Begleiter des Verbums wird. In *o ie,* der alten Bejahungspartikel der 1. Person, wörtlich 'das [tue] ich', liegt der Nachdruck ja auch auf dem *o*. Eine auf verschiedenen Gebieten vorkommende Nebenform *jen* erklärt Rydberg ansprechend als entstanden in Fällen wie *je ne sai* usw., wo bei enger Verbindung nach § 67 der dem *n* vorangehende Vokal nasaliert wird. — Merkwürdig sind *nọs vọs* als betonte Formen, doch lassen sie sich aus ursprünglich vorkonsonantischer Stellung erklären.

265. In der 3. Person beruht der Subjektivus auf ILLI, das G. Rydberg, Frz. *ẹ̊* 260, seit dem VI. Jahrh. belegt und das zu dem Genitiv ILLUIUS, Dativ ILLUI (Einf. § 157) paßt, geographisch aber wesentlich beschränkter ist, da z. B. schon das Provenzalische *el* sagt. Wie es entstanden sei, ist schwer zu sagen. Rydbergs Annahme, daß es sich zunächst um vorvokalische Stellung handle, als z. B. ILLE ET ALTERI zu ILLI ET geworden sei, läßt sich syntaktisch nicht leicht rechtfertigen, auf altes ILLIC oder eine Zusammensetzung von ILLE und HIC zurückzugreifen (vgl. Schuchardt, Zs. X, 482), ist bei der verhältnismäßig späten Entstehung der Form nicht gut möglich. Am ehesten wird man noch immer mit A. Darmestetter, Mélanges Renier 145—151, und E. Herzog, Zs. XXIV, 426, damit rechnen dürfen, daß *qui cuius cui* dem *ille illuius illui* zur Seite standen. Über ILLUI, ILLAEI, aus welch letzterem *li* nach § 56 entstanden ist, s. Einf. § 157. Der Schwund der tonlosen Anlautssilbe erklärt sich leicht aus der Verbindung mit Präpositionen. Nicht nur *de elui* wurde zu *de lui,* auch

por elui 'für ihn', *od elui* 'mit ihm' mußte nach § 194 den Vokal verlieren. — Die neutrale Form *el* aus ILLUM ist von ziemlich beschränkter Verwendung, nur als Subjekt: *quant el veneit al desevrer* 'als es zum Trennen kam', Benoît, Chronique I, 531, und nur in westlichen Texten. Im Zentralfranzösischen ist *aol* und *oal* als Bejahungspartikel üblich, zunächst in Antwort auf eine Frage wie *pluet* 'regnet es?', *oel* 'ja'. Die lautliche Entwickelung ist übrigens auffällig. Vgl. zu diesem Neutrum G. Paris, Rom. XXIII, 161—176. Merkwürdig sind *lui li* als Objektivus statt der zu erwartenden **el ele*, erklärlich wohl daraus, daß für den betonten Dativ frühzeitig neben *lui* die präpositionale Verbindung *a lui* auftrat, die als eine Vermischung von *lui* und **a el* zu betrachten ist. Dadurch konnte *lui* zum Präpositionalis und nun natürlich auch zum Objektivus werden. In der weiteren Entwickelung schwindet *li* im Laufe des XIV. Jahrh. aus der Schriftsprache und wird durch *elle* verdrängt, wohl weil dieses sich von *lui* schärfer unterschied und zum Plural paßte. Daß umgekehrt *lui* an Stelle des tonlosen *li* trat, hängt damit zusammen, daß im XIV. Jahrh. *lui* vielfach *li* gesprochen wurde (§ 93) und erst im Laufe des XVI. die Aussprache *lui*, z. T. unter dem Einfluß des Schriftbildes, durchdrang, wobei nun dieses *lui* auch für jenes *li* eintrat, das immer *li* gelautet hatte. Im XIV. Jahrh. wird dementsprechend *lui* auch für das betonte Fem. *li* gesetzt, ohne daß darin mehr als eine graphische Verwirrung zu sehen wäre, vgl. Belege Jahrb. XI, 236, Brunot, II, 421 ff., und über das geographische Verhältnis von *lui* und *li* im Altfranzösischen Rydberg, Mussafia-Festschrift, S. 369 ff.

266. Im Plural fällt zunächst *leur* auf. Etymologisch ein Genitiv hat es die Funktionen zunächst des possessiven Dativs wohl darum übernommen, weil es als einzige endungsbetonte Form allein dem ebenfalls endungsbetonten Dativ *illui* entsprach; daß dabei *illorum* auch statt des kl. *illarum* eintrat, wird seinen Grund

darin haben, daß auch *illius* dreigeschlechtig war und daß *suus,* mit dem *illoru* als Possessiv konkurrierte, das Geschlecht des Besitzers ebenfalls nicht ausdrückte. In tonloser Stellung sollte man *lis* aus *illis* oder *les* erwarten, und in der Tat findet sich *les* als Dat. Plur. namentlich in dem Norden angehörigen Texten, vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. I², 89 Anm., während sonst in vorhistorischer Zeit, aber doch erst nachdem *ọ* zu *ou* geworden war, *lour* auch in tonloser Stellung verwendet wurde, wodurch die Scheidung von Dat. und Obj. möglich war. Vom XV. bis XVI. Jahrh. wird *leur* mit einem *-s* versehen. *Il* bleibt als Subjektivus, wird aber im Plur. mehr und mehr, bei Deschamps schon ausschließlich *ils* geschrieben und in seiner Verwendung auf die Stellung unmittelbar vor den Verben beschränkt.

267. Auch die **tonlosen Formen** sind nicht ganz durchsichtig. Der Schwund des Anlautes ist leicht erklärlich. Im Lateinischen enklitisch mußten sie im Laufe der französischen Sprachentwickelung sowohl in QVANDO ILLUM VIDEO wie in NON ILLUM VIDEO usw. den Vokal verlieren. Dagegen bedarf es der Rechtfertigung, daß *lo* durch *le, los, las* durch *les* ersetzt wurden, wogegen *la* blieb. Dieselbe Verschiedenheit zeigt sich beim Artikel (§ 274) und man wird annehmen können, daß sich die Entwickelung unter ähnlichen syntaktischen Verhältnissen vollzogen habe. Das *la* läßt sich nur als proklitische Form erklären, da in Enklise oder zwischen zwei betonten Wörtern *e* entstanden wäre: *quand le vei* und *vei le.* Es müßte also zur Zeit, da mitteltoniges *a* zu *e* wurde (§ 126), schon *quand la vei* gesagt und danach *vei la* eingetreten sein. Bei *lo* lag die Sache insofern anders, als in der Enklise an vokalisch auslautende Wörter *l,* in solcher an konsonantisch *l* oder *lẹ* entstanden war. Danach würde die Abschwächung von *a* zu *e* jünger sein als der Schwund des *u,* bezw. dessen Reduktion auf *ẹ* und der Übergang von Enklise zu Proklise in die Zeit zwischen diese beiden Vorgänge fallen. Der Plural *les* zu *le* bedarf

weiter keiner Erklärung, der Gegensatz zwischen *la* und *les* scheint darauf hinzuweisen, daß *-as* zu *-es* wurde zu einer Zeit, wo *a* noch bestand, Verhältnisse, die sich tatsächlich in südostfranzösischen und in anderen romanischen Mundarten finden, s. Rom. Gramm. I, § 309.

268. Tonlose Subjektspronomina besitzt die Sprache zunächst nicht, da sie das Pronomen nur setzt, wenn es betont ist. Je mehr es aber zum ständigen Begleiter des Verbums wird, um so mehr büßt es an Eigenton ein. So wird *ję* zu *ję* reduziert, *tu* in viel späterer Zeit in der Vulgärsprache zu *t(e), il* verliert vor Konsonanten sein *l, ele* erscheint ebenfalls vor Konsonanten seit dem XII. Jahrh. als *el,* womit sich *albastre* aus *alebastre* (§ 132) vergleicht, nur daß entsprechend der syntaktischen Schwäche des Wortes der Schwund des *e* sich vielleicht etwas früher vollzogen hat. Zu *el* gesellt sich Plur. *els.* Die Formen werden neben den volleren immer häufiger verwendet, bis ins XVI. Jahrh. hinein, wo dann wohl hauptsächlich die Grammatiker *elle* wieder einführen, was freilich für die gesprochene Sprache sich gleichbleibt, da *elle vient* nicht anders lautet als *el vient,* wie denn auch in der heutigen vulgären Rede dem *i vįẽ* ein *e vįẽ* entspricht. In dem Maße, wie *je* zu *ję* reduziert wird, finden sich neue betonte Formen ein. Man sollte erwarten, daß *ję, tu* genügt hätten, allein die Sprache schlägt einen anderen Weg ein. Sie verwendet auch als betonte Subjektsformen den betonten Oblikus. Man könnte das mit der allgemeinen Tendenz, den Oblikus an Stelle des Subjektivus zu setzen (§ 252), in Zusammenhang bringen, so daß also *lui* oder *eux* sich zu dem mit dem Verbum verwachsenen *il(s)* verhielte wie *homme* zu *on,* doch spricht dagegen, daß die neue Verwendung beim Pronomen zu hoch hinaufreicht und daß sie, wie es scheint, zunächst beschränkt ist auf die Fälle zweier verbundener Subjekte wie *mei et ceste femme feimes cuvenant* IV Livres, 369. Dies hat Ebeling, Probl. der rom. Syntax I, 162 ff., überzeugend als Verschränkung von *jou et ceste femme* und

entre mei et ceste femme erklärt und es ist wohl denkbar, daß, wie er annimmt, von da aus dann die Verwendung von *moi* usw. als betonter Subjekt. um sich gegriffen hat.

II. Die Possessiva.

269.	1. Person		2. Person		3. Person	
Betont	*mien*	*moie*	*tuen*	*toue*	*suen*	*soue*
Tonlos Sg.	*mes* *mon*	*ma*	*tes* *ton*	*ta*	*ses* *son*	*sa*
Pl.	*mi* *mes*	*mes*	*ti* *tes*	*tes*	*si* *ses*	*sa.*

Die **betonten Formen** flektieren wie die Nomina (§ 241 ff.). Sie haben sich im ganzen aus den lateinischen (Einf. § 100) korrekt entwickelt. Ein Subj. Mask. *meos* findet sich in den Eiden und wird indirekt durch pik. Fem. *mieue*, das ein Mask. **mieus* voraussetzt, bezeugt. Der Obl. *mien* entspricht, wie J. Cornu und G. Paris (Rom. VII, 593) zuerst entschieden betonten, lat. *meum,* vgl. *Brienne* aus *Breonà.* Die Anpassung der zweiten und dritten Person an die erste tritt im Anfang des XIII. Jahrh., die Verdrängung von *moie toue* durch *mienne tienne* in der Mitte des XIII. Jahrh. ein. Abweichende Ansichten über *mien tuen* äußern G. Gröber, Zs. III, 157, und H. O. Östberg, Uppsater i Romansk Filologi tillägnade Prof. P. A. Geijer, S. 293 ff., jener von **mem* statt *meum,* dieser von *tọm* ausgehend, doch nehmen, von anderem abgesehen, beide Erklärungen auf die syntaktische Verwendung von *mien, tuen* als vollbetonte Formen zu wenig Rücksicht.

270. Die **tonlosen Formen** sind schwerer zu beurteilen. Ist *ma* aus *mea* und *tos tom* aus *tuus tuum* laut lich genügend gestützt (Einf. § 157), so fehlt dagegen eine Parallele für *mos mon* aus *meus meum* und doch wird man nicht umhin können, diese Formen anzunehmen. Zu diesem **mos* und zu *mas* verhält sich *mes* wie *les* zu *los las* (§ 274). Das *ti* der zweiten Person dürfte um so weniger lautlich aus TUI entstanden sein, als tonloses *tui*

sich noch Alexis 38 b findet. Der Ersatz von *ma* usw. vor vokalischem Anlaut durch *mon*, der hervorgerufen wurde durch *bon bon* (*bon-ami bonn(e) amie*, danach *mon amie* zu *mon ami* E. Herzog, Zs. XX, 84), zeigt sich schon im XII. Jahrh. im Osten, dann auch in anderen Texten, s. A. Tobler, Versbau 58 Anm., dringt aber erst im XV. und XVI. Jahrh. durch, ja in einzelnen Verbindungen bleibt die alte Form noch länger, vgl. *m'armes* 'meiner Seel' Rabelais Prol. 4. Die letzten Spuren in der heutigen Sprache sind *ma mie* aus *m'amie* und *faire des mamours à qqn.* 'jemandem schön tun'.

271. Die **Possessiva der Mehrheit** entwickeln sich sehr einfach. *Nostre, vostre,* jenes eine schon lateinische Anbildung im Vokal an die erste Person, begünstigt durch die Gleichheit von *nos* und *vos*, flektieren regelmäßig. Nur der Obl. Pl. M., Pl. F. *noz, voz* zeigen eine merkwürdige Zusammenziehung von *nostres, vostres,* Formen, die von Anfang an vorwiegend auch in betonter Stellung erscheinen. In der dritten Person ist schon vorhistorisch *leur* an Stelle von *sons* getreten, nur im Nordosten und andererseits nach der provenzalischen Grenze hin hält sich letzteres länger, vgl. die Beispiele bei A. Tobler, Verm. Beitr. II, 92. Erwartet man betont *lour leur,* tonlos *lor,* so scheint doch dieses Verhältnis in keinem Texte durchgeführt, vielmehr *lour leur* die ständige Form zu sein. Plur. *leurs* erscheint seit Mitte des XIII. Jahrh. — Vgl. zum Altfrz. R. Dittmer, Die Pronomina Possessiva im Altfranzösischen 1888.

III. Die Demonstrativa.

272. Die **Flexion der Demonstrativa** entspricht im ganzen der des Personalpronomens der dritten Person, das ja auch ursprünglich Demonstrativum ist. In Betracht kommen *cil* aus ECCE ILLE und *cist* aus ECCE ISTE. Das einfache *ist* aus ISTE findet sich nur in den ältesten Texten ein paarmal. Die Formen sind:

	Mask.		Fem.		Neutr.	
Subj.	*cil*	*cist*	*cele*	*ceste*	*cel*	*cest*
Obl.	*celui*	*cestui*	*celi*	*cesti*	*cel*	*cest*
	cel	*cest*	*cele*	*ceste.*		
Subj.	*cil*	*cist*	*celes*	*cez*		
Obl.	*ceus*	*cez*	*celes*	*cez.*		

Vergleicht man die Flexion von *il* (§ 265), so fällt der Mangel von *celour* auf, erklärt sich aber ohne weiteres aus dem, was über das Eindringen von *lour* in die Flexion gesagt worden ist. Ganz vereinzelt findet sich übrigens *celour* im Altfranzösischen, aber gerade wegen seiner Seltenheit wird man darin erst wieder eine Neubildung nach *lour* erkennen. Die alleinige Verwendung von *ceus* als Oblikus bringt es mit sich, daß *cel,* vor Kons. *ceu* neben *celui* sich hält. Beachtenswert ist *cez* statt *cestes*, das an *noz* für *nostres* (§ 271) erinnert, aber wohl hauptsächlich hervorgerufen ist durch *les, mes, tes, ses,* die ebenfalls für beide Geschlechter fungierten und mit denen *cez* aus -ISTOS ja eine weitgehende lautliche Übereinstimmung zeigt. Die vollere Form *cestes* ist im Westen lange geblieben, erscheint seit dem XV. Jahrh. auch in der Reichssprache, wird von Rabelais verwendet und noch im XVIII. Jahrh. von Grammatikern gebucht. In der Weiterentwickelung tritt seit Ende des XIII. Jahrh. mehr und mehr der Oblikus an Stelle des Subj. und zwar, wie zu erwarten war, im Sing. Mask. *celui,* im Fem. *celle,* doch bleibt *cil* als Obl. Sing. in der Dichtersprache bis ins XVI. Jahrh. hinein. Als adjektivischer Oblikus findet sich *cẹ* aus *cel* bis gegen Ende des XIII. Jahrh. vor Konsonanten, schwindet dann aber um so eher, als *cest* vor Konsonanten dasselbe Resultat ergab. Dem *celui* entsprechendes *cestui* ist noch im XVII. Jahrh. und in der Kanzleisprache noch viel länger üblich, in der Umgangssprache aber um so weniger verwendet, als *cest* usw. ja ganz zum adjektivischen Pronomen geworden war. Sind nfrz. *cet, cette, ces* die geraden Fortläufer der alten Formen, so wird sich da-

gegen *cę* statt *cẹ* am einfachsten aus dem Einfluß des Artikels erklären, wo zum Plur. *lẹ* der Sing. *lę* lautet. Nach Rydberg, der das Verhältnis der verschiedenen Formen bis in alle Einzelheiten verfolgt (Franz. ə, S. 787 bis 851), läge Einfluß der Neutralform *cę* vor. Vgl. noch H. Ganzlin, Die Pronomina demonstrativa im Altfranzösischen, 1888.

273. Als **Neutrum** erscheint neben dem hauptsächlich im Nordwesten und in England üblichen *cel* das einfache *o* in den Eiden und dialektisch namentlich im Westen, die Belege bei G. Paris, Rom. XXIII, 175, sonst nur in der Bejahungspartikel: *chantes tu? o je; vendra li pere? o il.* Die Beantwortung geschieht also, wie A. Tobler, Zs. f. vergl. Sprachf. XXIII, 423, eingehend gezeigt hat, in der Weise, daß dem Antwortenden ein *faz, fait* vorschwebt, zu dem *o* Objekt ist. Sonst ist *çọ* die übliche Form, deren Verhältnis zu ECCE HOCC (Einf. § 135) nicht ganz klar ist. Will man nicht eine Verwechselung mit dem Abl. HOC annehmen, so muß man *çọ* als halbbetont bezeichnen. Daneben kommt auch *ceu* vor, das aus diphthongischem *çou* entstanden zu sein scheint. Die Abschwächung zu *cę* und *cẹ* geht mit der Bedeutungsabschwächung Hand in Hand, die Nebenform *cen* erklärt sich wie *jen* (§ 264). Die verschiedenen altfranzösischen Formen und ihre Verwendung je nach der Tonstärke bespricht wiederum G. Rydberg, Franz. ə, S. 757—786.

IV. Der Artikel.

274.

		Mask.	Fem.
Sing.	Subj.	*li*	*la*
	Obl.	*lo*	
Plur.	Subj.	*li*	*les.*
	Obl.	*les*	

Der Artikel ist tonlos, es hat also beim Übergang von lat. ILLE zu *li* usw. nicht eine Verschiebung des Tones stattgefunden, sondern es ist von zwei tonlosen Silben die erste geschwunden. Ein solcher Schwund steht

nun allerdings im Gegensatz zu den sonstigen Betonungsverhältnissen des Französischen, das ja gerade der ersten Silbe einen Nebenton gibt (§ 126, 4), er erklärt sich aber leicht aus der Tatsache, daß im Lateinischen die Stellung von ILLE auch als Artikel eine fakultative war. Man sagte nämlich je nach Umständen ILLE CABALLUS oder CABALLUS ILLE; ILLE PATRE oder PATR(I)LLE, ILLA ROSA oder ROSA (I)LLA, ebenso im Oblikus, wo die Zahl der vokalisch auslautenden, also *i* tilgenden Formen eine noch größere war. Dazu kommt, daß in der Verbindung DE ILLU, vielleicht auch A ILLU usw. der Vokal wie beim Personalpronomen (§ 265) schwinden mußte, so daß die Übertragung der *i*-losen Formen auch auf die Stellung vor dem Substantivum sich leicht ergab. Im übrigen stimmt der Artikel völlig zu dem Pronomen der dritten Person. Mit *de, a, en* verschmilzt er in regelmäßiger lautlicher Entwickelung zu *dou, au, ou.* Neben *dou,* das in alter Zeit im größten Teil des Zentrums üblich ist, gehört *du* dem Nordwesten (Normandie, Orleans, westliche Ile de France, Pikardie und Artois) an und dringt von da in die Reichssprache, s. G. Rydberg, Krit. Jahresber. VI, 1, 225. Der Plural zeigt etwas andere Formen. Statt **dous* erscheint ausschließlich *des,* offenbar in Anlehnung an *les,* und zwar für beide Geschlechter, was sich ebenso aus dem ja auch für beide dienenden *les* erklärt. Dem *des* entspricht *es* für *en les* und *as* für *a les.* Die erstere Form setzt noch die Aussprache *ẽ,* nicht *ã* voraus. Im Anschluß an das *au* des Singulars wird *as* seit dem XIII. Jahrh. durch *aus* verdrängt. Der Subjektivus schwindet natürlich wie beim Nomen; die Form *ou* wird im XIV. Jahrh. mit *au* verwechselt, vgl. nfrz. *croire en Jésus-Christ,* aber *au S.-Esprit;* oder *vous avez mis vostre espérance en la calomnie et au tumulte* Pascal Prov. 409; *jeter les bras au cou,* wo man afrz. *el col* sagt usw. Vgl. auch hier Rydberg, Franz. ə 209—231, und G. Nehbe, Die Formen des Artikels in den französischen Mundarten, Zs. f. frz. Spr. XXIV, 101 ff.

V. Relativa und Interrogativa.

275. Bemerkenswert ist, daß Relativa und Interrogativa völlig zusammengefallen sind. Der Unterschied, den das Lateinische zwischen QVI und QVIS macht, fällt weg, QUI bleibt allein und dieses QVI ist sowohl männlich als weiblich. Umgekehrt ist QUID auch an Stelle von QUOD getreten (vgl. Einf. § 157). Die Flexion ist einfach:

	Mask. Fem.	Neutr. betont	Neutr. tonlos
Subj.	*qui*	*coi*	*que.*
Dat.	*cui*		
Obj.	*que.*		

Beim Interrogativum dient *cui* ausschließlich als Oblikus, *que* ist nur Relativum. Die weitere Entwickelung gestaltet sich sehr einfach. *Qui* bleibt als Subjektivus, wird aber auch als Neutrum verwendet, *cui*, das lautlich mit *qui* zusammenfällt (§ 93), schwindet allmählich.

Das andere Relativum QUALIS flektiert völlig regelmäßig:

		Mask.	Fem.
Sing.	Subj.	*quieus*	*quel*
	Obl.	*quel*	
Plur.	Subj.	*quel*	*quieus.*
	Obl.	*quieus*	

VI. Indefinita.

276. Nur wenig hat hier die Flexionslehre zu bemerken. Nach dem Muster der Demonstrativa bildet man *autrui* und *nului* als betonten Oblikus, namentlich als Possessivus und jenes hat sich ja an dieser Bedeutung bis heute gehalten, während dieses, zunächst zu *nelui* (§ 228) geworden, seit dem XIV. Jahrh. mehr und mehr aus der Schriftsprache schwindet und heute nur noch in Mundarten lebt. Sodann flektiert *tout:*

		Mask.	Fem.
Sing.	Subj.	*tọz*	*tọte*
	Obl.	*tọt*	
Plur.	Subj.	*tuit*	*tọtes.*
	Obl.	*tọz*	

Die Form *tuit* ist aber schon vor dem Untergang des Subjektivus überhaupt, namentlich in der Pikardie, durch *tọt* verdrängt worden.

Neuntes Kapitel.

Die Konjugation.

A. Vorbemerkungen.

277. Die weitgehende **Vereinfachung der Konjugation** hat, sofern es sich dabei um den Verlust von ganzen Tempus- und Modusformen handelt, ihre Ursache hauptsächlich in Funktionsveränderungen; sofern die Beschränkung im Ausdrucke der Person in Betracht kommt, in lautlichen. Also wenn z. B. CANTABO, CANTAVERAM, CANTOR im Französischen nicht weitẹr leben, so liegt der Grund darin, daß die Volkssprache sich zum Ausdruck der in diesen Formen enthaltenen Begriffe anderer Ausdrucksweisen bediente oder diese Begriffe überhaupt nicht zum Ausdruck brachte. Wenn dagegen in nfrz. *šā̃t* CANTO, -AS, -AT, -A zusammenfallen, so ist das lediglich die Folge der lautlichen Entwickelung. Die Anfänge der Verringerung der Tempora, Modi und der Formen des Verbum Infinitum reichen schon in die lateinische Zeit hinauf (vgl. Einf. § 158), aber das Französische geht nun viel weiter. So sind außer dem Passivum mit Ausnahme des Partizips, dann außer dem Imperativus auf *-to,* dem Gerundivum, den Futuren und dem Infinitiv des Perfektums nicht nur das Imperf. und das Perf. Konj. geschwunden, sondern auch das Plusquamperfektum Indikativi bis auf wenige Reste in den ältesten

Denkmälern. Bemerkenswerterweise hat sich dagegen das Futurum von *esse* zunächst noch gehalten, während es in anderen flexionsreicheren romanischen Sprachen geschwunden ist.

278. Mit Bezug auf die Funktion ist als fast allgemein Romanisch der Übergang vom Plusquamperfektum Konjunktivi in das Imperf. Konjunktivi zu erwähnen. Das **Plusquamperfektum Indikativi** hat in der Eulalia eine durativ präteritale Bedeutung. Die Formen *auret* 20 HABUERAT, *pouret* 9 POTUERAT, *furet* 8 FUERAT, *voldret* 22 VOLUERAT, *roveret* ROGAVERAT stehen daher mit *fut, contredist* fast auf einer Stufe. Daher könnte vom begrifflichen Standpunkte nicht viel dagegen eingewendet werden, wenn man mit P. Marchot, Zs. XX, 511, im neuwallonischen *furi* 'er war' das Plusquamperfektum sieht. Da aber die sämtlichen späteren wallonischen Denkmäler die Form nicht kennen, ist die Übereinstimmung wohl nur zufällig und vielmehr an eine Neubildung von der 3. Plur. Perf. aus zu denken, wie J. Stürzinger, Transact. of the mod. langu. association I, 204, will. Sonst findet sich noch rein präterital *firet* FECERAT Alexius 25 e, dann ein Paar Beispiele im Leodegar und in der Passion, vgl. namentlich *de laz la croz estet Marie, De cui Ihesus vera carn presdra*; *Cum cela carn vidra murir, Qual agre dol, nol sab om vius* Passion 83. — Im Gegensatz dazu erscheint ganz vereinzelt und verspätet ein *dure* in kondizionalem Sinne: *Tel rien fiz que faire nen dure* Theben 8537, d. h. in einer Funktion, die der Nachkomme des lat. Plusquamperfekts im Provenzalischen hat. Man wird daher nicht fehlgehen mit der Annahme, daß der westfranzösische Verfasser des Romans sich hier durch das Südfranzösische habe beeinflussen lassen.

279. Den vier lateinischen **Konjugationsklassen** entsprechen ebenfalls vier französische: *chanter, dormir, vendre, avoir*. Aber das Verhältnis ist ein etwas anderes. Während nämlich im Lateinischen fast alle Verbalformen

der vier Klassen verschieden sind, fallen die dritte und vierte außer im Inf. ganz zusammen, so daß man also richtiger nur von drei französischen Klassen spricht: die Verba auf *-er,* auf *-ir* und auf *-re* oder *-oir.* Dann aber zerfallen im Unterschied vom Lateinischen die *er*-Verba und die *ir*-Verba wieder in zwei Unterabteilungen. Jene nämlich zeigen teils *-er* teils *-ier* im Inf. und so nun *-ez* oder *-iez* in der 2. Plur. Präs. Ind., *-erent* oder *-ierent* in der 3. Plur. Perf. und *-é* oder *-ié* im Partizipium. Maßgebend sind die voraufgehenden Konsonanten, s. § 60. Also *chanter* aber *cerchier, chantez cerchiez, chanterent cerchierent, chanté cerchié, chantee cerchiée* und *cerchíe* (§ 81). Bei der *i*-Klasse finden sich Verba, die im Präsens und Imperfektum ein Infix *-iss-* zeigen, andere, die es nicht haben. Ihre Entstehung hat E. Herzog, Zs. XX, 82, dargelegt. Auszugehen ist von Verben, die ein Versetzen oder Übergehen in einen anderen Zustand ausdrücken, wie *finiscere, periscere, *virdiscere.* Diese ihrem Sinne nach inchoativen Verba haben naturgemäß nur Präsensformen, da ihre Bedeutung weder mit dem Sinne des Imperfektums, noch mit dem des Perfektums vereinbar ist. Was den Infinitiv betrifft, so konnte er zwar gebildet werden, da aber seine Hauptaufgabe darin besteht, die Verbalidee ohne Hinsicht auf Zeit, Person, Aktionsart auszudrücken, so ist begreiflich, wenn *finire* auch zu *finisco* trat. Die Unterscheidung von *-isco* und *-o* hat also Sinn nur im Präsens und die Übertragung auch auf das Imperfektum, wie sie uns im Französischen von Anfang an begegnet, ist erst sekundär.

280. Was den **Besitzstand** betrifft, so sind bei I zu den lat. Verben auf *-are* zunächst die germ. auf *-an* und *-ôn* gekommen: *broyer* BRIKAN, *broder* BROZDAN, *garer* WARON, *gauchier* WALKAN, *gaschier* WASKAN, *guier* WITAN, *espier* SPEHON, dann merkwürdigerweise einige auf -IAN: *gaagnier* WAIDANIAN, *eschancier* SKANKIAN. Aus anderen lateinischen Klassen ist nur *chauffer* CALEFACERE zu nennen, das sich bis auf einen gewissen

Grad den *-ir*-Verben von *-icere* vergleicht (§ 282). Dann aber treten im Mittel- und Neufranzösischen namentlich solche Verba III zu I über, deren Stamm vokalisch auslautet. Also z. B. *secoure* SUBCUTERE flektiert *secou secọons secọoie*. Als nun *nọer nọons nọoie* in den stammbetonten Formen des Präsens einsilbig geworden, also *noues nouet* lautlich zu *nu* geworden war, reimten die beiden Verba in allen Präsens- und Imperfektformen und so war der Inf. *secouer* gegeben, der seit dem XVI. Jahrh. üblich ist. Nach demselben Grundsatz erklären sich *puer* für älteres *puir*, *serfouer* neben *serfouir*, dann *épeler* für altes *espelir*, das sich an *appeler* u. dgl. anlehnte, ferner *tousser* für älteres *toussir* und *vesser* für älteres *vessir*, dann *tisser* für *tistre*. Dagegen ist *mouver* 'die Erde der Blumentöpfe auflockern, den Zucker umrühren', also ein Ausdruck bestimmter Gewerbe, vielleicht normannisch (vgl. *pelouse* 'Gartenbeet' § 42, *pucher* 'den Zucker ausschöpfen'). Von *poignant* 'stechen' zu *poindre*, das heute nur noch 'keimen' bedeutet, entwickelt sich *poigner* 'stechen', vgl. A. Tobler, Verm. Beitr. III, 148. Auch die Buchwörter erscheinen später in dieser Klasse: *affliger, rédiger, discuter, distribuer* usw., wofür die ältere Sprache *-ir* vorzieht, § 282.

281. Was das Verhältnis von *-ier* zu *-er* betrifft, so hat der Übergang von *cerchier* zu *cercher* (§ 97) der *e*-Gruppe ein großes Übergewicht gebracht. Aber schon früher ist ein gewisses Schwanken zu beobachten. Sind *merci-er, cri-er, obli-er, mari-er* von *pri-ier, tri-ier* u. dgl. ursprünglich geschieden, so ist doch begreiflicherweise frühzeitig eine Unsicherheit eingetreten, da ja in allen anderen Formen die Verba beider Klassen völlig identisch waren. Beispiele für solches Schwanken aus alter Zeit und zwar zumeist zu Gunsten von *e* sind oft zusammengestellt worden von A. Tobler, Vrai aniel S. XXXIX f., O. Ulbrich, Zs. II, 529, H. Suchier, Afrz. Gramm. § 17 d. Dichterische Tradition hält andererseits an dem alten Brauche lange fest, A. Greban z. B. zeigt nur selten Verschiebungen wie *passé : brassé* Mist. Pass. 446 oder umge-

kehrt *revocquier : tresbuchier* 398, Villon bewahrt den alten Zustand noch ziemlich (G. Paris, Rom. XXX, 361 ff.), andererseits bindet der Verfasser des Gaufrey schon im XIII. Jahrh. *armer* mit *entier* 1429, *empirier* mit *prester* 25, weiß also nicht recht, wann ein Inf. auf *-er*, wann einer auf *-ier* gefordert wird. H. Estienne erlaubt *ie* in der Schrift, spricht aber *e*, Lanoue zieht auch für die Schrift *e* vor, Maupas bezeichnet *ie* als veraltet, Oudin verwirft es ganz. Vgl. J. Vising, Zs. VI, 372 ff.

282. Starken Zuwachs hat die *-ir*-**Klasse** bekommen. Schon in lateinischer Zeit sind die Verba mit Präs. *-io*, *-iam* z. T. ganz zur *ire*-Konjugation übergetreten, daher frz. *fu-ir, fou-ir, mourir, ravir,* afrz. *encouvir* 'wünschen'. Durch die Vermittelung der Inchoativa sind *fleurir,* afrz. *luisir, pourrir,* afrz. *esvanir* 'verschwinden' erklärlich. Alt sind auch *puir, emplir, jouir, repentir; tenir* hat sich an *venir* angeschlossen, *offrir souffrir* an *ouvrir couvrir, faillir* vielleicht an *saillir* und *jaillir,* afrz. *tọlir* an *bọlir.* Sodann haben die Verba auf CERE nach § 63 den Inf. auf *-ir* bekommen: afrz. *plaisir, taisir, gesir, moisir, nuisir, loisir.* Weiter schlagen sich namentlich in älterer Zeit die Buchwörter hierher: *agir, régir, vomir, languir,* afrz. *affligir, excercir, discutir, distribuir,* und viele andere von Risop, Stud. 6 Anm., verzeichnete. Auch die germanischen *j*-Verba werden zu französischen *ir*-Verben: *hair* HATIAN, *honir* HAUNIAN, *boisir* BAUSIAN, *choisir* KAUSIAN, *gandir* WANDIAN, *garnir* WARNIAN, *s'avachir* WAIKIAN, *manevir* 'herrichten' MANWIAN. Dagegen schlagen sich germ. *ô*- und *a*-Verba nur selten hierher: *espelir* SPILLÔN, *guerpir* WERPAN, *jehir* IEHAN, und es würde sich fragen, ob nicht germ. Nebenformen mit *i* bestanden haben, vgl. z. B. ags. *spellian.* Dieser an sich schon bedeutende Stock wird nun innerhalb der historischen Entwickelung noch weiter vermehrt. Mehrsilbige Verba auf *-ire* gleiten zu *-ir* hinüber: *benëir, malëir,* dazu seltenes *occir, cloufir, desconfir.* Der Kirchensprache entstammt *evanouit* und bildet den Inf. *évanouir, engenouit* und bildet *engenouir,* jenes geht

aus von *et ipse evanuit* Luc. 24, 31, dieses von dem *genuit* der Geschlechtstafeln, wie H. Suchier, Zs. VI, 436—438, nachgewiesen hat. *Esperir* 'wecken' dürfte von **espert* nach *ovrir, overt* usw., *cueillir* von *coilli* COLLEGI aus zu erklären sein. Seit dem XIV. Jahrh. begegnet *courir* nach *mourir,* woneben *courre* noch in der Jägersprache lebt; *quérir* für älteres *querre* nach *férir, venir, tenir; frémir, gémir* wohl Buchwörter.

283. Was das **Verhältnis der einfachen** *i*-**Verba zu den** *-iss*-**Verben** betrifft, so ist die Grundregel schon durch die Bemerkung im § 279 gegeben. Von Haus aus können *-iss-* nur solche Verba aufweisen, die ein Versetzen in einen Zustand bezeichnen, daher zunächst nur ein Teil der lateinischen und, wie A. Tobler, Göttinger gelehrte Anzeigen 1872, 893, nachgewiesen hat, keine der germanischen. Nun hat dann A. Risop, Verba auf *-ir*, S. 94—118, gezeigt, wie innerhalb der historischen Epoche 'sich unverkennbar der Hang verrät, alle Zeitwörter auf *-ir* nach einer einzigen bestimmten Norm abzuwandeln, und die Sprache übt auf die schon in alter Zeit in verhältnismäßig geringer, wenn auch größerer Anzahl als heute vorhandenen Zeitwörter reiner Bildung insofern einen Druck aus, als sie dieselben zum Übertritt in die Inchoativflexion zu bewegen sucht'. Zu letzterer gehören vorab die abgeleiteten Verba wie *verdir, noircir, blanchir* usw., und das bringt es mit sich, daß alle Neubildungen und Neuaufnahmen, also auch die Buchwörter sich anschließen. So schrumpft die Zahl der reinen *i*-Verba mehr und mehr zusammen und mit der Schwächung geht dann auch ein Übertritt in andere Klassen Hand in Hand: *epelir*, das seine alte Form beibehält, wird nun zu *epeler* usw., vgl. § 280. Die Verba mit starkem Perfektum (§ 334 ff.) oder Partizip gehen zur *-re*-Klasse hinüber, s. § 285, so daß schließlich nur noch bleiben *bouillir, couvrir, ouvrir, cueillir, dormir, faillir, fuir, mentir, mourir, offrir, souffrir, partir, acquérir, repentir, saillir, sortir, tenir, venir, vêtir* und das junge *courir,* und auch unter diesen zeigen einzelne Neben-

formen, so sind *saillir* in der Bedeutung 'hervorsprudeln', *sortir* 'sortieren' als Ableitung von *sorte, répartir* als Ableitung von *part, asservir* 'knechten' als Ableitung von *serf* inchoativ; *je trésaillis* ist im XVIII. Jahrh. üblich.

284. Die *oir*-**Verba** zeigen im Vergleich zum Lateinischen einen starken Rückgang. Nicht nur ist auf lautlichem Wege CERE zu *-sir* geworden, und haben die Inchoative auf ESCERE den Übergang von *ĕre* zu *ire* vermittelt (§ 282), wir finden auch schon im Lateinischen eine entschiedene Bevorzugung von *ĕre*, vgl. Einf. § 159 und die Zusammenstellung der lateinischen und namentlich französischen Belege in dem Schriftchen von A. Bos, Les doubles Infinitifs en roman 1901. Dagegen ist der Zuzug gering: *savoir* *SAPERE, *chaoir* *CADERE, *pooir* *POTERE, *voloir* *VOLERE sind schon vorfranzösisch und mit Ausnahme des zweiten vom Perfektum aus leicht begreiflich. Sodann sind innerhalb der französischen Entwickelung *mouvoir* und *devoir* vorbildlich gewesen, jenes für *estovoir*, wenn man es mit A. Tobler, Z. f. vergl. Sprachf. XXIII, 421, auf EST OPUS, nicht mit H. Suchier, Grundr. I², 803, auf STUPERE zurückführt, und für *pleuvoir*, dieses für *recevoir*, *concevoir*, *apercevoir*, wie man seit dem XIII. Jahrh. für älteres *reçoivre* usw. sagt; *faloir* 'müssen' hat sich infolge der Bedeutungsveränderung an die andern Modalverba *devoir*, *vouloir*, *pouvoir*, afrz. *soloir*, und *estovoir*, welch letzteres es allmählich verdrängte, angeschlossen.

285. Dagegen haben die *re*-**Verba** zunächst, wie gesagt, noch in lateinischer Zeit von den *-ēre*-Verben starken Zuzug bekommen: *rire* RIDERE, *mordre* MORDERE, *répondre* RESPONDERE, afrz. *terdre* TERGERE, *tondre* TONDERE, *tordre* TORQUERE. Dazu kommen nun innerhalb des Französischen noch manche andere, die zumeist in vielen Formen, namentlich auch im Futurum gleich- oder ähnlichlautende auf *-re* neben sich hatten: *maindre* neben *manoir*, vgl. die Reihe *plaindre, fraindre, attaindre; semondre* nach *pondre, rebondre* REPONERE, *respondre; ardre*

neben *ardoir* nach *terdre, perdre* und dergl., sodann von *-ir*-Verben seit dem XII. Jahrh. *taire, plaire, nuire, luire* nach *faire, traire, -duire, destruire, cuire.* Daran schließen sich sogar im XIII. bis XIV. Jahrh. *fuire* und *puire* an. Auch *saudre* und Zusammensetzungen statt *salir, boudre* statt *bolir* belegt Risop, Verba auf *-ir* S. 9, als Bildungen vom Futurum aus, doch sind sie vereinzelt und entstammen wohl der Zeit, wo neben dem Futurum *saudrai* schon *sallerai saillirai* steht. Die spätere Sprache hat nur *aveindre* 'wegnehmen' behalten, das von *avendrai* 'ich werde erreichen' ausgeht. — Zur *re*-Klasse schlägt sich auch *estre* aus ESSERE.

286. Wie der **Infinitiv** nach seiner Bedeutung den Begriff des Verbums im vollsten Umfange ausdrückt und durch die Personalendungen Einschränkungen dieses Begriffs vorgenommen werden, so bildet er auch formell zumeist die Grundlage der Flexion und Änderungen, denen er durch lautliche Vorgänge unterliegt, werden danach auf die ganze Konjugation übertragen. So wird PONERE nach § 180 zu *pondre* und dieses zieht seit dem XVI. Jahrh. *pondons, pondu* usw. nach sich. Ebenso wird der Dental von *sourdre* SURGERE (§ 181), *terdre* TERGERE, *tordre* (§ 287), *espardre* ESPARGERE früh verallgemeinert. Auch *resoudre* gehörte noch im XVI. und XVII. Jahrh. hierher, dann sind *resolvons* usw., also völlig latinisierende Formen eingetreten. Eine entsprechende Umgestaltung bei den *-ndre*-Verben ist in Mundarten weitverbreitet und dringt auch gelegentlich in die Schriftsprache: *ceindoit* bei Garnier, Cornélie 596, aber *peindons* und entsprechende Formen von *feindre, ceindre, atteindre* tadelt Vaugelas, womit sie für lange Zeit endgültig verschwinden, erst Balzac schreibt *poindit*, wobei nicht zu übersehen ist, daß gerade *poindre* in seiner alten Bedeutung im Verschwinden begriffen ist (§ 280). Vgl. noch *raembez* zu *raembre* REDIMERE bei Joinville.

287. Auch der umgekehrte Vorgang kommt vor, daß der **Infinitiv** nach anderen Formen **umgestaltet**

wird. Älteres *boivre, escrivre* wird durch *boire, escrire* verdrängt, weil in 1.—3. Präs. Ind. diese Verba mit *croire* bezw. *dire, lire* zusammengehen; an Stelle von *criembre* TREMERE, *giembre* GEMERE, *priembre* PREMERE treten *craindre, geindre, empreindre,* wobei einmal die Übereinstimmung von 1., 3. Sing. mit den *-eindre*-Verben, dann auch die Substantiva *crainte, enpreinte* mitgewirkt haben werden. Belege für beide Stammformen bei *craindre* gibt Risop, Arch. n. Spr. CIX, 198. Auch hier folgen die anderen Formen: *craignons* statt *cremons* usw. Vgl. noch über *faillir, saillir, jaillir, bouillir* § 321. Merkwürdig ist *tordre* statt *tortre,* das sich wohl am ehesten daraus erklärt, daß *tortre* der einzige Inf. auf *-ere* wäre, dem eine ziemliche Reihe solcher auf *-dre* zur Seite steht. Im XVI. Jahrh. tritt vorübergehend *tortre* auf, für das eine Erklärung noch aussteht.

288. Bei dem großen Einfluß, den der Akzent auf die Entwickelung der Vokale hat, ist es nur natürlich, daß auch im Verbum zwischen **stammbetonten und endungsbetonten** Formen bald ein größerer, bald ein geringerer lautlicher Unterschied besteht. Stammbetont sind die 1.—3. Sing., 3. Plur. Präsens Ind., Konj., 2. Sing. Impt., dann 1., 3. Sing., 3. Plur. der starken Perf. (§ 329). Abweichend vom Lateinischen haben also die 1. und 2 Plur. der *-ĕre*-Verben und die 1. Plur. der starken Perf. endungsbetonte Formen bekommen, die 3. Plur. stammbetonte. Dieser Vorgang ist nur bei der 3. Plur. Perf. schon altlateinisch, sonst zwar vorhistorisch, aber doch spezifisch galloromanisch, da Italien, Rätien und Rumänien die alte Betonung bald in weiterem bald in geringerem Umfange beibehalten haben. Reste sind auch im Altfranzösischen *faimes faites, dimes dites* und vielleicht *traites,* wenn letzteres nicht eine Anbildung an *faites* ist. Der Reichssprache fremd, aber in alter Zeit in der Literatur und heute in Mundarten stark verbreitet ist eine Endungsbetonung der 3. Plur. Aus dem Material, das W. Foerster zu Erec 1449 und W. Söderhjelm, Über Akzentverschiebung in der 3. Pers.

Pl. im Afrz., 1895, zusammengestellt haben, ergibt sich folgendes. Die Ile de France und die Normandie kennen solche Formen nicht und auch im Pikardischen sind sie sehr selten. Am häufigsten trifft man sie im Osten: in Belgien, Lothringen, Burgund und wieder in den südwestlichen Mundarten. Sie ergreift auch nicht alle Tempora und Modi gleichmäßig. Während sie im Imperf. Konj. am häufigsten und da auch in der Champagne anzutreffen ist, tritt sie im Präsens Indikativ am seltensten auf. Auch der Vokal ist ein verschiedener: er schwankt zwischen *-ant, -ont, -eint* im Präs. Ind., diesen Formen und *-iant, -ient* im Präs. Konj., *-ient, -iant*, *-aint* im Imperf. Ind., *-ant*, *-ont*, *-ient*, *-aint* im Imperf. Konj. Alle diese Vokale lassen sich auf die lateinischen Vorlagen zurückführen, aber die Gründe, weshalb bald der eine bald der andere obsiegt, sind noch zu untersuchen, wie denn überhaupt die ganze Frage mit Herbeiziehung der heutigen Mundarten eine erneute Behandlung erheischt.

B. Die Flexionsformen.

I. Das Präsens.

1. Die Endungen.

289. Indikativ:

chant	*dorm*	*vent*
chantes	*dors*	*venz*
chantet	*dort*	*vent*
chantons	*dormons*	*vendons*
chantez	*dormoiz*	*vendoiz*
chantent	*dorment*	*vendent.*

290. Die **1. Sing.** hat sich zunächst überall lautgerecht entwickelt. Danach ergibt sich, daß, wo *-o* nach § 117 nicht schwinden kann, der Auslaut *-e* ist, also *tremble*, *offre* zu *offrir*, *doute* zu *dubito*, *venge* zu *vengier* usw. Das ist auch der reguläre Zustand im Afrz., doch hat ein Übergang von der einen Klasse in die andere

früh stattgefunden, vgl. einerseits *dout,* andererseits *demaine* von *demener* als 1. Sing. schon im Brandan. Im ganzen aber greift das *e* der *tremble*-Klasse erst im XIV. Jahrh. mehr um sich, im XV. braucht Deschamps *jure, conseille* usw. neben *jur*, *conseil* usw., seit dem XVI. Jahrh. aber hat *-e* fast die Alleinherrschaft außer in den Verben mit vokalischem Stammausgang wie *pri,* wo erst die Normierung der Schrift im XVII. Jahrh. nun auch *prie* einführt. Die Übertragung der Endung einer numerisch schwächeren Klasse mag befördert worden sein durch das Bedürfnis, den Stamm des Verbums auch in der 1. Sing. voll auszusprechen, also *šãt, port,* nicht *sã*, *por;* daß aber dieses Deutlichkeitsbedürfnis nicht allein das *-e* verschuldet, wie H. Suchier, Grundr. I², 772, meint, oder daß nicht gar das *-e* nur ein graphischer Ausdruck für die Aussprache des auslautenden Konsonanten ist, geht daraus hervor, daß in den sofrz. Mundarten und im Piem., wo *-o*, wenn es nicht schwindet, als *-o* bleibt, nicht zu *-ę* wird, die Endung der 1. Pers. aller Verba I *-o* ist, vgl. Rom. Grammatik II, § 133, 134, 136. Daraus ergibt sich auch, daß die Auffassung J. Uschakoffs wonach *porte* zu *portes porte* gebildet wurde, weil man *livre livres livre*, *serf sers sert* hat (Mém. soc. néo.-phil. à Helsingfors I, 131 ff.), nicht zutreffend ist.

291. In der **II. und III. Klasse erscheint nfrz.** *s*. Die alte Sprache zeigt nur sehr allmählich zunächst *-z,* später *-s,* auch hier schwankt noch das XIV. Jahrh., Deschamps schreibt *entan, debat* neben *pers, rens, respons,* im XVI. Jahrh. kennt H. Etienne beide Formen, Ramus sagt, man schreibe *je ri et pleure,* während man spreche *je ris et pleure.* Als Ausgangspunkt für dieses *-z* ist *senz* SENTIO, *menz* MENTIO und vielleicht noch das eine und andere Verbum auf *-tio* zu betrachten, dazu *faz* aus *facio.* Die Durchführung der Schreibung mit *s* ist vielleicht durch das *-s* der Verba vom Typus *finis* und dadurch erleichtert worden, daß *-s* nicht gesprochen wurde, so daß also mehr eine Erscheinung der Schreibung als der Sprache

vorliegt. Im XVI. Jahrh. hat auch, wie dies aus der Bemerkung von Ramus deutlich hervorgeht, die Hiatusscheu zur Ausdehnung dieses *-s* beigetragen, doch ist selbst im XVII. Jahrh. *di, sai, croi* usw. neben *dis* usw. gebräuchlich. Vgl. A. Horning, L's à la première personne sing. en Français, Rom. Stud. V, 707 ff.

292. Die **erste Pluralis** zeigt von allem Anfange an *-ons* für alle Konjugationen. Die wahrscheinlichste, schon von Diez ausgesprochene Erklärung ist die, daß *sons* SUMUS zugrunde liege, aber der Weg, auf welchem die Übertragung stattgefunden hat, läßt sich mit Sicherheit nicht angeben. Die Vergleichung mit der Entwickelung in den andern romanischen Sprachen legt etwa folgendes nahe. Nach *sons sont* wurde **vons* zu *vont*, *estons* zu *estont, *dons* zu *dont* gebildet und als nun die 1. Plur. überall endungsbetont wurde und *donner* in das Paradigma von *dare* eindrang, traten *allons*, *donons* an Stelle von **allains, donains*, womit die Möglichkeit von *-ons* für alle Verba I gegeben war. Für II, III muß man wohl einen Einfluß etwa von **sons* auf *avons*, von *allons* auf *venons* annehmen, namentlich aber mag, wie L. Devau, Mém. soc. lingu. X, 162, glaubt, im Fut. zu 3. Plur. *-ont* wieder 1. Plur. *-ons* geschaffen und auf das Präsens übertragen worden sein. — Über das Alter des Ersatzes von **-ains -eins -ins* durch *-ons* läßt sich nichts Sicheres sagen. G. Paris, Rom. VII, 624, meint, eine Form wie *cerchons* setze **cerchiens* aus CIRCAMUS voraus, da **circomus* zu *cercons* geworden wäre, und in der Tat hätte ein solches **cercons* an 1. Sing. *cerc* eine Stütze gehabt, die den Einfluß von *cerchiez cerchent* aufheben konnte, aber zwingend ist ein solcher Schluß um so weniger, weil alle anderen endungsbetonten Formen *ch* hatten. — Vgl. Verf. und G. Paris, Rom. XXI, 337—360. Nach G. Mohl, La Première Personne du Pluriel en gallo-roman, 1900, würde sich das *o* aus dem Gallischen erklären, was vom gallischen wie vom romanischen Standpunkte aus bedenklich ist, vgl. G. Paris, Rom. XXX, 578 ff.; Vendryès, Rev. crit. 1901, II, 149 ff.

F. Settegast, Zs. XIX, 266, glaubt auf ahd. *-umes,* der ältesten Endung der starken und eines Teils der schwachen Verba und vielleicht auf *-ômes* hinweisen zu dürfen. Das wäre allenfalls verständlich, wenn das Fränkische für alle Verba nur diese eine Endung gehabt hätte. Aber schon *-ômes,* das romanisch *uo* ergeben hätte, ist bedenklich, dann aber haben die *ê*-Verba *-êmes,* die *j*-Verba *emes,* also ganz andere, z. T. zum Romanischen stimmende Vokale. Übrigens nimmt S. daneben auch SUMUS und gallische Einflüsse an. H. Suchier, Grundr. I, 775, endlich rechnet mit der Möglichkeit, daß *-amus* nach Labialen zu *-ons* geworden und dann dieses *-ons* auf alle Verba übertragen sei, wogegen einzuwenden ist, daß das Urfranzösische sonst derartige Einflüsse der Labialen nicht kennt, daß z. B. das am ehesten zu vergleichende FAME, dessen *a* zwischen *f* und *m* tatsächlich im Portug. und in lombardischen Mundarten zu *o* wurde, gerade im Franz. nur *faim* lautet.

293. Neben *-ons* kennt die alte Sprache auch *-om* und *-omes.* Das erste ist westfranzösisch und gehört in die Reihe jener Erscheinungen, die das Westfranzösische mit dem Südfranzösischen teilt, vgl. prov., kat. *-am,* nicht, wie man erwarten sollte, **-ams.* Man kann annehmen, daß *-s* als Exponent der zweiten, *-t* als der dritten Person empfunden wurde, infolgedessen dem *-(o)* der 1. Sing. ein *-m(o)* in der 1. Plur. zur Seite trat. Es bleibt aber die Frage offen, warum dieses Gefühl sich nicht auch im übrigen Teile Frankreichs geltend gemacht habe. *Omes* ist hauptsächlich Nord- und Ostfranzösisch, und ist selbst in Paris nicht unbekannt. Nicht im Präsens, wohl aber im Fut. Prät. findet sich ein Beispiel schon im Roland 391. Vgl. für das geographische Verhältnis in alter Zeit A. Lorentz, Die erste Pers. Plur. des Verbums im Altfranz., 1886. Die Annahme von F. Settegast a. a. O. und H. Suchier, Grundr. I², 775, daß germ. *-mes* an der Bewahrung des *e* Schuld sei, ist bei der weiten Verbreitung und bei dem Umstande, daß dieser Einfluß erst nach Wirkung des vokalischen Auslautgesetzes stattgefunden hätte, d. h.

also doch zu einer Zeit, wo die Verschmelzung von Romanen und Germanen vollzogen war, nicht recht einleuchtend. Daß *sommes* hier zum zweitenmal gewirkt habe, ist möglich, aber auch da fehlt die Begründung für die geographische Verbreitung.

294. In der 2. **Pluralis** zeigt sich schon vorhistorisch die Verdrängung von *-iz* durch *-oiz*. Aber auch dieses *-oiz* hält sich nur im Osten, wogegen Zentrum und Westen von Anfang an in den Assonanzen nur *-ez* bezw. natürlich nach Palatalen *-iez* kennen, vgl. die Zusammenstellungen von A. Behrens, Die Endung der 2. Plur. des afrz. Verbums, 1890. Die Einheitlichkeit begreift sich leicht, da ja auch in der 1. Plur. nur eine einzige Endung für alle Personen bestand und da in der 3. Plur. ebenfalls *-ant, -ent, -unt* unter *-ent* zusammengefallen waren. Dieses *-ent* dürfte wohl lautlich entstanden sein, d. h. also *e, o* vor *-nt* wird auch in Paroxytonis nicht wie *e(t)* gefallen sein. Ob wie auf anderen Gebieten *-ent* und *-unt* zunächst unter sich ausgeglichen worden sind, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen, doch beweist die verschiedene Behandlung des Stammkonsonanten bei *plaisent* PLACENT und *dient* DICUNT, daß zur Zeit der Palatalisierung des *c* vor *e* jedenfalls noch *dicunt* gesprochen worden ist. Über endungsbetonte 3. Plur. s. § 288. — Mit dem Verstummen des *-t* (§ 205) ist bei I der Unterschied zwischen der 3. Sing. und der 3. Plur. aufgehoben, was zur Folge hat, daß in der neuesten Zeit in vulgärer Sprache auch bei II, III die 3. Sing. für die 3. Plur. verwendet wird, vgl. z. B. bei Richepin *boire à la santé d'ceux qui n' boit plus*, oder *les équipages avec les belles dames dedans qui sont peintes et qu'a de jolies ombrelles roses* Lavedan, Les beaux dimanches, 12. Weitere Beispiele stellt Nyrop zusammen, Oversigt ove det k. danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger, 1906, 327.

295. Der **Konjunktiv**:

chant	*dorme*	*vende*
chanz	*dormes*	*vendes*

chant	*dorme*	*vende*
chantons	*dormons*	*vendons*
chantez	*dormez*	*vendez*
chantent	*dorment*	*vendent.*

296. Am bemerkenswertesten ist zunächst, daß in der **1. Plural** die Indikativform, in der **2. Plural** das *-ez* von II, III verallgemeinert worden ist. Jener Vorgang erklärt sich offenbar daraus, daß, als *-ons* um sich griff, es jedes **-ains* bezw. **-eins* verdrängte, nicht nur das des Indikativs. In der 2. Plur. ist die Verallgemeinerung, die wir beim Indikativ beobachtet haben, ebenfalls früh eingetreten und zwar im Unterschied zum Indikativ zu Gunsten von II—III. Das mag damit zusammenhängen, daß *-ez* auch die Endung des Ind. I war und die Tendenz der Sprache auf den Untergang des Konjunktivs hinarbeitete. Im Osten und Nordosten tritt daneben nun von den *i̯*-Verben (§ 315) *-iens* auf, das dann auf andere übertragen wird und auch nach Paris dringt. Villehardouin hat *faciens,* sonst aber nur *-ons,* selbst *aions*, Joinville *aiens, faciens, puissiens* und *puissons.* In den Pariser Urkunden des XIV. Jahrh. ist *-iens* schon das vorwiegende. Um dieselbe Zeit tritt auch die Mischform *-ions* auf, die dann im XV. Jahrh. den Sieg davonträgt. In der 2. Plur. findet sich *-iez* von Anfang an bei den Palatalverben, bei den andern *-ez,* dann im XVI. Jahrh. auch bei jenen *-ez,* woneben nun unter dem Druck der 1. Plur. *-iez* überall eingeführt wird und im XVII. Jahrh. allein herrscht. — Während so im Plural die zwei Modi auseinandergehalten werden, zeigt sich beim Singular I eine Bewegung, deren Endresultat die völlige Gleichheit der Formen mit denen des Indikativs ist. Wie nämlich in 1. Sing. Ind. die *e*-Klasse den Sieg über die endungslose davonträgt, so wird auch im Konj. *chant chanz chant* zu *chante chantes chante* umgebildet. Dabei ist zu beachten, daß die 1. und 2. Sing. der Umbildung viel rascher anheimfallen als die 3., die im XIII. Jahrh. noch zumeist in ihrer alten Gestalt er-

scheint. Dichterische Tradition hält sie natürlich lange, vgl. *por le mangier ne remaint mie k'il ne l'acole et quil nel baist* Escoufle 4324, wo der Dichter also im Reime die alte Form beibehält, im Versinnern die neue setzt, obschon der Vers mit *acout*, was dem *baist* entspräche, ebenso korrekt wäre. Im XV. Jahrh. ist der heutige Zustand erreicht, nur das formelhafte *Dieu vous gard* und *doint* von *doner* (§ 324) leben noch im XVII. Jahrh. — Über eine afrz. endungsbetonte 3. Plur. s. § 288.

297. Der **Imperativ** zeigt nur in der 2. Sing. eine besondere Form, wogegen für die 2. Plur. von Anfang an nur der Indikativ eintritt. Die 2. Sing. entspricht genau dem Lateinischen:

chante dorm vent.

Das *-s* in II, III tritt gelegentlich im XIII. Jahrh. auf, wird aber erst im XVII. durchgeführt und kann auch da im Reim noch fehlen. Es ist lediglich graphischer Natur und ist von der 1. Sing. Ind. (§ 291) übertragen, weil auch bei I nach Ausbreitung des *e* in der 1. Sing. (§ 291) diese und die 2. Impt. durchweg gleichlautend waren. Wenn heute nun zwischen *vas-y* und *va y porter des fleurs* oder bei I zwischen *pdrles-en à lui* und *parle à lui* geschieden wird, so zeigt sich bei Enklise jenes sekundäre hiatustilgende *s*, über das in § 224 gesprochen worden ist. Mehrfach tritt der Konjunktiv für den Imperativ ein. Das ist vor allem der Fall bei *avoir, être, vouloir*, *savoir*, afrz. *aies*, *soies*, *vueilles*, *saches.* Erst die spätere Orthographie hat dann differenziert und schreibt im Anschluß an die *-e*-Imperative I auch *aie*, *veuille*, *sache*, behält aber *sois* bei. Über Kurzformen beim Imperativ s. § 37. Besonders bemerkenswert ist *lai* für *laisse,* auf das sich 2. Sing. Ind. *lais,* 3. *laist* oder *laie,* Inf. *laier,* Fut. *lairai* und sporadisch auch andere Formen aufbauen.

298. Das **Gerundium** geht von Anfang an in allen Verben auf *-ant* aus:

chantant, dormant, vendant

und zwar auch in denjenigen Mundarten, die *ã* und *ẽ* scheiden (§ 70). Es handelt sich dabei um eine Erscheinung, die das Nordfranzösische vom Südfranzösischen unterscheidet, daher man den Grund dafür in spezifisch nordfranzösischen Verhältnissen suchen darf. Nun zeigen die nominalen Ableitungen von Verben durchweg eine gleichmäßige Form des Verbalstammes: *chateour, dormeour, bateour; comencement, croissement, batement; chapleïs, bateïs; oreison, bateison* usw. (vgl. § 127). Das zieht *-ance* auch an Stelle von *-ence* nach sich: *croissance,* dann *-ant* statt *-ent: croissant* CRESCENTE und schließlich *-ant* statt *-ent* ENDO. Der Vorgang erweist sich dadurch als jung, daß in *disant* das *c* assibiliert erscheint: **dicante* hätte *diant* ergeben.

2. Der Stamm.

a. Der Stammvokal.

299. Im Stammvokal muß zwischen stammbetonten und endungsbetonten Formen derselbe Unterschied bestehen, der sich überhaupt zwischen tonlosen und betonten Vokalen entwickelt hat. Danach bekommt man bei zweisilbigen Stämmen einen Ablaut, bei dreisilbigen muß in den endungsbetonten Formen der zweite Vokal verloren gehen. Die zu erwartenden Typen sind:

1. *e—a: leve laver, het hair, set savoir.*
2. *ie—e: crieve crever, vient venir, siet seoir.*
3. *oi—e: espoire esperer, doit devoir.*
4. *i—oi: pri proier, ist oissir.*
5. *ue—o: prueve prover, muert morir, muet movoir.*
6. *ieu—o: sieut soloir.*
7. *eu—o: queut coillir.*
8. *ou—o: ploure plorer.*
9. *ui—oi: apuie apoier.*
10. *ai—a: aime amer.*
11. *ei—e: meine mener.*
12. *a—e: achate acheter.*
13. *u, o—×: aiude aidier, araisone araisnier.*

Keinen Ablaut haben die Verba mit *ị*, *ü* und die mit *ẹi̯* und *ọi̯*, da sowohl tonloses wie betontes *ei̯ ọi̯* zu *oi* wird: *loie loier*; *coide coidier*; kaum, jedenfalls in der Schrift nicht zum Ausdruck gebracht, die mit gedecktem *e*, eher die mit gedecktem *ọ́*, dem in tonloser Stellung *ọ (u)* entspricht.

300. Wenn nun in der ältesten Sprache diese Verhältnisse noch im ganzen ungetrübt vorliegen, so haben doch im Laufe der Zeit starke **Umgestaltungen** und **Ausgleiche** stattgefunden, die sich in zwei Richtungen bewegen. Die eine geht dahin, zwischen Klassen, die in der einen Form sich berühren, Angleichungen zu treffen, also z. B. *loie loier* nach *prie proier* umzubilden; die andere strebt einen Ausgleich zwischen den zwei Stammformen an und zwar zumeist zu Gunsten der endungsbetonten als der wesentlich häufigeren. Das Endresultat, völlige Aufhebung der Differenzen, ist allerdings weder in der Schriftsprache noch in den Mundarten erreicht, aber die Zahl der ablautenden Verba ist heute eine sehr geringe. Die Entwickelung ist vielfach Gegenstand der Untersuchung geworden, vgl. P. Stierkopf, Der stammhafte Wechsel im Normannischen, 1880; D. Behrens, Unorganische Lautvertretung innerhalb der formalen Entwickelung des franz. Verbalstammes, Frz. Stud. III, 6; A. Kraft, Vokalangleichung im altfranzösischen Verbalstamm der Zeit von 1500—1800, 1897; Ehrlicher, Beiträge zur Entwickelungsgeschichte der altfranz. stammabstufenden Verben von 1200—1250, 1905.

Die wesentlichsten Gesichtspunkte sind dabei die folgenden. Die Ausgleichung wird bedeutend erleichtert, wenn einem ablautenden ein nichtablautendes Verbum von ähnlichem Bau zur Seite steht. So kann zu *falir* die 3. Sing. nur *faut* lauten und dies bringt nun *vaut valoir* und bald *chaut* statt des seltenen *chieut chaloir* mit sich. Auch von *salir* ist nur *saut*, nicht *sieut* belegt, wobei die Konkurrenz von *sieut* SOLET mit von Einfluß gewesen sein wird. Den stammbetonten Formen kommen mit-

unter Postverbale zu Hilfe, so wird älteres *sie soyer* SECARE unter dem Drucke von *scie* zu *scier* geworden sein. In manchen Fällen erklärt sich der Mangel des Ablautes geradezu daraus, daß die betreffenden Verba erst französische Ableitungen von Substantiven, nicht aus dem Lateinischen überliefert sind, so dürfte *envoyer* direkt von *voie* stammen, nicht ein *INVIARE fortsetzen. Weiter kann man beobachten, daß die Verba II, III widerstandsfähiger sind als die Verba I. Das hängt vielleicht damit zusammen, daß nur jene bis heute im Singular des Präsens eine ausgesprochene Konjunktivform haben, wogegen bei diesen seit dem XIII. Jahrh. Ind. und Konj. zusammenfallen. Dadurch haben bei jenen die stammbetonten Formen eine gewisse Kräftigung erhalten. — Im ganzen gilt als Regel, daß die endungsbetonten Formen verallgemeinert werden. Sie sind um so eher die numerisch stärkeren, als seit dem XV. Jahrh. in den für die Literatursprache maßgebenden Kreisen die 2. Plur. in weiterem Umfange statt der 2. Sing. verwendet wird. Ausnahmen wie *aimer* nach *j'aime, pleuvoir* nach *pleut* erklären sich leicht. Geblieben sind von 1. *apert aparoir* und mit falscher Schreibung *hait haïr, sait savoir,* doch ist bei letzterem seit dem XVI. Jahrh. *savent* an Stelle von *sevent* getreten; von 2. *vient venir, tient tenir -quiert quérir, assiet asseoir,* von 3. *doit devoir -çoit -cevoir,* von 5. *meurt mourir, meut mouvoir, peut pouvoir, veut vouloir,* alle anderen sind ausgeglichen, wobei aber nicht zu übersehen ist, daß gar viele der alten ablautenden Verba überhaupt nicht mehr üblich sind, so *arer, graer, raire,* von dem nur noch der Infinitiv und das Part. *rais* aufgeführt werden, beide fälschlich mit *ai* geschrieben, *adeser, issir, rover, soloir, aproismier, saner* u. a. Neu hinzugekommen ist *crève crever, pèse peser, cèle celer* usw. und *espère espérer, cède céder* usw., im XV. Jahrh. bei Villon auch *sème sumer* (§ 134).

301. Der Untergang von 2 wurde wesentlich erleichtert, als *abriege crieve grieve* wahrscheinlich auf lautlichem Wege zu *abrège crève grève* wurden, wodurch der

neue Typus geschaffen wurde, dem sich nun also Buchwörter wie *céder cède* anschlossen. *Férir* zeigt durch die ganze alte Periode hindurch korrekten Ablaut und noch im XVI. Jahrh. lebt das Sprichwort *mal joue qui fiert la joue.* Später sind nur noch *férir féru* geblieben, die andern Formen aufgegeben worden. Etwas mannigfaltiger ist die Flexion von *siet seoir.* Die 3. Plur. *asseyent* statt des seit dem XIV. Jahrh. begegnenden *asseent* geht vom Konj. *asseyons asseyes* aus. *Sursoir* dagegen wird ganz nach *voir* flektiert. In diese Klasse gehört auch *cheoir: chiet cheons* oder *chaons* (vgl. § 114), dann *chiet* nach § 97 zu *chet.* Daneben wird nun vom Inf. *choir* aus auch *choit choyons* flektiert, vgl. noch heute *échet,* das die Akademie allein anerkennt, und *échoit, déchet* und *déchoit.*

302. In der dritten Klasse ist *çoile* schon im XV. Jahrh. durch *cele* verdrängt, da *celer* in *appeler*, *espelir*, *reveler* und in den abgeleiteten Verben wie *renouveler* usw. Reimformen hatte, die keinen Ablaut besaßen; *pèse*, *espère* u. a. folgen erst später, letztere wohl nicht ohne Einfluß des Lateinischen, wie das erhaltene *s*- zeigt; *monnayer* hat sich nach *monnaye* gerichtet, *esfroie esfreer* ist zu den nicht ablautenden *oyer*-Verben übergegangen. Verallgemeinerung der stammbetonten Form zeigen *voyons, croyons,* erklärlich, weil *ve-ons*, *cre-ons* zu *vons, crons* geworden wären und weil vom Augenblicke an, wo 1. Plur. Konj. auf *-iens* ausging, diese *voiens, croiens* lautete. — Eine Stelle für sich nimmt *boit buvons* mit seinem *u* aus *e* (§ 134) ein.

303. Die vierte Klasse weist die stärksten Schwankungen auf. Von den Verben, die *-oie -oier* flektieren, zeigt *lier* im Zentrum und Westen von Anfang an nur *i*-Formen, während der Osten *loier* vorzieht, eine auffällige unerklärte Erscheinung. Sodann haben einige abgeleitete Verba auf *-oyer* auch *i*-Formen, so ist *festiie* im Altfr. ganz gewöhnlich, auch *guerrier*, *lermier, netier* kommen öfter vor, vgl. nfrz. *charrier* neben *charroyer.* Eine besondere Vorliebe für

-ier zeigt Deschamps. Bei den ablautenden ist *pri prier, ni nier* aus der häufigen Verwendung der 1. Sing. erklärlich. Erst spät weicht *ployer* aus. Bis ins XVI. Jahrh. hinein ist das reguläre *ploye* fast die einzige Form, nur westliche Texte bieten *plie.* Das XVII. und XVIII. Jahrh. schwankt, doch scheint *plier* allmählich den Sieg davonzutragen. Wie im Mittelalter so zeigt auch heute nur die Normandie *i*-Formen, alle anderen Mundarten *oi*, vgl. Atlas linguistique 1037. Ähnlich verhält es sich mit *scier.* Richelet schreibt: quelques laboureurs d'autour de Paris disent *soier,* mais les honnêtes gens qui parlent bien disent et écrivent *scier.* Wiederum ist *scier* dem Seinebecken und der Normandie eigen, während Norden, Osten und Südwesten *oi* bewahren, s. Atlas lingu. 1206.

304. Einige Übergriffe zeigt auch die **5. Klasse.** Ganz abgesehen von *estuet* und *trueve,* deren Etyma nicht sicher sind, findet man afrz. *uefre ofrir, suefre sọfrir* nach *uevre ọuvrir, cuevre cọvrir;* ferner *cuert corons, recuevre recovrer*, Formen, die noch bei Deschamps die gewöhnlichen sind, dann aber schwinden. *Trueve* kennen die Grammatiker des XVI. Jahrh. noch, doch soll es nur im Reime verwendet werden. Merkwürdig sind Verallgemeinerungen des unbetonten *ọ:* afrz. *demọre* neben *-muere, devọre* neben *-vuere, vole* VOLAT, *acọre* zu *acorer.*

305. Ziemlich verwickelt liegen die Verhältnisse bei **6 und 7.** Neben *dieut* DOLET, *sieut* SOLET sollte *veut* *VOLET, *queut* COLLIGIT stehen. Nun findet man aber entweder *deut, seut, veut, queut* oder aber *dieut, sieut, vieut, quieut,* so daß also Ausgleichung bald nach der bald nach jener Seite stattgefunden hat, eine Ausgleichung, die z. B. zwischen *sieut* und *veut* um so leichter möglich war, als beide Verba Modalverba sind. Die 1. und 2. Plur. Konj. von *vouloir* lauten schon in der alten Zeit *veuillons, veulliez* mit dem Vokal der stammbetonten Formen, wahrscheinlich weil auch bei *pooir, avoir, estre, savoir* die 1. 2 Plur. Konj. einen mit dem Singular über-

einstimmenden, vom Indikativ abweichenden Stamm hatten.

306. Zu den anderen Klassen ist wenig zu sagen. Schon in vorhistorischer Zeit scheint *vuidier* an *vuide* angelehnt worden zu sein und *cuidier*, *estuier* an sich gezogen zu haben. Für sich steht *aimer*, da *réclamer* Latinismus und *clamer* wenig üblich ist. Erst im XVI. Jahrh. treten *aimons*, *aimer* langsam auf, *amé* lebt in der Kanzleisprache bis heute und *amant* hat sich der Beeinflussung durch *aime* ganz entzogen. Auch bei 7 ist zumeist der tonlose Stamm verallgemeinert: bei *baratte* kann man an Einfluß des Substantivums oder daran denken, daß es ein Wort der Bauernsprache ist, in der die Ausgleichung mehrfach in der umgekehrten Richtung erfolgt ist, weil hier die 2. Sing. in vollerem Umfang geblieben ist. — Der Ablaut ǫ -ọ ist ganz zugunsten von ǫ ausgeglichen, doch zeigt afrz. *aprọche* neben *aprǫche*, *vọche* zu *vochier* VOCARE auch die Übertragung der stammbetonten Formen, vgl. § 304.

307. Zu der letzten Klasse gehören zunächst *aiue aidier*, *manjue mangier*, *parole parler*, *desjune disner*, die in manchen Texten noch in richtiger Verteilung vorkommen, vgl. Cornu, Rom. VII, 420—422, sodann erklären sich daraus Doppelformen wie *acosture acostrer*, *araisone araisnier*, *assaisone assaisnier*, *empoisone empoisnier*, die G. Paris, Rom. XIX, 882 bringt, und denen er die etymologisch zweifelhaften *menuise mincier*, *pertuise percier*, *sanice sancier* zufügt. Die Weiterentwickelung ist ungleich. Während *dîner* und *déjeuner* in verschiedener Bedeutung nebeneinander stehen, ist *aiue* früh geschwunden, *parole parler*, *manjue mangier* noch im XV. Jahrh. üblich.

308. Da in einer zweiten Periode die als ẹ erhaltenen Mittelvokale in weitem Umfange schwinden (§ 146), so entsteht eine **neue Klasse von ungleichsilbigen** Verben, bei denen nur die Schrift diese Ungleichsilbigkeit nicht zum Ausdrucke bringt, im XV. Jahrh. *couroucе courcier*, heute *appelle app(e)ler*, *achète ach(e)ter*, *rejète rej(e)ter* und

die Volkssprache hat hier seit dem XVII. Jahrh. die endungsbetonten Formen verallgemeinert, sagt also *achte, épousste, furte, décolte* usw. für *achète, epoussette, furette, décollette* usw., Formen, deren Anwendung zu tadeln Littré für nötig hält, von denen allein *décolte* ganz üblich, aber doch bis jetzt nicht in die Schriftsprache gedrungen ist, und *il épouste* auch literarisch erscheint und als familiäre Nebenform vom Dict. général verzeichnet wird.

b. Der Stammkonsonant.

309. Nicht weniger stark sind die **Umgestaltungen der Stammkonsonanten.** Durch den Schwund des *-o, -e, -i* tritt 1. Sing. Ind. I, 1.—3. Sing. Ind. II, III, dann 1.—3. Sing. Konj. I in bald größeren, bald geringeren Gegensatz zu den anderen Personen; bei den auf velaren Konsonanten ausgehenden Verben zeigt sich vor *a* eine andere Entwickelung als vor *o* und als vor *e, i,* ganz abgesehen von der Frage nach dem Einfluß des Akzentes. Daß vor dem *-s, -t* der 2. und 3. Sing. die nämlichen Veränderungen vorsichgehen wie beim Nomen (§ 250) und daß die direkten Auslaute so behandelt werden, wie § 206 ausgeführt worden ist, versteht sich von selbst. Also zu *salir* lautet 2. Sing. *saus* 3. *saut,* zu *soloir: sieus, sieut,* zu *apeller* die 3. Sing. Konj. *apiaut,* zu *tourner, tourt* usw. Eine Reaktion gegen diese z. T. ziemlich großen Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Formen ein und desselben Verbums ergibt sich bei I von selbst durch die Umgestaltung des Konj. (§ 296); bei III erklären sich aus diesem Bestreben die seit dem XIV. Jahrh. begegnenden *queille* neben *quieut, saille* neben *saut,* was die moderne Grammatik nun dahin deutet, daß *cueillir* und *saillir* im Präsens nach I flektieren. Belege für das Auftreten der neuen Formen und die richtige Erklärung gibt Risop, Studien 58.

310. Labialer Stammauslaut ändert sich am wenigsten. Die Flexion

Ind.	*vif*
	vis
	vit
	vivons
Konj.	*vive*
Inf.	*vivre*

ist die übliche in älterer Zeit. Das *-f* in 1. Sing. ist später verstummt, wahrscheinlich z. T. unter Einfluß von 2. 3. So flektieren afrz. *boivre, escrivre, movoir, plovoir, estovoir, -cevoir, mentevoir* und ihnen schließt sich später *devoir* an, während es ursprünglich andere Wege geht (§ 317). Eine Umgestaltung zeigt sich, wie schon § 287 gesagt worden ist, seit dem XV. Jahrh. beim Inf. von *boivre*, der im Anschluß an *croire* zu *boire* und bei *escrivre*, das nach *lire, dire, rire* zu *écrire* wird, wogegen sich *vivre*, durch *vif vive* unterstützt, hält. Seit dem XV. Jahrh. tritt *escrisons, escrisent* auf, in Anlehnung an die Formen von *lire, dire* und unter dem Drucke der Verallgemeinerung von *s*-Formen (§ 311).

311. Bei den **Dental-Verben** ist zu unterscheiden, ob der Dental zwischensilbig oder silbenanlautend ist. Vgl.

Ind.	*ri*	*rent*
»	*riz*	*renz*
»	*rit*	*rent*
»	*rions*	*rendons*
Konj.	*rie*	*rende*
Inf.	*rire*	*rendre.*

Hierher gehören zunächst *eclore* und *circoncire*, die nun in der neueren Sprache in den endungsbetonten Formen und in der 3. Plur. *-s-* einführen: *éclosons éclosent, circonsisons circoncisent,* wofür *coudre cousons, dire disons, nuire nuisons, gesir gisons* usw. maßgebend war. Weiter folgt in der Vulgärsprache *assire* ASSIDERE. Vaugelas führt *assisent* als pariserisch an und auch andere Gramma-

tiker kennen solche Formen. — Stärkeren Zuzug hat die *ndre-, rdr*-Klasse erhalten. Zunächst folgt *pondre pondons* statt *ponons,* dann dialektisch die *eindre*-Verba und *sọrdre sordons* und *tordre* (§ 287) *tordons* (vgl. § 286). Seine eigenen Wege geht *prendre.* Die Flexion lautet:

prent
prenons
prenge
prendre,

d. h. also, das *d* ist geschwunden. Eine befriedigende Erklärung fehlt. Risop, Begriffsverw. 13, denkt, es sei vom Fut. *tendra,* das mit *prendra* reimte, *prenons* nach *tenons* gebildet worden, doch spricht dagegen, wie E. Herzog, Zs. XXIX, 236 ff., mit Recht hervorhebt, daß ein Teil der Mundarten, die *tenrai* zeigen (§ 182), doch *prenons* usw. haben und daß in anderen Formen, z. B. dem Partizip oder Inf. ein solcher Einfluß sich nicht zeigt, auch begrifflich die zwei Verba nicht so eng zusammenhängen. Eher kann man daran erinnern, daß *manere, ponere* wie *prendere s*-Perfekta bildeten und da also eine Übereinstimmung bestand, die bei dem mit *prendre* sonst nahe verwandten *rendre* fehlte. Ähnlich faßt E. Herzog a. a. O. die Sache. Über das Präs. Konj. s. § 320.

312. Bei den **Velarstämmen** sind zunächst die *a*-**Verba I** für sich zu betrachten, da bei ihnen der Unterschied zwischen Indikativ und Konjunktiv von ausschlaggebender Wichtigkeit ist. Die 3. Sing. Konj. lautet *cerst* CIRCET, *prist* PRECET, und müßte **chevaucet* CABALLICET, **juzet* IUDICET, **luist* LOCET, **ruit* ROGET lauten. Diese letzteren Formen fehlen. Wir haben aber *juzt, chevauzt, culzt* von *colchier, tarst* von *targier*, d. h. wie *dọte* nach der *chant*-Klasse zu *dot* geworden ist (§ 290), so hat auch hier eine Umbildung stattgefunden, zu der man bei anderem Stammauslaut *blast* BLASPHEMET u. dgl. vergleichen kann. Die Belege gibt Willenberg, Hist. Unter-

suchung über den Konj. Präs. der 1. schwachen Konj. im Frz., Rom. Stud. III, 373—442. — Dann ist auch *manjust* MANDUCET hierher zu rechnen, nur daß statt *ui* nach dem Indikativ *u* eingetreten ist, was sich um so leichter erklärt, weil sowohl bei den Verben vom Typus *prist* wie bei *juzt, cerzt* usw. der Vokal im Ind. und Konj. identisch war. Dazu tritt nun, da in allen anderen Verben 1. Sing. Ind. und Konj. gleichlauteten, 1. Sing. *manjuz* Marie de France Fabel 26, 8. Daß auch das *i* in *essuyer* (§ 190) vom Konj. ausgehe, ist möglich, aber nicht gerade wahrscheinlich. — Merkwürdig ist *ruist* statt **ruit* von *rover,* wozu 1. Sing. Ind. *ruis,* Konj. *ruisse ruisses* treten, und dem sich nun *truis* von *trover, pruis* von *prover* anschließen, vgl. § 326.

313. **Die Verba III mit zwischenvokalischem Velar** zeigen die stärksten Veränderungen. Das Paradigma lautet:

di	*plaz*
dit	*plaist*
dimes	*plaisons*
dites	*plaisiez*
dient	*plaisent*
die	*place*
dire	*plaisir.*

Man kann wohl annehmen, daß der Auslautvokal vor *t* nicht früher gefallen sei als sonst, daher wird *dit* für *dist* erst nach den anderen Formen, namentlich nach der 3. Plur., gebildet sein, wobei *lire, rire* u. dgl. vorbildlich waren. Für die weitere Entwickelung aller hier einschlägigen Verba maßgebend ist nun, daß sich bald früher bald später zwischen Stamm und Endung ein *-s-* einfand, das seinen Ausgangspunkt im Imperfekt der *-c*-Verba hat und zunächst auf die endungsbetonten Formen des Präsens übertragen wurde. Der Entwickelungsgang der einzelnen Verba ist dabei ein ungleicher. Zunächst ist *traire* zu nennen, über dessen Verhältnis zu TRAHERE Einf.

§ 72 gehandelt ist. *Trais trait* sind die zu erwartenden Formen, daran schließen sich 1. Sing. *trai*, 3. Plur. *traient,* und auch seltenes *traez* wird entweder durch *traiez* oder *traites* ersetzt, in welch letzterer Form man eine Anbildung an *faites* sehen kann, wie es 1. Sing. *traz* jedenfalls ist. Dagegen zeigen nun *lire* und *estruire* usw. *s*-Formen: *lisons, lisez, lise* usw. Da dieses *-s-* zwar dem Zentrum, nicht aber dem Osten, wo *iei* nicht zu *i* wird (§ 57), eignet, so wird man sein Eindringen aus dem Zusammenfall mit *dire* zu erklären haben, wobei nur die übrigens auch anderswo zu beobachtende Erscheinung bemerkenswert ist, daß das *s,* wo es neu in einen Stamm dringt, rascher um sich greift als da, wo es von jeher vorhanden war. D. h. der Ersatz von **leioie* durch *lisoie* zieht auch *lisons lise* nach sich zu einer Zeit, wo *dions die* usw. noch besteht. Dabei ist mit im Auge zu behalten, daß die Präsensformen von *lire* naturgemäß seltener sind als die von *dire.* Diese Übertragung des *s* auf Verba, denen es nicht angehört, zeigt sich bei *estruire, construire,* für die *duire* maßgebend war, dann aber auch bei *aoire* ADAUGERE 3. Plur. *aoisent,* Konj. *aoise*, wo ein direktes Vorbild fehlt. Bei *dire* ist zunächst *dimes* durch *dions* ersetzt worden und damit war *disons disions disiez* gegeben, ist denn auch schon im XII. Jahrh. weit verbreitet. Im XIII. folgt *disent*, im XV. *dise,* doch lebt daneben *die* in der Prosa bis 1704, ist in der Dichtung noch bei A. de Musset zu finden. Völlig umgestaltet nach den endungsbetonten Formen sind die Verba vom Typus *plaisir.* Ist *plaz* noch im XII. Jahrh. allgemein gebräuchlich, so erscheint *plaise* neben *place* schon im XII. und das XIII. bringt dann auch *plais.*

314. Endlich die **Verba III auf Kons. + Velar** zeigen von Anfang an nur die Formen, die vor palatalen Vokalen entstanden sind, also nach *plainz plaint plaindre* auch 1. Sing. *plaing,* Plur. *plaignons plaigniez plaignent*, Konj. *plaigne* statt *plange,* wobei die *n̯i*-Verba (§ 320) mit von Einfluß waren. Zur *-indre*-Klasse, als deren wichtigste

Vertreter noch *fraindre, attaindre, ceindre, feindre, peindre, estreindre, teindre, joindre, oindre* gehören, schlagen sich später auch *craindre* für älteres *criembre, geindre* für älteres *giembre*, vgl. § 287. Den Verben auf *-aindre* folgt in der Konjunktivbildung auch *prendre : pregne*, wofür erst das XVI. Jahrh. *prenne* bietet, vgl. § 320. Mundartlich wird dann der Stamm des Inf. für die ganze Flexion zugrunde gelegt, also 1. Plur. *plaindons*. vgl. § 286. In diese Klasse gehört noch *vaintre*. Auch hier ist der Diphthong vom Inf. in 2. 3. Sing. Ind. verallgemeinert, zugleich aber vom Part. *vaincu* aus *c* als Stammauslaut eingeführt worden: *vaincons*, Konj. *vainque* und das hat in späterer Zeit dann auch *vaincre* an Stelle von *vaintre* treten lassen. — Daß auch bei den Verben auf *sc* der Konj. auf *-isse*, nicht auf *-sche* ausgeht, also *croisse, fenisse*, nicht *cresche, fenische*, kann um so weniger verwundern, da hier ja sogar 1. Sing. Ind. von Anfang an *crois, fenis* lautete, s. § 207.

315. Die *eo-, io*-**Verba** haben schon in vorhistorischer Zeit mehrfach das *i̯*- aufgegeben. Zunächst durchweg in der 3. Plur., was wohl damit zusammenhängt, daß nur die *i̯o*-Verba hier eine besondere Gestalt hatten: FACIUNT, nicht aber die *eo*-Verba: PLACENT. Sonst sind natürlich zunächst die *iss*-Verba aus dieser Klasse ausgeschieden: FLOREO wurde durch FLORISCO ersetzt, vgl. § 279. Von den anderen können die auf Labiale in der 1. Sing. Ind. die *i̯*-Form nicht beibehalten, weil sie dadurch zu sehr aus dem Schema herausgefallen wären: ein **moge mues muet, *dorge dors dort, *receche reçois reçoit* entfernte sich zu sehr von allen anderen Typen, so daß von Anfang an *muef dorm recoif* eintrat und nun *mueve, dorme, reçoive* nach sich zog. Ebenso wurde **arge* durch *art* ersetzt und es konnte nun *arde* folgen, das denn auch schon in der Eulalia erscheint, wenn man nicht *art, arde* direkt an den Inf. *ardre* (§ 285) anknüpfen will. Der starke Übergang von der *-ēre-* zur *-ĕre*-Klasse (§ 285) trug weiter dazu bei, *-eo, -ea* durch *-o, -a* ersetzen zu lassen, daher z. B. *respont* nicht **respogne, mort* nicht **morge*

u. dgl. Anders über die Gründe für den Verlust des i̯ Risop, Arch. n. Spr. XCII, 459 ff.

316. Die **erhaltenen Verba** sind in der Reihenfolge der Stammauslaute die folgenden, in der 3. Sing. Konj. angeführten:

P: *sache*
B: *aie, doie*
C: *face, place, tace*
G: *fuie*
T: *hace, sence, mence*
D: *oie, joie*
N: *magne, tiegne, viegne, pogne, semogne*
L: *chaille, faille, saille, vaille, dueille, sueille, vueille, ueille, boille*
R: *paire, mire, fire, muire.*

317. Die **Labialverba** bereiten der Erklärung große Schwierigkeit. Ist *sache* korrekt und *sai* eine Anbildung an *ai,* so ist dagegen der völlige Schwund bei *aie doie*, der auch in 1. Sing. *ai doi* erscheint, auffällig. Man kann wohl auch hier annehmen, daß *doie* nach *aie* gebildet ist und hat dann nur dieses zu erklären. Nun zeigt das Präsens von *avoir* noch andere Unregelmäßigkeiten. Zwar die 3. Plur. *ont* kann aus HABENT entstanden sein wie *oe* aus AVICA, aber *as at* sind nicht die regulären Reflexe von HABES HABET. Vergleicht man die anderen romamischen Sprachen, so ergeben sich als schon lateinische Grundformen *AIO *AS *AT, die man wohl als Kurzformen betrachten darf. Die 3. Sing. Konj. *aiet* findet sich im Jonas und im Alexius 102 c, sonst überall einsilbiges *ait,* das wohl nach *soit* (§ 323) gebildet ist. Während sich nun die Formen von *avoir* halten, tritt seit dem Ende des XII. Jahrh. *doive* ein, also eine Neubildung vom vollen Verbalstamme aus, die im XVI. Jahrh. endgültig altes *doie* verdrängt.

318. Bei den **Velarverben** zeigen *plaisir taisir* von

Anfang an die an den Inf. und die endungsbetonten Formen angelehnten *plaise taise*, die im XV. Jahrh. den Sieg davontrugen. Dagegen bleibt Konj. *face* stets und neben 2. Sing. *faz* tritt erst im XIII. Jahrh. *fais* auf. Das Verbum zeigt aber noch andere Schwierigkeiten, allerdings vorzüglich außerhalb des Französischen. G. Rydberg hat ihm denn auch ein eigenes Buch gewidmet: 'Le développement de facere dans les langues romanes', 1894. Läßt sich 3. Sing. *fait* ähnlich wie *dit* erklären (§ 313), so würde man dagegen im Plur. **faismes *faistes* erwarten (§ 177). Am ehesten wird man das Fehlen des *s* einem Einfluß des Infinitivs zuschreiben können, wenn man nur in eine Zeit zurückgeht, wo noch mehr Verba die 1., 2. Plur. auf dem Stamme betonten: **traimes traites traire, *lieimes *lieites *lieire, *creimes *creites creire, *cosmes *costes cosre, *ponmes, *pontes, ponre,* wo überall die 1. und 2. Plur. und der Inf. vor der Endung dieselbe Stammform zeigten. Die 3. Plur. lautet im Jonas *feent*, doch ist das eine dialektische Entwickelung, die ihre Fortsetzung in den heutigen Mundarten hat, wie P. Marchot, Zs. XXI, 401, gezeigt hat. Sonst begegnet von Anfang an überall *font*, das man nach *trait *tront* TRAHUNT erklären könnte. Der Imp. *fai* gibt kaum FAC wieder (vgl. § 185), wird vielmehr sein *ai* statt *a* dem Ind. verdanken.

319. Bei den **Dentalverben** ergeben sich manche Zweifel. Die regulären Formen schon in den Psaltern sind *sente, mente*, wogegen *ce*-Formen bei diesen und nun auch bei andern *t*-Verben zu allen Zeiten dem Norden und Nordosten angehören. Es fragt sich nun: sind diese Dialektformen erst sekundär entstanden und zwar, wie H. Suchier, Grundr.[2] I, meint, in Anlehnung an *face* oder sind sie ursprünglich? Die Tatsache, daß das Altlombardische *senza*, das Portugiesische *menço* sagt, scheint wohl dafür zu sprechen, daß man noch nicht mit lat. *SENTA *MENTA rechnen darf. Für zwischensilbiges TI liegt nur *hace* zu *hair* vor, dem aber frühzeitig *hee* zur Seite tritt. Bei *voie* VIDEAT ist das *i̯* nicht mehr zu

erkennen, wohl aber in *voyons* neben Ind. *veons.* Nicht anders verhält es sich mit SEDEAT, das *sie* ergeben müßte und auch tatsächlich ergibt. Aber auch *SEDAT wird auf dem größten Teile des Gebietes **sie.* Ein 1. Sing. **si* SEDEO scheint nicht belegt zu sein. Von den beiden sicheren Verben ist *joir* in die *-iss*-Klasse übergetreten, *oir* zeigt in späterer Zeit auch im Ind. einsilbiges *oit*, das sich bis ins XVI. Jahrh. hält. Dann geht das Verbum bis auf wenige Reste: *ouir, oui, savoir par oui-dire,* wo natürlich das *oui* Inf. ist, verloren. Neben *oit* findet sich im XIV. und XV. Jahrh. umgekehrt 1. Sing. *o(s).*

320. Unter den *n*-**Verben** ist *PONIAT durch die Übereinstimmung aller romanischen Sprachen schon für das Lateinische gesichert. VENIO wird korrekt zu *ving, vin,* vgl. *engin* INGENIU, der Konj. lautet zumeist *viegne,* doch kommt daneben namentlich nach der Champagne zu *vegne vaigne* vor. Die Angleichung an den Indikativ *vienne* ist erst im XVII. Jahrh. vollzogen. Noch Vaugelas bezeichnet *vieigne* als 'une faute familière aux courtisans, hommes et femmes', Th. Corneille 'il n'y a plus que le bas peuple qui dise *vieigne* pour *vienne*'. Die Anfänge der Umgestaltung gehen in das letzte Viertel des XIII. Jahrh. zurück. Mit der Entwickelung von *venir* hält die von *tenir* gleichen Schritt. Bemerkenswerterweise schließt sich auch *prendre* an, dessen Konj. also in alter Zeit neben *prende* auch *pregne* lautet und zwar so, daß *pregne* mehr und mehr überwiegt, dann aber in gleicher Weise durch *prenne* ersetzt wird wie *viegne* durch *vienne*, vgl. Th. Corneille: beaucoup de femmes disent encore *preigne* pour *prenne.* M. Chapelain appelle cette faute barbare. On doit prendre soin de l'éviter.

321. Bei den *l*-**Verben** sind *FALLIAT und VOLIAT ebenfalls noch lateinisch, jenes im Anschluß wohl an CALEAT, SALIAT, VALEAT, dieses vom Perfekt VOLUI aus völlig zu einem Verbum der *-ēre*-Klasse umgestaltet. Auch hier zeigt die alte Sprache gelegentlich Anbildungen:

tueille oder *toille* zu *toudre* TOLLERE, *assoille* zu *assoudre* ABSOLVERE. In der Folge sind *valoir* und *vouloir* im Konjunktiv unverändert geblieben, die 1. Sing. hat sich bei *vouloir* und, solange das Verbum üblich war, bei *soloir* an die 2. angeglichen, *veux*, *seux* seit dem XIV. Jahrh. FALLERE hat sich in zwei Verba gespalten: *falloir* und *faillir*, letzteres mit Verallgemeinerung des Konj.-Stammes. Ähnlich ist *sail, saus, saut, saille* zu *saillir* geworden und wenn 1. Sing. noch z. B. von Dubois als *saul* angegeben wird, so ist andererseits *sail* auch in 2. und 3. Sing. gesprochen worden und wird nun *sailles*, *saille* geschrieben (vgl. § 309). An *saillir* schließt sich das etymologisch dunkle *jaillir* an, afrz. *jalir* (vgl. *jalon*). Schließlich bleibt noch *bouillir* mit derselben Übertragung der *l*-Form auf das ganze Verbum. So klar diese Vorgänge formell sind, so merkwürdig ist doch die Verallgemeinerung von Formen, die nach ihrem Vorkommen die bei weitem selteneren zu sein scheinen. Es muß also hier noch ein bisher nicht gefundener Faktor mitwirken. — Belege für alle von § 301—307 angeführten Formen gibt F. Kirste, Historische Untersuchung über den Konjunktiv Präs. im Altfranzösischen, 1890.

322. Eigentümlich ist die Stellung des **Gerundiums** und des *nt*-**Partizipiums** zu dem *į*. Da *ie* schon im Lateinischen zu *e* geworden war (Einf. § 101), so muß man SAPENDO, FACENDO, AUDENDO, MOVENDO usw. erwarten und in der Tat heißt es afr. *savant*, *faisant*, *oant*, *movant* usw. Aber daneben stehen jüngere Bildungen wie *sachant*, dann bei Verben, die nie *ie* hatten, *ayant* an Stelle des in den Psalterübersetzungen vorkommenden *avant*, *puissant* neben *pouvant*, *veignant* neben *venant*, *doillant* neben *doulant*, *veuillant* neben *voulant*, *chayant* (nfrz. *chéant*) neben *cheant*, *voyant* neben *veant*, *seyant* neben *seant*, *vaillant* neben *valant*. Weshalb in all diesen Fällen der Stamm des Konjunktivs übertragen und weshalb nicht auch z. B. *façant* gebildet worden ist, bleibt dunkel.

C. Einzelne Verba.

323. Wie im Lateinischen so zeigt auch im Französischen das Präsens von **être** mancherlei merkwürdige Formen. Nur *sont* entspricht genau der Grundlage, dann afrz. *ies* aus lat. *ĔS* (Einf. § 135), woneben sich das übliche *es* als tonlose Form erklärt. Die 3. Sing. *est* hat überall, wo *ẹ* und *ę* geschieden sind, den Reflex von *ę*, worin man eine tonlose Form oder mit H. Suchier Einfluß von germ. *ist* sehen kann. In der 1. Sing. afrz. *sui* macht sowohl das *i* als das *u* Schwierigkeiten. Die Mundarten, die *ǫ* + *i* und *ụ* + *i* auseinanderhalten, zeigen zumeist die Reflexe des ersteren, so daß also die Grundlage **sǫi* wäre. Nimmt man nun auch, wie das meist geschieht, an, daß das *i*, sei es von *fui*, sei es von *ai*, übertragen worden, so bleibt doch die Frage, wie *sọ* durch *sǫ* habe ersetzt werden können. Nicht unmöglich ist, daß betontes *ęs* neben tonlosem *ẹs* zu tonlosem *sọ* ein betontes **sǫ* an Stelle des nach ital. *sono* und *rien* REM zu erwartenden **son* hat treten lassen. — In der ersten Pluralis ist *sons* den ältesten Texten fremd, im XII. und XIII. Jahrh. anzutreffen, dann aber wieder aus der Schriftsprache geschwunden. Das zu allen Zeiten übliche *sommes* ist ebenfalls schwer zu erklären. Daß in **sumus venuti* oder in *sumus nos* das mittlere *u* vor *s* + Kons. zu *e* abgeschwächt worden sei, wie A. Thurneysen und G. Baist (Zs. XVIII, 276) und L. Duvau (Mém. soc. lingu., XI, 63) wollen, kann man nur dann annehmen, wenn man für die Entwickelung beim Zusammentreten von Wörtern andere Regeln gelten läßt als im Wortinnern, wie ein Vergleich dieses *somes venut* mit *mestier* MINISTERIU zeigt (§ 127). Wahrscheinlicher ist die von G. Paris, Rom. XXI, 353, vorgetragene Auffassung. Nach ESTIS ist im Galloromanischen *ESMUS gebildet worden, woraus afrz. *esmes,* prov. *em*, jenes mit Bewahrung des *u* als *e* nach § 118. Als Verschränkung von *esmes* und *sons* wäre dann *somes* entstanden. Dieses zweisilbige *esmes, somes* hat dann auch *estes* vor der

Synkope des *e* geschützt. Der Konjunktiv beruht auf *SIAM, *SIAS usw., nur die 3. Sing. *soit* fällt merkwürdigerweise aus der Regel und scheint direkt SIT fortzusetzen. Vielleicht handelt es sich aber um eine sekundäre Umgestaltung vom Imperfektum aus (§ 327). Als Imperativ fungiert der Konjunktiv *soies*, *soiez*, jenes heute *sois* geschrieben mit *-s*, wie die 1. Sing. *-s* hat, vgl. § 297. Eine Neubildung von Inf. *estre* aus ist das Ger. *estant*.

324. Die drei Verba *ester*, *aller* und *donner* können gemeinsam behandelt werden, da sie sich mehrfach beeinflußt haben. Schon lat. ist DAO, STAO, urfrz. **dois estois* mit einem *-is*, das bisher unerklärt geblieben ist. Suchier, Grundr.[2] I, 773, denkt an *puis* (§ 396), erklärt dabei aber nicht, weshalb der Konj. *s*, nicht *ss* zeigt; E. Muret, Etudes Romanes dédiées à G. Paris 469, schlägt ein *STATEO zu *STETUI nach IACEO IACUI vor, doch ist das auch mit Bezug auf die Behandlung von *tį* (§ 156) wenig überzeugend; lautlich nicht zu beanstanden ist *estois* nach *trais* TRANSEO, P. Marchot, Studi fil. rom. VII, 514, hat aber die Schwierigkeit, daß das häufigere Verbum durch das seltene umgestaltet worden wäre. An *estois* schließen sich *vois* und **dois* an, letzteres nicht überliefert, aber indirekt bezeugt durch 1. Ind. *doins*, Konj. *doinse*, 3. Sing. *doinst* zu *donner*, wie H. Suchier, Grundr. I[2], 723, richtig erklärt. Bemerkenswert ist der Mangel des *e* in der 3. Sing., der an *soit* neben *soies* erinnert. *Doint* hält sich namentlich in formelhaften Wendungen bis ins XVII. Jahrh. hinein. In der Flexion *estois estas estat estons estez estont*, Impt. *esta* bedarf nur die dritte Plur. einer Erklärung. Sie paßt zu *vont* aus VADUNT, *font* FACIUNT und *sont* SUNT. Vielleicht wird man am besten von einer Kurzform VAUNT ausgehen. Sekundär ist *estait* nach *vait* und andere alte Formen. Im XIV. Jahrh. verschwindet das Verbum.

325. Etwas schwieriger ist die Entwickelung des Verbums 'gehen'. Die alte Flexion ist:

vois
vas
vait
vont
voise
va.

Einen Imp. VA, der als Kurzform leicht verständlich ist, hat A. Zimmermann, Zs. XXV, 735, aus lat. Inschriften belegt und daran bezw. an frz. *va* hat sich wohl die 2. Sing. *vas* angeschlossen. Die 3. Sing. *vait* könnte zu *vont* nach *font fait* gebildet sein, was allerdings nur dann möglich ist, wenn *font* älter ist als *estont*, vgl. § 318. Erst im XII. Jahrh. wird *va* zu *vas* das Übliche, im XVI. erscheint für die 1. Sing. *vẹs*, geschrieben *vais* neben *voẹs*, was nach § 84 zu beurteilen ist. Nach 2. 3. Sing. gebildetes 1. *vas* La Fontaine Fabl. I, 10, ist seit dem XVI. Jahrh. üblich, wird von Vaugelas anerkannt, von Ménage verworfen, aber noch 1835 von der Akademie angeführt. 2. Sing. *voiz*, 3. Sing. *voit*, die z. B. im Rosenroman begegnen, gehen von 1. Sing. aus. In den Singularformen des Konj. haben sich neben *voise voises voist* frühzeitig Formen von *aller* eingefunden, vgl. 3. Sing. *aut* schon Rol. 3340. Die dazu gehörige 1. Sing. lautet *aille*, 2. Sing. *ailles*, d. h. es hat sich hier wie anderswo (§ 296) nur in der 3. Sing. die alte vokallose Form gehalten. Die Palatalisierung des *l* dürfte vom Plural ausgehen: *aliens* neben *alons*, *aliez* neben *alez* wurde nach *voilliens volons*, *ayens avons*, *sachiens savons* usw. umgestaltet.

326. Endlich *pouvoir*. Schon für die lateinische Zeit kann ein vom Perfektum aus gebildeter Infinitiv POTERE angesetzt werden, woraus afrz. *pooir*, nfrz. *pouvoir* nach *mouvoir*. Auch *POTET nach POTES dürfte alt sein, daraus afrz. *puez puet.* Während nun die Pluralformen entsprechend gebildet werden: *poous poez poeent*, weicht die 1. Sing. Ind. und der Konj. mit *puis*, *puisse*

puisses puist puissons puissiez puissent ab. Will man die Formen nicht von prov. *posc posca* trennen, so wird man am ehesten sagen können, daß nach *conui conois* zu *pui* an Stelle des vereinzelten **pǫs* ein *pǫis*, woraus *puis* (§ 56) gebildet worden sei. Daß man nicht etwa eine lateinische Grundform konstruieren darf, ergibt sich daraus, daß rum. *poçu*, südit. *pottsu*, it. *posso* auf ganz verschiedenen Grundlagen beruhen. Es ist also POSSUM bis in die Einzelentwickelung hinein geblieben und dann an verschiedenen Orten verschieden behandelt worden. Daß die von G. Paris, Rom. VII, 622, vertretene und vielfach gebilligte Auffassung eines nach POTES gebildeten POTSU abzulehnen ist, ergibt folgende Erwägung. So lange die Sprache den Laut *ts* nicht besaß, konnte sie unmöglich eine ganz geläufige Lautverbindung durch eine unsprechbare ersetzen. Hätte wirklich das Bedürfnis bestanden, den Stamm *pot* in die 1. Sing. einzuführen, so wäre **pote sum* oder **poto* oder **poteo* entstanden. Oder wenn man nun doch in **potsum* gelernt hätte, *ts* auszusprechen, so wäre das geblieben, nicht, wie G. Paris meint, zu *cs* geworden, da die Artikulation *ts* ja doch schließlich leichter ist als *cs*. Nimmt man gar an, *x* sei von Anfang an im Galloromanischen *is* gewesen (§ 166), so bedeutete ein Übergang von *ts* zu *x* Ersatz einer ungewohnten Lautgruppe durch eine zweite ungewohnte. Außerdem wäre bei einem Wandel von **potsum* zu **pocsum* gerade das verloren gegangen, was die Einführung von **potsum* statt *possum* veranlaßte, der Zusammenhang mit POTES. — An *puisse* schließt sich afrz. *estuisse* zu *estuet estovoir* (§ 284) an. Die 3. Sing. lautet *puist* nach *soit ait* usw. Weiter zieht *puis puisse* auch *truis truisse* zu *trover*, *pruis pruisse* zu *prover*, *ruis ruisse* zu *rover* nach sich.

II. Das Imperfektum.

327. Der Stamm des Imperfektums ist derselbe wie der der endungsbetonten Formen des Präsens, so daß

darüber nichts weiter zu sagen ist. An Stelle von *ebat iebat* ist schon in vorhistorischer Zeit *-ea* getreten (Einf. § 161). Merkwürdig ist nur, daß in 1. und 2. Plur. die Form vom II, III auch auf I übertragen worden ist, ohne daß bis jetzt ein Grund dafür gefunden wäre. Das Paradigma lautet danach:

I	II—III
oue	*oie*
oues	*oies*
out	*oit*
i-iens	*i-iens*
i-iez	*i-iez*
ouent	*oient.*

Neben *oue* stand und steht im Osten und Nordosten *-eve.* Bemerkenswert ist der Schwund des zu erwartenden *e* in der 3. Sing. Formen auf *-et* kennen das Jonasfragment und Eulalia, wogegen schon im Alexis *aveit, deveit,* in der Appendix zum Alexis *demandout* erscheint. Man kann annehmen, daß das Imp. Konj. (§ 335) von Einfluß gewesen sei und zwar wäre dann der Ausgangspunkt in Kondizionalperioden von der Form *pechiet fereit, qui dunc ci ferist plus* Rol. 240. Auf dem gesamten *ou*-Gebiete ist dann im Laufe des XIII. Jahrh. *-oie* auch an Stelle von *-oue* getreten, etwas langsamer, wie es scheint, im Westen, wo lautlich *-eie* und *-oue* sich ferner standen, und nicht ohne daß in der Übergangszeit eine gewisse Verwirrung, d. h. *-oue* bezw. *-eve* auch bei II, III eingetreten wäre. Die Ausgleichung war angebahnt durch die Gleichheit in 1. 2. Plur., sie wurde zu Gunsten von II, III namentlich auch durch *estoit* von *estre* entschieden, neben dem *estoue* von *ester* zunächst begrifflich verschieden stand, das sich ihm aber begrifflich stark näherte und formell anschloß, und durch die Form des Fut. Prät. Im weiteren wurden dann *oie oies oient* einsilbig und zwar schon im XIII. Jahrh., zu einer Zeit, wo sonst *-oie* noch zweisilbig gemessen wurde, vgl. A. Tobler, Vers-

bau 45, so daß man wohl an eine Einwirkung der 3. Sing. denken kann. Auch im Plural *-iens*, später *-ions* (vgl. § 289), *-iez* wird die ursprünglich zweisilbige Endung im XIII. Jahrh. auch im Zentrum, schon früher im Pikardischen kontrahiert. Wie *oie* zu *ę* geworden, aber gerade hier die alte Schreibung sehr lange festgehalten wurde, ist § 84 und 29 gezeigt worden. Das *-s* in der 1. Sing., das im Altfranzösischen noch fehlt, gehört zu jenen vorwiegend geschriebenen Endungen, wie sie noch § 332 begegnen, doch scheint, wenn Ronsard z. B. *j'allois à Tours* aus euphonischen Rücksichten zuläßt, auch Übertragung der Endung von 2 mit teil daran zu haben, vgl. § 291 und § 332.

328. Für sich steht:

iere
ieres
ieret
eriens
eriez
ierent

aus lat. ERAM. Die 3. Sing. lautet auch *iert*, verliert also im Anschluß an die anderen Imperf. ihr *e*. Neben den Formen mit *ie* begegnen auch solche mit *ę*, die man als satztonlos oder mit R. Thurneysen, Das Verbum *être* und die französische Konjugation, S. 19, als Anlehnung an **chantere* CANTAVERA auffassen kann. Daß im Futurum solche nichtdiphthongierende Formen kaum vorkommen (§ 339), spricht für letztere Annahme. Im XIV. Jahrh. verschwindet dieses Überbleibsel altlateinischer Flexion vor dem von *estre* aus neugebildeten *est-oie*.

III. Das Perfektum.

329. Im Perfektum zerfallen die Verba zunächst in zwei große Hauptklassen. In der einen bleibt der Akzent auf dem Stammvokal des Perfekts, bei der andern

liegt er in 1., 3. Sing., 3. Plur. auf dem Stamme, in 2. Sing., 1., 2. Plur. auf der Endung. Jene Klasse pflegt man als die **schwache,** diese als die **starke** zu bezeichnen. Bei jeder sind wieder drei Unterabteilungen zu machen und zwar bei den schwachen entsprechend den drei Konjugationen Perf. auf *-at, -it* oder *-iet, -ut* bei den starken ablautende Perfekta, *u*-Perfekta, *-s*-Perfekta. Die Umgestaltungen in lateinischer Zeit s. Einf. § 162 ff., über den *-iet*-Typus speziell § 164. Die **Endungen** sind außer der 1. Sing. für alle Klassen dieselben:

s
t
mes
stes
rent.

Das *-s* in 2. Sing. statt *-st* ist wohl namentlich in der Frage entstanden, wo das *-t* der Endung mit dem *t* des Subjektpronomens zusammenfiel. Schwierig ist *-mes* und *-stes*, da man doch nach der sonstigen Entwickelung Schwund des Vokals erwarten sollte. Ein Zusammenhang mit *somes estes* (§ 323) ist schwer zu konstatieren und auch die Zweisilbigkeit der 3. Plur. kann man nicht wohl in Anschlag bringen. Wohl aber darf man folgendes annehmen. Die alte Betonung *díximus, vídimus* hat sich bis heute in Italien gehalten, so daß also die Verlegung des Akzentes einzelsprachlich ist. Nehmen wir nun ein **dismes *vidmes* usw. an neben **desists *vedists*, so konnten diese unter dem Drucke der 2. Plur. zu *desimes, vedimes* usw. werden und nun die andern Verba und die 2. Plur. nach sich ziehen. Oder aber, zur Zeit, da man noch 2. Sing. *-st* sprach, ist 2. Plur. *-stes* nicht zu *-sts* und so weiter zu *-z* geworden (vgl. *oz* HOSTIS), sondern *st* bewahrt und nun zur Ermöglichung der Aussprache des *t* und des folgenden *-s* zwischen beiden ein Gleitelaut gesprochen *-stes* und danach **-ms* zu *-mes* umgestaltet worden.

Die weitere Entwickelung dieser Endungen gibt zu Bemerkungen keinen Anlaß.

330. Die drei ersten Klassen lauten danach:

-ai	*-i*	*-ui*
-as	*-is*	*-us*
-at	*-it*	*-ut*
-ames	*-imes*	*-umes*
-astes	*-istes*	*-ustes*
-erent	*-irent*	*-urent.*

Neben *-erent* steht bei Palatalverben (§ 376) natürlich *-ierent.* Eine Erklärung bedarf zunächst *-at.* Es kann weder aus kl. lat. AVIT, noch aus dem inschriftl. AUT, it. span. *-o,* portg. *-ou*, noch aus dem inschriftl. AIT, asard. *-ait* entstanden sein und gegen das von Suchier, Grundr. I², 778, herangezogene zwei- oder dreimal bei Lucrez vorkommende -AT spricht die allgemeine Unwahrscheinlichkeit der Bewahrung eines solchen Archaismus gerade in Nordfrankreich. Man wird also an eine analogische Umgestaltung der wahrscheinlich im Vorfranzösischen *-aut, -ot* lautenden Form zu denken haben. Nimmt man die formelle Übereinstimmung zwischen *chantai chantas* und *ai as, chanterai chanteras,* die begriffliche Verwandtschaft zwischen jenem und *chanté ai*, *chanté as,* so liegt der Gedanke nahe, daß nach *a, chantera, chanté a* auch *chanta* an Stelle von dem durch nichts geschützten **chanto* getreten sei. Wie der Vokal der 1. Plur. lauten sollte, ist mit Sicherheit nicht auszumachen, aber es ist ganz natürlich, daß, wenn *a* nicht von Anfang an da war, es von 2., 3. Sing., 2. Plur. fast notwendig übertragen wurde, wie ja denn auch eine 3. Plur. *-arent* dialektisch erscheint und im XVI. Jahrh. auch in der Reichssprache Aufnahme fand, ohne freilich durchzudringen. Neben diesem *-arent* zeigt das XVI. Jahrh. nun auch ein Übergreifen der *i*-Konj. in die *-a*-Konj.: *i is it* usw. ist namentlich in mehr volkstümlichen Texten anzutreffen und scheint

sich auch in die höhere Sprache gelegentlich zu verirren, wie namentlich aus dem Kampf der Grammatiker gegen solche Formen erhellt. In manchen Kreisen scheint dann eine vollständige Verwirrung eingetreten zu sein. ‘Au parfait, plusieurs disent: *j'alli*, *tu allis*, *il allit, je bailli*, *je mandi*, pour *j'allay, tu allas*, *il alla, je baillay*, *je manday* et au contraire, *je cueillay*, *j'escrivay, je renday*, *je venday* pour *je cueilli*, *j'escrivi, je rendi*, *je vendi:* c'est surtout à la première personne que cette faute se commet, et tel qui dit *je venday* ne dira pas *il venda*’ berichtet H. Estienne. Es dürfte sich hier um dialektische Einflüsse handeln, da der ganze Westen wie fast der ganze Osten dieses *-i* in I zeigt, s. Rom. Gram. II, § 273.

331. Der **zweiten Klasse** gehören die alten *ivi*-Perfekta und bald auch die *dedi*-Perfekta an. Namentlich im Zentrum, wo *ę(d)i* über *iei* zu *i* wurde, mußte naturgemäß 1. Plur. **-iemes* durch *-imes*, und ebenso 2. Plur. **-estes* nach 2. Sing. *-is* durch *-istes* ersetzt werden und damit war es gegeben, daß auch *-it -irent* an Stelle von *-iet -ierent* traten. So trifft man zwar *abatiet*, *perdiet, respondiet*, *espandierent* und so von *descendre*, *desfendre; pendre*, *fendre*, *fondre*, *rendre, repentir, resplendre*, *revertir*, *revestir*, *rompre, sivre, tendre, toudre*, *veintre, vendre*, und sogar eine 2. Sing. auf *-ies,* die nur analogisch sein kann, ist belegt, aber schon im Anfang des XIII. Jahrh. sind diese Formen der lebenden Sprache unbekannt. Das Material findet sich bei H. Woltersdorff, Das Perfektum der 2. schwachen Konjugation im Altfranzösischen, 1882, A. Mussafia, Litbl. 1882, 230—233. — Das *-t* der 3. Sing. ist natürlich wie bei I im XII. Jahrh. verstummt, während es in *vit*, *dist* usw. länger bleibt und auch nach dem Verstummen in der Schrift festgehalten wird, daher es denn auch in *servit* usw. wieder eingeführt wird.

332. Die **dritte Klasse** hat sich aus der *ui*-Klasse (§ 334) entwickelt. Zu ihr gehören (vgl. H. Suchier, Zs. II, 337) *valut, chalut, dolut, falut, molut, solut, tolut; corut*, *morut, parut, cremut,* dann auch *monut, remanut, reponut,* die

jedoch auch *s*-Perfekta bilden (§ 336), endlich *chaui* von *cheoir* CADERE. Es sind also fast durchwegs Verba auf *l*, *r*, *n*, *m*, doch haben sich in alter Zeit VOLUI, TENUI, VENUI entzogen (§ 334). Es scheint danach in der Formel *-lụi*, *-rụi*, *-nụi* das *u* den Ton empfangen zu haben. Im weiteren Verlaufe wird *-ui* nach den andern Formen durch *-u* ersetzt und bekommt das graphische *-s*; die Ausdehnung des Typus, wie sie schon bei *manui* neben *mes* erscheint, macht sich später noch mehr geltend, vgl. *voulus*, *vécus*, *résolus*, wobei auch das Partizipium mit von Einfluß gewesen sein wird.

333. Die **erste Klasse der starken Verben** wird durch VIDI und FECI vertreten. Die Formen lauten:

vi	*fis*
vëis	*fesis*
vit	*fist*
vëimes	*fesimes*
vëistes	*fesistes*
virent	*firent.*

Während die Entwickelung bei VIDI durchaus regelmäßig ist, erwartet man *fiz foisis foist foisimes foisistes foirent.* Es haben sich also folgende Vorgänge vollzogen. Der Vokal der 1. Sing. ist auch auf die beiden anderen stammbetonten Formen übertragen worden, weil bei VIDI, MISI, DIXI, SCRIPSI von jeher alle drei Formen *i* hatten. Zweitens ist die durch Dissimilation (§ 228) entstandene Lautfolge *e—i*, die in den schwachen Perfektformen bei den genannten Verben vorlag, auch auf die von *faire* übertragen worden. Endlich ist ebenfalls im Anschluß an die *s*-Verba das *z* der 1. Sing durch *-s* ersetzt worden. Sind alle diese Umgestaltungen vorhistorisch, so ist nun im XII. Jahrh. im Anschluß an die 3. Plur. *firent* nach dem Muster *ve-is vi-rent, pres-is pris-drent, ven-is vin-drent, vol-is : vol-rent* zu *fi-rent* auch *fe-is* usw. gebildet worden, vgl. schon im Leodegar *feissent* (vgl. dazu G. Baist, Zs. XXIII, 333). Die weitere Entwickelung zum Neufran-

zösischen ist ganz regelmäßig. Formen wie *veit, feit,* die im XVI. Jahrh. begegnen, haben nur graphische Bedeutung.

334. Bei den *u*-Perfekten sind vier Klassen zu unterscheiden, wie H. Suchier in der grundlegenden Arbeit Zs. II, 333 ff., gezeigt hat:

I.	II.	III.	IV.
oi	*mui*	*reçui*	*voil*
oús	*moús*	*receús*	*volis*
out	*mut*	*reçut*	*vout*
oúmes	*moúmes*	*receúmes*	*volimes*
oústes	*moústes*	*receústes*	*volistes*
ourent	*mourent*	*reçurent*	*voudrent.*

Daß auch hier das durch Umlaut (§ 51) in der 1. Sing. II, III entstandene *u* auf die 3. Sing. Plur. übertragen wurde, ist nach dem § 333 Bemerkten selbstverständlich. Schwieriger ist das *u* der schwachen Formen. Könnte *valus* (§ 330) die Annahme nahelegen, daß auf lautlichem Wege *ui* zu *u* geworden sei, so widerspricht dem *volis.* Man kann an Einfluß von *fus* zu *fui* denken (§ 335), der sich zunächst bei den andern Verben mit 1. Sing. *-ui,* dann auch bei *oi* geltend machte, während das ganz anders gebaute *voil* sich ihm entzog. Zu I gehören die Perfekta mit *a* im Stamme und *pot* POTUIT, also noch *pot* zu *paistre, plot plaisir, sot savoir, tot taisir;* zu II die mit *o: estut estovoir, plut plovoir, nut nuisir* nebst *but boivre, dut devoir,* wo der Labial wohl den Wandel von *e* zu *o* verschuldet; zu III die mit *e: crut croire, crut croistre, jut jesir, lut lire, lut loisir, estut ester* und *conui conoistre;* zu IV *vint venir, tint tenir.* — Die weitere Entwickelung ist auch hier sehr einfach. In II, III wurde der tonlose Vokal mit dem *u* zusammengezogen (§ 137), so daß also nun durchweg gleichmäßige Betonung vorlag; *-ui* wurde durch *-u* ersetzt (vgl. § 332), nur die I. Klasse hatte mit *oi us ot umes ustes orent* den Ablaut bewahrt,

hat dann aber in Anlehnung an die II und III das *u* auch in 1., 3. Sing, 3. Plur. eingeführt. Wohl nur literarisch sind zweisilbiges *eus* u. dgl. im XIV. Jahrh. Aus der Überlieferung war zweisilbiges 2. Sing. *-eus* bekannt, das aber in der Umgangssprache einsilbig war, und so mochte man denn 1. Sing. *u* in der Dichtersprache auch zweisilbig messen; Belege Jahrb. XIV, 269. In der IV. Klasse ist *voil* vom Partizipium aus ganz zu den schwachen *u*-Verben übergetreten; *tins vins* haben wie alle anderen *i*-Verba (§ 330 und 333) das *i* durchgeführt, also *vins vínmes víntes vinrent,* wodurch die 1. Plur. im Akzent zufällig wieder mit dem Lateinischen VENIMUS übereinstimmt. Die Umgestaltung ist eine sehr allmähliche, noch Greban braucht *venismes* usw.

335. Anhangsweise mag hier noch das **Perfektum** von *être* besprochen werden. Die Formen

fui
fus
fut
fumes
fustes
furent

sind darum nicht ganz leicht zu beurteilen, weil nicht mit Bestimmtheit auszumachen ist, wo im Lateinischen *ụ*, wo *ų* vorlag. Für das Französische vereinfacht sich die Sache insofern, als nach dem Umlautgesetze (§ 51) in 1. und 2. Sing. *u* eintreten mußte und nach der § 333 gegebenen Regel dann auch 3. Sing. Plur. folgten. Damit war aber auch *fumes fustes* gegeben. Im XIV. Jahrh. ist ein zweisilbiges *feu* usw. ziemlich häufig anzutreffen, offenbar eine Anlehnung an *eu,* entstanden in einer Zeit, wo *ëu* auch nur noch literarische Form war, und nun gemessen wie dieses (§ 334).

336. Bei den *s*-**Perfekten** ist zu scheiden zwischen

solchen mit *s* zwischen Vokalen und solchen mit *s* nach Konsonanten, vgl.

I	II
pris	*plains*
presis	*plainsis*
prist	*plainst*
presimes	*plainsimes*
presistes	*plainsistes*
prisdrent	*plainstrent.*

Zu I gehören auch die mit lat. *x, ps, ss,* also nicht nur *mis metre, quist quierre, clost clore, rist rire, remest remanoir; escost escondre, ocist ocire,* sondern auch *dist dire, traist traire, assist assire, escrist escrire,* nur ist ursprünglich in der 3. Plur. bei letzteren *istrent* eingetreten. Es heißt also *desis* usw., nicht, wie man erwarten sollte, **dessis.* Diese ganze Klasse unterliegt seit dem XII. Jahrh. dem Einfluß von *fëis, vëis* (§ 333), d. h. es treten *-s*-lose Formen und in der 3. Plur. *-irent* ein und daraus haben sich die heutigen 2. Sing. *pris, dis* usw. regelmäßig entwickelt, es sei denn, daß schwache Perfekta gebildet wurden wie bei *écrire.* Zu II gehören afrz. *morst mordre, frainst fraindre, attainst attaindre, empeinst empeindre, poinst poindre, aerst aerdre, sorst sordre, raenst raembre, depriemst depriembre, semonst semondre.* Dazu nun noch *vousis* neben *voil* und nun auch 1. Sing. *vous,* 3. Sing. *voust,* die bis im XVI. Jahrh. bleiben. Soweit diese Verba geblieben sind, haben sie durchweg vom Verbalstamme aus neue schwache *-i*-Perfekta bekommen. Eine Erwähnung verdienen noch *quist* QUAESIT und *pust* POSUIT. In beiden Fällen erscheint ein Vokal, der die Übertragung eines umgelauteten *ẹ, ọ* der ersten Person zu sein scheint, während im Lateinischen *ę, ǫ* vorliegt. Man wird nicht umhinkönnen, eine Angleichung an die vielen Verba mit *ẹ́—i* bezw. *ọ́—i* anzunehmen, mit deren endungsbetonten Formen ja diese zwei übereinstimmten. Da zu *pust* kein *punoie* besteht, ist die Annahme, daß etwa *p* von Einfluß gewesen sei,

hinfällig. Neben der sehr einfachen Entwickelung der Verba von *presi*-Typus zeigt die alte Sprache und zeigen die Mundarten noch andere. Palsgrave 74, 6 führt *prenismes* von *prendre* an und entsprechende Formen finden sich in der Literatur. Es ergibt sich daraus, daß die Tendenz zu schwachen Bildungen eine wesentlich stärkere war, als die Schriftsprache erkennen läßt, oder also, daß diese letztere die Entwickelung gehemmt hat, und in der Tat gibt es in älterer Zeit zahlreiche Belege für solche Bildungen, wie man bei Risop, Verba auf *-ir*, S. 120 ff., sehen kann. — Eine ergänzungsbedürftige Übersicht der alten Formen gibt L. Zischke, Die Perfektbildung der starken Verba der *si*-Klasse im Französischen, 1888.

IV. Das Imperfektum Konjunktivi.

337. Das vom lateinischen Plusquamperfektum stammende Imperfektum des Konjunktivs zeigt natürlich durchweg dieselbe Stammform wie die endungsbetonten Personen des Perfektum, also nicht nur *-asse, -isse,* sondern auch *öusse, vëisse, desisse, venisse,* später *eusse, visse, disse, vinse* usw. Abweichend ist nur 1. Plur. *-issiens,* 2. Plur. *-issiez* auch bei Verben I, bezw. nach *i* mit Dissimilation *-essiens -essiez,* also z. B. *obliessiens obliessiez.* Noch die Grammatiker des XVI. Jahrh. kennen diese Formen und nur mit Mühe gelingt es, ein allerdings besser in das Schema passendes *-assions -assiez* durchzuführen. Das ursprüngliche *a* ist nach § 196 zu *e* geworden; die Weiterentwickelung zu *i* ist vielleicht dem folgenden *ie* zuzuschreiben, vielleicht dem Einfluß der *i*-Verba.

338. Die Endungen sind z. T. schwierig zu erklären. Von Anfang an begegnet

se
ses
st
sons
soiz
sent.

Entspricht die 3. Sing genau dem Lateinischen, so müßte man dagegen in 1., 2. Sing. *s* erwarten. Da nun eine Trennung der beiden Personen durch das Interesse der Deutlichkeit geboten war und außerdem in *chantas* als 2. Sing. das Kennzeichen des Modus und das der Person zusammenfielen, hat man wahrscheinlich zu allen Zeiten, d. h. also auch als sonst die auslautenden *e* fielen, *chantasses* gesprochen und nun die 1. Sing. an die 2. angelehnt. Daß im Plural *-iens* durch *-ions* ersetzt wurde, ist selbstverständlich, vgl. § 295; über eine endungsbetonte 3. Plur. s. § 288.

V. Das Futurum.

339. Von den lateinischen Futuren hat sich nur ERO gehalten, *ier iers iert iermes ierent* oder *er* usw. als satztonlose Form leben bis ins XIII. Jahrh. hinein. Daß sie aber am Absterben sind, ergibt sich schon daraus, daß die 2. Plur. **iertes* nicht überliefert ist. Sonst ist überall die Verbindung des Infinitivs mit dem Präsens bezw. Imperfektum von *avoir* eingetreten und zwar ist sie in Nordfrankreich von Anfang an ganz fest, während in Südfrankreich im Mittelalter das Objektspronomen noch zwischen den Infinitiv und die Endung treten kann. Die **Endungen** geben zu Bemerkungen wenig Anlaß. Die endungsbetonten Formen des Hilfsverbums haben den Stamm eingebüßt: *chanterons,* nicht *chanteravons* usw.; die 2. Plur. hat *-oiz* bewahrt und wohl bis ins XVII. Jahrh. hinein, bis zu welcher Zeit die Grammatiker zwischen *chantẹz* und *chanterẹz* ausdrücklich scheiden. Das *-ẹz* wäre aus *-oiz* entstanden, s. § 84. Merkwürdig ist 1. Sing. *-oi* neben *-ai* von *avoir,* das manche alten Texte bieten, vgl. P. Meyer, Rom. XVI, 635. Es liegt darin eine vielleicht nur graphische Anlehnung an das Präteritum *-eroie* vor.

340. Ziemlich starke Umgestaltungen hat der **Stamm** erlitten. Ganz abgesehen davon, daß für *aller* als Futurum *irai* eintritt, d. h. daß, als der Infinitiv *aller* gebildet

wurde, *irai* als feste Form schon bestand, zeigen sich auch sonst Abweichungen von dem, was man erwartet. Wenn zur Zeit, da die § 126 behandelten Vokalumgestaltungen eintraten, die zwei Bestandteile schon fest verwachsen gewesen waren, so müßte das *a* der I. Konjugation zu *e* werden, das *i*, *e* der andern schwinden. Das ist denn auch in der Tat der Fall: *chanterai, cercherai* usw. sind von Anfang an die einzigen Formen, ebenso bei *vendrai, perdrai, croirai, recevrai, verrai, devrai, voudrai* usw., dann *mourrai, vendrai,* heute *viendrai, tendrai,*dazu nun in alter Zeit *istrai issir, jorai joir, orai oir, harai hair, saudrai saillir, boudrai boillir, coudrai coillir, fuirai fuir* usw. Eine Ausnahme machen von allem Anfang an die *-iss*-Verba (§ 283), also nur *fleurirai* usw. Daß die Verba, die erst sekundär *-iss-* annehmen, zur Zeit, wo *-iss-* eindringt, noch die alten Futura haben, daß also *garrai* neben *garis, jorai* neben *jois* steht, kann nicht gegen diese Regel angeführt werden. Nach und nach haben dann aber auch die anderen *i*-Verba ihren Vokal wieder bekommen, bis auf *viendrai, tiendrai, fuirai, mourrai,* ganz abgesehen von *courrai* und *conquerrai,* deren *-ir*-Infinitiv ja erst jungen Datums ist (§ 282). Maßgebend für die Umgestaltung sind Deutlichkeitsrücksichten. Wie MARMORE zu *marbre* wird, so sollte *dormirai* zu **dorbrai* werden, eine Form, die sich von allen anderen dieses Verbums so sehr entfernt, daß sie vielleicht nie gebildet oder doch frühzeitig aufgegeben worden ist. Den Zusammenhang mit dem Stamme *dorm* konnte man auf zwei Weisen herstellen: entweder man tilgte den Vokal und machte die ungewohnte Konsonantenhäufung durch Aussprache eines trennenden Vokals mundgerecht: **dormerai,* oder man hielt sich direkt an den Infinitiv und bildete *dormirai.* Da *iretage* aus *eritage* (§ 232) zeigt, daß es nach der Wirkung des Synkopegesetzes eine Zeit gab, in der im Französischen ein voller Mittelvokal nicht gesprochen wurde, so darf man wohl annehmen, daß **dormerai* einst üblich war, wie denn *cueillerai, saillerai, bouillerai, faillerai* es

waren, z. T. ja noch sind. Wenn aber einmal solche Formen bestanden, so war, vom Moment an, wo *-i-* als Mittelvokal wieder üblich war, die Einführung des *i* an Stelle des *e* fast mit Notwendigkeit gegeben, wie denn auch seit dem XIV. Jahrh. *cueillirai* üblich war und erst durch Th. Corneilles Machtspruch wieder durch *cueillerai* verdrängt worden ist. — Vgl. zu der Ausbreitung des *i* Risop, Studien 38—85.

341. Umgekehrt zeigen manche **Verba I Schwund des** *e*. In afrz. *mosterrai* zu *mostrer, enterrai* zu *entrer, overrai* zu *ovrer* hat das zweite *r* das erste angezogen, wogegen in *jurrai* zu *jurer, durrai* zu *durer, esperrai* zu *esperer* nun wirklich Ausfall des *e* zwischen zwei gleichen Konsonanten vorliegt. Ausschließlich üblich sind *donrai, menrai,* im Westen *dorrai merrai* zu *doner mener,* die erst im XV. Jahrh. vor den neuen in Anlehnung an die Inf. gebildeten *donerai menerai* zurücktreten. Daß es sich hier um rein lautliche Vorgänge, um jenen sekundären Fall von *e* bei Liquida handelt, von dem § 132 gehandelt worden ist, ergibt sich aus der völligen Übereinstimmung dieser Futura mit afrz. *denrée derrée* von *denier.* Wenn daneben nur *sonerai, sanerai, finerai* usw. vorkommen, so hat sich offenbar bei diesen seltener gebrauchten Formen der Prozeß der zu heutigem *donerai* geführt hat, viel rascher vollzogen. Zu *laissier* tritt *lairai,* das an den § 284 behandelten Inf. *laier* anknüpft. Noch Corneille verwendet dieses *lairai* in der ersten Auflage des Cid; Vaugelas verwirft es zwar, bemerkt aber gleichzeitig, daß es sehr gebräuchlich sei.

342. Von **vereinzelten Bildungen** ist zunächst das nach G. Paris ansprechender Vermutung (Rom. XXII, 570) in Verbindung wie *si fer ai* nach § 126 aus *si *farai* entstandene *ferai* zu nennen, **farai* aber ist wohl eine schon vorfranzösische Kurzform, die sich aus der Bedeutung des Verbums rechtfertigt, vgl. it. *farò,* prov. *farai,* span. *haré,* portug. *farei.* Sodann *avrai* und sich daran anschließend *savrai.* Die alte Sprache kennt nur *avrai.* Das ergibt sich aus

Schreibungen wie *averai*, aus reichen Reimen wie *avrai* : *navrai* und aus der weitverbreiteten Form *arai*. Auch die Grammatiker des XVI. Jahrh. halten zumeist daran fest und verwerfen *aurai*, nur Meigret bringt letzteres als alleinige Form. Im XVII. Jahrh. dürfte die Schriftsprache aber *a(v)rai* aufgegeben haben. Die Mundarten, auch in der Nähe von Paris, bleiben, so weit sie unbeeinflußt sind, bei *avrai* oder dessen regulären Entwickelungen, vgl. W. Foerster zu Erec 248 und F. Hild, Präsens und Futur. von *avoir* nach 22 Blättern des Atlas linguistique 1905, S. 104ff. Es handelt sich also offenbar um eine Unregelmäßigkeit der Hof- und Literatursprache des XVI. Jahrh. Der Umstand, daß ein Lyoneser dieses *aurai* als erster allein anerkannte, könnte für die von Suchier, Grundr. I², 836, vertretene Auffassung sprechen, daß prov. *aurai* vorliege, aber die Gründe für die Aufnahme eines Provenzalismus gerade bei dieser Verbalform sind noch zu finden. Nach Hild läge Einfluß der Schrift auf die Aussprache vor, da das *u* ja sowohl vokalischen wie konsonantischen Wert hatte, so daß also die Buchstabenverbindung *au* sowohl als *o* oder *au* wie als *av* gelesen werden konnte. Aber auch das überzeugt bei einem Worte, das doch durchaus der mündlichen Überlieferung angehört, nicht recht. — Endlich zu *estre* steht neben *ier* (§ 339) von Anfang an *serai*, das mit it. *sarò*, prov. *serai* auf ein schon vorfranzösisches *serhabeo* mit Abfall des *e*- zurückgeht. Man darf wohl an einen Einfluß von *sum* denken: **sum et serayo*.

343. Eine Erklärung bedarf noch der **Stammvokal der Verba** III b. Man sollte von vornherein die Gestaltung der tonlosen Stellung erwarten, also *crerai* zu *croire*, *buvrai* zu *boire* und bei den genannten Verben ist dies tatsächlich der Fall. Aber ein **loirai* zu *lire*, **coiras* zu *cuire* ist nicht überliefert und selbstverständlich, da nur *nuisir*, nicht das lautgerechte *noisir* vorkommt, auch nur *nuirai* nicht **noirai*. Man kann wohl sagen, daß bei besonders häufigen Verben wie den zwei erstgenannten die

organischen Formen sich halten, daß bei selteneren dagegen sehr früh Anpassung an den Vokal des Infinitivs eingetreten ist. Das greift dann um sich: *croirai* begegnet schon in älterer Zeit gelegentlich, *boirai* ist seit dem XVI. Jahrh. allein gebräuchlich, *cherrai* weicht durch Ménages Machtspruch vor *choirai*. Gehalten hat sich *verrai* von *veoir* trotz der Kontraktion des Inf. zu *voir*, doch findet sich *voirrez* z. B. bei Rabelais, IV, 39, und sonst. In *enverrai* zu *envoyer* liegt Anlehnung an *verrai* vor. Merkwürdig sind nfrz. *tiendrai viendrai* und *assiérai* neben *assoirai* und *asséyerai*, wofür afrz. korrekt *tendrai, vendrai, asserai,* sie zeigen den Vokal der stammbetonten Präsensformen auch im Futurum. — Belege für alle Bildungen gibt J. Bröhan, Die Futurbildungen im Altfranzösischen, 1889.

VI. Die Frageform.

344. Wenn ursprünglich die Frage sich von der Aussage lediglich durch die Wortstellung unterscheidet, so hat doch in einigen Fällen die Nachstellung des Subjektpronomens zu einer besonderen Gestalt des Verbums geführt, daher auch die Formenlehre sich damit zu beschäftigen hat. Seit dem XVI. Jahrh. geht die Frage in 1. Sing. Präs. auf *éž* aus: *chanté-je, tremblé-je, entendé-je* usw. Daß diese Formen zeitenweise der Umgangssprache angehörten, ergibt sich daraus, daß Vaugelas *rompé-je* trotz seiner Verwendung bei Hofe verwirft, heute können sie aber um so weniger lebendig sein, als ja die Umschreibung mit *est-ce que* mehr und mehr die einzige Form der Frage namentlich bei pronominalem Subjekt zu sein beginnt. Ausgangspunkt dürften die Verba vom Typus *tremble je, entre je* sein, wo nach Verstummen des *-e* das vorletzte *e* vor *j* volltonig wurde: *trãblęž* statt *tremblęž.* Sicher nachzuweisen sind die Formen auch für II, III zuerst bei Garnier, werden aber hier auch von Th. Corneille verworfen. — In der dritten Person tritt *aime-t-il* zu *il aime.* Das *t* kann nicht das lateinische sein, da dieses ja gerade

in der Stellung zwischen Vokalen gefallen ist (§ 194). In der Tat erscheint *aime-t-il* erst im XVI. Jahrh., in der Zeit, wo ja überhaupt die Abneigung gegen den Hiatus eintrat. Ausgangspunkt kann einmal die 3. Plur. sein, dann die Verba wie *part-il sort-il,* vielleicht auch *vient-il,* wo das *t* fester geblieben ist. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß es sich um eine Schöpfung der mit Bewußtsein die Sprache regularisierenden Kreise handelt. Als dann *aime-t-il* usw. in die Volkssprache drang, löste sich *ti* als Exponent der Frage ab, so daß man nicht nur *le voilà-t-il* sagt, sondern auch *j'aime-ti*, *aimes-tu-ti, elle aime-ti*, *aimons-nous-ti, aimez-vous-ti,* vgl. darüber G. Paris, Rom. VI, 422—438. — Der Literatursprache des XV. Jahrh. endlich gehört *savouz, avouz* für *savez-vous, avez-vous* an.

VII. Das Partizipium.

345. Nur die *a*- und die *i*-Verba zeigen ein mit dem Kennvokal übereinstimmendes Partizip auf -ATU bezw. -ITU, das sich demgemäß auch korrekt ins Französische weitergepflanzt hat als *-é*, nach Palatalen *-ié*, bezw. als *-i*: *chanté*, *cerchié, dormi.* Auch die *a*-Verba mit *-itu*-Partizip wie TONITU, CREPITU, CUBITU, VETITU usw. sind schon in vorromanischer Zeit der allgemeinen Regel gefolgt, daher *toné, crevé, couvé, veé* usw., ebenso tritt *farci*, *senti, enseveli* an Stelle von FARTU, SENSU, SEPULTU. Auch in *béni* zu *benir* hat die Schrift der Aussprache folgend die Übereinstimmung zwischen Inf. und Part. hergestellt, doch zeigt das Fem. *bénite* neben *benie*, daß auch der Zusammenhang mit *dit dite* gefühlt wird. Für die III. Klasse hat sich schon im Vorfranzösischen ein Typus UTU ausgebildet (Einf. § 166), also *battu, vendu, rendu, perdu, couru* usw. Namentlich findet sich ein *u*-Partizipium zu alten *u*-Perfekten (§ 329, 334) ein, also *valu, voulu, venu, tenu;* afrz. *dëu, ëu, recëu, mëu* usw., entsprechend den § 331 verzeichneten Formen, und daraus nfrz. *dû, eu, reçu, mu* usw. So erscheint also *u* auch bei *i*-Verben. Das ist weiter der Fall bei *couru,* wo der Konjugationswechsel im

Inf. (§ 173) keine Umgestaltung des Partizips nach sich gezogen hat, wie denn auch *fallu* zu *faillir*, das noch Vaugelas kennt und natürlich verwirft, eigentlich zu *faloir* gehört; bei afrz. *feru*, das ein Perf. *feru* neben sich hat, dann auffälliger bei *repentu, consentu, revertu, issu, boullu*, das noch Villon verwendet, *sentu*, das bis im XV. Jahrh. in der Schriftsprache erscheint, *ou* zu *oïr*, endlich das noch heute allein übliche *vêtu*. Das Verhältnis von VESTITU und *vêtu* kann dasselbe sein wie das zwischen HERBITU und *herbu*, zwischen CRINITU und *crenu*, d. h. *vestu* bedeutet zunächst 'mit Kleidern versehen' und dient dann als Partizip zu *vestir*. Von den andern haben manche einen *re*-Infinitiv neben sich, z. B. *istre, boudre*, das heute in Mundarten weit verbreitet ist, allein es ist nicht immer auszumachen, ob der *re*-Inf. ein *u*-Partizip oder das *u*-Partizip den *re*-Inf. nach sich gezogen hat. Eine gewisse Tendenz, die *u*-Partizipien auszudehnen, ist kaum in Abrede zu stellen. Aus dem *u*-Perfektum von *ester* (§ 334) erklärt sich afrz. *arestëu*. Sonst ist *esté* geblieben und auch von allem Anfang an als Partizip von *estre* verwendet worden.

346. Im Alt- und Mittelfranzösischen werden in geringem Umfange Adjektiva an Stelle von Part. I verwendet, namentlich *aise, comble, delivre, dessert, enclin, ferm, desferm, gaste, redouble, soivre, dessoivre, cas*; dann im XVI. Jahrh. *gonfle* nach it. *gonfio*. Von letzterem abgesehen, handelt es sich darum, daß neben Verben auf *-er* Adjektiva stehen, von denen diese Verba abgeleitet sind oder zu sein scheinen und daß diese Adjektiva nun auch verbal verwendet werden.

347. Die *s*-**Partizipia** haben ihre Stellung an Verben, die auf Dental ausgehen. Aus dem Lateinischen sind ins Altfranzösische hinübergekommen *res* RASU, *mes* MANSU, *ris, occis, assis, circoncis, clos, semons, escons* ABSCONSU, *pris, mis, escos* EXCUSSU, *ars, mors, espars, ters*, dazu nun noch *aers* zu *aerdre* und *sors* zu *sordre*; dann *sous* zu *soudre* SOLVERE, endlich *quis* zu *quierre*. In

pris mis bemerkt man, wie der Vokal der starken Perfektformen (§ 330) auch auf das Partizip übertragen wird, vgl. daneben *mes* 'der Bote'. Aus demselben Einfluß des Perfektums erklärt sich *quis*. Dagegen ist *assis* wohl ASSISUS mit derselben Verwechslung von ASSIDERE und ASSEDERE, die auch im Inf. *assire* sich zeigt. In der späteren Entwickelung sind eine Reihe dieser Partizipien mit den zugehörigen Verben verloren gegangen; andere haben sich dem *-i-* oder *-u-*Typus angeschlossen, was nach Verstummen des *-s* ohnehin gegeben war, daher *souri, conclu, exclu,* doch noch bei Racine *excluse* und noch heute *percluse* neben *perclue.* — Für das Mittelfranzösische ist charakteristisch *prins* statt *pri,* wo also die Nasalierung des Präsens auf das Part. übertragen worden ist. Daran schließt sich mit *t* geschrieben *tint* an, dem aber kein *vint* von *venir* entspricht.

348. Auch die *t*-**Partizipien** sind stark eingeschränkt worden, doch ist immerhin ihre Zahl im Altfranzösischen noch ziemlich stattlich. Es sind *fait, trait, destruit, conduit, dit, frit, colloit* COLLECTU, *cuit* COCTU, *frait* und *fraint, plaint, ceint, estreint, teint, joint, point, oint, tort, escrit, lit, rot* RUPTU, *ọvert, cọvert* und im Anschluß daran *sofert, ofert,* dann *mort, raent* REDEMPTU, *rebost* REPOSITU, *tout* *TOLLITU, *sout* *SOLTU, *vout* VOLTU *(volutus), né.* Dazu kommen *prient* zu *priembre, nuit* neben *nëu, luit* neben *luisi,* beide durch die neuen Inf. *nuire, luire* (§ 281) hervorgerufen. Auch hier ist in *dit* DICTU der Vokal des Perfektums auf das Partizip übertragen und afrz. *repus* erinnert an das Perf. *repu* (§ 336); ferner ist das *n* des Präsens auch da in das Partizipium verschleppt worden, wo es im Lateinischen nicht der Fall war: *estreint* neben dem Adj. *estroit, fraint* usw. Auch für die Entwickelung der *t*-Partizipia ist das Verstummen des Auslauts verhängnisvoll geworden. Schon afrz. ist *desconfi,* das an dem Inf. *desconfir* (§ 282) eine Stütze hat, nfrz. *suffi.* So schreibt man heute auch *nui, lui* aber *conduit.*

349. Eine besondere Ausdehnung des durch COL-

LECTU vertretenen Typus zeigt das Altfranzösische. Eine Reihe von Verben hat nämlich ein **Partizipium auf** *-oit.* Neben *coloit* ist schon vorhistorisch *toloit* zu *toudre* TOLLERE, und natürlich *beneoit* BENEDICTU. Ihnen schließen sich an *cheoit* von *cheoir, fooít* zu *foir*, *fuioit* zu *fuir, seoit* und *asseoit, creoit, veoit, ooit, brooit* zu *bruire, remanoit.* Der Weg der Ausbreitung ist nicht recht klar. Vergleiche W. Foerster, Zs. III, 105, A. Mussafia, eb. 267, A. Tobler, Sitzber. Berl. Akad. 1889, 1086.

350. **Die Femininbildung der Partizipia** entspricht dem Lateinischen oder also der der Adjektiva: *chanté-ée,* afrz. *cerchié cerchiée* oder *cerchie* (§ 81), *fini-ie, vendu-ue, pris prise, dit dite* usw. Zu dem sekundären *mis* (§ 347) tritt natürlich *mise.* Bemerkenswert ist ein Umsichgreifen des *t*-Typus. Handelt es sich auch vorwiegend um östliche Dialektformen, so ist *mute* als Fem. zu *mu* doch afrz. weit verbreitet, *conclute* findet sich im Mittelfranzösischen, *finite, remplite, évanouite* u. a. sind vulgärpariserisch, offenbar nach *dite; terte, converte* begegnen schon im späteren Altfranzösischen, sie sind nach Verstummen des *s* deutlich an *ouverte* usw. angelehnt.

Erster Anhang.

Systematische Übersicht der Lautveränderungen.

Die Zahlen beziehen sich auf die Paragraphen.

I. Betonte Vokale.

a) Freie Stellung.

	Absolut	Nach Palatalen	Vor -i	Vor l'	Mit ị	Mit ł, u	Mit Nasalen
A	*e* *mer* 60, 95, 105	*ie* *chief* 60, 97	—	*a* *travail*	*ai* *plaie* 61, 90, 99, 105	*ieu* *pieu* 77	*ain* *main* 68, 91
Ę	*ie* *pied* 53, 54	*ie* *ciel* 53, 54	—	*ie* *vieil*	*i* *dix* 56, 80	*ieu* *cieux* 75	*ien* *bien* 68
Ẹ	*oi* *moi* 59, 83, 84	*i* *cire* 63	*i* *il* 51	*i, e* *mil, soleil* 52, 59	*oi* *loi* 80	*eu* *peus* 76	*ein* *plein* 68, 91
I	*i* *nid* 48	—	—	*i* *fille* 48	*i* *ami* 48	*ieu* *fieus* 74	*in* *vin* 68, 103
Ǫ	*eu* *coeur* 53, 55, 89, 105	—	—	*eu* *oeil* 53, 55	*ui* *ruit* 312	*ieu* *yeux* 75	*uen* *buen* 68
Ọ	*eu* *seul* 59, 86, 105	—	*u* *fui* 51	*ou* *genou* 59	*oi* *noix* 80	*eu* *seus* 76	*on* *couronne* 68
U	*u* *mur* 48	—	—	*u* *aiguille* 48	*u* *laitue* 48	*u* *puce* 73	*un* *un* 68, 103
AU	*o* *chose* 64	—	—	—	*oi* *joie* 80	—	*on* *Châlons* 68

Dazu kommt noch:

A im direkten Auslaut bleibt: *ja* 60
O vor Labialen bleibt: *rouvre* 87
Au im Hiatus wird *ou:* *loue* 96
IE + *e* wird zu *i-e:* *lie* 81
UE + *e* wird zu *oue:* *roue* 81.

b) Gedeckte Stellung.

	Absolut	Mit i̯	Mit ł	Mit velarem Nasal	Mit palatalem Nasal
A	*a* *art* 65	*ai* *fait* 80, 90	*au* *chaud* 73, 92	*an* *champ* 69	*ain* *fraindre* 72
Ę	*ę* *perdre* 65, 95, 105	*i* *lit* 56, 80	*eau* *beau* 78, 92	*en* *vent* 69, 70	—
Ẹ	*ẹ* *vert* 65, 95, 105	*oi* *toit* 80	*eu* *cheveu* 73	*en* *fendre* 69, 70	*ein* *feindre* 72
I	*i* *écrit* 65	*i* *frit*	—	*in* *cinq* 69	—
Ǫ	*ǫ* *corps* 65	*ui* *nuit* 56, 80	*ou* *coup* 73	*on* *pont* 69	*oin* *loing* 72
Ọ	*ou* *court* 65	*oi* *angoisse* 80	*ou* *coutre* 73	*on* *onde* 69	*oin* *point* 72
U	*u* *fût* 48	*ui* *fruit* 80	—	—	—

Dazu kommt noch:

AR wird *er:* *équerre* 100
AGE wird: *aige* 102
ER wird *ar:* *larme* 100
Ę + I wird *i:* *cist* 51
IR wird *ier:* *vierge* 101
Ǫ + I wird *ui:* *tuit* 51.

II. Tonlose Vokale.

	Nachtonig	Zwischentonig
A	*e* *terre* 116, 144	*e*, X *chanteour, albâtre* 126, 132
E	X, *e* *paiz* 115, *père* 117, 144	X, *e*, *i* *mâtin, ancessour* 126, *orillon* 127
I	X *vingt* 115	X, *e* *sauner, nourreture* 126
O	X, *e*, *u* *jour* 115, *temple* 117, *rouge* 120, *dieu* 115	X, *e*, *i* *tonlieu, larrecin* 126, *ceignole* 127
U	—	X *couture*
AU	X, *e* *Rouen, viautre* 119	—

	Vortonig			
	Absolut	Vor Vokalen	Mit i̯	Mit ł
A	*a* *larron* 108	X *mûr* 137, 142	*ai* *laitue* 110 *chaine* 140	*au* *autel* 111
E	*e* *neveu* 108,132, *péché* 133	*i*, X *lion* 138, *âge* 142	*oi* *poitrine* 110	*ou* *fougère* 111
I	*i* *hiver* 108	*i* *miette* 139	—	*i* *ficelle* 111
O	*ou* *tourment* 108, 109	*ou* *fouace* 139	*oi* *oiseau* 110	*ou* *couteau* 111
U	*u* *fuseau* 108	*u* *cruel* 139	*ui* *luisir* 110	—
AU	*o* *oreille* 108	*ou* *jouir* 137	*oi* *choisir* 110	—

	Nach Palatalen	Vor Labialen	Vor *r*
A	*e* *cheval* 114, *janvier* 114	—	—
E	—	*u* *jumeau* 134	*a* *paresse* 135
I	—	—	—
O	—	—	—
U	*e* *genièvre* 114	—	—

Dazu kommt noch:

E + palataler Nasal zu *in*: *étincelle* 112
eu zu *u*: *murier* 136.

III. Konsonanten.

	Anlaut	Zwischen-silbig	Vor *r*	Vor *l*
P	*p* *père* 150	*v* *rive* 151, 188	*v* *lièvre* 151, 158	*b* *double* 193
B	*b* *boire* 150	*v*, X *fève* 151, *nue* 158	*v* *lèvre* 188	*b* *faible* 193
F	*f* *feu* 150	*v* *étuve* 156	—	*f* *siffler* 193
V	*v* *vivre* 150	*v* *lever* 151	*v* *vivre* 188	—
W	*g* *guerre* 155, 201	*v* *trèves* 155	—	—
T	*t* *tel* 150	X *vie* 156, 194	X *père* 156, 194	X *épaule* 175
D	*d* *dur* 150	X *suer* 160, 194	X *rire* 160, 194	—
S	*s* *sel* 150	*s* *rose* 156	X *coudre* 180	X *île* 198
C[1]	*c* *corps* 150	X *sûr* 156, 189, *jeu* 190	*i* *lairme* 192	*g* *seigle* 193

	Anlaut	Zwischen-silbig	Vor *r*	Vor *l*
C^2	*ch* *champ* 163, 201	*i* *braie* 189	—	—
C^3	*c* *ciel* 152, 201	*is* *voisin* 156	*t, it* *chartre, vaintre* 181	—
QV	*qu* *quand* 201	*u* *eaue* 191	—	—
G^1	*g* *gueule*	*v* *douve* 159	*i*, × *-aire, paresse* 159	—
G^2	*j* *jaune* 163, 201	*i* *plaie* 159	—	—
G^1I	*j* *jour* 162	*i*, × *truie, saette* 161	*d, id* *espardre, freindre* 181	—
H	*h* *hache* 154, 202	—	—	—
L	*l* *lèvre* 150	*l* *aile* 151	*ud* *coudre* 180	—
R	*r* *rire* 150	*r* *heure* 151, 203	—	—
M	*m* *main* 150	*m* *plume* 151	*mb* *chambre* 180	*mb* *tremble* 180
N	*n* *noir* 150	*n* *plaine* 151	*nd* *gendre* 180	—

	Vor andern Kons.	Vor i	Nach Kons.
P	× *sept* 167, *nappe* 183	*ch* *ache* 148, 162	*p* *guépe, lampe* 150
B	× *abbé* 183	*g* *tige* 148, 162	*b* *tombe, aube* 150
F	—	*f* *greffe* 148	—
V	—	*g* *rouge* 148, 162	*v* *sauver* 150
T	× *goutte* 183	*is, ss* *-esse* 152, *-ise* 157	*t* *fête, plante* 150

	Vor andern Kons.	Vor $\underset{\smile}{i}$	Nach Kons.
D	—	*i* *rai* 161	*d* *chaude, sourde* 150
S	X *fête* 170, 200	*is* *baiser* 156	*s* *bourse, sauce* 150
C[1]	*i, o* *fait* 166	—	*c* *arc* 150
C[2]	—	—	*ch* *fourche* 163
C[3]	—	*c* *acier* 152	*c* *ancelle* 152
G[1]	*i* *froid* 166	—	—
G[2]	—	—	*g* *verge* 163
G[3]	—	*i* *moiuel* 161	*g* *argent* 162
L	*u* *autre* 169	*ill* *fille* 151	*l*
R	*r* *art* 166	*ir* *aire* 187	*r*
M	*m* *lampe* 168	*nge* *singe* 162	—
N	*n* *plante* 168	*gne* *montagne* 151	*n, m* *rêne, charme* 176, *femme* 172

Zweiter Anhang.

Historische Übersicht der Lautveränderungen.

Während für eine absolute Zeitbestimmung der Lautumgestaltungen, die sich in der vorhistorischen Periode vollzogen haben, vorläufig noch fast alle festen Anhaltspunkte fehlen, ergeben sich für eine relative doch schon jetzt manche ziemlich sicheren Resultate, auf die im Einzelnen schon im Vorhergehenden öfter hingewiesen worden ist, die hier aber nochmals im ganzen Zusammenhange zur Darstellung gelangen sollen.

Sieht man ab von *u* zu *ü*, das manche für sehr alt halten, das aber vielleicht ganz jung ist (§ 48), und von *ct* zu *it*, *cs* zu *is* usw. (§ 166), die vielleicht in die älteste Zeit hinaufreichen, so kann man etwa folgende Reihe aufstellen:

1. *ẹ—i* zu *i—(i)*, *ọ—i* zu *u—(i)*: *vingt*, *tuit* (§ 51).
2. Schwund des *e* vor *r* in Proparoxytonis: *gendre*, *coudre*, *faire* (§ 120).
3. Schwund des *-u* nach *l*: *til* (§ 52) und daher wohl auch des *e* und beider Vokale nach *r*, vgl. vielleicht *-ier* (§ 187).
4. *ę* zu *ie*, *ǫ* zu *uo* in freier Stellung in Paroxytonis und in noch bestehenden Proparoxytonis: *piede*, *friemeta* (§ 53).
5. Angleichung von zwischensilbigem *g* an die umgebenden Vokale: *fau* FAGU, *ruovat* ROGAT, *plantaine* PLANTAGINE, *ditu* DIGITU (§ 119).

6. Sonisierung des zwischensilbigen *c* vor dem Tone: *caballigár, plagitár* und *c* vor *u* im Proparoxytonis: *-adiu* aus -ATICU (§ 123).
7. Assibilierung des *c*: *tsielu* (§ 152).
8. Abschwächung der auslautenden *e, i, o, u* in Paroxytonis zu *ę*: *doltsę, servę*.
9. Schwund des zwischentonigen Vokals in Proparoxytonis: *debta, pultse, cubtu* (§ 120).
10. Schwund der zwischentonigen *e, i, o, u*: *nacella, fertatę* (§ 127).
11. Sonisierung aller noch zwischen Vokalen stehenden tonlosen Laute (§ 156).
12. Diphthongierung von freiem *e* zu *ei*, *o* zu *ou*: *seidę* SITE, *nevoudę* (§ 59).
13. Vordere Aussprache des freien *a* (§ 62).
14. Angleichung der aus *c* entstandenen *g* an die umgebenden Vokale, Wandel von *b* zu *v*: *carüa, oua, braia, civa* (§ 188, 189).
15. *l* Kons. zu *u* (§ 169).
16. Palatalisierung des *k* vor *a*: *chief, champ* (§ 163).
17. *-as* zu *-es* (§ 174) und vielleicht *-ka* zu *-če*: *vache* (§ 116).
18. *au* zu *o*: *chose* (§ 64).
19. Schwund der auf *-ę* reduzierten auslautenden Vokale, Reduktion der noch bestehenden *a, o* auf *e* oder vielleicht *ę* (§ 115).

Nicht in allen Fällen ist die gegebene Reihenfolge gleich sicher. Daß 1—3 vor 4 eingetreten ist, ergibt sich leicht, aber unter sich könnten 1—3 vertauscht werden; daß 7 jünger ist als 6 zeigt der Gegensatz von *plagitar* und *tsielu* gegenüber lat. PLIACITARE und CAELU, dagegen ist wiederum das gegenseitige Verhältnis von 8—10 nicht zu bestimmen. Ferner könnte 12 und 13 auch vor 11, 16 vor 15 gestellt werden.

Wortverzeichnis.

Als Stichwort ist gewöhnlich die neufranzösische Form gegeben, sofern eine solche besteht.

C. F. Wintersche Buchdruckerei.

